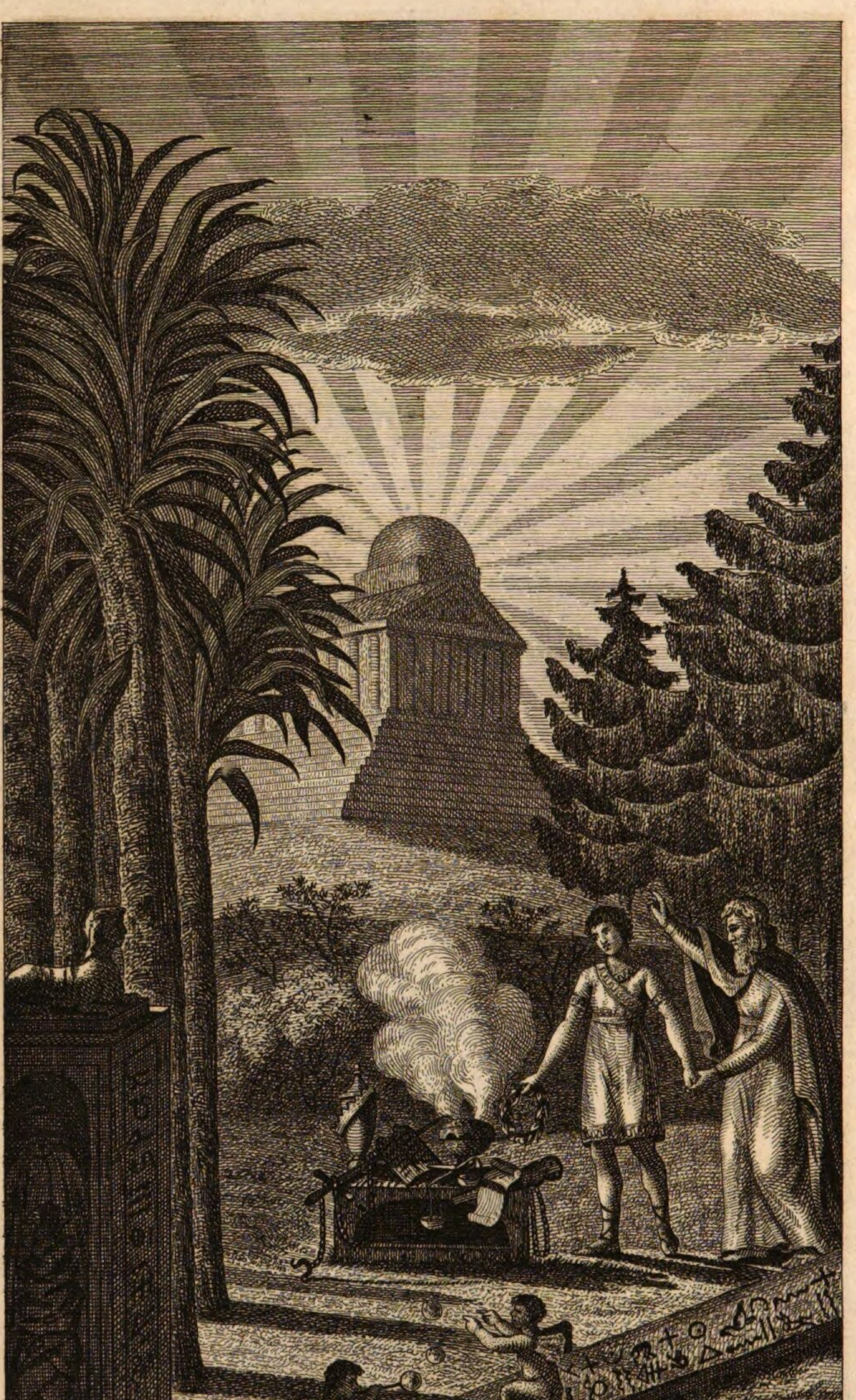
Vz. Hs. deutsch. pag. 136.

P. O. germ
996.

B. L. 3901. a.



J. K. Vollenweiler del: Bissel.

OSTENS MYSTEN-SCHULE.

EIN PITTORESKES LEHRGEDICHT

ÜBER

WEISHEIT UND THORHEIT,

IM

GEISTE DES HOHEN ALTERTHUMS.

MIT COMMENTARIEN, EINEM MUSIKBLATTE
UND EINEM TITELKUPFER.

MANNHEIM,
BEI SCHWAN UND GÖTZ 1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE DES COMMENTATORS.

Zur Myſtenſchule dieſes Gedichts iſt die Zeit angenommen da Hindoſtan, Perſien und Aegypten den Oſten mit ihren Lehren erfüllten. China und Thibet waren ſchon aufgeklärte Reiche, und das Urvolk war verſchwunden, dem ſie und die übrigen alten Völker ihre erſten Kenntniſſe verdanken. Phönicien trieb den Welthandel, und ſeine kühnen Segler kannten die meiſten Länder, welche man ſeither wieder entdeckt hat. In Arabien und Chaldäa, vornehmlich aber in Aegypten, blühten die Wiſſenſchaften, die, aus damals weiſen Gründen, vor der ganz unaufgeklärten Menge geheim gehalten, und nur würdig befundenen Eingeweihten mitgetheilt wurden.

Durch die Nachforſchungen von Dutens, Bailly und andern, wiſſen wir, daſs viele der neuern Erfindungen in den älteſten Zeiten bekannt waren. Alte chineſiſche Hiſtoriker ſetzen den Gebrauch

des Schiefspulvers, der Buchdruckerey und der Magnetnadel weit vor Christi Geburt hinaus. Als die Missionarien dem Kaiser Kang-Hi die durch Newton erwiesene Abplattung der Pole mittheilten, sagte dieser gelehrte Monarch: „*Tschu-„Tse* verglich bereits vor vielen Jahrhunderten „die Erde der Form nach mit einem Eygelbe. So „erfinden wir eine Menge verlorner Erfindungen, „die man in der Folge der Jahrtausende wieder „verlieren und erfinden wird. Wir lesen in „den Schriften der Alten nur das, was „unsere jetzigen Kenntnisse darin zeigen." Nach diesen Daten durfte der Dichter einen höhern Grad von Wissenschaften und von Länderkunde annehmen, als die Griechen und Ebräer, uns von den alten Völkern überliefert haben.

Es ist gleichfalls bestätigt, dass die antiken Geheimlehren einen erhabenen Gegenstand hatten: Geschichte der Vorzeit, Moral und Politik, astronomische und physische Kenntnisse, aufgeklärte Tugendliebe und Einheit Gottes. Die religiösen Ceremonien waren insgesammt symbolisch und ein Schleier für die Hauptsache. Darum wurden die

Profanen entfernt, und ward den Initiirten ein unverbrüchliches Stillschweigen auferlegt; darum hatten die Kinder des Lichts ihre Göttersprache, welche die Kinder der Finsternifs nicht verstanden. Ablutionen, Opfer, Agapenmahle oder Mahle der Liebe, ja Magie und Zukunftsdeutung, der Stein der Weisen und der Goldtrank der ewigen Jugend bedeuteten etwas ganz anders beim geweihten Häufchen als beim ungeweihten Haufen.

Das heilige Dunkel, das die alte Weisheit umgab, schützte sie vor Verfolgung und machte selbige so ehrwürdig, dafs die Weisen aus allen Weltgegenden zu den Priestercollegien von Memphis und Heliopolis reiseten, zu den Magiern von Susan, Besitzer der Weisheit Zerduscht's, und zu den brachmanischen Gymnosophisten. In der Indischen Mystenschule lernte Pythagoras seine sanfte Tugend und seine Geometrie, erfuhr er, dafs die Erde um die Sonne lauft, und dafs Zahlen den Sphärentanz, nämlich die harmonischen Bewegungen der Himmelskörper, ausdrücken können. In der Aegyptischen ward Moses zum Thaumaturge Israels und zum Stifter einer geläuterten Religion, deren Zweige den ganzen Erdboden bedecken.

Eben diese Schule bildete Herodoten zum Geschichtschreiber, und gab Plato'n seine sublimen Ideen über Gott, Tugend und Unsterblichkeit, die hernach durch den Gottessohn Jesus allgemein geworden sind. Die Zaubereien der ägyptischen Priester, die fast alle Mirakel Mosis darstellten, und das persische Wort Magie, sind Beweise, dass die physischen Künste in Memphis und Susan weit gekommen waren. Die 1800 jährigen astronomischen Beobachtungen, welche Alexander der Grosse zu Babylon antraf, sprechen genug zum Ruhm der Chaldäischen Weisheitsschule. Von der Arabischen und Phönizischen ist uns wenig mehr bekannt. Indess muss nach dem Buche Josuah, Debir, vor Alters genannt die Bücherstadt, lange vor Moses eine Arabische oder Phönizische Weisheitsschule gewesen seyn. Damals war ganz Europa, Griechenland und Italien miteinbegriffen, von Wilden und Barbaren bewohnt.

Nach jenen alten Mystenschulen haben sich die griechischen und andern Mysterien gebildet, unter denen die Eleusinischen von Cicero das Zeugniss erhielten: er kenne nichts würdigers und

nützlichers. Daſs ſie dieſes Lob noch lange nachher verdienten, folgt daraus, daſs auch Kaiſer, wenn ſie laſterhaft waren, nicht zur Weihe aufgenommen werden konnten. Der Freimäurer-Orden iſt das einzige Ueberbleibſel der alten Myſterien, und ſein Geiſt nimmt ſo ab, daſs er an vielen Orten nur eine Gelegenheit zum Schmauſen iſt.

Die eigentlichen Myſtenbücher ſind mit den Myſtenſchulen verloren gegangen, weil die Geweihten ſie vor den Profanen zu wohl zu bewahren wuſsten: indeſs enthalten faſt alle alten Bücher mehr oder weniger davon. So beſchreibt der ſechste Geſang der Aeneis ſehr umſtändlich, obſchon in mythiſcher Einkleidung, die Eleuſiniſchen Prüfungen, wie ſie zu Virgils Zeiten waren. Die zwey dialogirten Lehrgedichte, Hiob und Koheleth ſind gewiſs von Eingeweihten und dürften Lehrbücher geweſen ſeyn. Das erſte, wo der Satan vorkömmt, ein mächtiger bösartiger Untergott, der den alten Ebräern ganz unbekannt war, ſtammt von der Perſiſchen Schule, und das zweite von der Aegyptiſchen her. Nach meiner Meinung iſt die Koheleth, eine alte hierogly-

phiſche Ueberſetzung, welche ein Ebräiſcher Herausgeber in ein Geſpräch eingekleidet und mit kleinen Vor- und Nachreden verſehen hat. Hier ſind meine Gründe.

Die Koheleth fängt an:

Dibrei Koheleth ben David melech biruſchalaïm.

Buchſtäblich. „Worte verſammelte (verſammelnde) Sohn David König in — Jeruſalem.“

Die Vulgate überſetzt:

Verba Eccleſiaſtis, filii David, regis Jeruſalem.

Das griechiſche *Ekkleſiaſtes* kömmt ſonſt nirgend in der heiligen Schrift vor, bedeutet aber beim Plato und beim Lukan, ein Verſammelter. Luther verdeutſchte es mit den neuern Katholiken und Juden, Prediger oder Redner der Verſammlung.

Koheleth, weibliches Participium von Kahal (*congregavit*) kann die Verſammelte und die Verſammelnde heiſsen. Im letztern Falle muſs man ſtillſchweigend hinzuſetzen *hachmah*, die Weisheit, oder wie andere wollen, *næpæſch liſchlomoh*, Seele Salomo's. Dieſe Auslegung iſt zu gezwungen. Nimmt man nach der altgriechiſchen Bedeutung von *Ekkleſiaſtes* das Paſ-

ſiv an, ſo käme *Koheleth* (da im Ebräiſchen das Participium oft als Subſtantiv gebraucht wird) völlig mit dem franzöſiſchem *Aſſemblée* überein. Alſo, da von Weisheit die Rede iſt, Verſammlung der Weiſen, der Lehrer, hohe Lehrſchule, oder kürzer, Weisheitsſchule, welches, dem Sinne nach, Akademie der Wiſſenſchaften heiſst. Weil nun der Caſus von *ben David* unbeſtimmt iſt, und der Genitiv nichts deutliches angiebt, ſo kann man den Dativ oder den Ablativ annehmen: ich ſtimme für letztern, um die Weisheitsſchule und den König von Jeruſalem wechſelweiſe ſprechen zu laſſen.

Hiermit wäre der Sinn:

„Dieſs iſt das Geſpräch der Weisheitsſchule „mit dem Sohne Davids, König in Jeruſalem.“

So hieſse v. 12. *ani Koheleth hajithi melech chal-jiſchrael*,

„Ich, o Weisheitsſchule! war König in Iſrael.“

Nimmt man die *Koheleth* für ein dialogirtes Lehrgedicht an, dann verſchwinden auf einmal alle Widerſprüche. Die Weisheitsſchule beweiſet dem überſättigten zweifelſüchtigen Könige, daſs zwar hienieden alles nichtig iſt; die gröſste

Nichtigkeit ſey aber, ſich darum zu grämen und unthätig zu bleiben. Wem der ernſte Ton der Weisheitsſchule gegen den gekrönten Neophyten auffallen dürfte, der bedenke nur, daſs in den alten gelehrten Geſellſchaften, es nicht wie in den neuern, Sitte war, den Herrſchern unnütze Schmeicheleien zu ſagen.

Daſs die Koheleth nicht von Salomo ſeyn kann, folgt ſchon daraus, daſs ein dritter ihn ſprechen läſst, und daſs ihm dieſes merkwürdige Buch, weder im Buche der Könige, noch in der Chronika zugeſchrieben wird. Es heiſst im erſten nur: Er verfertige 3000 Sprüche und 1005 Lieder. Da wohl niemand ein Werk, wie die Koheleth, in Jeruſalem hätte herausgeben dürfen, ſo iſt es wahrſcheinlich in der babyloniſchen Gefangenſchaft bekannt gemacht worden, wo die jüdiſchen Prieſter keine obrigkeitliche Gewalt hatten, und die erobernden Perſer ſich wenig um die philoſophiſchen Meinungen der Beſiegten bekümmerten.

Wie die Einleitung, ſo ſind auch die ſieben letzten Verſe der Koheleth vom Herausgeber. Sie ſind merkwürdig.

v. 8. „Nichtigkeit der Nichtigkeiten! ſagte die „Weisheitsſchule, alles iſt nichtig!"

9. „Die Weisheitsſchule (zu Jeruſalem) war „nicht allein für ſich weiſe (wie die Aegyptiſche „und Perſiſche), ſondern ſie theilte ihre tiefſinni- „gen Lehren dem Volke mit, in dichteriſcher Ein- „kleidung."

10. „Sie befliſs ſich eines reizenden Vortrags, „um die Weisheit gemeinnütziger zu machen."

11. „Dieſe Worte der Weiſen ſind nach den „Aegyptiſchen und Perſiſchen Prieſterſchriften „durch die Meiſter geſammelt, und von Einem aus „ihrer Mitte herausgegeben worden."

v. 12. „Doch, mein Sohn! hat eigenes Den- „ken am meiſten Werth. In den Myriaden-Bü- „chern kömmt man nie zu Ende, und das Aus- „grübeln ſtumpft den Geiſt ab."

13. „Der Inbegriff aller Lehre iſt: fürchte Gott „und halte ſeine Gebote; dafür iſt der Menſch auf „Erden."

14. „Denn alle Handlungen wird Gott nach „ihrer verborgenen Abſicht richten; die Guten „wie die Böſen."

Um meine etwas freie Ueberſetzung zu rechtfertigen, will ich den v. 12. zergliedern, wo ſelbige am meiſten von den gewöhnlichen abweicht. Der Text lautet:

Dibrei	*hachamim*	*cadarbonoth* (wie Ochſenſtichel)
Worte	der Weiſen	nach aufgerichteten Marmorn

uchmaſmeroth
(und wie Nägel)
und nach Nägelſchriften

netuchim	*baalei*	*aſypoth*	*nithnu*	*achad*
gepflanzt	Meiſter	Sammlungen	gegeben	Einer.

Doctor Luthers Verdeutſchung:

„Dieſe Worte der Weiſen ſind Spieſse und „Nägel, geſchrieben durch die Meiſter der Ver- „ſammlung, und von einem Hirten gegeben.“

Rabbi David Friedländer's Verdeutſchung:

„Worte der Weiſen ſind wie Stichel, die „Worte der Sammler haften, wie eingeſenkte Nä- „gel, in der Seele; übereinſtimmend alle, als „hätte ſie Ein Denker hervorgebracht.“

Wie man ſieht, hat Luther abgekürzt, und Friedländer erweitert: beide erlauben ſich groſse Freiheiten, und doch will kein rechter Sinn herauskommen. Ueberhaupt haben alle altorienta-

lischen Sprachen ihre ausserordentlichen Schwierigkeiten, weil selbige arm an Unterscheidungszeichen sind, und die Wörter in der Folge eine Menge neuer Bedeutungen erhalten haben. Nimmt man noch dazu, dass ihre Metaphern sich selten nach dem Gesetze der verständlichen Aehnlichkeit richten, so wird man sich nicht wundern, wenn ich sage, dass jede Uebersetzung aus dem Ebräischen und Arabischen, dem alt Persischen, Indischen und Chinesischen, ein diophantisches Problem ist, wo immer Nebenbedignisse hinzukommen müssen, damit ganz bestimmte Resultate herauskommen. Gewöhnlich fehlen jene ganz. Nach dieser kurzen Vorerinnerung fange ich die Zergliederung an.

Cadrobonoth. Maimonides liest ungetheilt *Darbonoth.* Nach ihm heisst letzteres ein Spiess, womit man die Ochsen trieb und die Esel noch treibt. Dieser Ausdruck in der Koheleth, die Cap. 12. v. 10. auf Eleganz Anspruch macht, scheint mir nicht annehmbar. Ich lese daher getrennt *Cadar Bonoth*; wo das Affixum *ca* die eigentliche Bedeutung (*secundum*) behält, *dar* (*parium marmor*) Granit heisst, welchen alle Nicht-Mineralogen für

Marmor halten. *Bonoth*, (*aedificavit*, *exstruxit*) giebt damit den Sinn, nach aufgerichteten Marmorn; alſo wahrſcheinlich, da von geheimer Lehre geſprochen wird, Obeliſke welche wie jedermann weiſs, hieroglyphiſche Inſchriften haben. Obelisk kömmt auch noch heraus, wenn man *Darbonoth*, Spieſs, gelten läſst. Der Obelisk gleicht einem Spieſse und darum hat es ſeinen griechiſchen Namen von *Obelos*, (*veru*) erhalten. Nur im Buche Aeſther kömmt noch *dar* vor, und Luther überſetzt es gelber Marmor: aber zum Pflaſter eines der Witterung ausgeſetzten Vorhofs nimmt man lieber den bunten und härtern Granit, welche Steinart in Perſien gemein iſt, und eine dauerhaftere Politur annimmt. Sollte *dar* durchaus weiſser Marmor ſeyn, welches aber weniger für ſich hat, ſo findet ſich derſelbe häufig in Aegypten, und nach Shaw und Pocock waren die Pyramiden an mehrern Oertern damit bekleidet. Hieroglyphen brachten die Aegyptier, die auch ihre Weisheit verewigen wollten, überall an. Der finſtere Inhalt der Koheleth iſt dann ganz im Karakter dieſes Volkes, das blos lebte um an den Tod zu denken, und darum bei

feinen Gaftmählern das Bild eines Todtengerippes mit an den Tifch fetzte.

Uchmasmeroth (und nach Nägeln.) Wie Nägel zur Eigenfchaft der Weisheit werden können, ift beim erften Anblicke nicht abzufehen. Doch bietet fich mir eine auffallende Verbindung dar. Die altperfifche Infchrift, welche man auf den Ruinen von Perfepolis fieht, und die nach den vier Richtungen gefchrieben ift, befteht aus Buchftaben, die alle Nägeln gleichen, und nur an Gröfse, Senkung, und Verbindung verfchieden find. Siehe den genauen Chardin. Dafs es nicht die gewöhnliche Schrift war, weifs man aus andern Infchriften, und aus dem Zent-Avefta. Die gerade Linie, in der Schrift, ift immer die ältere Form: wie man in einer Sprache mehr fchreibt, ründen fich die Ecken mehr zu, welches man an den drei ebräifchen Alphabethen und an der heutigen Currenthand der Juden fehen kann; das Chinefifche und das Malabarifche bieten eben das Phänomen dar. Im Griechifchen und Lateinifchen ift es noch auffallender, zumal im letztern, von deffen A B &c. unfere Druck- und Currentfchrif-

ten herrühren. Die Nägel-Buchstaben machten demnach eine Priesterschrift aus, die dem Volke nicht verständlich war; und ich glaube *uchmasmeroth*, nach Persischen Priesterschriften, übersetzen zu müssen; oder Inschriften, weil *netuchim* (*plantati, in terra seu pariete infixi*) eingegraben heisst.

In allen Sprachen drückt man die Sache durch ein auffallendes Kennzeichen aus. Von dem griechischen *Grammæ*, Linie, kömmt *Gramma*, Buchstab; und das Plural *Grammata* bedeutet Buchstaben, Briefe, Bücher, Inschriften, Wissenschaften. *Litera* im Lateinischen hat eben die weitläuftige Bedeutung, die man in den Tochter-Sprachen, im Italienischen, Spanischen und Französischen beibehalten hat, und die in das gemischte Englische übergangen ist; dasselbe findet beim Russischen *Pismo* und in den andern Slavischen Dialekten statt.

Wir Deutschen, sagen „die ersten Buchstaben einer Wissenschaft" und Buchstab kömmt

von den buchenen Stäben her, womit die Druiden wahrſagten und ſchrieben. Weil Stab und Ruthe daſſelbe *virga* überſetzen, ſo haben die Scandinaviſchen Runen, da ſie aus geraden Linien beſtehen, der Sache und dem Namen nach, wohl einerlei Urſprung mit Ruthen: Zauber-Runen, Zauberruthen, Schrift-Runen, Schriftruthen oder Buchſtaben. Merkwürdig iſt auch, daſs die vier erſten Ziffern der Chineſen, und die uralten combinatoriſchen *Kua* von Fohi, der 3500 Jahr vor unſerer Zeitrechnung lebte, aus Strichen mit einem Kopfe beſtehen, die völlig Nägeln gleichen. Dieſelbe Buchſtabenform hat auch ſo ziemlich das Monument, welches Maupertuis in Lappland beſuchte. Dieſes zuſammen läſst wohl keinen Zweifel übrig, daſs *Maſmeroth*; in der angeführten Stelle geheime Inſchriften und nicht blos Nägel bedeutet.

Wer ſich darüber wundern wollte, daſs eine ſo kühne Philoſophie, wie die der Koheleth, ſich auf öffentlichen Inſchriften befinden konnte, den verweiſe ich auf Cäſars Commentarien, wo die-

(**)

ſer gelehrte Imperator, der den Orient und Occident gleich gut kannte, ausdrücklich ſagt: daſs die Prieſterſchriften der Aegyptier, der Gymnoſophiſten, der Magier und der Druiden, Geheimſchriften waren, wo jedes Zeichenbild einen eigenen Satz ausmachte. Darum überſetze ich auch

Æchad (*Unus*, *primus*, *frater*) durch Einen Meiſter oder Eingeweihten; denn nur ein ſolcher konnte die Geheimſchriften überſetzen.

Der unbekannte Verfaſſer der Koheleth nahm vermuthlich an, daſs die Tochter Pharao's, als ſie Salomo'n vermählt ward, ägyptiſche Prieſter mitbrachte, die den König Iſraels in die geheime Wiſſenſchaften Aegyptens einweihten. Denn gleich nach dieſer Heirath erhält Salomo ſeine Weisheit, die in der Folge ſo auſserordentlich ward, daſs er die Aegyptier ſelbſt, und alle Kinder des Morgens, nämlich die Araber, Phönicier, Chaldäer, Perſer, Indier, u. ſ. w. übertraf. Dieſe Stelle beweiſet, daſs Salomo die Weisheit jener Völker

kannte, und er hätte unweise seyn müssen, wenn er sie nicht benutzt hätte.

Ich glaube hiermit sattsam dargethan zu haben,

1°. Dass im höchsten Alterthume die Wissenschaften schon blühten;

2°. Dass sie blos als Mysterien den Eingeweihten gelehrt wurden;

3°. Dass die alten Mystenschulen, den erhabenen Zweck hatten, die bessern Menschen aufzuklären. Seitdem die Völker das Licht in Masse von den Universitäten, Akademien, und einzelnen Gelehrten, mündlich und gedruckt erhalten, brauchts keine Mystenschulen und keine Hieroglyphen mehr für wenige Geweihten.

Weil die ganz alten Mystenschulen vor Moses blühten, so nahm der Dichter jenen Zeitpunkt an, und entsagte darum allem Biblischen und Mythischen, in so fern es historisch oder dogmatisch ist. Die astronomischen Namen der vier Weltpunkte und der Planeten ausgenommen, kommt in Ostens Mystenschule kein einziges Nomen Proprium vor. Das Lesen wird dadurch so sehr

erleichtert, als das Dichten eben dadurch erschwert worden ist: es ist wenigstens eine der Neuheiten dieses Gedichts. Um die Verständlichkeit noch zu vermehren, habe ich, der Commentator, ein kleines Lexikon aller etwas fremden Wörter beigefügt.

Sämmtliche antiken Völker erkannten mächtige geistige Wesen, die dem alleinigen Weltherrn untergeordnet waren: nach den Ländern waren ihre Namen verschieden: Götter und Göttinnen, gute und böse Genien, oder Engel und Teufel. So glaubte man auch überall an Manen und Geister der Verstorbenen. Nicht selten sind es, wie bei den Griechen, bloſse Allegorien und Personifizirungen. In diesem Sinne gebraucht Ostens Mystenschule Seraph für höchste Geisterart, die allgemein verständlichen Engel und Teufel für mindere Genien, oder gut- und bösartige Dämonen: Grazien und Musen sind die personifizirten Annehmlichkeiten, Künste und Wissenschaften: Furie ist der Gattungsname der Schreckgespenster: Elysium und Eden, Syno-

nymen des Ebräischen *Pardes* und des Griechischen *Paradeisos*, welche beide aus dem Persischen stammen, sollen nur Wonnegärten und metaphorisch höhere Seligkeit bedeuten. Ein gleiches Bewandniss hat es mit den poetischen Wörtern Himmel und Hölle.

Ueber den Werth von Ostens Mystenschule ziemt es dem Commentator, so wenig als dem Dichter, ein Urtheil zu fällen: diess kömmt allein dem Leser zu. So viel darf ich nur erinnern, dass dieses pittoreske Lehrgedicht episch-dramatisch ist: der Mystagoge lehrt bald erzählungsweise, bald im Streitgespräche; bilderreiche Darstellung und Philosophie wechseln mit einander ab: diess benimmt dem Vortrage die rein didaktische Langweiligkeit. Die Doppelstriche „ unterscheiden genug die Redenden, und die humane Lehre von den kühnen Einwürfen der Thorheit. Im Deutschen ist Ostens Mystenschule das erste grosse Gedicht in regelmässigen, streng gereimten Singestrophen das alle veralteten Wörter, alle My-

thologie vermieden hat, und seine Licenzen (ohne die giebt es keine Poesie) auf einige gewagten Wörter und kühnen Wendungen, zu welchen das Beispiel unserer besten neuen Dichter berechtigte, beschränkt hat.

Wie alle Commentatoren habe ich viel Ueberflüssiges gesagt. Amtshalber hielt ich eine lange Vorrede für nöthig, weil der Dichter gar keine gemacht hatte.

INHALT UND PLAN

VON

OSTENS MYSTEN-SCHULE.

Der Porticus; Einweihung.

Nacht: Der Neophyte wird zur Mystenlehre vorbereitet, durch die Wasserreinigung.

Erste Halle; Erdenglück.

Der Neophyte besteht die erste Prüfung: Liebe, Freundschaft, Wollust, Herrschaft, Ruhm sind Nichtigkeit.

Zweite Halle; Geisteshoheit.

Der Neophyte besteht die zweite Prüfung: Hochfliegende Weisheit und Tugendsucht, sind Dunst und Bitterkeit der Seele.

Dritte Halle; Zukunft.

Der Neophyte besteht die dritte Prüfung durch das Feuer: Aller Eitelkeit entsagen führt zur Frommsucht, und diese den Zweifelsüchtigen zum Atheisme, welches Schreckensystem, Verzweiflung und Selbstmord erzeugt.

Vierte Halle; Gegenwart.

Morgenröthe: Nicht das Ausgrübeln der Zukunft, sondern die willige Erfüllung gegenwärtiger Pflichten ist die Quelle der Zufriedenheit, und nur die Arbeitsamkeit erzeugt reine Freude.

Fünfte Halle; Mässigung.

Dem Adepten geht das erste Licht auf: Die Mäfsigung in Allem ist die Tugend des wirklichen Weisen.

Sechste Halle; Schwärmerei.

Dem Adepten geht das zweite Licht auf: Der Jüngling, der noch nicht den Zaum der Mäſsigung dulden kann, ſchwärme liebend zum Beſten der Menſchheit.

Siebente Halle; Wanderung.

Dem Adepten geht das dritte Licht auf: In fernen Gegenden lerne der Schwärmer nützlich werden, kennen Gott, die Menſchen und ſich.

Achte Halle; Ruhe.

Stein der Weiſen: In ſeiner Heimath zurück, ruhe der erfahrne Weltbürger im Schoſse bescheidener Muſen aus, denke ſich froh und andere gut.

Neunte Halle; Glaube, Liebe und Hoffnung.

Agapenmahl: Im Heiligthum der Weisheit reicht die Dichtung dem prüfenden und geprüften Eingeweihten, den ewig verjüngenden Goldtrank der allgemeinen Religion.

Das Peristyl; Inbegriff.

Alles iſt nichtig für den gemeinen Weiſen, und wichtig für den höhern Weiſen, der im Weltgange dankbar die Hand der Vorſicht erblickt. Der Inbegriff aller Weisheit iſt: Brauche, aber miſsbrauche nie: Ehre Gott und Pflicht: Glaube, liebe und hoffe: Dulde muthig, freu dich klug.

DER PORTICUS.

EINWEIHUNG.

Nacht. Der Neophyte wird zur Mystenlehre vorbereitet, durch die Wasserreinigung.

MELODIE

zu Ostens Mystischer ...

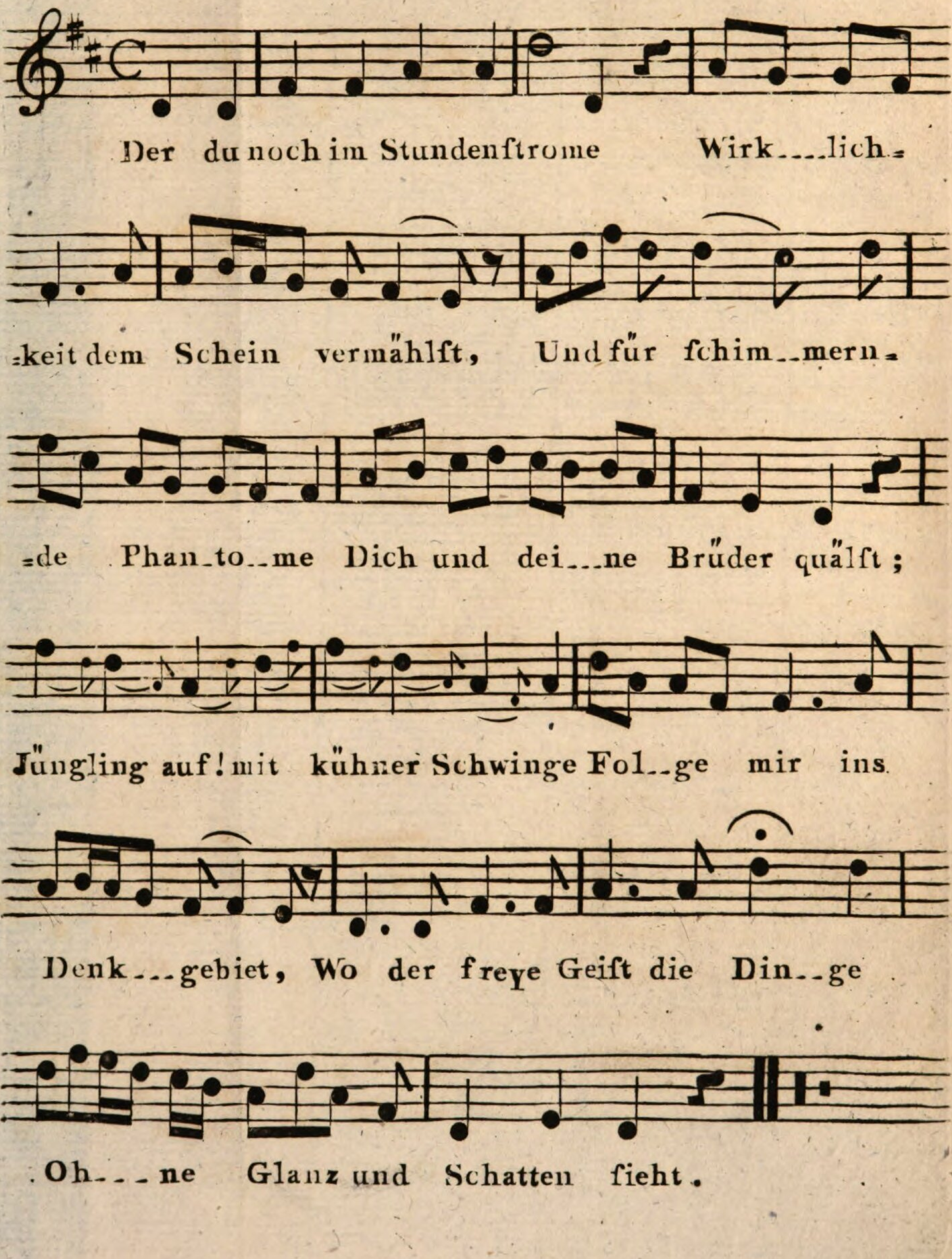
... Ausdruck nach Inhalt jeder Strophe.



MELODIE

zu Ostens Mystenschule.

Bewegung und Ausdruck nach Inhalt jeder Strophe.



DER PORTICUS.

1.

Der du noch, im Stundenstrome,
Wirklichkeit dem Schein vermählst,
Und für schimmernde Phantome
Dich und deine Brüder quälst;
Jüngling auf! mit kühner Schwinge
Folge mir ins Denkgebiet,
Wo der freie Geist die Dinge
Ohne Glanz und Schatten sieht.

2.

Dort in der bescheidnen Schule,
Wo der Mensch den Menschen lernt,
Und vom hohen Weisheitsstuhle
Das Gefühl sich nie entfernt,
Höre, Sohn, den Unmuth klagen,
Wann der kluge Zweifel lehrt:
Dass dem Glücke ganz entsagen,
Unser Glückesantheil mehrt.

3.

Ostens Mystenlehrer heilet
Schmerzhaft hier des Wahnes Staar....
Zage nicht! der Schmerz enteilet
Und mit ihm der Trüge Schaar.
Her! den Jüngerkreis versammelt
Der Vernunft Hierophant: ——
Horch! wie jeder Dank ihm stammelt,
Dass der Rosendunst verschwand.

4.

Trotzen willst du jedem Schmerzen?
Rascher! zähme deinen Muth:
Wohnt auch Kraft in deinem Herzen?
Ist dir helles Sehn auch gut?
Wisse, selbst der Starke weinet,
Wann der finstre Text beginnt:
Nichtig was der Mond bescheinet!
Thorheit was die Weisheit sinnt!

5.

Nach der goldnen Mystenblume
Strebst du unaufhaltsam hin.....
Im Adeptenheiligthume
Blüht nur schlichter Menschensinn.
Doch betritt es, Allzudreister,
Ungeprüft und unrein nicht;
Fort Profanen! warnt der Meister,
Nur Geweihten nützt mein Licht.

6.

Vorm Altar der Tugend ſchwöre
Treue erſt dem Weiſenbund;
Neophyte, ſiehe, höre
Und entſieg'le nicht den Mund.
Auf die höhre Weihungsſtufe
Leite dich des Glaubens Stral
Und nur auf der Liebe Rufe
Gehe zum Agapenmahl.

7.

Meide, Sohn, beim ernſten Mahle
Blödigkeit und Schwelgerei:
Aus derſelben goldnen Schale
Trinkſt du Gift und Arzenei.
Wiſs, es ſtärkt die Tugendſpeiſe
Nur den Sohn der Mäſsigung:
Ihn nur macht die Weisheit weiſe
Und der Goldtrank ewig jung.

8.

Auf dem ſtillen Grab der Zeiten
Lerne, einſt im Welttumult,
Dir den Weiſenſtein bereiten
Aus Erfahrung und Geduld:
Und Doch in der Myſtenquelle
Reinig' erſt dir Herz und Hand;
Dann betritt die heilge Schwelle
In der Weihe Schneegewand

9.

Eingeweiht zum Lasterhasser,
Kämpfe für der Tugend Wohl:
Wiss es aber; Weih' und Wasser,
Mahl und Stein sind nur Symbol.
Und nun öffne mit Vertrauen,
Sohn, dein Herz dem Unterricht,
Und vernimm es ohne Grauen,
Dass — ein Todter zu dir spricht.

10.

Ja, die Gruft ist meine Halle
Nun du mir die Seele weihst;
Durch den Tod verklärt, umwalle
Und belehr' ich dich als Geist.
Traue doch darum dem Lehrer
Keine Seraphsweisheit zu;
Ach! er war nur ihr Verehrer
Und ein Erdenkind wie du.

11.

Sohn, wie du vom Weib geboren
Und ans Straucheln zu gewohnt,
Hab' ich lang' im Kreis der Thoren
Jeder Eitelkeit gefrohnt.
Erst als ich mich Greis geträumet,
Merkte ich den Geistestrug;
Werde du, was ich versäumet,
Früh, durch fremde Thorheit klug.

12.

Wechſelnd hab' ich in der Poſſe
Mitgeſpielt und zugeſehn,
Wo vorm leicht getäuſchten Troſſe,
Puppen ſtolz am Drahte gehen:
Zum Beſchluſſe meiner Rolle
Mahlt' ich, bis der Vorhang fiel,
Ihre Scenen und ich zolle
Dir ſie hier im Myſtenſpiel.

13.

In Gemälden von Minuten
Zwäng' ich die Jahrtauſend ein,
Kämpfen lehr' ich dich und bluten,
Um — ein weiſer Thor zu ſeyn
Oft beim Blendmahl der Erfahrung
Giebt die Weisheit unverhofft
Thränen und Betrug zur Nahrung,
Doch auch Wahrheitsfreuden oft.

14.

Denkend ſcherzend dich zu tröſten
In den Tagen deines Drangs,
Rief ich zu der Weiſen gröſsten
Dir die Töchter des Geſangs.
In der Muſen Harmonien
Klingt das Nichtig lieblich dumpf,
Machen Weisheits - Elegien
Herz und Geiſt dir niemals ſtumpf.

15.

Dich zu retten vom Verderben,
Das ich selber nicht vermied,
Und nicht ganz dahin zu sterben,
Sang ich dieses Schwanenlied:
Es vermähl' in Enkelzeiten
Nützlich sich dem Harfenklang,
Und bezeuge den Geweihten,
Daſs es ein Geweihter sang.

ERSTE HALLE.

ERDENGLÜCK.

Der Neophyte besteht die erste Prüfung. Liebe, Freundschaft, Wollust, Herrschaft, Ruhm sind Nichtigkeit.

ERSTE HALLE.

ERDENGLÜCK.

Der Neophyte besteht die erste Prüfung. Liebe, Freundschaft, Weisheit, Herrschaft, Ruhm und Nichtigkeit.

ERDENGLÜCK.

I.

Sterblicher! im Meer des Lebens
Bauest du des Glückes Sitz?
O du schirmest ihn vergebens
Gegen Welle, Sturm und Blitz!
Plötzlich stürzet das Gebäude
Und die Zeit verschlingt dein Heil:
Wogen zwischen Leid und Freude
Ist des Höchstbeglückten Theil.

2.

In der Blumen schnellem Welken
Sieh, Entzückter, dein Geschick:
Auch die lieblichste der Nelken
Blüht nur ihren Augenblick:
Bloss dem Dünkel nach verschieden,
Trotzt dein Ruhm der Ewigkeit,
Und erthürmet Pyramiden
Dir und der Vergessenheit.

3.

Durch das Mikroskop des Neides
Misst dein Wahn der Herrscher Glück,
Hält das Rohr dann, Sohn des Leides!
Umgekehrt auf dich zurück.
Deine Freuden sind den ihren,
So, ein Tropfen Thau dem Meer;
Deine Tage, ach, verlieren
Ruhmlos sich und wonneleer!

4.

Selig wie ein König! . . . Blinder!
Folge mir in den Pallast,
Wo der Fürst der Hoheitskinder
An der Wollust Tafel prasst;
Dringe durch die Heldenwache,
Die vor Gram und Tod nicht schützt,
Und im goldnen Schlafgemache
Frage, was ein Zepter nützt.

5.

Hier verbüsst in Fieberbleiche
Oft der Mensch des Königs Lust,
Weint Er bei des Kindes Leiche,
Eigner Sterblichkeit bewusst:
Hier ward Er in Schmerz geboren,
Der dort stolz vom Throne schaut;
Hier geht seine Macht verloren
Und wird das Gewissen laut.

6.

Nimm den Prunktag blutger Siege
Und die füſse Liebesnacht,
Nimm die Pracht der Purpurwiege
Und des Marmorgrabes Pracht;
Leg ſie auf des Geiſtes Wage
Mit dem ſchwachen Erdenſohn;
Wäg', und kannſt du's noch, ſo ſage:
Himmel iſt ein Herrſcherthron.

7.

Sohn, ich ſah die Erdengroſsen,
Oft der Mittleidsthräne werth,
Könige, vom Thron geſtoſsen,
Bluten unterm Henkersſchwert.
Auf der Hoheit Schwindelſitze
Was iſt dann ihr Hochgenuſs?
Was der Knecht hat; Freudenblitze,
Hoffnungen und Ueberdruſs.

8.

Wohlthun machet ſie zu Göttern.
Ihre blinde Gnade, ſieh!
Strömet gleiſsenden Verſpöttern,
Aber dem Verdienſte nie:
Wann ſie weiſe auch beſchieden,
Macht ſie in der Hoffer Schaar,
Hundert immer unzufrieden,
Einen ſtolz und undankbar.

9.

Glückeszärtling, dem das Alter,
Nie die Noth die Stirne bräunt,
Stöhnt der Herrscher Jammerpsalter:
„Heere Sclaven, keinen Freund!“
Stets erdrückt von Seiner Gröſse
Und durch sie allein erfreut,
Ist er ganz dem Leiden Blöſse
Da er jedes Leiden scheut

10.

Doch dem Sohn in Purpurwindeln
Laſs uns Seherblicke weihn.
Er, vor dem einst Völker schwindeln,
Kam, dem Sclaven gleich, ins Seyn.
Pflanze lang' im Schooſs der Mutter,
Lange Thier auf ihrem Schooſs,
Ist sein Alles Schlaf und Futter,
Weint Er sich zum Herrschen groſs.

11.

Laſs des Wiegengotts Gewinsel
Und verfolge seine Bahn
Auf des Glückes kleinen Insel
In der Hoffnung Ocean:
Siehe! schroff steigt das Gestade
Von der distelreichen Bucht,
Durch beblümte Felsenpfade
Zu des Flammenberges Schlucht.

12.

Auf der steilen Morgenseite
Wo das Kind sich spielend sonnt,
Dehnt dem Jüngling sich der weite
Leidenschaften - Horizont.
Klugheit! eile Ihn zu leiten:
Schau! den stolzen Riesensinn
Reissen zu Verwegenheiten
Tugenden und Laster hin.

13.

Lächelnd ruft, im Lebenslenze,
Ihn die Liebe zum Gefühl,
Locken ihn der Lüste Tänze
In der Freuden Leidgewühl.
Halt ihm, Weisheit, deinen Himmel,
Höllen vor! Er wankt im Nu
Flieget er dem Lustgewimmel
Und dcr jungen Liebe zu.

14.

Wie sich oft der Weste Fächeln
Rasch zu kaltem Nord empört,
Wird zu Spott der Huldinn Lächeln;
Ach, er seufzet unerhört!
Horch! der Sohn des Unglüks wimmert,
„Retten kann ihn nur die Gruft“
Halt! ein Liebessternchen flimmert,
Hoffnung lispelt jede Luft.

15.

Mehr noch: schallt Entzückungstöne!
In dem Haven ruht sein Schiff:
Er umarmt die Wunderschöne,
Jedes Adels Inbegriff.
In der Freuden Rosengrotte,
Auf der Scherze Lilienthron,
Macht die Lieb' Ihn nun zum Gotte,
Und auch bald zum Jammersohn.

16.

Eh' der Rosenmond verblühet,
Klagt Er schon der Scherze Flucht,
Und der Liebe Fackel sprühet
Zwietracht nur und Eifersucht.
Stets der Warnungsstimme tauber,
Folgt Er blind des Argwohns Spur,
Und der Schönheit süßer Zauber
Macht Ihn unglückselger nur.

17.

Durch der Schlange Reiz verführet,
Und auf sie und sich ergrimmt,
Leidet so Er, daſs, gerühret,
Ihm der Tod die Falsche nimmt
Und vergessen sind die Mängel,
Und sie war sein Erdenglück!
Trauernd dem verlornen Engel,
Stöſst Er jeden Trost zurück.

18.

„Ach, wenn doch mein Herz zerquölle
„In ein bitters Thränenmeer!
„Aus dem Himmel in die Hölle
„Stürzt' ich ohne Wiederkehr.
„Schweige, Troſt! dein Mitleid peinigt:
„Fort! mein Freund iſt nur der Gram,
„Der im Grab mich ihr vereinigt,
„Die ein neidger Gott mir nahm.

19.

Ewig wird ſein Klaglied hallen!
Und der halb verſöhnte Geiſt
Hört die Liebeshymne ſchallen
Die die neue Huldinn preist:
„Schöner, edler, treuer, wärmer!
„Göttinn ganz von Seel und Leib!“
Göttinn heut dem Liebesſchwärmer,
Morgen ſchon ein falſches Weib.

20.

Und auf neuen Liebeswogen
Lauft Er aus nach neuer Qual,
Findet hundertmal betrogen
Stets und nie ſein Ideal.
Jene folgt dem Wolluſttriebe,
Die der Hoheit goldnen Spur,
Dieſe liebt in Ihm die Liebe;
Jede liebt ſich ſelber nur.

21.

„Sieh, Bethörter! Schlangennester
„Wo die Lust dir Rosen bricht,
„Und verlarvt als Glückesschwester
„Lieb' und Treue dir verspricht:
„Flieh zur Freundschaft! sie, die Holde,
„Kennt nicht Trug und Unbestand,
„Webt aus ewgem Glückesgolde
„Ihr erhabnes Seelenband.

22.

„Bande, die die Sinne knüpfen,
„Gleichen jener Spiegelflut,
„Wo nun tausend Sonnen hüpfen,
„Nun die Wolke trauernd ruht;
„Wo des Nordsturms Frostgebrause
„Schnell die lauen Wellen schreckt,
„Und in unbestürmter Pause
„Bald der West die Fäulniss weckt.

23.

„Geistig Ich um Ich vertauschen!
„Lieben ohne Sättigung!
„Stets des Freundes Wunsch belauschen!
„Irdische Vergötterung!"
Und auf Aetherwolken schwebend
Kömmt der Freund Ihm zugeeilt,
Phönix, der für Ihn nur lebend,
Himmel, Hölle mit Ihm theilt.

24.

Und der Geistfreund zeigt sich immer,
Denkend, handelnd, gleich sublim;
Liebt nicht Freude, Macht und Schimmer,
Nein! den Busenfreund in Ihm.
Oft geprüft und nie zerrüttet,
Bleibt das Geistband Monde neu,
Und mit Gnaden überschüttet,
Ist der Freund dem Herren treu.

25.

„Marmor! stell dem spätsten Lobe
„Dar den Freund, vom Dank gekrönt,
„Dessen Gold die Feuerprobe
„Und der Zeitsturm nur verschönt.“
Schwärmend jubelt Er's, bis endlich
Ihm die Noth den Freund versucht;
Und der Knecht betrog ihn schändlich!
Und der Freundschaft wird geflucht.

26.

„Liebe! Freundschaft! weg den Schleier
„Von der Lüge Hand verbrämt!
„Wisst es, dass mein Geist, nun freier,
„Eurer Gleissnerei sich schämt.
„Ist Genuss nicht euer Streben?
„Wohl! ich nehm' ihn ungeschminkt,
„Huldige, bekränzt mit Reben,
„Bloss der Wollust Glück-Instinct.“

27.

Von der Liebe Alpenzinne
Stürzt Er in der Wollust Sumpf,
Taumelt sich, im Rausch der Sinne,
Herz und Geist und Sinne stumpf:
Er besitzet unbesessen
Die der Thiertrieb ihm erkohr,
Prasst und schwelgt, und kömmt vermessen
Der Natur beständig vor.

28.

Warnend macht der Milden Strenge
Ihm die Lustorgane matt;
Und nun schwelgt Er zum Gepränge,
Und — ruft aus, der Täuschung satt:
„Thor, der ich dem Wahne fluchte
„Und dem Wahne mich ergab,
„Da ich Lebensfreuden suchte
„In der Wollust Freudengrab!“

29.

„Wie die siebenfarbne Binde
„Jungfräulich vorm Waller weicht,
„Weicht das Glück vorm Wollustkinde,
„Nahe stets und nie erreicht.
„An die Huldbrust hingesunken
„Siehet mich der Neider Troſs,
„Wähnt mich, Armen, wonnetrunken,
„Da ich nichts als Dunst genoſs.

30.

„Die du Leib und Seel' entnervend,
„Die Begierden weckst und triegst,
„Und, den Sinn des Ekels schärfend,
„Den Genussessinn versiegst:
„Wollust! unter deinem Sporne
„Wird der Erdenherr zum Knecht:
„Fluch dir ewig! nur im Zorne
„Gab dich Gott dem Weltgeschlecht."

31.

Nun des Schwelgers finstre Laune
Fluch den Trieb nach Freude nennt,
Schmettert Ruhm! die Mordposaune
Und sein Heldenherz entbrennt.
Er, der König, schnaubt Gefahren,
Er, der Zärtling, dürstet Blut,
Sieht das Glück vor Siegesscharen
Und im Ruhm das höchste Gut.

32.

Auf der Zwietracht Tiegerwagen
Steigt mit Schwert und Fackel Er,
Rufet Krieg aus: Tod und Zagen
Ziehn vor Seinen Heeren her.
Gleich verderbenden Gewittern
Stürmt Er sie von Kampf in Kampf:
Wonn' ist Ihm der Völker Zittern,
Weihrauch Ihm der Städte Dampf.

33.

Die ihr Seinen Sieg posaunet,
Seht den Helden Lorber mähn;
Her aufs Blutfeld und bestaunet,
Dichterisch die Ruhmtrophä'n!
Auf verheertem Segenboden
Lernt das Siegespanegyr,
Singt begeistert Schmeicheloden
Sterbenden und Todten hier.

34.

Hier, verstümmelt, stöhnt der Schöne,
Der dem Arm der Braut entflog;
Dort der Stolz der Musensöhne,
Der das Schwert der Pflicht nur zog;
Da verröchelt seine Jugend
Unterm wilden Feindespferd,
Ein Geweihter jeder Tugend,
Eines mildern Schicksals werth.

35.

Kniet! im Mord- und Raubgepränge
Jauchzt ein feiles Seherchor,
Für den Sieger Dankgesänge
Zu dem Gott der Mild' empor:
Leidend mehr als Missethäter
Auf dem Folterkreuz der Schmach,
Jammern halbgewürgte Väter:
Weib und Kinder! sterbend nach.

36.

Die gebeugte Witwe ſchlieſset
Des Ernährers Augen nicht,
Und der Kinder Thräne flieſset,
Ach! nicht bloſs der Liebespflicht.
Preis ſind ſie nun bitterm Leide
Und der ungewohnten Noth!
Preis der Knechtſchaft, mehr als beide!
Preis der Schande, mehr als Tod!

37.

Hütten und Palläſte lodern,
Diſteln decken Feld und Trift;
Hingemähte Heere modern,
Morden jetzt mit Fäulniſsgift:
Und die Seuche würget tauſend,
Wo das Schwert nur ſieben fraſs,
Und die Menſchheit ſiehet grauſend
Halbvoll erſt des Unglücks Maſs.

38.

Blutige Geſpenſter ſchwirren
Schlaf und Ruh dem Helden fort:
Schwerter, Dolche, Ketten klirren
Ihm Er ſtürmt zum Völkermord.
Mitleid, Furcht, nichts kann Ihn zügeln;
Und, ein Höllengenius,
Schlürfet Er auf Leichenhügeln,
Lächelnd, des Triumphes Kuſs.

39.

Auf dem Schutt von Königsstädten,
Wo Er über Gräbern thront,
Schmiedet Er dem Erdrund Ketten
Und verspricht sie einst dem Mond.
Berge Gold, erpresst dem Elend,
Kaufen Heere Ihm und Sieg,
Und dem Ruhmesplan nie fehlend,
Nährt der Krieg Ihm stets den Krieg.

40.

Hundertmal vom Sieg bepalmet,
Fleht auf blutger Ruhmesbahn
Das Erobervolk, zermalmet,
Seinen Herrn um Frieden an.
„Väterlich theilt Er das Schmachten
„Und beweint der Kinder Blut;
„Doch Ihn zwingt zu neuen Schlachten
„Seiner Feinde List und Wuth.“

41.

Die erschreckte Herrschgemeinde,
Seines stolzen Glückes müd',
Eiferte auf Ihn, und Feinde
Wogen her aus Nord und Süd.
Und, ein Gott des Krieges, beuget
Er den Feindesbund ins Joch;
Und vergebens! stets erzeuget
Jeder Sieg Ihm Feinde noch.

42.

Auf den furchtbarn Allzuhohen
Stürmt die aufgebrachte Welt
Einen Ocean Heroen,
Der — an Sein Genie zerſchellt.
Tauſend Frevler - Hekatomben
Söhnen Ihn nicht aus, er macht
Oſt und Weſt zu Katakomben,
Kämpfend die Vertilgungsſchlacht.

43.

Labt euch, einſt beglückte Bürger!
Mit des Helden Götterruhm;
Darbt und hebt den Völkerwürger
In der Nachwelt Heiligthum:
Lernt von Ihm nur Ehre dürſten,
Jauchzen unterm Elendsdach:
Seufzet auch: das Lob des Fürſten
Klinget ſchön im Volkes - Ach!

44.

Klagen wagt ihr zu erheben,
Pfennige im Ruhmerkauf?
Sclaven! euch auch wollt ihr leben?
Sterbt! ihr thürmt Trophäen auf.
Eure Scharen, hoch geſchätzet,
Sind ein Ruhmes - Goldſtück werth:
Eine Wolluſtnacht erſetzet,
Was der Schlachtentag verzehrt.

45.

Zagt! die Friedensſonne hüllet
Sich in ewgen Trauerflor,
Und das Schlachtenwetter brüllet
Euch der Menſchheit Ende vor.
Athmet auf! die Schreckenwolke
Und der Haſs der Kämpfer ſchwieg;
Fried' entjubelt jedem Volke,
Und dem Herrſchermunde: Krieg!

46.

Jetzt mit ganzem Furienheere
Rast der Krieg von Pol zu Pol;
Ströme Blut und Thränenmeere
Opfert er dem Ruhm-Idol:
Grinſend labt er ſich am Aechzen
Sterbender Verzweifelung,
Sieht entzückt die Menſchheit lechzen
Nach des Todes Linderung.

47.

Alles beugt ſich Seinen Siegen,
Und nun ſtöhnt der Held erſchreckt:
„Ach! kein Reich mehr zu erkriegen!“
Ha! ein Welttheil wird entdeckt.
Völkerleichen ſind Ihm Stufen
Hier auch zu des Ruhmes Thron,
Bis Ihm alle Zonen rufen:
Heil dem Weltherrn, Gottesſohn!

48.

Nun entlispelt Seiner Lippe:
„Friede segne Land und Meer!“
Und lebendige Gerippe
Jauchzen: Friedensgott ist Er!
Auf den blutgetränkten Wüsten
Lacht Ihm jetzt die goldne Saat,
Und wo Wölfe nur sich grüssten,
Blüht ein menschenreicher Staat.

49.

Ganz nun lebet Er dem Ruhme,
Der Erhabenste zu seyn,
Und im Hoheitsheiligthume
Sich mit Wundern zu umreihn.
Welterheller! Welterhalter!
Preist Ihn jetzt der Völker Mund,
Und der Weisheit goldnes Alter
Himmelt Ihm Sein Erdenrund.

50.

Seinem Wink entsprosst ein Eden,
Wo sich Pracht und Kunst vermählt,
Marmor, Erz und Farbe reden,
Und der Feinsinn Freuden wählt.
In der Liebe Harmonien
Tanzt hier der Genüsse Chor,
Schwärmen junge Phantasien
Jedem Sinne Wonne vor.

51.

Kalt für ihren Zauber, glühet
Höherm Zauber Er, und sieh!
Eine Wunderreih' entblühet
Seinem göttlichen Genie.
Seinem kühnen Herrscherplane
Ebnen Berg und Abgrund sich,
Und getrennte Oceane
Einigen sich brüderlich.

52.

Seiner Völker Segelheere
Mehren friedlich Seine Macht,
Und des Erdrunds zahme Meere
Wogen Gold zu Seiner Pracht:
Mild zerstreut Er's, und nun melden
Alle Seher hochentzückt,
„Daſs der gröſste aller Helden,
„Als ein Gott, die Welt beglückt."

53.

Die Satrapen, um die Wette,
Bau'n nun, im Begeistrungslauf,
Seinem Ruhmesnamen Städte,
Seiner Gottheit Tempel auf.
Wie ehdem durch Siegsgesetze,
Sind durch stärkre Götterschaft,
Sein nun aller Reiche Schätze,
Sein der Völker Will' und Kraft.

54.

Und die Erdenallmacht brauchet
Er — ein Grabmal ſich zu baun,
Wo Sein Gottgeiſt ewig hauchet,
Ewig herrſcht in heilgem Graun.
Schnell und würdig es zu enden,
Zeichnet das Genie den Plan,
Und mit millionen Händen
Fängt die Kunſt den Prachtbau an.

55.

Sie erſchöpft um Rieſenquadern
Dort der Berge Felſenherz,
Spiegelt da der Säulen Adern,
Hauchet Leben hier in Erz:
Und durch ihre Fleiſsgöttinnen
Prangen, Wunderalpen gleich,
Bald des Mauſoleums Zinnen
In der Wolken Donnerreich.

56.

Oben, auf der Prachtkunſt Werde!
Zieht den Gott als Goldkoloſs,
Statt des Siegeswagens Pferde,
Ein baſaltner Herrſchertroſs.
Bilderreiche Marmor-Disken
Sagens dichteriſch der Zeit,
Und ein Heer von Obelisken
Wiederholt's der Ewigkeit.

57.

Doch des Stauners Auge rufen
Erzne Völker, aus der Luft,
Auf besphynxten Jaspisstufen
In das Heiligthum der Gruft;
Zum schmaragdnen Sarkophage
Wo der Geist in Wundern irrt,
Und die ewge Nacht zu Tage
Vom Carbunkelschimmer wird.

58.

Um das Tempelgrab zu weihen,
Ordnet sich der Feste Fest,
Strömet her in Pilgerreihen
Andachtsvoll der Ost und West.
Sieh! in dem von Lob durchbrausten
Engelgleichem Seherchor,
Flammen tausend Holokausten
Huldigung dem Gott empor.

59.

Horch! nun thun dem Ost- und Westen
Schmetternde Posaunen kund:
„Ihm dem Grösten und dem Besten
„Huldigt heut das Erdenrund.“
Herrscher, her und staunt! es zeiget
Sich im Pomp der Gottessohn:
Kniet und jubelt! er besteiget
Hehr den diamantnen Thron.

60.

Völker! seht Ihn im Gepränge
Seiner Gottesmajestät,
Seht die stolze Fürstenmenge,
Die sich Seiner Knechtschaft bläht:
Dort, umzittert von den Seinen,
Betet hier der Purpursclav,
Ihn an, den erhabnen Einen,
Der selbst Götter übertraf.

61.

Trotz den hochentzückten Lobern,
Drückt den Erdengott ein Schmerz;
Eines muss Er noch erobern —
Was? die Welt ist Sein — ein Herz:
Noch entflammen eine Holde,
Die den Tugendzepter trägt,
Die, besiegbar keinem Golde,
Königsherzen stolz entschlägt.

62.

Gott der Erde, kömmt und sieget
Jetzt der Liebesheld im Nu,
Und das Herz der Huldinn flieget
Liebentflammt dem Seinen zu.
Sieh, wie vor der höhern Sonne
Mild das Eis der Spröden schmolz:
„Ihn zum Huldiger! o Wonne!“
Auch die Tugend ruft es stolz.

63.

Rings um diese Lilie reizen
Tausend Nelken Seine Wahl;
Nach des Pflückens Ehre geizen
Mindre Blumen ohne Zahl.
Und im Liebeskreis der Schönen
Sieht Er schönre Töchter blühn,
Neben stolzen Heldensöhnen,
Die nach Vatersthaten glühn.

64.

Und umringt von Wunderbarem,
Macht Ihn nichts glückseliger,
Und Er bleibt im Grazienharem
Und im Kinderschwarme Herr.
Ihm, der sich der Gotteswürde
Auch im Schlafgemach bewufst,
Ist allein des Weltstaats Bürde
Und der Ruhmeszepter Lust.

65.

Und Er wird zum Patriarchen
Ungebeugt vom Jahredruck:
Prangen sieh den Weltmonarchen
Jetzt mit seines Stammes Schmuck:
Zehnmal hundert Enkelpare
Reichen vor dem Thronaltar,
Ihm die Erstlinge vom Jahre,
Kniend, in Andachtehrfurcht dar.

66.

Vater, ſieht Er, ohn' Entfärben,
Seiner Sproſſen Welken zu;
Siehet zehn Geſchlechter ſterben,
Stets in gleicher Glückesruh
Doch der Neid, Ihn zu entglücken,
Stürzt Sein Buſenkind ins Meer
Und — auf blauem Delphinsrücken
Bringts Ihm lächelnd Perlen her.

67.

Der Glückſeligſten zu koſen,
Aendert ſich der Zeitenlauf,
Blüht Sein Herbſt mit Frühlingsroſen,
Treibt Sein Winter Früchte auf.
Eh ſein Herzenswunſch entſchieden,
Eilt das Glück ihn zu vollziehn,
Macht Ihn ganz zum Gott hiernieden;
Unmuth, Ekel tödten Ihn.

Rings um diese Bilder [illegible]
Tausend Nächte seine [illegible]
Nach der Väter [illegible]
Mindre Blumen [illegible]
Und im Lande [illegible]
Sieht Er [illegible]
Neben [illegible]
Die nach [illegible]

Und [illegible]
Mehr Ihm nichts [illegible]
Und Er bleibt im [illegible]
Und im Kinderkreise [illegible]
Ihm, der sich [illegible]
Auch in [illegible]
Er allein des [illegible]
Und der Ruhm [illegible]

68.

Und Er wird zum Patriarchen
Umgebeugt vom Jahresdruck;
Prangen sich den Weltmonarchen
Jetzt mit seines Stammes Schmuck:
Zehnmal hundert Enkelpaare
Reichen vor dem Thronaltar,
Ihm die Erstlinge vom Jahre
Knieend, in Andachtsthränen dar.

Z W E I T E H A L L E.

G E I S T E S H O H E I T.

Der Neophyte besteht die zweite Prüfung. Hochfliegende Weisheit und Tugendsucht, sind Dunst und Bitterkeit der Seele.

GEISTESHOHEIT.

1.

In der Liebe Rosenwäldern,
Wo die Luft die Reue sucht;
In des Hasses Lorberfeldern
Wo der Tod der Ruhmsucht flucht;
„Dort wähnst du das Kleinod Freude,
„Das zu meinen Füssen liegt?
„Rufst das Glück in Prachtgebäude,
„Da's zur freien Hütte fliegt?

2.

„Jüngling! nicht am Wollustbusen,
„Nicht auf stolzem Herrscherthron,
„Nur im Heiligthum der Musen
„Sucht das Glück den Menschensohn:
„Hier, entfernt vom Weltgewimmel
„Und von Stürmen unbedroht,
„Ist das Erdenleben Himmel
„Und Vergötterung, der Tod.

3.

„Herrſcher über ſeine Triebe,
„Herrſcht der Weiſe wirklich nur;
„Gleich entfernt von Haſs und Liebe,
„Folgt er feſt der Tugend Schnur.
„O der Weisheit Sohn iſt ſtärker
„Als ein Held im Waffenfeld,
„Freier, glücklicher im Kerker,
„Als der Thor, ein Herr der Welt!

4.

„Mit dem Zauberknäul von Gründen,
„Die Ihm das Genie entrollt,
„Holt Er aus des Geiſtes Schlünden,
„Spielend der Gewiſsheit Gold:
„Und der Denkkraft Wagen hebet,
„Durch der Schlüſſe Adler, Ihn,
„Jetzt von Glorien umſchwebet,
„In das Reich der Harmonien.

5.

„Wie den weichen Thon der Töpfer,
„Modelt künſtlich Er ſein Herz,
„Stählt es, ſeiner Zukunft Schöpfer,
„Wider Leidenſchaft und Schmerz:
„Lauter, wie der Aether, flieſset
„Ihm nunmehr der Lebensfluſs,
„Und der Selige genieſset
„Ohne Reu' und Ueberdruſs.

6.

„Wann der Trofs der Herrfchgemüther
„Sich um Tand von Kronen drängt,
„Sucht der Weife höh're Güter,
„Sammlet Wahrheit, prüft und denkt.
„In des echten Ruhmes Tempel,
„Den der Tugend Sonne hellt,
„Adelt des Genies Stempel
„Ihn zum Gott der Folgewelt.

7.

„Grofs und ruhig fpäht der Weife,
„Oeffnet der Natur den Mund;
„Macht dem mindern Menfchenkreife
„Ihre hehren Wunder kund;
„Macht durch leichte Zauberzeichen
„Zeit und Raum fich unterthan,
„Mifst des Erdenrundes Speichen
„Und fagt Welten ihre Bahn.

8.

„Vor des Weifen Magusftabe
„Beuget fich der Geift des Lichts,
„Steigt die Vorzeit aus dem Grabe
„Und die Zukunft aus dem Nichts.
„Von der unfichtbaren Milbe
„Bis zum Weltfyftemen-Chor,
„Ruft des Weifen Allmachtfylbe
„Neue Schöpfungen hervor.

9.

„Zirkel, Zahl, und Wag' im Blicke,
„Wägt er Erde, Sonn und Mond,
„Giebt Gesetze dem Geschicke,
„Prüft wie Gott im Weltall thront:
„Seine Wissenschaft erhebet
„Hoch Ihn übern Brüdertross,
„Und im Weisheits-Eden lebet
„Er, der Seraphe Genoss.

10.

„Gottes ewgen Plan erklugend,
„Trank Sein Geist Unsterblichkeit:
„Eingehüllt in Seine Tugend
„Trotzt Er jetzt dem Sturm der Zeit:
„Seines Scheiterhaufens Flammen
„Kann der Weise lächelnd sehn;
„Krachte auch das All zusammen,
„Er blieb' unerschüttert stehn.“

11.

Du, gebrechlichs Erdenwesen,
Stehn im Aufruhr der Natur?
Du im Buch der Allmacht lesen?
Thor! das kann die Allmacht nur:
Sie nur kann ihr Werk ergründen,
Sehn in unsrer Finsterniss;
In der Weisheit Grübelschlünden
Ist nur Trug und Gram gewiss.

12.

Find des Sonnenstrals Zerlegung,
Der Planeten Zug und Lauf,
Dann die ewige Bewegung
Und des Kreises Vierung auf:
Mehr noch! schmelze Gold aus Eisen,
Sied' aus Perl' und Diamant
Den Verjüngungstrank der Weisen,
Und dein Wissen bleibet Tand!

13.

Und der Gram bleibt dein Gefährte
Bis ins Reich der ewgen Nacht,
Die uns gleich an Geisteswerthe,
Wie an Glück und Hoheit macht:
Bis dahin, trotz allem Streben,
Bleiben wir des Schicksals Ball,
Und die tiefsten Denker heben
Nie den Schleier auf vom All.

14.

Horch! im höchsten Geistesschwunge
Seufzt ein Seher hoffnungslos:
„Weltall! Sphäre, welche Zunge
„Nennt auch deine Gränze blos?"
Selbst dem Seraph fehlen Worte
Für den Glob, den Gott nur misst,
Dessen Mitt' an jedem Orte,
Da der Umfang nirgend ist.

15.

Doch was macht vom Dingeheere,
Das du kennst, dein Forschen kund?
Nichts als Zahl, als Mafs und Schwere,
Stets die Form und nie den Grund.
Sag mir, der du täglich Namen
Im Naturreich stolz entdeckst,
Kennest du die Kraft im Samen?
Weisst du, wie ein Grashalm wächst?

16.

Wenn du mit der Zauberbrille,
Leichentausende zerlegt,
Lehrten sie dich, wie dein Wille
Arm und Fufs im Nu bewegt?
Zeigten sie den Wundermeister,
Der in deinem Herzen pocht,
Milchsaft, Blut und Lebensgeister
Dir aus Leichentrümmern kocht?

17.

Von der Sohle bis zum Wirbel
Folgtest du dem Adernlauf,
Und im Nervenquell der Zirbel
Spürtest du die Seele auf
Und vom Dünkel dich zu heilen
Fehlt es deiner Seel' an Kraft!
Und du huldigst Vorurtheilen,
Sclave stets der Leidenschaft!

18.

Mensch! was ist nicht unbegreiflich?
Was befriedigt den Verstand?
Immer schwank' ich, heut bezweifl' ich,
Was ich gestern Wahrheit fand.
In der Weisheit Irrepfaden
Schimmert nur der Blitze Licht,
Leitet, ach! ein Spinnenfaden,
Der bei jedem Schritte bricht.

19.

Bei der Lampe, blafs und schaurig,
Flieh den Balsamkufs der Ruh;
Sohn des Forschens, walle traurig,
Einsam deinem Grabe zu:
Künsteln, Grübeln, Weltumwandern
Schärften deinen hohen Geist:
Wohl! was weifst du jetzt vor andern?
Dafs du Viel — zu zweifeln weifst.

20.

Rühme nicht die Seelenhoheit,
Die dich an den Engel reiht;
Blick' auf deiner Triebe Rohheit,
Deine Thieressinnlichkeit.
Du bist tief oft unterm Thiere,
Das zum Laster niemals sinkt:
O dafs uns Vernunft regiere
Wie die Thiere der Instinct!

21.

Stolzer! nur des Wahnes Schranken
Unterscheiden Mensch und Thier;
Es empfindet, reiht Gedanken,
Kömmt, ersetzt sich, stirbt wie wir.
„Glücklicher als wir auf Erden,
„Folgt es keinem höhern Ruf.“
Werden wir veredelt werden?
Er nur weiss es, der uns schuf.

22.

Prüf dein hohes Ich im Tiegel;
Es verraucht zum Phänomen:
Nur im falschen Sinnenspiegel
Lernst du Gottes Schöpfung sehn:
Du des Irrthums Unterjochter,
Siehst nur deine Phantasie,
Und die nackte Himmelstochter,
Die erhabne Wahrheit nie.

23.

Wer entziffert mir doch endlich
Räthsel, die mich stets gebeugt?
Raum und Zeit, ein Theil unendlich,
Gränzenlos aus Nichts erzeugt!
Wer ist der den Wald im Keime
Und den Geist im Stoff begreift?
Denkkraft und Gefühl im Schleime,
Der im Mutterschoosse reift?

24.

Denkkraft und Gefühl Erkläre,
Weiser! was ein Blick mir zeigt
Genius der höhern Sphäre,
Rede du! der Weise schweigt:
Wie beseelt der Welten Meister
Uns mit Stralen seines Lichts?
Selbst des Himmels hohe Geister
Rufen hier: wir wissen nichts.

25.

Auf der wandelbaren Bühne,
Wohin euch das Schicksal warf,
Grübler, sprecht! wer ist der Kühne,
Der„ ich weiss„ noch lallen darf?
Kennt euch selbst! Gesteh dir, Blinder,
Dass auch du im Dunkeln schiffst,
Und du andre Irrthumskinder
Nur an Dünkel übertriffst.

26.

Was sind deine Heldenwerke,
Wenn dein Stolz nicht für dich ficht?
Hat dein Herz noch Tugendstärke,
Wann dein Weib es treulos bricht?
Ja? auch wann mit kaltem Hohne
Dich der Neid glückselig preist,
Da der Freund die Ruhmeskrone
Dir am Müheziel entreisst?

27.

Der du stolz auf Lorberreiser
Dich beglückt durch Weisheit nennst,
Zeige dich mir, blasser Weiser,
(Dich, und nicht dein Ruhmgespenst)
Nackt, wie dich dein Herz belauschet,
Wann du von der Bühne steigst,
Wo von Eitelkeit berauschet,
Du dich blinden Neidern zeigst.

28.

„Wann beim Chor der Eul' und Kröte
„Nachts mein Geist nach Klarheit hascht,
„Und die frohe Morgenröthe
„Mich vergebens überrascht;
„O dann fühl' ich mich verbannet
„Auf die Welt durch Gottes Groll:
„Leib und Seele abgespannet,
„Weine ich dann unmuthsvoll.

29.

„Dann erblick' ich alles wimmernd,
„Die Natur im Leichenkleid,
„Und die neue Sonne schimmernd
„Allen Wesen neues Leid.
„Zwischen Gräbermillionen,
„Frag' ich, dann am Schauerziel,
„Die gestorbenen Aeonen:
„Nützet uns diess Trauerspiel?

30.

„Daſeyn führt zum Nichtſeyn über
„Mich, den Seraph und den Wurm:
„Tauſend Welten ſind vorüber,
„Ihre Spur begrub der Sturm:
„Was da blühet muſs verderben;
„Einſt auch ſtirbt der Erdenball;
„Sonnen keimen, leben, ſterben:
„Ewig währt allein das All.

31.

„In der Vorzeit Abgrund ſtürzet
„Ewig ſchon der Weſen Strom,
„Und das Einſt wird nicht verkürzet,
„Und es ſtirbt nicht ein Atom:
„Nach dem Urgeſetze rollen
„Heute Mond und Sonne noch,
„Sterb' ich morgen und mein Wollen,
„Frei wie Gott, erkennt kein Joch.

32.

„Jede Wirkung iſt die Tochter
„Einer Urſach, und ich bin
„Ganz der Gottheit Unterjochter,
„Erdenſclav' an Leib und Sinn:
„Vor dem Löwen muſs ich beben,
„Schaudern vor dem Krokodill;
„Und der Gottheit widerſtreben
„Kann ich, wenn ich frei ſeyn will.

33.

„Ach! in der Vernunft Gewirre
„Quält mich ſtets der Widerſpruch:
„In dem Meer, das ich durchirre,
„Glänzt kein Stern, droht alles Bruch:
„Nirgend winket meinem morſchen,
„Müden Kahne eine Bucht,
„Und doch treibet mich zum Forſchen
„Immer noch des Wiſſens Sucht.“

34.

Quäle, Thor! dich nicht vergebens;
Sieh, ein ſtiller Pharus ſcheint,
Auf dem Iſthmus dieſes Lebens,
Der zwei Ewigkeiten eint;
Dein Gefühl, das vorm Gewimmel
Müſsger Grübeleien ſchweigt,
Und dir, willſt du, einen Himmel
Im Vernunftgebiete zeigt.

35.

„Der du zu dem kühnern Fluge
„Deinen Flammengeiſt erzogſt,
„Weiter als der kalte Kluge
„In die Sehertiefen flogſt;
„Zeige du im Drang nach Klarheit
„Und im Durſt nach Gut und Schön,
„Mir den Ruf der ewgen Wahrheit
„Zu des Glückes lichten Höh'n.

36.

„Werde, Seher! mein Erlöſer
„In der Welt vom Trug umſchwirrt,
„Wo die hellre Zeit ſtets böſer
„Und die beſs're dunkler wird;
„Wind am Rad der Ewigkeiten,
„Mir, im Periodenlauf,
„Nahe Licht und Tugendzeiten,
„Schweſterlich umarmet, auf.

37.

„Starb die Tugend unſrer Väter
„Und ihr Irrthumsgeiſt zugleich,
„Gründen weiſe Miſſethäter
„Jetzt der Weisheit Tugendreich
„Ja! beſeelend iſt die Leitung,
„Wider die das Leiden murrt,
„Jedes Uebel Vorbereitung
„Zu des Glückes Neugeburt.“

38.

Blinder! künftig wird geſchehen,
Was geſchieht und ſtets geſchah,
Und die Sonne wird nur ſehen,
Was ſie tauſendmal ſchon ſah.
Was von Geiſtesherrlichkeiten
Heut dich in Erſtaunen ſetzt,
Ward in längſt vergeſsnen Zeiten
Eben ſo gekannt wie jetzt.

39.

Alte Thoren und Betrieger
Ziehen uns die Väter vor,
Und der alten Blindheit Sieger
Preiſet uns der junge Thor.
Wir ſind blind und ſind nicht ſchlimmer;
Immer ſchwach, im Urtheil ſchnell,
Bleiben Menſchen Menſchen immer
Und die Dämmrung wird nie hell.

40.

„Lieb' iſt heut nicht Lohn der Liebe,
„Ruhm nicht des Verdienſtes Lohn;
„Reichthum ſtrömt dem Tagediebe,
„Armuth drückt des Fleiſses Sohn:
„Auf der Edelmuth Altären
„Opfert jetzt der Eigennutz,
„Und die Unſchuld ſucht in Zähren
„Vorm gekrönten Laſter Schutz.

41.

„Was du thuſt, dir folgt der Tadel
„Mit der Häſſer wilden Brut,
„Und dein ſtiller Seelenadel
„Mehrt nur ihre Zahl und Wuth.
„Werde Nacht! dem Neidervolke
„Iſt dein dunkles Glück ein Graus:
„Werde Tag! der Schmähſucht Wolke
„Löſchet deine Stralen aus.

42.

„Gottes Fluch traf die Gemeinde,
„Wo der Thor den Thoren quält:
„Jeder Menſch zählt ſoviel Feinde
„Als er Nebenmenſchen zählt:
„Zwiſt und Mord liebt unſre Blindheit,
„Fremdes Wehe iſt ihr Wohl;
„Alles, bis zum Spiel der Kindheit,
„Zeigt mir Krieg von Pol zu Pol.

43.

„Jetzt ſind Menſchen Ungeheuer,
„O ſie waren beſſer einſt!
„Tugend! du warſt allen theuer,
„Die du nun verlaſſen weinſt:
„Liebe kam der Lieb' entgegen,
„Ruhm dem Geiſt, der Kraft bewies;
„Dann war Menſch zu ſeyn ein Segen
„Und die Welt ein Paradies!“

44.

Forſch im Moder der Geſchlechter
Welches Gütelob erwarb,
Welches glücklicher, gerechter,
Andern hier ein Muſter, ſtarb:
Immer mit der Thorheit Siegel
Prangt die Welt im Buch des Ruhms,
Und der Nunzeit Laſterſpiegel
Iſt auch der des Alterthums.

45.

„Jeder Wahn, den ich verliere,
„Wird durch einen Gram erſetzt,
„Und ich ſeh im Menſchenthiere
„Einen ewgen Sclaven jetzt;
„Seh Verbrecher ſich an Thoren,
„Thoren an Verbrecher reihn,
„Und zu gleichem Loos geboren,
„Schäm' ich mich, ein Menſch zu ſeyn.

46.

„Unglückſelge! laſst euch rathen,
„Zähmet eure Raſerei:
„Durch gehäufte Greuelthaten
„Zwingt ihr nicht das Glück herbei:
„Blinde, lernt einmal erkennen,
„Daſs nur Menſchenliebe nützt,
„Und des Bruders Dach verbrennen,
„Eures nicht vor Flammen ſchützt.

47.

„Hüte, Geiz, mit Drachenaugen
„Deinen Raub, und werde ſo,
„Um der Weiſen Blut zu ſaugen,
„Nie des kurzen Lebens froh:
„Hilft dirs, wenn du heut erblaſſeſt
„Unter deiner goldnen Laſt,
„Daſs der Erbe, den du haſſeſt,
„Morgen dir zum Spotte praſst.

48.

„Wann ſich um des Ruhmes Palme
„Das Verdienſt der Erd' entſchwingt,
„Geifre, Neid, und ziſch und qualme,
„Bis es muthlos niederſinkt
„Wiſst, Verläumder! giftge Molche,
„Tiegerbruten im Geſträuch,
„Ja, der Mörder feile Dolche
„Scheut der Edle nicht wie Euch.

49.

„Eure Herrſchſucht, Erdengötter,
„Wüth' auf Leichen wild herum;
„Würget raſtlos, Menſchheitſpötter!
„Schafft die Welt zum Grabe um:
„Wenn auch des Triumphes Schreien
„Heut die Blutſtimm' übertobt,
„Deckt der Fluch von Enkelreihen
„Doch den Marmor, der euch lobt.

50.

„Huldinn mit dem Engelmunde,
„Die du teufliſch mich betrogſt,
„Und dann in derſelben Stunde,
„Liebe mir und Himmel logſt;
„Höhne meinem Todesharme,
„Lache, von der Luſt gewiegt,
„In des Neubetrognen Arme,
„Der dich morgen auch betriegt.

51.

„Zittert, zaget, Böſewichter,
„Wenn der Buſenwurm ſich regt;
„Er verkündet euch den Richter,
„Den kein Flehn, kein Gold bewegt;
„Ihn, der Frevel ernſten Rächer,
„Dem kein Purpur ſie verſteckt,
„Deſſen Donner die Verbrecher
„Aus dem Wolluſttaumel ſchreckt.

52.

„Thoren! tauſend Jammer ſtürmen,
„Ueberall ſchreit Elend: hilf!
„Und im grauſen Wogenthürmen
„Ringt ihr, ſinkend, um ein Schilf!
„Meinen Blick muſs ich erlöſen
„Von des Wahnſinns Greuelwelt,
„Und vom ungeheuren Böſen,
„Das die Schöpfung hier entſtellt!

53.

„O viel Licht erzeugt viel Kummer!
„Wohl ihm, der im Dunkeln säumt
„Und in frohem Seelenſchlummer
„Seinen Erdentag verträumt!
„Nun der Roſendunſt zerſtiebet,
„Zeigt die Erde meinem Blick,
„Keinen Edeln, der mich liebet,
„Keinen Troſt im Miſsgeſchick!“

DRITTE HALLE.

ZUKUNFT.

Der Neophyte besteht die dritte Prüfung durch das Feuer. Aller Eitelkeit entsagen, führt zur Frommsucht, und diese den Zweifelsüchtigen zum Atheisme, welches Schreckensystem, Verzweiflung und Selbstmord erzeugt.

ZUKUNFT.

1.

„Fliehet, Grazien und Künſte!
„Sturm, entſchmück die Segenflur!
„Hüll dich, Erd', in Trauerdünſte!
„Theil mein Schmerzgefühl, Natur!
„Unmuth! ſchwirr mit Eulenflügeln
„Melancholiſch um mich her:
„Von der Vorzeit Todtenhügeln
„Schau ich jetzt der Zukunft Meer.

2.

„In das Leben trat ich weinend
„Und durchwall' es mit dem Gram;
„Nackt dem Staube mich vereinend,
„Gehe hin ich, wie ich kam.
„Von der Blindheit Fluch getroffen,
„Sucht' ich hier vergebens Ruh,
„Und dort ſchwimmt mein müdes Hoffen
„Unbekannten Ufern zu!

3.

„Ungenoſſen, kaum empfunden,
„Iſt mein Lenz im Wahn verwallt;
„Augenblicke wurden Stunden,
„Stunden Mannesſommer bald:
„Wie des Fühlers Gluten ſcheiden,
„Bleibet mir des Denkers Eis,
„Und dann athmet nur dem Leiden
„Der lebendigtodte Greis.

4.

„Weiſer Greis! in thätger Jugend
„Beſſer ſich Phantomen weihn,
„Als entkräftet ruhn, verklugend
„Leere Freud' um wahre Pein!
„Wie der Palme Saft verſieget,
„Traurt ſie frucht - und blätterlos;
„Ihre Nachtigall entflieget
„Und ihr bleibt die Eule bloſs.

5.

„Freund! Geliebte! mir ſo labend,
„Liebt ihr gleich nur euch in mir,
„Bald verlaſst ihr mich; den Abend
„Eines Dulders ſcheuet ihr.
„O mit ſchwerem, wundem Herzen
„Trenn' ich mich vom Weltgewühl,
„Und von dir, Erſatz der Schmerzen,
„Liebe, himmliſches Gefühl!

6.

„Schwanger mit der künftgen Stunde,
„Stöſst die jetzige mich fort:
„Meine Klag' entfliegt dem Munde,
„Ewig fern iſt ſchon mein Wort.
„Möglich morgen, möglich heute,
„Eh vielleicht das Nu verrauſcht,
„Bin ich, ach! des Todes Beute,
„Der mit tauſend Pfeilen lauſcht.

7.

„Ueber meinem Haupte ſchweben
„Unglüksſchwerter, nah dem Sturz,
„Und ſtets ſüſs iſt mir das Leben,
„Selbſt in Martern mir zu kurz!
„Doch wie kann der Tod mich ſcheuchen?
„Was giebt mir der Erdenball?
„Ein Geſundſeyn, tauſend Seuchen,
„Trug und Elend überall.

8.

„Raſtlos hab' ich mir erworben
„Ehre, Gold und Wiſſenſchaft,
„Und vergebens! denn geſtorben
„Iſt mir des Genuſſes Kraft.
„Ausgefreut, nicht ausgelitten!
„Was iſt werth mein Lebensreſt?
„Führ mich, Zeit! in Rieſenſchritten,
„Aus der Welt, die mich verläſst!

9.

„Stets wird mir die Welt verhaſster,
„Für die Tugend ohn' Erſatz,
„Wahnſinnskerker, aller Laſter,
„Aller Greuel Tummelplatz:
„Welt voll Jammer und Bedrückung,
„Wo der Haſs, vom Haſs belohnt,
„Wechſelnd mit des Zornes Zückung
„Und des Heuchelns Lächeln thront.

10.

„Erdenherrlichkeit, wie nichtig!
„Erdenweisheit, o wie leer!
„Bleibt dem Thorenhaufen wichtig;
„Mich verblendet ihr nicht mehr
„Doch wer ſchmückt nun meine Ketten?
„Tröſtet jetzt mich Unglückskind?
„Welcher Engel kann mich retten
„Aus des Unmuths Labyrinth?“

11.

Ich! ruft ihm ein bleiches Specter:
Her! empfang des Troſtes Gnad;
Aber dann, der Welt Entſchreckter!
Geh der Heilgung Dornenpfad:
Weihe deine Lebensmuſse
Dem Gebet im Thränenhaus;
Darb und härm dich! nur die Buſse
Söhnt dich mit dem Glücke aus.

12.

„Du mich retten? Heil dir, Seher!
„Ja ich fühls, daſs du's vermagſt:
„Himmel iſt dein Ruf dem Fleher,
„Göttlich was du ſchreckend ſagſt.
„Vom Geſchöpf zum Schöpfer fliehen!
„Auf die Welt verachtend ſchaun!
„O ich wills! auf wunden Knien,
„Heilger! Dir und Gott vertraun!"

13.

Folget zu den Todtengrüften,
Wo der Beter einſam ſchwärmt;
Seht wie da in Moderdüften
Grauen ſeine Seele härmt;
Wie, beim Unglücksflug der Eule,
Sich die Nacht mit Geiſtern füllt,
Und die Höll', im Sturmgeheule,
Schauerlich ihm: Buſse! brüllt.

14.

Sein verzückter Blick erreichet
Hier den Gott, der Opfer heiſcht,
Den der Sclave nur erweichet,
Der im Staube ſich zerfleiſcht:
Und im heilgen Seherſchwindel,
Zückt auch er das Racheſchwert
Auf ein ſündiges Geſindel,
Ungeboren Todes-werth.

15.

Und die Frommſucht geht von gelber,
Schnell in ſchwarze Gallſucht aus:
Haſſend andre wie ſich ſelber,
Liebt er nur der Gräber Graus.
Dort ruft ihm aus Schreckgebäuden,
Stets das Specter: Kind der Zeit!
Würfle gegen Menſchenfreuden
Gott nicht und die Ewigkeit.

16.

Flieh der Sünder Höllenbildniſs
Der Verſucher Legion:
Nur in menſchenſcheuer Wildniſs,
Spricht der Geiſt dem Fleiſche Hohn.
Dort in heilger Buſsgemeinde,
In der Erdenengel Zunft,
Siegſt du über deine Feinde,
Tödteſt Herz dir und Vernunft.

17.

Willig folgt Er in die Wüſte,
Kämpft mit ſich und der Natur;
Und . . . des Rufers Spiel, erbüſste
Er auch dort ſich Unmuth nur.
Wie der Baum vom Sturm gebeuget,
Reiſst er wild vom Druck ſich los,
Und des Sehers Donner zeuget
Seinen ſchnellern Abfall bloſs.

18.

Er verflucht nun Bufs und Rufer,
Flieht und bleibt betroffen ftehn,
An des Meeres ödem Ufer,
Wo die Wogen kommen, gehn;
Schaut des Spiegels Riefenfalten,
Dort vom Mondesglanz befchmelzt,
Braufend hier vom Riff gefpalten
Und im Sand zu Schaum verwälzt.

19.

„Meer! wie du„ ruft Er aus wimmernd,
„Ift mein Loos im Lebenstraum:
„Ruhig in der Fern' und fchimmernd,
„Nahe, ein gepeitfchter Schaum.
„Schwankender als deine Wogen
„Such' ich Geiftesruhe hier,
„Und von Thoren ftets betrogen,
„Trau' ich ihnen und nicht mir."

20.

Seiner alten Blindheit Tadler,
Steigt Er aus dem Klippengolf,
Auf den Berg, umkreifcht vom Adler
Und umheult vom giergen Wolf.
Unterm Dach beftürmter Tannen,
Ruht er aus der Thorheit Flucht,
Neue Reuen fich zu bannen,
Durch des Zweifels wildre Sucht.

21.

„Und warum, mich ſtets zu plagen,
„Folg' ich andern Blinden hier?
„Der Vernunft ſoll ich entſagen?
„Nein! durch ſie ſpricht Gott mit mir.
„Gottes Dollmetſch! unterſuche
„Was die Zukunft dir verſpricht,
„Und erzittre vor dem Fluche
„Heiliger Betrieger nicht.

22.

„Der du's mit der Milch geſogen,
„Hörteſt du, was Gott einſt ſprach?
„Nein? betriegend und betrogen,
„Lallſt du alte Fabeln nach.
„Gott gab aus der Donnerwolke
„Seinem Seher ſelbſt das Wort
„Und der Seher gabs dem Volke
„Und der Seher pflanzt es fort.

23.

„Nicht ein Buch vom Wurm zernaget,
„Die Natur iſt Gottes Buch:
„In der Sinnenſprache ſaget
„Dieſs was Segen iſt und Fluch:
„Dieſs braucht, jedem Auge offen,
„Keines Sehers Zwiſchenkunft:
„Lies! und läutre Furcht und Hoffen
„Kühn im Tiegel der Vernunft."

24.

— Halt! gieb nicht dem Zweifel Nahrung,
Drache, der zum Raub beſchwingt,
Auch die innre Offenbarung,
Tugend, Gott und Troſt verſchlingt;
Der, entzäumt, die Sternenhalle
Mit der frechen Stirne ſchlägt,
Und dich, Thor! im Himmelsfalle
Der Verzweiflung überträgt. —

25.

„Fall' ich auch vom Himmel nieder
„Stürz' ich der Entſcheidung zu:
„Sie, und ſie nur, giebt mir wieder
„Die verlorne Seelenruh,
„Kann ich meinem Geiſt gebieten:
„Denke nicht und glaube blind!
„Sättigen den Prüfer Mythen,
„Die der Spott der Kinder ſind?

26.

„Wer iſt meines Geiſtes Vater?
„Wer gab ihm die Götterkraft?
„Warum, auf dem Welttheater,
„Kämpf' ich mit der Leidenſchaft?
„Wer bin ich, mich ſelbſt erklugend
„Und mit mir in ſtetem Streit,
„Jetzt ein Gott durch Will' und Tugend,
„Jetzt ein Thier durch Sinnlichkeit?

27.

„Ist das Ich, das sich begreifet,
„Nur des Körpers sterblichs Weib?
„Nicht? wie keimt doch, blüht und reifet,
„Welkt zugleich mir Seel' und Leib?
„Bin ich Erde ganz, was ringet
„Denn mein Staub nach Gottes Höhn,
„Und aus welchem Thon entspringet
„Mein Gefühl für Recht und Schön?

28.

„Woher kam ich in das Leben?
„Wohin bringt der Tod mich bald?
„Wie nützt mir mein höher Streben,
„In veränderter Gestalt?
„Quält, in ihren Wandertagen,
„Gott die Körperskōniginn
„Mit des Unmuths Schreckenfragen:
„Wie? Warum? Woher? Wohin?

29.

„Folgt ins Reich von Nacht und Grauen
„Die Erinnrung meinem Ich?
„Blüht der Baum auch umgehauen?
„Lohnt dort Hafs und Liebe mich?
„Sind mir Seyn und Denken eigen?
„Erd' und Himmel frag' ich aus:
„Antwort, ach! ist Todesschweigen,
„Ueberall herrscht Nacht und Graus.

30.

„Jetzt und Künftig unbeseelend —
„O wohl ihm, der längst entschlief!
„Dreimal wohl ihm, den zum Elend
„Nie der Allmacht Stimme rief!
„Und im Schwanken zu beständig,
„Seufz' ich schon in neuer Noth:
„Glücklicher der Wurm lebendig
„Als des Erdrunds König todt!

31.

„Tod! es bebet meine Lippe,
„Da sie deinen Namen spricht:
„O dein scheufsliches Gerippe
„Koset meiner Hoffnung nicht!
„Wer kam von den Todten wieder,
„Der des Fortseyns Bürgschaft gab?
„Ganz legt sich der Dulder nieder;
„Seel' und Leib verschlingt das Grab.

32.

„Seel' und Leib, getrennt vom Wahne,
„Sind nur eins in der Natur:
„Im Verwesen der Organe
„Fault der Fühl- und Denkkraft Uhr.
„Wir sind Harfen Gottes Händen,
„Tönen, leben nur durch ihn:
„Er entsaitet uns, wir enden
„Ewig unsre Symphonien.

33.

„Welche Gegenden verhehlen,
„Seit der Mond auf Erden ſcheint
„Jene Millionen Seelen,
„Die, vor mir, ihr Loos beweint?
„Oben? unten? Trau der Schwere.
„Unten iſt nur todter Stein,
„Oben eine ferne Leere,
„Nirgend eines Lebens Schein.

34.

„Wo entzückſt du, ſtolze Schöne,
„Die mein Herz ſo blind geliebt?
„Wo erforſcht ihr, Weisheitsſöhne,
„Die ihr mich zur Thorheit triebt?
„Wo beglückſt du, Tugendlohner,
„Völker jetzt? erſchrekſt ſie du,
„Sieg- und unglücksfroher Throner?
„All' im groſsen Reich der Ruh!

35.

„Aus des Todes Wermuthsbecher
„Trinken wir ohn' Unterſchied,
„Der Gerechte, der Verbrecher,
„Wer Gott ſucht und wer ihn flieht.
„Freud' und Hoffnung, ach! enterben
„Jetzt mich und im Leichentuch:
„Leiden hier und ewig ſterben,
„Welch ein grenzenloſer Fluch!

36.

„Wer das ſchwarze Loos gelooſet,
„Sinket gleich im Strom der Zeit:
„Eh ſich noch ſein Grab bemooſet,
„Decket ihn Vergeſſenheit.
„Werdet groſs durch Völkermorden,
„Groſs durch eures Geiſtes Kraft;
„Erntet Ruhm vom Süd zum Norden;
„Bald iſt alles hingerafft!

37.

„Was im Ocean der Zeiten,
„Iſt der Sterblichen Geſchick?
„Todt ſind wir zwei Ewigkeiten,
„Lebend einen Augenblick.
„Was hilft Kämpfen mir und Siegen?
„Wozu nützt die Tugend mir?
„Wie der Vogel hier zum Fliegen,
„Bin ich ja zum Leiden hier.

38.

„Leidend bloſs die jetzgen Leiden
„Und am Körper nur geplagt,
„Thier! wie biſt du zu beneiden,
„Daſs dir Gott Vernunft verſagt!
„Frei von Furcht und Reue, welche
„Keine Weisheit mir verdrängt,
„Trinkſt du aus dem Lebenskelche
„Deine Freuden unvermengt.

39.

„Du, o Menſch! darfſt Freude pralen?
„Was heiſst Freud' im Jammerthal?
„Stärkung bloſs zu neuen Qualen,
„Und oft Quelle gröſsrer Qual.
„Freude ſtreift nur unſre Hülle,
„Schmerz durchbohrt, zermalmt das Herz,
„Und der Erdenfreuden Fülle,
„Ach! vergällt ein Tropfen Schmerz.

40.

„Frag des Höchſtbeglückten Moder,
„Der nicht mehr aus Pralſucht lügt;
„Warſt du Sohn der Freude? oder
„Doch des Erdenſeyns vergnügt?
„Horch! es hallt ein dumpfes Weinen
„Aus der Marmorgruft zurück:
„Menſch war ich! beglückt zu ſcheinen,
„War des Schmerzenſohnes Glück.

41.

„Für die Tugend zehn Jahrhundert
„Qual und Haſs und Spott erſtrebt;
„Zehn, geliebet und bewundert,
„In des Laſters Arm verlebt;
„Nichtig gleich! Was übernachten
„Hier die Menſchenkinder doch?
„Suchend Glück und Tugend, ſchmachten
„Sie umſonſt im Laſterjoch.

42.

„Mensch! der Pulsschlag deiner Ader
„Straft dein Ringen hier nach Heil,
„Und im Leidenschaftenhader
„Wird die Reue stets dein Theil:
„Hier ist Elend was du findest,
„Thorheit was du thust und sinnst,
„Und nach einem Umblick schwindest
„Du mit deinem Hirngespinst.

43.

„Tief o fühl' ichs, und vergebens!
„Denn, der Feindestriebe Spiel,
„Bringen Scheu — und Drang des Strebens
„Stets mich an dasselbe Ziel:
„Werkzeug in des Meisters Händen,
„Das er brauchet und zerbricht,
„Helf' ich ihm sein Werk vollenden,
„Ich mag wollen oder nicht.

44.

„Seit dem Morgen meiner Jugend
„Such', in stetem Irrelauf,
„Ich der Weisheit und der Tugend
„Schützer und Belohner auf:
„Und mit Seifenblasen wuchern
„Find ich eine Nachtgestalt,
„Von getäuschten Vatersuchern
„Und Phantomen nur umwallt.

45.

„Gegen tausend Leidenschaften
„Und der Laster Riesenzunft,
„Wer schirmt hier den Tugendhaften?
„Eine Zwerginn, die Vernunft.
„Und sie macht im Streitgetöse
„Weis- und Thorheit synonym!
„Zeigt das Gute, wählt das Böse,
„Flucht dem Wahn und opfert ihm!

46.

„Ist vielleicht der Welten Meister
„Nicht mehr diesem Welteck nah?
„Sind wir Puppen Seiner Geister?
„Oder gar zur Strafe da?
„Nicht? warum weint hier der Gute
„Stets des Vaterblicks beraubt,
„Trifft des Unglücks Flammenruthe
„Nicht allein des Bösen Haupt?

47.

„Die du Zweifelsknoten schürzest
„Und sie nie zu lösen weisst,
„Fluch, Vernunft, dir! du o stürzest
„In Verzweiflung Herz und Geist!
„Du, an deren Brust ich sauge,
„(Die dem Flammendurst versiegt!)
„Lehrst mich nur, dass Ohr und Auge,
„Erd' und Himmel mich betriegt.

48.

— Rasender! durch wildes Grübeln
Hilfst du nicht dem Weltgeschlecht:
Füllend die Natur mit Uebeln,
Untergräbst du Pflicht und Recht:
Bleibe von der Schwindelbrücke,
Die vereinigt Dort und Hier,
Und vom Baum des Geistes pflücke
Trost — und Hoffnungsfreuden dir. —

49.

„O die Frucht vom Geistesbaume
„Tödtet meinen letzten Trost,
„Heilet mich vom Fiebertraume,
„Den der holde Wahn noch kost!
„Nun aus der Verzweiflung Rachen
„Tobet der enttäuschte Schmerz:
„Du bist Thorheit! zu dem Lachen;
„Du bist Wahnsinn! zu dem Scherz.

50.

„Ohne Hoffnung mufs ich streben
„Eines Lohnes, eines Lichts!
„Hinter mir ein Jammerleben,
„Vor mir das Abym des Nichts!
„Wer diefs fühlt, o wird zum Narren,
„Wann ihm nicht, im Krampfsgeras',
„Alle Glieder gleich erstarren,
„Vor des Unmuths Uebermafs!

51.

— Thor! dich trifft die Schreckenstrafe
Dafür, daſs du stets miſsbrauchst,
Und, des Irrthums willger Sclave,
Gift am Weisheitsbusen saugst:
Tobe nun, und von der Reue
Lern daſs Gott die Tugend kennt,
Und daſs nur der Zügelscheue,
Denkend, in den Unmuth rennt. —

52.

„Denken ist des Unglücks Same!
„Weisheit selbst des Weisen Spott!
„Tugend ist ein leerer Name;
„Und der Zufall nur ist Gott!
„Herrscht ein andrer, ihn verklaget
„Was hiernieden Uebels ist;
„Jeder Gram, der an uns naget,
„Jedes Wohl von uns vermiſst.

53.

„Ja, wär' auch nur eine Erde
„Ein Ich nur, dem Tod geweiht,
„Nur ein Augenblick Beschwerde
„In der ganzen Ewigkeit;
„Stürb, auch keine Glückesblüthe —
„O der Schöpfung Mangelplan
„Klagte noch des Schöpfers Güte
„Weisheit oder Allmacht an.

54.

„Aber Unglück ist hier alles,
„Und es blühet nirgend Glück:
„Jeder Punct des Erdenballes
„Schreckt den Glaubensblick zurück:
„Laben Pol-Eis und Vulkane
„Geier, Schlangen, Tieger ihn?
„Felsen, Wüsten, Oceane
„In chaotischem Ruin?

55.

„Tret' ich aus dem Mythenkreise,
„Der, stets wankend, ewig daurt,
„Seh' ich, Tugend! dich als Waise,
„Die am Zeitenabgrund traurt;
„Wenn des Wahnfluchs unbekümmert,
„Meine Hand den Vorhang schiebt,
„Liegt dein Himmelsthron zertrümmert,
„Recht und Pflicht vom Blitz zerstiebt.

56.

„Im Gesetzbuch der Erfahrung
„Finde ich bei Pflicht und Recht:
„Liljen sind des Wurmes Nahrung,
„Und der Adler frisst den Specht:
„Unterm Blatt der Zitteräspe
„Spannt die Spinn' ihr schwaches Netz;
„Fliegen fängt es, keine Wespe.
„Ihm gleicht jedes Pflichtgesetz.

57.

„Recht und Pflicht! gesalbten Mördern
„Lern' ich ab, was beide sind:
„Pflicht heisst, Eigenwohl befördern,
„Recht, was Macht und List gewinnt:
„Recht des Stärkern, Pflicht zu Raube,
„Heisst die Vorschrift der Natur:
„Von der Sonne bis zum Staube,
„Find' ich keiner andern Spur.

58.

„Kein Allmilder, Allgerechter,
„Nein kein Gott regiert die Welt,
„Die der Jammer der Geschlechter
„Und des Lasters Sieg entstellt;
„Wo der wahren Qualen tausend
„Kaum ein Freudenschatten lohnt,
„Und der Todesengel grausend
„Auf zertretnen Duldern thront.

59.

„Kann Gott nicht das Uebel hindern,
„Ist er nicht des Weltalls Herr;
„Will er nicht, ist er den Kindern
„Aller Väter härtester
„Fort! ein Gott der stets zerstöret,
„Fühllos für der Wesen Schmerz,
„Solch ein Stiefgott o! empöret
„Mein noch liebedurstigs Herz,

60.

„Mag die Welt als Witwe weinen,
„Ewger Trauer vergewisst,
„Lieber keinen Gott als Einen,
„Der nicht milder Vater ist!
„Aus Atomen ballte Erden,
„Schuf der Zufall Pflanz' und Thier?
„Eine Weltform musste werden;
„So entstand denn diese hier.

61.

„Aber Freud' und Leid entfallen
„Planlos ja dem Würfelhorn?
„So die Wesen nicht; in allen
„Leuchtet Zweck — und Gottes Zorn.
„Ob ein böser Gott mit waltet,
„Der des Guten Werk verrückt?
„O vielleicht! doch sicher schaltet,
„Der den Unglück nur beglückt

62.

„Stöhne, Nacht, mir Angst und Trauer!
„Heult, ihr Winde! brülle, Meer!
„Wirble, Hölle, deine Schauer,
„Deine Larven um mich her!
„Furien! im Donnersturme
„Schleudert mich besinnungslos,
„Vom verblitzten Felsenthurme
„In des Abgrunds Greuelschooss!

63.

„Ach! was hilft mein wildes Jammern?
„Die Natur um mich ist taub,
„Und des Schicksals Arme klammern
„Mich allmächtig an den Staub!
„Weine, Unglückselger! weine;
„Keine Rettung bleibet dir
„Doch, was zag' ich? Muthig! Eine,
„Eine Rettung bleibet mir.

64.

„Auf, mein Geist, dich zu ermannen!
„Zeig dich stark und unbesiegt,
„Und betriege den Tyrannen,
„Der dich immerfort betriegt!
„Stirb! der Hoffnung nicht mehr lebend,
„Lebst du auch der Qual nicht mehr,
„Und dem Weltherrn widerstrebend,
„Bist du ja ein Gott, wie Er."

65.

— Du, o Nichts im Allmachtwerke,
Schiltst die Liebe selbst Tyrann!
Blicke reuig auf zur Stärke,
Die dich, Frevler! dulden kann.
Durch des Unmuths Trügeprismen
Siehst du die Natur entstellt,
Und Sophismen auf Sophismen
Thürmst du auf die wahre Welt.

66.

Jene Welt aus lauter Uebeln
Schuf allein dein grauser Spott,
Und allein in deinem Grübeln
Herrscht der jammerfrohe Gott,
Dessen Gnade du verachtest,
Den du scheuest und verlachst,
Betend jüngst zum Tieger machtest,
Lästernd nun zum Teufel machst.

67.

Der du Gottes Hand verkennest,
Schicksal, Zufall wechselnd sie,
Und Tyrann den Vater nennest,
Sieh des Sternheers Harmonie:
Selbst der Erdkreis wo du hauchest,
Deines Körpers Wunderuhr,
Die Vernunft die du missbrauchest,
Zeigen der Allliebe Spur.

68.

Liebe! in den Erdentrubeln
Stärkt dich dann der Pflichten Ruf;
Liebe, und dein Herz wird jubeln:
Gut ist Er, der Welten schuf!
Wenn dein Unmuth liebend handelt,
Sind die Schreckphantome stumm,
Und die Nacht der Leiden wandelt
Schnell zum Freudentag sich um. —

69.

„O was nützen goldne Worte,
„Denen keine That entſpricht!
„Durch des Grames ehrne Pforte
„Dringt der Ruf der Freude nicht.
„Stets in Graus, in Angſt und Schmerzen
„Seh ich die Natur gehüllt,
„Und die Liebe ſtirbt im Herzen,
„Das der ſchwarze Unmuth füllt.“

70.

— Lern den Unmuth nicht verſchulden
Durch des Klügelns müſsge Sucht;
Lerne nützlich ſeyn und dulden
Deines Lebens Schattenflucht.
Von dem Strudel hingeriſſen,
Der dich mit dem Nu verſchlingt,
Suche, Grübler! erſt zu wiſſen,
Was dem Leide Lindrung bringt. —

71.

„Lindrung? Leid häuft ſich zum Leide;
„Sterben lindert nur mein Leid:
„Fort, Bedenken! Schwert, entſcheide,
„Den zu langen Unglücksſtreit!
„Tod iſt Schlaf dem müden Pilger,
„Lohn für ſeinen ſchweren Lauf.
„Schlaf? doch weckt den Selbſtvertilger
„Nicht des Strafers Donner auf?

72.

„Ammenmährchen, dem ich bebe!
„Nein, du beugest nicht mein Herz:
„Fault der Nerven Fühlgewebe,
„Fühl' ich weder Lust noch Schmerz —
„Halt! der ernste Zweifel schreibet
„Auf des Todes Stundenglas:
„Fühlen kann der Geist entleibet,
„Leiden ohne Ziel und Mafs.

73.

„Doch wie sollte Gott verdammen,
„Was sein heilger Trieb besiehlt?
„Eil aus deiner Hütt' in Flammen,
„Und du hast dein Wohl erzielt!
„Rettung vor des Lebens Wehen
„Ist das Ende dieses Seyns:
„Nie kann ich dem Tod entgehen;
„Früher, später, völlig eins!"

74.

— Eins? und in den Unglücksketten,
Die du dir zur Hölle bannst,
Schmachten Brüder, die du retten,
Laben, stärken, trösten kannst!
Feig willst du der Pflicht entschleichen
Gegen Mit- und Folgewelt?
Vorbelohnt, vom Posten weichen,
Wo dich Gott zum Kampfe stellt? —

75.

„Bin ich, Knecht, dem Herrn verpflichtet,
„Der vor meiner Liebe flieht?
„Der des Seyns Vertrag vernichtet,
„Da er mir mein Glück entzieht?
„Bin ich mich dem Unglück schuldig?
„Muſs ich, meines Willens Herr,
„Bluten Opferthier, geduldig
„Für die Wohlfahrt anderer?“

76.

— Todt für Pflicht und Liebe, Denker,
Opfre alles deinem Ich:
Achte keiner Schand', und Henker
Deiner selbst, bestrafe dich:
Wenn dir keine Würde bleibet,
Fort, entmenschter Böſewicht!
Doch das Schwert, das dich entleibet,
Tödtet Gott und Zukunft nicht. —

77.

„Hinterm schwarzen Zukunftsschleier
„Wägt ein Gott des Frevlers Blut;
„Blickt mich an — und dem Befreier
„Eignen Unglücks bricht der Muth
„Wärst nicht du, wer hielt' die Bolze
„Eines hämschen Schickſals aus,
„Flöh' nicht gleich mit edelm Stolze
„Diese Welt voll Nacht und Graus?“

78.

— Trübe nicht die kurzen Tage
Durch des Unmuths Widerklang;
Aendern kann des Murrers Klage
Nichts am ewgen Weltengang:
Streu mit Blumen, nicht mit Dornen
Deine schroffe Lebensbahn;
Ohne Sträuben, ohne Spornen
Geh gefaſst dem Ziel hinan. —

79.

„Nun denn! wie zum Opferhügel,
„Der bekränzte Stier dem Strick,
„Folg', am ehrnen Blumenzügel,
„Ich, ergeben, dem Geschick.
„Nur der Blitze grause Klarheit
„Bricht die Nacht, die mich umgiebt,
„Und doch liebt' ich Tugend, Wahrheit
„Feurig wie der Seraph liebt!"

80.

— Sohn! du hast den Muth zu leben?
O bald folgt des Wirkens Muth,
Und dein Dornpfad bahnt sich eben,
Und du nennst die Gottheit gut!
Und dein Herz in Tugendtrieben
Glaubt an Recht, an Pflicht und Heil,
Wird die Menschheit wieder lieben,
Segnend seinen Erdentheil.

V I E R T E H A L L E.

G E G E N W A R T.

Morgenröthe. Nicht das Ausgrübeln der Zukunft, sondern die willige Erfüllung gegenwärtiger Pflichten, ist die Quelle der Zufriedenheit, und nur die Arbeitsamkeit erzeugt reine Freude.

GEGENWART.

1.

Sohn! im Sturm der Unmuthsſtunde
Hab' auch ich mein Loos verflucht,
Und den Tod am offnen Schlunde
Der Verzweiflung aufgeſucht.
Gottes gütger Donner ſchreckte
Mich noch an des Abgrunds Rand,
Und den Rettungspfad entdeckte
Mir der Hoffnung Segenhand.

2.

Nach beſiegtem Unglückstriebe,
Weckte bald der Dinge Lauf
Die geſtorbne Lebensliebe
Und den Muth zu wirken auf.
Wirkend, ward mein Geiſt vom Wermuth
Steter Leiden nur geſtärkt,
Und das Eulenheer der Schwermuth
Wich dem Frohſinn unvermerkt.

3.

Aerzte tiefer Seelenschmerzen
Sind dem Dulder Zeit und Fleifs:
Balsam meinem wunden Herzen
Ward des Angesichtes Schweifs:
Vor dem Pfluge floh der Kummer
Der vor keiner Weisheit floh:
Jedes Leid besiegt der Schlummer
Auf dem selbst gedroschnen Stroh.

4.

Jüngling, weg mit jedem Schnöden!
Aus der Bücher Moderduft,
Aus der Nacht Gespenster - Oeden
Flieh in Gottes Felderluft:
Nutzend da mein Lehrexempel,
Heitr' am Pflug den finstern Sinn,
Und im hehren Morgentempel
Hymnen wir der Retterin.

5.

Keusche Schutzgöttinn der Jugend
Und des Alters Trösterinn,
Arbeit, Mutter jeder Tugend,
Nimm des Danks Entzücken hin.
Durch dich lohnt der Allgerechte
Hier dem Edeln seinen Drang,
Und gekrönte Lasterknechte
Straft Er schwer mit Müfsiggang.

6.

Du bewahrſt vor ſiechen Lüſten
Deines Sohns geſundes Blut,
Strömſt aus deinen Segenbrüſten
Heiterkeit ihm, Kraft und Muth;
Würzeſt hartes Brod und Waſſer
Holde! ihm zum Göttermahl,
Unerreichbar ſtets dem Praſſer
In der Wolluſt goldnem Saal.

7.

Dir zu, bei des Tags Erwachen
Eil' ich ins beperlte Grün,
Wo mir goldne Saaten lachen
Und die Reben Hoffnung blühn;
Hauch' im Morgenparadieſe,
Wo Geſang die Zeit mir kürzt,
Rein den Blumenduft der Wieſe,
Der die junge Luft durchwürzt.

8.

Während in den Kirſchenbäumen
Froh des Finken Triller rollt,
Seh ich ſich den Oſten ſäumen
Mit Opal, Carmin und Gold;
Seh' im neuen Schöpfungsleben
Dann die Sonn' am Rand der Flur,
Majeſtätiſch ſich erheben,
Als die Göttinn der Natur.

9.

Licht und Luft, entströmt den Himmeln,
Ueberglänzen Berg und Thal;
Leben, Liebe ist das Wimmeln
Von Geschöpfen ohne Zahl:
Freud' ist, was ich seh' und höre;
Freude brummt der Herdenstier,
Zwitschern dort die Vögelchöre,
Sumsen emsge Bienen hier.

10.

Diesen frohen Liebeszungen
Misch' ich mein Gebet und knie,
Und bewundre, dankdurchdrungen,
Gottes Segenharmonie:
Seinem Huldbild gegenüber,
Hofft jetzt mit der Liebe Schwung,
Wallt mein Herz von Glauben über
An der Allmacht Vorsehung.

11.

O sie spricht dem Seelenblicke
In der Milbe wie im Stern,
In der Spinne Kunstgestricke
Wie im siebenhäutgen Kern:
Gott giebt Leben dort dem Eie,
Härtet hier der Eichel Haut,
Der Er eine Enkelreihe
Schatt'ger Eichen anvertraut.

12.

Gott strömt aller Weisheit Schätze
Dem Gethier in Wald und Saat,
Giebt dem Vogel Ehgesetze,
Fleiss dem freien Ameisstaat.
Durch Ihn lebt der junge Rabe,
Der mit Frost und Mangel kriegt,
Und der Wurm, der seinem Grabe,
Goldner Schmetterling entfliegt.

13.

Gott entwarf der klugen Bienen
Mütterliches Königthum,
Hiess die Niedern freudig dienen
Für des Reiches Glück und Ruhm;
Hiess sie mit des Rüssels Kellchen
Wölben ihrer Fürstinn Saal,
Füllen früh die Sechseck - Zellchen
Für des langen Winters Mahl.

14.

Vom balsamschen Alpenpferche,
Wo die Gems am Felsen schwebt,
Bis zum Kornthal wo die Lerche
Künftger Brut die Wiege webt;
Ueberall im Katechisme
Der lebendigen Natur,
Schützt vorm traurgen Atheisme
Mich der Vorsicht frohe Spur.

15.

Seyd gesegnet, Saatenfelder,
Bunte Triften, reicher Pferch!
Und ihr grauen Buchenwälder!
Und du schneebekrönter Berg!
Seyd es zehnmal, stolze Hügel,
Wo die falbe Traube reift,
Und mit leichtem Geistesflügel
Gern der ernste Dichter schweift!

16.

Stolze Hügel! schon als Zwerge
Siehet euch der Geistesschwung;
Auf dem nackten Riesenberge
Athme ich Begeisterung:
Insel in dem Wolkenmeere
Wo der tiefe Donner rollt,
Prangt mit ewgen Eis der Hehre,
Still und groſs, im Sonnengold.

17.

Mit der wilden Katarakte,
Die, vom Widerstand erbosst,
Nebel schäumend, das gezackte
Steile Felsenbett durchtost,
Stürz' ich — nach dem sanften Hange,
Wo der Bach vom Wald geschwärzt,
Bald als zahme Silberschlange
Auf der Weide Teppich scherzt.

18.

O was ſeh' ich! Freudig wittert
Hier der junge Hengſt die Braut,
Wiehert, wogt die Mähn' und zittert,
Bäumt ſich, ſchnaubt — hat ſie erſchaut:
Hin! dem Sturm gleich, flieht die Weite,
Brauſt um ihn Gebüſch und Fluth:
Sieg! Er ruht an ihrer Seite,
Schön von Liebe, Stolz und Muth.

19.

Weidend die gewürzten Kräuter,
Ruft, durch zärtlich frohes Muh,
Da die Kuh mit ſchwerem Euter
Ihrem muntern Kalbe zu;
Sucht es fort iſts, ach! ihr Stöhnen
Macht umſonſt die Wälder wach:
Lebensſatt, hört ſie — ein Tönen,
Seins! Es ſchlief dort nur am Bach.

20.

Doch von dieſen ſchönen Scenen
Unverkünſtelter Natur,
Ruft mich andre Luſt; es ſehnen
Schon nach mir ſich Haus und Flur:
Taube, Huhn und Welſcher warten
Auf gewohnten Morgenſchmaus,
Und der kleine Blumengarten
Bietet mir den Freudenſtrauſs.

21.

Schon aus Stall und Hecke ſchlüpfen
Bunte Völkerchen erfreut,
Drängen ſchreiend ſich, umhüpfen
Meine Hand die Gerſte ſtreut.
Sieh! der Hahn, mit edelm Hohne,
Nimmt und giebt aus Zärtlichkeit,
Kräht und ſchwingt die Purpurkrone,
Held in Groſsmuth, Lieb' und Streit.

22.

Und nun zur gefangnen Quelle,
Wo mein Schwan die Flügel ſchwingt,
Und die röthliche Forelle
Mit ihm um den Brotſchnitt ringt.
Eh' ihr Zwiſt das Stück noch trennte,
Siehe, richterlich gewanns
Die geſchwinde Iris - Ente
Für — die träge Silbergans.

23.

Meine Blumenvölker prangen
Stets mir (ſchmerzgemiſchte Luſt!)
Wie der Einſtgeliebten Wangen,
Blaues Aug' und Schwanenbruſt:
Gleich der Goldviole, ſchmückte
Sie der Locken Pracht am Tag,
Da ſie mich zu ſehr entzückte
Und dem Liebesdrang erlag........

24.

Still zerstreut, auf schwankem Rohre,
Bunter Mohn den Thränenblick,
Und vorm bunterm Tulpenflore,
Lächle ich dem Weltgeschick.
Blumen nur sind Lieb' und Freude,
Lautet jedes Lebens Text,
Und der Mensch ist ein Gesträude
Das zur Eiche nie erwächst.

25.

Gleich dem stolzen Heldenruhme
Und dem Glück des Bösewichts,
Steigt empor die Sonnenblume
Schnell zum Baum und bald zu Nichts.
Aber lieblich noch im Welken,
Hinterlassend süssen Duft,
Gleicht die Tugend Purpurnelken,
Und ihr Balsam trotzt der Gruft.

26.

Immer reizend, schön und lose,
Lockt mich wieder doch genug!
Lustmomente für die Rose,
Pflichtenstunden für den Pflug.
Schon, nach meinen Stieren strecket
Langsam sich die tiefe Furch',
Und gesä't gleich und bedecket,
Bricht der Keim einst reicher durch.

27.

Jetzt im Schirme hoher Pappeln,
Wo mein Jochpaar wiederkäut,
Seh' ich naſſe Lämmer zappeln,
Ihrer Labeſchur erfreut:
Flockig auf dem Breterpfade
Häuft der Wollgewinn ſich dort,
Und auf ſchwankem Einzelrade
Knarrt damit der Schubkarrn fort.

28.

Die zu hohe Sonne winket
Nun zum mäſsgen Stärkungsmahl,
Und der Fleiſsge ſpeist und trinket
Königlich im Felderſaal;
Wo der Schmelz der Saatenbeete,
Mit der Rebenhügel Pracht,
Auf der Berge Waldtapete
In des Fluſſes Spiegel lacht.

29.

Unterm Baldachin des Himmels
Wählt der Mäher feuchten Klee,
Ungeſtört des Fliegenwimmels,
Zum Verdauungs - Kanapee,
Da, beim Klapperrad der Mühle,
Dort auf ſteinger Eiderdun'
Andre ſanft die Mittagsſchwüle
Zu dem neuen Fleiſs verruhn.

30.

Sichel, Sens' und Rechen schwinget
Wieder froh der Jugend Hand:
Die beschweifste Reih versinget
Müdigkeit und Sonnenbrand.
Doch nun kühlt der West die Matten,
Und vom lichten Bergazur
Fliegen breite Wolkenschatten
Ueber die entglühte Flur.

31.

Schau, wie hier in Grau vergittert,
Dort das Licht, vom Himmelsdohm,
Sich als Riesenfächer splittert
Im chaotschen Dünstenstrom:
Und getaucht in goldnen Stralen,
Flammet da der Spiegelteich,
Und die fernen Auen malen
Sich zum nahen Feenreich.

32.

Sieh den Horizont entzündet
Und ein Wetterheer sich nahn;
Horch! sein dumpfes Brüllen kündet
Flucht den Flurenbürgern an:
Und sein Vortrab, der der Guten
Lied und Arbeit unterbrach,
Senkt sich schon, und Staubesfluthen
Wirbeln ihm elektrisch nach.

33.

Von des Waldgebirges Nacken
Stürmt nun das Gewitter vor,
Und des Blitzes Silberzacken
Schimmern auf dem Wolkenflor:
Und ein Regenguſs belohnet
Das Gefild, wo Bild der Huld,
Gottes Farbenbogen thronet,
In des Donners Schrecktumult.

34.

Nach dem ſegnenden Gewitter
Eilt die Feldwelt froh zur Ruh,
Und ich höre jetzt der Schnitter
Munterm Abendliede zu;
Sehe in den Rebenlauben
Loſer Jugend Spiel und Reihn,
Seh gegebne Küſſe rauben,
Und die Liebe Ehen weih'n.

35.

Sohn, die Scenen der Gefilde
Söhnten aus dich mit der Luſt,
Und bei jedem hehren Bilde
Pochte deine Denkerbruſt.
Stets der Unmuthsſtimme tauber
Lächelſt du dem Jugendſcherz,
Und der Freude Allmachtzauber
Oeffnet liebevoll dein Herz.

36.

Fort nun aus dem Luftgedränge!
Still lockt uns der Sichelmond
In der Wildnifs öde Gänge,
Wo der alte Chaos thront:
Hier, wo einft der Waldftrom braufend,
Die granitne Wand durchbrach,
Spür, auf Trümmern der Jahrtaufend,
Sohn, des Fluffes Werden nach. —

37.

„Quellchen in der Alpenwiege
„Schlängelft her du, arm und fchwach,
„Und durch glückliches Gefchmiege,
„Prangft du dort als Silberbach:
„Nun du Ufer dir gewonnen,
„Wirft du Flüfschen unverhofft,
„Und dem Kiefelbett entronnen,
„Schreckft du deine Fluren oft.

38.

„Wie ein Staat, fchon grofs durch Thaten,
„Immer nach Vergröfsrung ringt,
„Nach und nach die Nachbarftaaten
„Schützend aufnimmt und verfchlingt;
„Folgft du, Flufs, dem Herrfchgefetze,
„Kühn bereichernd deine Fluth
„Durch der Brüder Fluthenfchätze,
„Opfer einft und jetzt Tribut.

39.

„Patriarch im Flüſſechore
„Und der Auen Bräutigamm,
„Spülſt du ſtolz aus ſchilfgem Moore
„Gold und edlern Düngungsſchlamm:
„Und beglückte Nationen
„Huldgen dir, und ſchiffbesät,
„Trägſt du die geraubten Kronen
„Nun in Segenmajeſtät.

40.

„Und zum Flurengott erhoben,
„Schmücket dich der Erntekranz,
„Und der Liebe Chöre loben
„Dich im frohen Wirbeltanz:
„Deinen Herbſtaltar umhängen
„Nymphen dann mit Traubengold,
„Und in lärmenden Gesängen,
„Wird der Becher dir gezollt.

41.

„Was iſt dir? warum mit Winſeln
„Zögerſt du den ſchnellen Lauf?
„Greis, ziehſt du kryſtallne Inſeln,
„Undankbare Kinder, auf!
„Schon auf deinem Vaterrücken
„Jochen, von dem Nord entwöhnt,
„Sie chaotiſch Schollenbrücken
„Wo der Waller dich verhöhnt.

42.

„In dem matten Sonnenstrale
„Lachet deines Spiegels hier,
„Flieget hin, auf glätterm Stahle,
„Jetzt ein Knabenschwarm auf dir.
„So, verlassen des Allwalters,
„Gleichst du jedem Erdengott;
„In der Kindheit Spott des Alters
„Und im Alter Kinderspott.

43.

„Trost! der junge Frühling kündet
„Dir Erlösung an der Schmach,
„Kommt schon, mit dem West verbündet,
„Der der Brüder Bande brach:
„Stark durch ihre Heere brütest
„Rache du im Vaterschoofs,
„Hebst den Nacken, brüllst, und wüthest
„Diamantne Fesseln los.

44.

„Und in millionen Splittern,
„Sprang dein Joch, dem Zorn zu schwach;
„Auen, Berg und Thal erzittern
„Vom entsetzlichen Gekrach.
„Und zermalmt sind die Rebellen,
„Und im freien Riesenschritt,
„Reissen deine Siegerwellen
„Sie zu neuen Siegen mit.

45.

„Gleich dem Volktrofs wuthbeschäumet,
„Der Tyrannenrache dampft,
„Frommer Sclav einst, nun entzäumet,
„Zepter und Altar zerstampft;
„Stürmst du Schiff und Kai in Stücke,
„Schonst in deinem Anathem,
„Nicht die hehre Marmorbrücke,
„Tausend Jahr dein Diadem.

46.

„Deinen Siegesflug zu hemmen,
„Ist der Riesendamm zu klein;
„Schollenheere überschwemmen
„Dorf und Stadt schon, Flur und Hain;
„Reissen Hütten und Palläste,
„Tempel um, im wilden Druck,
„Wälzen auf des Waldes Aeste
„Maste, einst sein Stolz und Schmuck.

47.

„Welch ein Schatz der Wellen Futter!
„Und ein grösserer Verlust,
„Menschen — Seht dort eine Mutter
„Mit dem Säugling an der Brust!
„Beide leben noch: o flieget!
„Rettung, Menschenfreude, schafft! —
„Tausend jammern, doch versieget
„Auch im Kühnsten Muth und Kraft.

48.

„Nein! Ein Sohn der Hoheit fühlet
„Ganz des Mitleids heilge Pflicht,
„Und des Todes Eisſchlund kühlet
„Seine Menſchenliebe nicht.
„Schon im leichten Kahn erringet
„Er die Armen; Jubel ſchallt:
„Ach zu früh! der Strom verſchlinget
„Mutter, Kind und Retter bald.

49.

„Traure, Menſchheit! doch erheben
„Laſs den Muth dich, der dich ehrt:
„So zu ſterben! welch ein Leben
„Iſt des ſchönen Todes werth?
„O ein Gott iſt, der dem Guten
„Dieſe Stärk' und Würde giebt!
„Muſs ich leiden hier und bluten?
„Seys! Ein Gott iſt, der uns liebt. —

50.

„Durch dieſs Opfer ausgeſöhnet,
„Hat ſich, Fluſs! dein Zorn gelegt,
„Und du ſpiegelſt jetzt verſchönet,
„Bloſs vom Ruderſpiel bewegt.
„Freiheit fürchterlich erſtreitend,
„Theile mit nur ihre Huld;
„Ruhe lang, und Glück verbreitend,
„Tilge deiner Greuel Schuld.

51.

„Und nun du der Fürstenstädte
„Zehnmal zehnte widerblinkst,
„Seh' ich wie in trüber Glätte
„Du ins Meeresgrab versinkst:
„Königfluſs! vergebens wiegelst
„Jetzt du deine Fluthen auf:
„Ob du schäumest, ob du spiegelst,
„Endet hier dein stolzer Lauf.

52.

„Nicht auf stets: des Todes Bande
„Löset dir der Sonne Stral,
„Und du steigst im Luftgewande
„Auf zum blauen Himmelssaal;
„Schwebst bis du, umformt zu Düften
„Träufelnd mit den Winden irrst,
„Und in andern Alpenklüften
„Wieder junge Quelle wirst."

53.

— Sohn! dich lehre diese Quelle
Trost in Widerwärtigkeit;
Auch die allertrübste Welle
Kläret sich im Meer der Zeit:
Sieh im Bach des Menschenlebens
Und des Geistes treues Bild,
Der im steten Drang des Strebens,
Wechselnd tobt und lieblich quillt.

54.

In des Flusses Unordnungen
Sieh der ewgen Ordnung Spur,
Und von Hoffnungsdank durchdrungen,
Gott, den Lenker der Natur.
Nicht allein für uns erschaffen
Ist sein hehres Weltenreich;
Doch sind wir ihm mehr als Affen,
Mittel hier und Zweck zugleich.

55.

Recht ist alles, nichts vergebens
In dem Plan, den Gott entwarf:
Er schuf mich; der Reiz des Lebens
Bürgt, dass ichs nicht hassen darf.
Unpartheiisch theilet Leiden,
Theilt der Vater Freuden aus:
Uebeln, die nicht zu vermeiden,
Nimmt er bald den Schreckengraus.

56.

Wie der Wonnen und der Qualen
Ehrne Wage übersinkt,
Hebt sie Gott, und beide Schalen
Füllt mit Gleichmuth der Instinkt.
Nah der Sattheit Mittelstätte,
Und des Erdenlebens froh,
Schläft der Fürst im Wollustbette
Und der Bettler auf dem Stroh.

57.

Um der Leiden Fluch zu lindern,
Der die Prüfungswelten traf,
Schenkte seinen Erdenkindern
Gott den Todesbruder Schlaf:
Tod und Schlaf sind Retterbrüder,
Wenn die Qual die Kraft besiegt:
Qual und Kummer, Lebensmüder!
Fliehn so bald der Schlaf dich wiegt.

58.

Giebt dir auch der Schlaf zum Leben
Und zum Wirken keinen Muth,
Geb' ihn dir das Blut der Reben;
Schwelg! am Grab ist Schwelgen gut.
Wie des Unglücks Sturm dich treibet,
Rudre bis zum letzten Hauch:
O so lang ein Hauch uns bleibet,
Bleibt uns Rettungshoffnung auch!

59.

Und kann nur der Tod dich retten
Aus der Leiden Sclaverei,
Harre aus! und deine Ketten
Sprengt er ohne Graus entzwei.
Trägst du deiner Pflichten Bürde,
Bis sie deinem Arm entfällt,
Folgt dir des Gerechten Würde
In die ernste Schattenwelt.

60.

Der du nur der Reue Poltern
In der Gruft entfliehen willst,
Hör, wie du die Busenfoltern
Ohne Gift und Dolche stillst:
Uebe Gutes! nimm die Haue
Und verdiene Brüderdank;
Ebne Strassen, oder baue
Wallern eine Schattenbank.

61.

Tröste Dulder, schenk dem Armen
Wenigstens der Hoffnung Glück,
Führ Verirrte, voll Erbarmen,
Auf den Tugendpfad zurück;
Zeige, mild für Brüderschwächen,
Dem verstockten Lasterkind,
Dass auch Höllen von Verbrechen,
Reuig, noch zu löschen sind.

62.

Willst du zu der höhern Weihe
Als ein Neugeborner ziehn,
Tödte Hass und Groll, verzeihe
Deinem Feind und segne ihn.
Und mit Gott, mit dir versöhnet,
Scheuest du kein Anathem,
Und die Tugend reicht verschönet
Dir ihr Himmelsdiadem.

63.

Im Gefühl, das nie verſclavet,
Und dir Recht und Schön erklärt,
Das den Purpurſünder ſtrafet,
Und der Tugend Hoffnung nährt;
Finde hier, dich ſelbſt erklugend,
Aufſchluſs und Zufriedenheit:
Dein Gewiſſen bürgt die Tugend,
Sie dir Gott und Ewigkeit

64.

Kann der Weisheit kühnes Spähen
Hier dich nicht zum Seraph weihn,
Hüte dich, ſie zu verſchmähen,
Tauſche ſie um Kronen ein:
Sohn, ſie leitet deine Schritte,
Wo die Herzensruhe wohnt,
Und die Tugend in der Mitte
Aller Laſterbrüder thront.

65.

Weisheit iſt nicht Sucht zu wiſſen,
Tugend nicht der Tugend Sucht,
Lerne müſsge Grillen miſſen,
Nutzen deiner Stunden Flucht.
Wiſs, es heiſcht im Mängellande,
Tugend Maſs und Weisheit Ziel:
Jüngling, leb auch frohem Tande;
Nur vergiſs nicht: Nie zu viel.

66.

Huldige der Sinnen-Fee
Nie als deiner Königinn;
Durch der Arbeit heilsams Wehe
Zähm und schön den Freudensinn:
Von getriebnen Luftgestäuden
Hoff die Frucht der Palme nicht:
Nur Bedürfniſs zeuget Freuden,
Wonnen nur erfüllte Pflicht.

67.

Deine Pflicht zu kennen, denke!
Feirlicher als Stein und Erz,
Sicherer als Forschgezänke,
Sagt sie dir dein freies Herz:
Dieſs befrage, diesem glaube,
Wann die Leidenschaften ruhn:
Bald als Schlange, bald als Taube,
Lehrt es Lassen dich und Thun.

68.

Suche bei der Weisheit Söhnen
Rath und Trost, nicht Götterkraft;
Es sind Menschen, und sie fröhnen
So wie du, der Leidenschaft:
Miſslich ist der Klugheit Ernte,
Und oft seufzt ihr grauer Sohn:
Ach! bis ich zu leben lernte,
War des Lebens Herbst entflohn!

69.

Sohn, des Glückes goldne Pforte
Oeffnet nur geprüfter Rath:
Auch auf eines Gottes Worte
Fliege nicht zur kühnen That.
Weiſe ſind nicht immer weiſe,
Selten räth der Edelmuth;
Kaltes Blut bethöret Greiſe
Wie den Jüngling Flammenblut.

70.

Mehr doch trau dem grauen Denker
Der erforſcht den Geiſt der Welt,
Als dem jungen Bücherzänker,
Den der todte Buchſtab hält;
Der auf ſeinen Wörterſtelzen
Sich zum Wolkenrieſen ſchraubt,
Erd' und Himmel umzuwälzen,
Gott ſelbſt zu entthronen glaubt.

71.

Wie des Epheus freche Ranke
Klebt der Zwiſt der Weisheit an:
Preis gab Gott die Welt dem Zanke;
Doch flieh du des Monſters Zahn:
Wie verſengt von Schwefellaugen
Welket was ſein Athem trifft:
Wo die Denker Honig ſaugen
Seine Natternkinder Gift.

72.

Diefs Gezücht und jenes meide,
Das mit kaltem Spotte ficht;
Aber dreimal mehr als beide
Flieh den Frömmler - Bösewicht;
Scheue ihn, der Gott im Munde
Und im Herzen Teufel trägt,
Lächelnd dir die Todeswunde
Mit der Hand der Segnung schlägt.

73.

Wer in der Erfahrung Tiegel,
Rein das Gold der Klugheit schied,
Wer in des Vergangnen Spiegel
Unverhüllt die Zukunft sieht;
Wer nicht stolz auf Lorberreiser,
Weiser handelt als er spricht:
Dieser Phönix sey dein Weiser,
Und, mein Sohn, der bin ich nicht.

74.

Schein und Wirklichkeit zu trennen,
Ist des minder Weisen Werk,
Sich und andere zu kennen,
Sein bescheidnes Augenmerk:
In dem Labyrinth des Lebens
Tappt und fällt er, wie der Thor;
Nur, wie der, nicht stets vergebens;
Ein Fall beuget tausend vor.

75.

Er sieht in dem Weltengange
Eines Schauspiels Glückesknäul,
Lebt vergnügt, und nennt im Drange,
Nicht gleich jeden Misston Greul:
Sieht, der Dinge kluge Richter,
Freuden mehr als Leiden hier,
Gute mehr als Bösewichter,
Nutzt die Welt und nützet ihr.

76.

Sind die Menschen Ungeheuer,
Wie sie der Betrogne nennt?
Böse - gut nur wie das Feuer,
Das den Unvorsichtgen brennt:
Mittelding von Wolf und Engel
Ist der Leidenschaften Kind;
Götter voller Erdenmängel,
Müssen das seyn, was sie sind.

77.

Stände Tugend nur und Frieden
In der Gottheit Erdenplan,
O kein Mensch, kein Thier hiernieden
Biss' am Zwietrachtsköder an!
Keines Wurmes Wohl erheischte
Holder Lilien Untergang,
Und der grause Wolf zerfleischte
Nicht das Lamm aus Nahrungsdrang.

78.

Laſſe Weiſe Thorheit treiben,
Wider Weltverderbniſs ſchrein:
Was ſtets war und ſtets wird bleiben,
Kann und ſoll nicht anders ſeyn.
Siehſt du Wölfe Lämmer tödten,
Und den Wurm im Blumenſaft,
Schlieſse: Laſter ſind vonnöthen;
Aber du ſey tugendhaft!

79.

Sohn, der Pflichten Ehrenbürde
Wirf nie ab, wie ſie auch drückt:
Mehr belohnt der Tugend Würde
Als des Laſters Schimmerglück.
Bietet dir das Ungeheuer
Kronen an für deine Pflicht,
Sprich mit Selbſtgefühl: ſo theuer
Kaufe Ich die Reue nicht.

80.

Nie wirds an Verbrechern mangeln
Für das groſse Trauerſpiel:
O des Laſters goldne Angeln
Locken Thoren allzuviel!
Sieh die Blinden haſſen, bluten
Um ein Glück, das ſie verhöhnt,
Und im Herzen kluger Guten
Gern die Menſchenliebe krönt.

81.

Tochter Gottes, der das Laster,
Wie die Tugend, Opfer bringt,
Der der abergläubge Faster
Und der Weise Hymnen singt;
Glück, du Allziel! rastlos suchet
Dich im Gold der bleiche Geiz,
Und der Selbstmord, der dir fluchet,
Huldigt röchelnd deinem Reiz.

82.

Nur bedingt gönnt der Allvater
Dich, o Glück! dem Kind der Zeit:
Auf dem bunten Welttheater
Sporneſt du die Wirksamkeit:
Folgsam deinem Zauberstabe
Nützt dem All der Wollustsohn,
Und der Wurm im Seidengrabe
Wie der Weise auf dem Thron.

83.

Der Lebendigen Familie
Stuft sich nach des Wirkens Drang;
Mensch und Tieger, Wurm und Lilie
Danken ihm den Erdenrang.
Wie das Wesen edler, zählet
Es der Leidenschaften mehr,
Und den schwachen Erdgott quälet
Ihr gesammtes Riesenheer.

84.

Sohn, die Menschheit gleicht dem Schiffe,
Das im Kampfe mit dem Fluſs,
Der Orkan durch Felſenriffe,
In den Haven ſchleudern muſs.
Leidenſchaften ſind die Winde,
Die Vernunft iſt Steuermann;
Das iſt was der weiſe Blinde
Auf der Fahrt enträthſeln kann.

85.

Sieh die Rieſen wüthig blaſen:
Die Vernunft, ein ſchwacher Zwerg,
Trotzet muthig ihrem Raſen
Auf des Abgrunds Fluthenberg:
Schau, wie nun, mit ſchiefem Ruder,
Sich ihr Schiff im Sturme wiegt,
Nun durch einen Rieſenbruder
Glücklich über alle ſiegt.

86.

Segen ſind die Leidenſchaften,
Nur in falſcher Richtung nicht;
Sie erziehn den Tugendhaften,
Wie den grauſen Böſewicht.
Böſe Herren, gute Sclaven,
Alles würde, ohne ſie,
Bald den Schlaf der Trägheit ſchlafen,
Und Veredlung folgte nie.

87.

Um uns hier zu Erdenmeiſtern,
Dort zu Engeln zu erhöhn,
Muſs uns Stolz und Neid begeiſtern,
Und die Sucht nach Recht und Schön:
Zur Verewgung der Geſchlechter
Treibet uns der Wolluſt Sporn,
Und zum Schrecken Ungerechter
Waffnet Gott des Schwachen Zorn.

88.

Gottes Huld haſt du verklaget,
Weil in dieſem Schöpfungseck
Leidenſchaft den Erdgott plaget;
Sieh auf ihren höhern Zweck:
Komm von eiteln Lehrgebäuden
Auf des Herzens Ruf zurück:
Pflichten gelten mehr als Freuden,
Und Veredlung mehr als Glück.

89.

Weiſer als die höchſte Waltung,
Willſt du Geiſter ohne Leib!
Thiere lau für Selbſterhaltung!
Menſchen und nicht Mann und Weib!
Lieb', ein Marmorherz zu ſchmelzen,
Und nicht Haſs und Eiferſucht!
Kraft, Gebirge umzuwälzen,
Und nicht Krieg und Kriegesfrucht!

90.

Wann hier Frevler dich empören,
Und die Pflicht den Arm dir hält,
Seufz und denke, ſie gehören
In den Plan der beſten Welt.
Nimm, der Vorſehung zum Trotze,
Unſer Welt der Laſter Heer,
Und ſie wird zum todten Klotze,
Und kein Gott bewohnt ſie mehr.

FÜNFTE HALLE.

MÄSSIGUNG.

Dem Adepten geht das erste Licht auf. Die Mäsigung in allem ist die Tugend des wirklichen Weisen.

MÄSSIGUNG

1.

Wiehernd tanzt das Roſs zum Kampfe,
Sträubt die Mähne, ſprühet Schaum:
Sieh! mit foderndem Geſtrampfe
Höhnts den Feind und zürnt dem Zaum.
Ha! ſein Blick ſucht die Gefahren:
Flammen ſchnaubend ſtürmts im Nu
Ins Gewühl der Heldenſcharen,
Sieggewiſs, dem Tode zu.

2.

Vor dem Schatten ſcheu, ertauſchet
Wüſten ſich der bange Strauſs,
Und vergebens! dort auch lauſchet
Ihn der Pfeil des Jägers aus.
Tadle dreimal den Verwegnen,
Sohn, den Feigen ſiebenmal:
Flieh den Weltkampf; dir begegnen
Ueberall Gefahr und Qual.

3.

Thätig klug in deinem Wandeln
Glaube du dem Herzensruf,
Daſs dich Gott zum muth'gen Handeln
Mehr als zum Vernünfteln ſchuf:
Folg' im Pfad, den du geloofet,
Ohne blinden Widerſtand:
Sträuber peitſchet, Folger koſet
Des Geſchickes ehrne Hand.

4.

Unverzagt. Die Zukunft zeiget
Alles Rieſe dir und Berg:
Fällt ihr Dunſt, ein Wölkchen ſteiget
Und der Rieſe wird ein Zwerg.
Himmel iſt das künftge Gute
Nur dem Blick der Einbildung,
Und des Unglücks Schreckenruthe
Trifft uns nie nach ihrem Schwung.

5.

Hunger, Krieg und Peſtilenzen,
Grauſre Laſter wüthen jetzt;
Doch des Weltglücks heilge Gränzen
Werden nicht durch ſie verletzt.
Sohn, im höchſten Greuel mindert
Sich des Greuels Schreckgeſtalt,
Und der Zeiten Balſam lindert,
Auch das höchſte Unglück bald.

6.

Wie, gepeitſcht vom Donnerwetter,
Wild des Meeres Abgrund blitzt,
Und mit raſendem Geſchmetter
Himmelan die Fluthen ſpritzt;
Tobt das Laſter, und es flieſset
Schäumend bald ins Gleis zurück,
Und die ruhge Welt genieſset
Heiterer der Tugend Glück.

7.

Ja, die Plagen ſind auf Erden
Quellen der Veredlung oft,
Und der Menſchheit Geiſsel werden
Ihre Segner unverhofft,
Unglück weckt den Glückesſatten
Aus der Ichſucht trägen Nacht,
Und das Laſter iſt der Schatten,
Der die Tugend ſchöner macht.

8.

Schmück' in deiner Erdenſphäre
Nicht die Tugend himmliſch ſchön,
Und erbau ihr nicht Altäre
Auf noch nie erſtiegnen Höhn:
Deine Tugend ſey die Kluge
Die dein Herz vor Thorheit ſchützt,
Die am Zepter wie am Pfluge
Dir und andern wirklich nützt.

9.

So wie bald der Wink der Sterne,
Bald der Stahl die Bahn beſtimmt,
Wann in öder Zirkelferne
Luft und Fluth zuſammenſchwimmt;
Sage dir der Geiſt der Zeiten
Den verborgnen Weisheitspfad:
Frage, wann die Klügler ſtreiten,
Sein Orakel ſtill um Rath.

10.

Tod entſtrömt den Schwelgerbechern
Und der Gram erſchwelgt oft Heil:
Rach' iſt teufliſch, und den Schwächern
Schirmt nur ihr gezückter Pfeil:
Lüg' und Mord ſind Edeln greulich,
Doch der Geiſt der Zeiten ſpricht —
Und ſie ſind nicht mehr abſcheulich
Und ſie werden Edeln Pflicht.

11.

Merke! ſchändlich iſt die Lüge,
Wo ſie ſchuldige Wahrheit ſchweigt;
Niedrig, wo ſie, durch Betrüge,
Ruhm ſich, Luſt und Gold erſchleicht:
Wo ſie Brüderleid verhütet,
Iſt ſie, Sohn! der Tugend Liſt,
Iſts wenn ſie die Wahrheit brütet,
Die für beſſ're Zeiten iſt.

12.

Grabe ein dem blinden Schwerte:
„Mensch und Bruder ist der Feind:
„Seine Schuld, des Trugs Gefährte,
„Ist nie so, wie mir es scheint."
Wann dem Vaterlande Ketten,
Schand' und Untergang dir drohn,
Dann nur darf der Mordstahl retten,
Und auch dann verfluch ihn, Sohn.

13.

Wer betrogen von der Liebe,
Nur im Hasse Rettung sieht,
Wer des Unglücks Geisselhiebe
Wild im Arm des Todes flieht;
Denen reich den Taumelbecher
Bis zum Uebermasse dar:
Aber du, vernünftger Zecher,
Meide dieses Heils Gefahr.

14.

Um nicht Reuen zu erkämpfen
Trinken Gift im Labewein,
Lerne wilde Triebe dämpfen,
Herr in deinem Herzen seyn.
Willst du Freudenrosen pflücken,
Stumpf erst weislich ihren Dorn;
Traue nie, der Liebe Tücken,
Nie dem Rache-frohen Zorn.

15.

Sieh! der schöne Panther lecket
Herr und Kind, ein Lamm im Haus:
Doch die Sammettatze strecket
Spielend jetzt die Krallen aus:
Blut! und Würgen wird sein Scherzen
So des falschen Thiers Natur;
So die Lieb' im Jünglingsherzen,
Zahm und sanft im Scheine nur.

16.

Wie der Geier schnell zum Morden,
Tückisch wie das Krokodill,
Wie der Hai, der kaum geworden,
Schon in Leichen schwelgen will;
Giftger als die Klapperschlange —
Ist der Zorn im Jugendfeur:
Sohn, ersticke, greuelbange
Stets im Ei das Ungeheur.

17.

Steigen dir die Lebensgeister,
Flammt die Stirne, zuckt die Hand,
O der Zorn ist schon dein Meister
Und sein Sclav ist dein Verstand!
Fort! beflügle deine Füsse!
Jetzt ist Fliehen Heldenmuth:
Zögerst du? Verlorner, büsse
Deine Schuld in Graus und Blut.

18.

Nimm die Grazie der Gebildheit,
Jüngling! früh zur Leiterinn:
Sie verwandle deine Wildheit
In der Klugheit Edelſinn.
Sie macht uns den Zorn verhaſster
Als ſonſt jede Leidenſchaft,
Und entnervet alle Laſter
Durch des Anſtands Zauberkraft.

19.

Der du Freund der nackten Wahrheit
Sie auch blöden Augen zeigſt,
Lieblos ihre grellſte Klarheit
Auf des Bruders Schwächen neigſt;
Beſſer ſind des Irrthums Nächte
Als dein Zwietracht-ſchwangers Licht,
Und mit ihm nützt der Gerechte
Andern und ſich ſelber nicht.

20.

Sieh! geblendet ſtets vom Schimmer,
Will die Welt gefällgen Trug:
Kind und ungelehrig immer,
Machet ſie kein Seher klug.
Huldgend ihrem Unverſtande,
Förderſt du ihr Beſtes nur:
Schonend führt am Gängelbande
So getäuſcht uns die Natur.

21.

Laſs die Rohheit wild entbrennen,
Und an Thieresſinn gewohnt,
Heuchelei den Feinſinn nennen,
Der ſich ſelbſt im Feinde ſchont:
Heuchle, Sohn, dich zu verfeinen
Milde ſtets und Edelmuth;
Das Beſtreben, gut zu ſcheinen,
Macht vielleicht dich wirklich gut.

22.

Doch gewiſſer, für die Länge,
Hilft dir Wirklichkeit als Schein:
Minder leicht iſts im Gedränge,
Gut zu ſcheinen als zu ſeyn.
O die reine Herzensmilde
Iſt des Glückes Angebind',
Und zu Gottes Ebenbilde
Machet ſie der Mängel Kind!

23.

Hier auch doch der Klugheit Tiefen
Läſst der Weisheit Hand bedeckt,
Und nur in Hieroglyphen
Zeigt ſie, was die Tugend ſchreckt.
Wann die Zeit die dunkle Regel
Ihrer Ausnahm' überläſst,
Stell auch du den ſchiefen Kegel
Auf die ſcharfe Spitze feſt.

24.

„Schwanger mit dem blinden Künftig,
„Eilt das Nun zur Niederkunft;
„Hasch im Flug es! unvernünftig
„Ist die scrupelnde Vernunft:
„Thor ist, wer sein Bret verklugend,
„Auch im Schiffbruch Pflichten misst,
„Und dem Satz stirbt: dass die Tugend
„Stets der Sanftmuth Schwester ist.

25.

„Am unwirthlichen Gestade
„Das des Tiegers Fuss betrat,
„Sagen oft der Schlange Pfade
„Weisen ihren Rettungspfad.
„Oft als wilder Widerstreber,
„Wenn er sich gedränget sieht,
„Rettet sich vom Tod der Eber,
„Dem kein schneller Hirsch entflieht.“

26.

Klugheit lerne von den Thieren
Und die Zeit zum Thun und Ruhn;
Sie geniessen, und verlieren
Um die Zukunft nicht das Nun;
Leiden, was nicht zu vermeiden,
Schmerz und Tod, hier mit Geduld,
Und vergiften nie ihr Leiden
Durch den Vorwurf eigner Schuld.

27.

Lern vom graufen Steppenbürger,
Von dem Löwen Ziel und Mafs:
Ehrfucht nicht macht ihn zum Würger,
Er erkämpft nur Braut und Frafs.
Nun er feinen Hunger büfste,
Ruht er ftolz in fich gehüllt,
Und begnüget fich der Wüfte,
Wo die Löwinn Liebe brüllt.

28.

Von dem Bienenvölkchen lerne,
Was ein kluger Fleifs vermag:
Durch des Sommers Müh entferne
Noth von deinem Wintertag.
Häufe doch nicht darbend Güter;
Zum Genuffe find fie da:
Ihr Verfchwender und ihr Hüter
Stehen gleich der Thorheit nah.

29.

O die Mäfsigung beglücket,
Schenket früh und fpät Genufs,
Schirmt von Gram, der Fürften drücket
In der Freuden Ueberflufs!
Bift du, Sohn, vor Noth geborgen,
Frei, gefund und ungekränkt,
Dann vermehrt nur deine Sorgen
Was dir Gott darüber fchenkt.

30.

Auf des Wunsches losem Sande
Baue deine Zukunft nicht;
Treu nur seinem Unbestande
Hält er nie, was er verspricht:
Wünsche du zu Brod und Frieden
Bloss ein Herz, das liebend schlägt
Und die Last von Gott beschieden,
Mit dem Muth der Pflicht erträgt.

31.

Pflicht ist dirs, der Menscheit dienen,
Pflicht darum ihr Umgang dir;
Wie die arbeitsamen Bienen
Sind wir für einander hier.
Reue, Sohn, und Schwermuth strafen
Und die Lebenswonnen fliehn
Schnell der Ichsucht stolze Sclaven,
Die der Menschheit sich entziehn.

32.

Eremitisch lebt der Tieger,
Hasset seiner Brüder Spur:
Gott schuf ihn zum grausen Krieger
Und zur Geissel der Natur.
Du, nur feind dem Menschenfeinde,
Weihe freudig deine Kraft,
Herz und Geist der Weltgemeinde,
Aber nie mit Leidenschaft.

33.

Säe, Freundschaft, Sohn, und Liebe
Auf des Thales Segenfeld;
Reitre klug sie nicht im Siebe,
Das nur reines Korn behält:
Auf den Felsen pflanze keine,
Den der mürbe Schnee bewohnt,
Keine in die Lorberhaine,
Wo die stolze Herrschsucht thront.

34.

Willst du nie die Schnur verfehlen
Möglicher Zufriedenheit,
Fodre, Mensch, von Menschenseelen
Nur die leichte Möglichkeit:
Suchend nie auf Erden Engel,
Sprich an deines Bruders Statt:
„Gut ist, wer allein die Mängel
„Seines Glücks und Alters hat.“

35.

Rosen in den Mond des Eises,
Früchte in den Blüthenmärz,
Feuer in die Brust des Greises,
Weisheit in des Jünglings Herz —
Diese Widersprüche pflanzet
Nicht mein Lied in deinen Sinn:
Huldge, von der Lieb' umtanzet,
Froh der süssen Gauklerinn.

36.

Schwärme bis des Lebens Sommer,
Deine weiſse Stirne bräunt;
Weih dich ganz, entzückter Frommer,
Der Geliebten und dem Freund:
Und in deinem ephemeren,
Liebevollen Selbſtbetrug,
Werde halb durch mein Lehren,
Ganz durch die Erfahrung klug.

37.

Von der Liebe heut betrogen,
Fluchſt du weinend ihrem Joch,
Und magnetiſch angezogen
Huldigſt du ihr morgen noch:
Wohl dir! golden iſt die Stunde,
Die dein Herz der Menſchheit weiht:
O du wucherſt mit dem Pfunde,
Welches Gott der Jugend leiht.

38.

Er ſchmückt das geliehne Leben
Sohn, dir früh mit Liebeshuld
Kinder ihm dafür zu geben;
Zahle treu die heilge Schuld.
Sieh den Warter ſtets entblöſster
Und im Alter ohne Stab:
Reuig ſteigt er ohne Tröſter
In das unbeweinte Grab.

39.

Warte nicht den Tag der Reue;
Gieb das Weib dem Liebesſinn,
Gieb dem Herzen die getreue
Freud - und Kummertheilerinn.
Wie ſich eure Lenze mindern,
Blüht der ſchönre Hoffnungskranz;
Ihr lebt auf in holden Kindern,
Und euch raubt der Tod nicht ganz.

40.

Süſs iſt es dem Liebling koſen
Auf der guten Mutter Schooſs,
Und im Spiel des Sorgenloſen
Täuſchen unſer Sorgenloos!
Süſs im ſanften Weibesarme
Myrten auf das Alter ſtreun,
Und im lauten Enkelſchwarme
Sich patriarchaliſch freun!

41.

Haſt du Kinder, trockneſt, Frommer!
Du getroſt der Stirne Schweiſs,
Trotzeſt froh dem heiſsen Sommer
Und des rauhen Winters Eis!
Heiter ſagſt du jeden Morgen:
„Kindern, die mir Gott verlieh,
„Nützen meine Mühe und Sorgen;
„Heut auch arbeit' ich für ſie!“

42.

Stickt der Lenz die Felsenstege
Mit der Primel und Viol',
Eil ich froh zu Pflug und Ege,
Ackre für der Lieben Wohl:
Ihnen sä' ich ein Vermächtniss,
Pflanz' ich Eichen liebevoll,
Deren Schatten mein Gedächtniss
Enkelsenkeln heilgen soll.

43.

Sinkt am Erntetag die Stärke,
Blick' ich meine Kinder an:
Gleich erlebt sie, und zum Werke
Schreit' ich jugendlich voran:
Und beim Scheidegruss der Sonne
Kehr ich heim im Frohgesang,
Und dem Geber meiner Wonne
Danket Herz und Harfenklang.

44.

Jedes Kind, wie Erntesegen
Nehm' ich an von Gottes Hand,
Und versprech' es treu zu pflegen,
Als des Himmels Liebepfand;
Gott auch dann zu benedeien,
Wenn Er nimmt, die Er mir gab,
Und nie murrend zu entweihen
Der Geliebten frühes Grab.

45.

Wie der Herbſt, mit ſeinen Schätzen,
Mir ſein letztes Lächeln zollt,
Blick' ich ernſt, doch ohn' Entſetzen,
Auf der Blätter Todesgold;
Seh dem Abſchiedskrieg der Spinnen
Und der Fluren Todesruh,
Wie dem Tanz der Winzerinnen
Froh im Kinderkreiſe zu.

46.

Ungeſchreckt der Nebeltage,
Ruhn beim trauten Freundeſchmaus,
Wir des Sommers Hitz' und Plage
Im Genuſs des Segens aus:
Und wie meine dankbarn Gäſte,
Die vergnügt nach Hauſe gehn,
Hoff' ich nach dem Lebensfeſte
Auf ein freudigs Wiederſehn.

47.

Wann der Schnee den müden Acker
Für den künftgen Frühling düngt,
Blüht mein Geiſt beim Reisgeflacker,
Sing ich, dichteriſch verjüngt:
Und mein Lied gewinnt an Adel
In des Winters Flammenprob',
Und des Freundes kluger Tadel
Wirbt vielleicht ihm Enkellob.

48.

Nachts, von der entlaubten Buche,
Ueberſchau' ich Wald und Feld,
Eingehüllt im Leichentuche
Und von todtem Eis entſtellt;
Seh in traurigen Cypreſſen
Dort mein Grab, vom Graus umſchwirrt,
Wo von Freund und Feind vergeſſen,
Bald der Sänger Erde wird.

49.

Und im Hoffnungsmond entwildern
Tod und Winter ſich dem Blick,
Und in hehren Geiſtesbildern
Lacht mich Flur an und Geſchick;
Auf dem Nymphenkleid der Felder
Prangt der Alpen Roſenſchein,
Und das Sammetſchwarz der Wälder
Reich verbrämt mit Edelſtein.

50.

Meines Grabs beſchneite Erde
Schmücket bald des Lenzes Grün:
Tod iſt Winterruh; ich werde
Welken nur zum Wiederblühn.
Und getroſt, nach Väterweiſe,
Heitert meiner Kinder Scherz,
Stärkt im grauen Denkerkreiſe
Wein und Witz mir Geiſt und Herz.

51.

Wohl dir, wenn ein Häufchen echter,
Alter Guten dich umwohnt;
Jeder, Sohn, ist dir ein Wächter,
Treuer als den Gold belohnt.
Schlaf doch unterm sichern Dache
Nicht zu unbesorget ein:
Selbst der Treuste brauchet Wache,
Um beständig wach zu seyn.

52.

Nur im Freudenheiligthume
Und verwahrt vorm Hauch der Noth,
Blüht die schöne Freundschaftsblume;
Frost — auch Hitze ist ihr Tod.
Opfre drum, wenn sie dir morgen
Keine Glückesfrucht verspricht,
Ihr die zarten Vatersorgen
Und des Ackers Wohlfahrt nicht.

53.

Doch mit liebendem Vertrauen
Leb den Treu'n und ehre sie:
Seufze nicht, wann sie erlauen,
Freunde fand ich, Freundschaft nie!
Um der jüngern Liebe Pflege
Werde nie der ältern kalt:
Sohn, verschmähte Herzenswege
Ueberwächst die Distel bald.

54.

Hüte dich, dem Freund zu grollen,
Der dich nie zu brauchen wagt,
Aber auch von ihm zu wollen
Was die Klugheit leicht versagt.
Nur mit ihm, der warm empfindet
Und dich würdiget nach sich,
Wechsel' Opfer; Sohn, ihn bindet
Seines mehr als deins, an dich.

55.

Wie gestorbnes Gold im Tiegel
Durch die Flamme wiederlebt,
Wie der Kreis im Wasserspiegel
Grösser stets und matter schwebt;
Liebe Segen dir und andern:
Liebe Vater, Gattinn, Kind,
Liebe die dich hier umwandern
Stärker wie sie näher sind.

56.

Wechselnd steigt des Lebens Sonne
Dir auch, Sohn, im Trauerflor
Und im Purpurschmuck der Wonne
Aus der Zukunft Nacht hervor.
Ungeschreckt von ihrem Trüben
Und nie stolz auf ihren Glanz,
Lerne Menschenkenntniss üben
Und dir fehlt das Glück nie ganz.

57.

Glück ist nicht den Menschensöhnen
Ganz ein Traum der Phantasie,
Gleich dem Ideal des Schönen,
Möglich stets und wirklich nie.
Es bewohnt die dunkle Stille
Wo mein freier Fleiss mich nährt,
Wo mich kein Despotenwille
Und kein Sclavenneid erfährt.

58.

Sohn, soviels die Pflichten gönnen,
Flieh der Grossen Sclavenzunft;
Huldige, wenns Menschen können,
Frei der Tugend und Vernunft:
Durch Beschränkung gross und mächtig,
Ist ein Acker ihr Gesuch;
Da macht Gold nicht niederträchtig,
Ehrsucht nicht zum Brüderfluch.

59.

Selig wer vom Tross geschieden
Sich die Blumenflur erkiest,
Und im Leidenschaftenfrieden
Kunst, Natur und sich geniesst;
Der im Dorf, das ihn geboren,
Sich dem Pfluge frei bestimmt,
Und am Ruhmeslärm der Thoren
Nur des Mitleids Antheil nimmt!

60.

Daſs kein neuer Wahn dich täuſche,
Glück gedeih im Dorfe nur:
Es reift auch im Stadtgeräuſche,
Sichrer bloſs auf ſtiller Flur.
Mäſsigen bleibt auch im Schimmer
Glück und Freiheit Eigenthum,
Und den Suchtling fliehen immer
Beid' in Macht, Genuſs und Ruhm.

61.

Darfſt du dich des Lebens freuen
An dem immer dankbarn Pflug,
Iſt dein Buſen frei von Reuen,
O ſo biſt du frei genug!
In den Flur - und Waldbezirken
Kannſt du, Ackerphiloſoph,
Viel noch für die Menſchheit wirken,
Mehr, als Fürſt im Schmeichlerhof.

62.

In dem unbeſtürmten Haven
Denk auf Brüderrettung auch;
Zeig dein Glück den Purpurſclaven,
Niedern ihrer Kraft Gebrauch:
Wend' auf blinder Thoren Heilung,
Was dir Gott an Kraft verlieh,
Aber nie mit Uebereilung,
Und zum Völkerunglück nie.

63.

Keinem Weltbeglücker traue,
Welcher Schwert und Feuer braucht;
Minder noch auf jenen baue,
Dessen Mund nur Sanftmuth haucht;
Der der Ichheit dich entledigt,
Ganz dich hier dem Wohlthun weiht,
Und ein Selbstbesiegen predigt,
Das im Himmel nur gedeiht.

64.

Wenn der Uebermuth dich kitzelt,
Prüfe kühn den Tugendsohn;
Ströme, wenn er Sanftmuth witzelt,
Widerspruch auf ihn und Hohn —
Raube Frass und Braut dem Tieger,
Tödte Nattern ihre Brut,
Und der fromme Selbstbesieger
Uebertrifft sie noch an Wuth.

65.

Aber weil der Tugendlehrer
Von der schönen Lehre wich,
Sei nicht minder ihr Verehrer,
Sie erhebt und tröstet dich.
Wenn nach seiner schwachen Stunde
Ihm die Schadenfreude höhnt,
Sage: Gott spricht aus dem Munde,
Der mich gut zu seyn gewöhnt.

66.

In dem Sturm der Seelennächte
Strauchelt leicht das Weltgeſchlecht:
Siebenmal fällt der Gerechte
Und er bleibet noch gerecht.
Wenn wir ſtreng geſichtet werden,
Dann beſteht im Strafgericht
Der gerechteſte auf Erden
Nur als mindrer Böſewicht.

67.

Der du Menſch und Fehlen trenneſt,
Fremdling ſtets im Dingegang;
Darum unbeſiegt dich nenneſt,
Weil kein Feind zum Kampf dich zwang;
Grabe, blinder Tugendrächer,
Deinem ſchnellen Strafſchwert ein:
„Morgen kann ich auch Verbrecher,
„Dieſem Schwert verfallen ſeyn."

68.

Wie die Eich' im Sturm erzogen,
Nicht mehr ſeinem Wüthen kracht,
Und des Meers empörte Wogen
Einſt als Segelburg verlacht;
Stähle dich in meinen Lehren,
Sohn, zur Prüfung, die dir droht:
Lern Genieſsen durch Entbehren,
Gut zu ſeyn in Füll' und Noth.

69.

Leicht wird Fülle übermüthig,
Noth verwandt dem niedern Neid:
Gut erhält uns nur und gütig
Goldne Mittelmäſsigkeit.
Wohl ihm, dem ſie von der Wiege
Bis zum Grabe Mutter bleibt,
Den ſie nie zum Hofgeſchmiege
Und zum läſtgen Herrſchen treibt!

70.

Mutter! du haſt, huldgeſchmücket,
Lange meinen Pfad beblümt,
Mich mit Harf' und Pflug beglücket,
Unbeneidet, unberühmt.
Bleibe ferner mein Bewerben,
Laſs mich, weder klein noch groſs,
Dunkel leben, friedlich ſterben
Liebliche! in deinem Schooſs.

71.

Wills mein Loos nicht, ſo begaſte
Ueberall mich arbeitsfroh,
In dem marmornen Pallaſte
So wie unterm Dach von Stroh:
Nirgend laſs mich Luftgebäuden
Opfern traurig Ruh und Kraft,
Sterbend jetzt den Menſchenfreuden
Für der Zukunft Götterſchaft.

72.

Wer du seyst, nahm dich zum Sohne
Nicht die Holde auf, und gab
Dir das Schicksal eine Krone
Oder einen Bettelstab:
Unverzagt! mit weiser Pflege
Leitet uns die Vorsehung,
Und auf jedem Lebenswege
Führt zum Glück die Mäfsigung.

73.

Der Begierden Flammenpferde
Halte nur im Zügel an,
Und vertausche nie die Erde
Für der Wolken Donnerbahn:
Und am Abend deiner Jugend
Kannst du schon den Eden sehn,
Wo die Weisheit und die Tugend
Schwesterlich umarmet gehn.

72.

Wer du ſeyſt, nahm dich zum Sohne
Nicht die Holde auf, und gab
Dir das Schickſal eine Krone
Oder einen Bettelſtab:
Unverzagt! mit weiſer Pflege
Leitet uns die Vorſehung;
Und auf jedem Lebenswege
Führt zum Glück die Mäſsigung.

73.

Der Begierden Flammenpferde
Halte nur im Zügel an,
Und vertauſche nie die Erde
Für der Wolken Donnerbahn;
Und am Abend deiner Jugend
Kannſt du ſchon den Eden ſehn,
Wo die Weisheit und die Tugend
Schweſterlich umarmet gehn.

SECHSTE HALLE.

SCHWÄRMEREI.

Dem Adepten geht das zweite Licht auf. Der Jüngling, welcher den Zaum der Mäſsigung noch nicht ertragen kann, ſchwärme liebend zum Beſten der Menſchheit.

SCHWÄRMEREI.

I.

Dulden deine Flammentriebe
Nicht den Zaum der Mässigung,
O so schwärme Menschenliebe
Und der Welt Vervollkommnung.
In dem Pantheon des Lobes
Weih' des Seraphs Bruderkuss,
Dich als Segnergeist des Globes,
Zu des Himmels Vorgenuss.

2.

Auf! der du zum Schwung geboren,
Dich mit Lichteskronen schmückst;
Wirk! die Stunde ist verloren,
Wo du kein Geschöpf beglückst:
Segne Mensch und Thier; in beiden
Des Allmächt'gen Meisterstück:
Bruder ist das Thier im Leiden,
Bruder ists im Recht auf Glück.

3.

Eil, im schönen Ruhm zu glänzen,
Der der Nachwelt Dank gewinnt;
Denk, und zeug in zwanzig Lenzen
Ein erhabnes Geisteskind:
Ström' auf folgende Geschlechter
Freiheit, Edelsinn und Licht;
Mach die Enkelwelt gerechter;
Nur vergiss die Mitwelt nicht.

4.

Lasse deine Gaben regnen
Auf den ärmern Erdensohn;
Dank und Liebe wird dich segnen,
Unaussprechlich reicher Lohn!
Lass, wenn dir auch beide fehlen,
Nicht die Hand der Milde ruhn:
Wonne bleibt es edeln Seelen
Undankbaren wohl zu thun.

5.

Schön ist, wohl zu thun dem Armen,
Schöner weit dem Feind verzeihn;
Göttlich aber voll Erbarmen
Vater ihm und Segner seyn.
„Dich verklären durch Verzeihung,
„Lieben ihn, der blind dir flucht"
O diess ist die ew'ge Weihung
Die des Himmels Seraph sucht!

6.

Sohn, gieb deine Flammenjugend
So mit edelm Schwärmersinn,
Der erhabnen Liebe - Tugend
Ohne Dank - und Ruhmlohn hin.
O dein Herz wird dirs vergelten!
Ist dein Opfer götterhaft,
Lohnt dir auch in höhern Welten
Das Bewuſstseyn deiner Kraft.

7.

Liebt der kalte Kluge wärmer,
Wen das Loos ihm näher stellt,
Ahm du Gott nach! Tugendschwärmer,
Liebe du zuerst die Welt.
Menschheit! Allheil! Zauberworte,
Ihr bestimmt das Weltgeschick:
Tönet ihr, des Himmels Pforte
Oeffnet sich dem Dichterblick!

8.

Ha! die Tugend steigt hernieden
Auf des Krieges Donnerwolk'
Und beglückt mit ewgem Frieden
Einst ein hohes Brüdervolk:
Und die goldne Freiheit, welche
Gott nicht Sonnen überlieſs,
Tränkt es aus dem Weisheitskelche
In der Künste Paradies.

9.

Und ſie ruft dem Weltgeſchlechte
In dem Sturme der Natur:
„Nur die Völker haben Rechte,
„Menſchen haben Pflichten nur:
„Auf des Volkrechts Flammenkrater
„Sprich den Herzensbanden Hohn:
„Bürger biſt du ehr als Vater,
„Landes - ehr als Mutter - Sohn.“

10.

Jüngling, den wie mich die Hehre
In der Wiege ſchon umfing,
Werd' in ihrer Schwärmerlehre
Ein erhabner Sonderling:
Achte nicht der weiſen Spötter
Unentzückte Klügelei:
Daſs die Freiheit nur für Götter,
Nicht für blinde Menſchen ſei.

11.

Du, geboren höherm Dichten,
Glüh ihr und dem Vaterland:
Mache beider heilge Pflichten
Beider Segen allbekannt:
Her! In der Begeiſtrung Tempel
Macht ein Gott durch meinen Mund
Dir der Freiheit Lehrexempel
In der Götterſprache kund.

12.

Ruft des Vaterlandes Stimme:
„Auf! bedrückte Menſchheit weint!
Freiheitsheld, mit edelm Grimme
Suche den verwegnen Feind:
Keine Pflicht ſei nun dir werther,
Nun ſei Lieb' und Mitleid ſtumm;
Stürz ins Mordgewühl der Schwerter,
Und nur Sieger blicke um.

13.

Wann die Brüder ſich entfärben
Vor der furchtbarn Uebermacht,
Drohend Schande und Verderben,
Stürm ſie zur Vertilgungsſchlacht:
Kalt im heiſsen Würggedränge,
Lenke, Held, die Leidenſchaft;
Dichter, ſtröm ins Herz der Menge
Pflichtgefühl und Siegeskraft.

14.

„Vor den Miethlingsſcharen fliehen,
„Wir, des Siegens nur gewöhnt!
„Ruhmlos wir vorm Frevler knien,
„Der mit Kettengnad' uns höhnt!
„O dem theuren Vaterlande
„Werde nicht ein ſolcher Schimpf!
„Lieber Tod als ſchnöde Bande,
„Lieber als Tyrannenglimpf.

15.

„Auf! zum Rachekampf der Freien,
„Brüder, mit der Tugend Muth!
„Sättigt in der Herrschsucht Reihen
„Euer Schwert mit Frevlerblut:
„Bahnt den Leichenweg zum Siege;
„Sieger stirbt, wer sterbend ficht:
„Süss ist in des Ruhmes Wiege
„Tod für Vaterland und Pflicht!

16.

„Opfer sind dem Freien Wonne,
„Tod ist ihm Unsterblichkeit:
„Helden! wie des Himmels Sonne,
„Stralet ihr der Folgezeit:
„Märterer der Freiheit werden
„Glorreich Gottes Antlitz sehn,
„Und auf seinen bessern Erden
„Höh're Wesen auferstehn.“

17.

Ist der Frevler Stolz gedämpfet,
Zeige dich an Milde Gott:
Feind ist nur, wer dich bekämpfet,
Andrer schone selbst dein Spott.
Brüder sind es und sie bluten
Ihrer Pflicht wie du getreu,
Und es machen Freiheits - Ruthen
Sie vor Freiheits - Segen scheu.

18.

Stolz auf deiner Freiheit Würde,
Dringe sie der Welt nicht auf:
Dem nicht Reifen ist sie Bürde;
Ströme Blut sind ihr Erkauf.
Wann einst ihren Werth erkennend,
Alle Völker sich ihr weihn,
Jauchze; aber mordend, brennend
Zwinge keines frei zu seyn.

19.

Kannst du nicht vom Wahn erwachen?
Siegt die schöne Fieberwuth,
Alle Menschen frei zu machen,
Gleich vernünftig, groſs und gut?
Waffne deinen Geist mit Wahrheit,
Deinen Mund mit Herzenskunst,
Und durchstral mit Segenklarheit
Kühn der Vorurtheile Dunst.

20.

Rettest du die Menschenherde
Nicht aus ihrer Sclaverei,
Machest du vielleicht die Erde
Gröſsrer Völkerplagen frei:
Strale! nach verschwundnem Qualme
Legt die Nachwelt auf dein Grab
Dankbar dir dafür die Palme,
Die die Mitwelt Würgern gab.

21.

Doch bist du zum höchsten Grade
Der Begeistrung nicht verdammt,
Wandle die bescheidnen Pfade
Wo kein Blitz das Hirn entflammt:
Sprich zum Herzen weicher Jugend;
Mach ihr leicht der Pflichten Last,
Liebenswürdig jede Tugend,
Jeden Lasterwink verhaſst.

22.

Lehre klug und unentzücket
Sondern Wirklichkeit und Schein,
Lehre nützlich und beglücket
Unter jedem Zepter seyn:
Jeder schützt die Tugendsaaten,
Führt ihn milde Energie;
Gott will freie Ameisstaaten
Und die Bienenmonarchie.

23.

Füilen sich beglückt die Bienen
Ihre goldne Honigwab',
Und getreu der Fürstinn dienen,
Die die Vorsicht ihnen gab.
Gegen Fremde tapfre Bürger,
Die des Reiches Glück bedrohn,
Sehn sie ruhig hohe Würger
Kämpfen um des Korbes Thron.

24.

Alles ist nicht Gold was gleisset,
Gleichheit nicht der Gleichheitsschrei,
Freiheit nicht was Freiheit heisset,
Noch Alleinmacht Tyrannei.
Nicht im Kreis von Splitterrichtern
Blüht der Freiheit Segenreich,
Und allein vor Gott und Dichtern
Sind die Menschen alle gleich.

25.

Heil dem Volke, das ein Weiser
Friedlich mild allein regiert,
Und kein Thor, um Lorberreiser,
In das Elend triumphirt!
In der Freiheit Herrschgedränge,
Ruft, befreit von Glück und Ruh,
Oft der Weise mit der Menge:
Herrsche, Würdigster! nur du.

26.

„Unter ehrnen Zepterruthen
„Schmachtet, ach! die halbe Welt:
„Unglückselge Völker bluten,
„Sclaven stets und unerhellt.“
Klügler, eh durch kühne Schranken
Du den alten Machtlauf sperrst,
Gieb dem Volkkind erst Gedanken,
Aber Sitten allererst.

27.

In der wilden Hand Inepter
Herrſcht die Macht inept und wild:
Sitten machen milde Zepter,
Weiſe Zepter Sitten mild.
So zeig, daſs durch Klüglernormen
Sich kein Volkesglück gewinnt,
Und in allen Staatesformen
Gute Bürger nöthig ſind.

28.

Ihre Saat zu mehren, flöſse
Will' ins Jünglingsherz und Kraft;
Gieb dem ſtolzen Sinne Gröſse
Durch beſcheidne Wiſſenſchaft;
Schmück den wilden Geiſt mit Milde,
Wen du kannſt mach gut und klug,
Und von tauſend Denkern bilde
Einen für den Dichterflug.

29.

Aber dieſen edeln Einen
Weih' ein in der Künſte Kunſt;
Lehr begeiſtert ihn vereinen
Aller Muſen Himmelgunſt.
Einſt die Enkel zu entzücken,
Lern er von der Väterzeit
Klug die nackte Wahrheit ſchmücken
Mit der Fabel Grazienkleid.

30.

Doch auch selbst im kühnsten Dichten
Laſs ihn stets die Mythenbahn
Nach des Nutzens Pharus richten
Auf der Anmuth Ocean;
Nur aus goldenen Gedanken
Kränze für die Nachwelt reihn,
Und in engen Wohllautsschranken
Leicht und mannichfaltig seyn.

31.

Blind erhebt sich um zu fallen
Die entzäumte Phantasie;
Sehnd erfliegt die Sternenhallen
Regelstarke Kunstmagie.
Sie erwirkt im Anmuthszwange
Des Genies Ueberkunst:
Dieser Huldgott kost nur lange
Der begeisterten Vernunft.

32.

Warn den Zögling vor dem Rasen,
Heut genannt der Götterschwung,
Und vor allen Seifenblasen
Müſsiger Begeisterung:
Nie laſs' ihn Gebirge schleppen
Auf ein ebnes Saatenland,
Nie auf unfruchtbare Steppen
Strömen goldnen Wörtersand.

33.

Nur das Würd'ge lehr' ihn ſchmücken
Mit der Verſe Perlenſchnur,
Lehr ihn nützlich ſtets entzücken,
Kunſtvoll, ohne Künſtelſpur:
Einfach in den reichſten Gruppen,
Immer kühn und nirgend wild,
End' er nie mit Schlangenſchuppen
Ein erhabnes Nymphenbild.

34.

Staunen an in Meiſterbildern,
Laſs die Hand ihn des Genies,
Und nach hohen Muſtern ſchildern
Aus der Vorwelt Paradies.
Daſs der Stauner nicht verzage,
Lob oft ſeinen Pinſelſtrich,
Und der ſtolze Lehrling ſage:
„Malerdichter bin auch ich!“

35.

Seinen Zeuggeiſt zu entbinden,
Täuſch ihn weiſe mit der Luſt,
Diamanten aufzufinden,
Die du hinzuſtreun gewuſst.
Lehr ihn, ohne daſs ers merke,
Wann der Eiſenmuth ihm bricht,
Das Geheimniſs ſeiner Stärke
Und des Sieges Zuverſicht.

36.

Zu der Schülerwürd' erhoben,
Lern' er minder sich zu traun,
Und wann ihn die Meister loben,
Nur auf seine Fehler schaun:
Unzufrieden seiner Gaben,
Wenn er sich mit andern misst,
Glaub' er nichts gethan zu haben,
Wo zu thun noch übrig ist.

37.

Halt ihn ab, den Ruhm zu rauben,
Den der Vorzeit Fleiss gewann,
Und sich Kunstgott schon zu glauben,
Weil er Meister tadeln kann.
Wer den Fehlschuss recht beschreibet,
Hat das Schwarz noch nicht erreicht:
Immer war und immer bleibet
Schwer die Kunst, der Tadel leicht.

38.

Ueber alles lehr ihn endlich
Nie ein Vorbild zu entweihn;
Nie nach Neuern unverständlich,
Noch nach Alten matt zu seyn;
Nur erlaubte Farben gatten,
Schwelgen mit dem Schimmer nicht:
Oft erhellt ein kluger Schatten
Mehr als unvorsichtigs Licht.

39.

Ist der Denkerdichter mündig,
Sprich ihn los der Vormundschaft;
Er versuch, des Schönen kündig,
Frei nun seine Schöpferkraft:
Und im Musenheiligthume
Kämpf' er voll Erhabenheit,
Glühend nur dem höchsten Ruhme,
Mit der höchsten Schwierigkeit.

40.

Um den Meister auszubilden,
Bringe von der Vorzeit Grab
Nach der Nunzeit Denkgefilden,
Ihn der Wandrung Zauberstab:
Gott lern' er und Menschen kennen
Auf der Antipoden Flur,
Und für die Natur entbrennen
In den Armen der Natur.

41.

Bis zum dritten Prüfungslustr
Wall' er über Land und Meer,
Such' er neue Dichtungsmuster
Auf dem weiten Glob umher:
Eingehüllt in Segeltücher
Ruf' ihm zu sein Ruhmgeschick:
„Menschen lehren mehr als Bücher,
„Mehr als beid' ein Denkerblick."

42.

Aus der Welt der Ideale
In die wahre Welt versetzt,
Skitz' er Kraftoriginale
Sich mit Ohr und Auge jetzt.
In Gefahren und Beschwerden
Sei nur Eins sein Augenmerk:
Meister in der Kunst zu werden
Durch ein ewigs Riesenwerk.

43.

Er entwerf' in Blitzesschnelle,
Hundertmal den grossen Plan,
Weise jedem Glied die Stelle
Zu des Ganzen Wirkung an:
Mit der feinsten Kunst verbinde
Huld und Kraft er in ein Seyn,
Hauche dann dem Wunderkinde
Des Genie's Leben ein.

44.

Schön an sich, im Grazienkleide
Mit der Dichtung Blumenstrauss,
Schmück' es auch noch das Geschmeide
Reicher Episoden aus:
Doch geschmackvoll lass' er schmücken
Ueberladen nirgend sie,
Noch dem Geist das Ziel entrücken
Einfach edler Eurythmie.

45.

Gleich ob er ein Weltall schüfe,
Bild' er bis das Jahr sich neunt,
Und bei jeder Bildung prüfe
Das Geniekind streng der Freund;
Der nicht, seiner Unart Hehler,
Blind durch Liebe sich versclavt,
Sondern liebreich jeden Fehler,
Jede müſsge Schönheit straft.

46.

Doch bist du der Beſs'rungsrichter,
Meide, Freund, den Feindeston;
Wisse, Mensch ist auch der Dichter,
Und der Schwung erlahmt im Hohn,
Treu der Nachwelt Stimme führend,
Misch dem Tadel schuldigs Lob;
Heb was schön ist, groſs und rührend,
Wo ein Gott den Menschen hob.

47.

Frei- und Frechheit unterscheiden,
Auch im wildsten Dichtgewühl
Sprachverbrechen zu vermeiden,
Lehr' ihn feines Ruhmgefühl:
Stets sein hohes Ziel vor Augen,
Frag' er jedes Bild und Wort:
Wirst du hier dem Kenner taugen?
Jagt dich Sprach' und Sinn nicht fort?

48.

Tief fühl' er, dafs nur die Feile
Vor dem Zeitenrofte fchützt,
Und dafs blofs der Neunjahr - Eile
Die Begeiftrungslampe nützt;
Dafs des Fleifses Götterftärke
Jedes Hindernifs befiegt,
Und, im Grad der Meifterwerke,
Das Genie weit überwiegt.

49.

Wie der wilde Quell dem Rohre
Als kryftallne Palm' entfteigt,
Und, befonnt, dem Staunerchore
Gold und Diamanten zeigt;
So erhebt die jungen Geifter
Weifer Sprach - und Dichtungszwang,
In das Pantheon der Meifter,
Zu der Nachwelt Götterrang.

50.

Deinem Zögling einzuimpfen,
Nie durch leichtes Schülerwerk
Sich als Meifter zu befchimpfen,
Sei dein höchftes Augenmerk:
Darum auf der Grazien Schoofse
Nähr ihn von Entzücken nur;
Mach zur Wonne ihm das Grofse
Und das Schöne zur Natur.

51.

Herz und Geist elektrisch rühren,
In des Denkens Heiligthum
Den ergetzten Schüler führen,
Dieses, Lehrer! sei dein Ruhm.
Wetzstein so dem rauhen Eisen,
Nützest du im Dunkeln mehr
Als im stolzen Heer der Weisen
Und im stolzern Tadlerheer.

52.

Willst du aber Vielen nützen,
Willst du vor dem Zahn der Zeit
Deine goldne Lehre schützen,
Gieb ihr, Sohn, der Dichtung Kleid:
Mach die Kunst im Vers lebendig,
Fessle, Denker, sieggewohnt,
Den Geschmack, der unbeständig
In der Grübler Schriften thront.

53.

Oeffnend des Genies Pforte,
Flieg der trägen Menge vor;
Mehr durch Beispiel als durch Worte
Hebst du ihren Geist empor:
Stärker als die Hand der Zeiten,
Rascher als die Leidenschaft,
Ist das Beispiel des Geweihten
Und der Dichtung Götterkraft.

54.

Thor nennt zwar dich dein Jahrhundert,
Wenn du höhre Bahnen fliegst;
Doch auch selbst von ihm bewundert
Wirst du, wenn du endlich siegst.
Lass den Neid mit Worten kriegen;
Jeden Berg nennt seine List,
Ungeheuer unerstiegen,
Nichts wenn er erstiegen ist.

55.

Um den Tross zu überschweben,
Strebe! und vertrau der Zeit:
Vor dem unerschrocknen Streben
Weichet die Unmöglichkeit:
Ueber Meere Berge rollen
Kann der Gottzwerg der Natur;
Zu dem Können bringt das Wollen
Doch das ernste Wollen nur.

56.

Lass, im Ueberblick stets richtig,
Nie zum Wortkampf dich herab;
Handle wichtge Sachen wichtig,
Kleine ohne Kleingeist ab:
Sonderst du mit Adlerschwingen
Stets vom Gold den bunten Schaum,
Drängst du eine Welt von Dingen
Leicht in eines Blattes Raum.

57.

Groſse Bücher, groſse Uebel;
Wörtle wenig, zeige viel:
Schneller als durch Kunſtgegrübel
Bringt ein Wink ans ferne Ziel.
Denk und fühle: offen ſtehen
Herz und Geiſt dann immer dir:
Nur wer denkt, erweckt Ideen,
Nur wer fühlt, Gefühle mir.

58.

Paarſt du weislich Frucht und Blume,
Wird dein Zweck gewiſs erreicht;
Strebſt du nicht nach eitelm Ruhme,
Sucht der echte dich vielleicht:
Nicht? ſo haſt du deinen Stunden
Gold und Seide eingewebt,
Und des Edeln Lohn empfunden:
„Menſchheit, dir hab' ich gelebt!"

59.

Wenn du mit dem Schwanenkiele
Nicht im Herrſcherton belehrſt,
Wenn du für der Weisheit Spiele
Keine Huldigung begehrſt,
O dann lohnen dir die Muſen
Jedes Opfer königlich,
Gieſsen Wonn' in deinen Buſen,
Stralen Würd' und Lieb' um dich.

60.

Früh flicht Weisheit Myrtenkränze,
Spät verjüngt ſie Leib und Geiſt;
Sohn, im Alter blühn die Lenze,
Die du jetzt ihr ſcherzend weihſt:
Sie gilt ſelbſt dem finſtern Seher
Ueber Gold und Edelſtein:
Arm und weiſe will er eher
Als ein Thor und König ſeyn.

61.

Auf der ſpätern Lebensreiſe
Streut die Weisheit Roſen vor,
Und dem freudenarmen Greiſe
Leihet ſie ihr Grazien - Chor.
Muſen, meine letzten Spiele,
Leichtert mir der Jahre Druck,
Seid mein Troſt am Wirkungsziele,
Und des Dulders Grabeſchmuck!

62.

Süſs iſt mirs im Dichtungsgarten,
Von der Hoffnung ſtets umtanzt,
Spät der Lieblingsblume warten,
Die mein Jugendfleiſs gepflanzt.
Keim, entzückte ſie die Mühen;
Knoſpe, ſieht mein Schwärmerſinn
Sie mit Himmelsfarben blühen,
Wann ich ſelbſt verblühet bin.

63.

Troſt iſt mirs der Zukunft leben,
Wann die Mitwelt mich verkennt,
Dort um Brüderherzen ſchweben,
Die nicht Gold und Ehrſucht trennt:
Selig iſt mirs, wann ich wähne,
Daſs ein Enkel, der dieſs liest,
Eine milde Dankesthräne
Seinem Liedesfreund vergieſst.

64.

Dann brech' ich des Todes Schranke
Ja, der Schau'r der mich durchbebt,
Wann ein himmliſcher Gedanke
Meinen Geiſt prophetiſch hebt;
Bürgt mirs: Schutzgeiſt werd' ich werden,
Edler, dir, und deine Bruſt
Stärken ſiegreich in Beſchwerden,
Schwellen reuefreier Luſt.

65.

O vergebet, Gottes Muſen,
Wenn euch je mein Unmuth ſchalt;
Dann auch ſchlug des Sohnes Buſen
Warm nach eurer Allgewalt:
Mehr als Wolluſt, Gold und Ehren
Wart ihr immer meinem Geiſt,
Und ich kann mit euch entbehreu,
Was da Glück dem Haufen heiſst.

66.

Du, ſei zehnmal hier verehret,
Die du mir im Sternpallaſt,
Eine beſs're Welt gelehret
Und dieſs Lied befohlen haſt;
Die du mit der Unmuthslarve
Schlau in mein Vertrauen drangſt,
Und auf deiner Himmelsharfe
Allen Unmuth mir verſangſt.

67.

Rettung in der Unglückſtunde
War dein ſegnender Betrug;
Balſam o! ward er der Wunde,
Die der Liebe Dolch mir ſchlug:
Muſe, meines Grabs Cypreſſen
Schmückteſt du mit Roſenflor,
Und du lehrteſt mich vergeſſen,
Daſs ich Haſs der Menſchheit ſchwor.

68.

Frei des Luſt - und Ruhmgewühles
Opfre jetzt ich dankbar hier,
Im Gebete des Gefühles
Genius des Denkens, dir.
Du haſt auf den wilden Wogen
Und der Alpen Donnerhöhn
Mich dem Muth und Fleiſs erzogen
Und dem Drang nach Gut und Schön.

69.

Wenn im hohen Sphärentanze
Mich dein Zirkel Wunder lehrt,
Wenn ein Milbchen, eine Pflanze
Meines Geistes Reichthum mehrt;
Mag mich stets der Ruhm verstoſsen,
Hoheit füllet meine Brust,
Und ich gönne kleinen Groſsen
Gern die Gold-erkaufte Lust.

70.

Muse, Genius, euch brennet
Froh der Liebe Dankgeräuch;
O mein kindlichs Herz erkennet
Meine Eltern jetzt in euch.
Ja, Verklärte, eure Güte
Impfte früh durch weisen Zwang
Meinem feurigen Gemüthe
Tugend ein und Wissensdrang.

71.

O schon oft wenn niedern Bahnen
Die Begeistrung mich entwand,
Sah ich, Vater, deine Manen
Im ätherischen Gewand:
Ernst kamst du dem Sohn entgegen
Aus dem Licht-umfloſsnen Grab,
Gabest wechselnd ihm zum Segen
Zirkel, Schwert und Wanderstab.

72.

Nachts wann in Empfindungstönen
Einsam meine Harfe klagt,
Warnt mich oft ein sanftes Stöhnen,
Daſs der Schwärmer Dunst erjagt:
Und mich küſst ein geistigs Wehen
Und mein Trugbild ist entflohn
Mutter, du bist es! dein Flehen
Strafet zärtlich noch den Sohn.

73.

Meines Guten Unterstützer,
Götter - Eltern, bleibt dem Kind
Liebevolle strenge Schützer
In des Lebens Labyrinth:
Würdigt mich durch Kampf und Siegen,
Daſs vom niedern Prüfungsglob'
Ich ins Lichtreich dürfe fliegen,
Wo euch eure Tugend hob.

74.

Meines Zutrauens Thränen flieſsen,
Heilige! euch warm und rein:
Laſst auch mich den Trost genieſsen,
Schutzgeist meinem Kind zu seyn:
Laſſet michs im Heiligthume
Der Gerechtigkeit und Kunst;
Schirmen vor dem Thorenruhme
Und des Lasters giftgem Dunst.

SIEBENTE HALLE.

WANDERUNG.

Dem Adepten geht das dritte Licht auf. In fernen Gegenden lerne der Schwärmer nützlich werden, kennen Gott, die Menfchen und fich.

WANDERUNG.

1.

Sohn, o ſtrebe nach der Gröſse,
Die kein Brüderblut befleckt,
Und die deine ſtolze Blöſse
Mit der Tugend Purpur deckt;
Die vorm Dämon Ekel ſchützet,
Der das Herz der Wolluſt friſst,
Die dem fernſten Enkel nützet
Und ſich Lohn und Alles iſt.

2.

Jüngling, auf! ſie zu erringen
Nutze klug die ſchnelle Zeit:
Auf der Denkkraft goldnen Schwingen
Steige zur Unſterblichkeit.
Um vom Milchwahn dich zu trennen,
Nimm den Wanderſtab und lern
Menſchen viel und Länder kennen;
Fort! die Weisheit wohnet fern.

3.

Lern in wechselnden Gefahren
Und im Grofsen der Natur
Dich vorm Aberwitz verwahren,
Alles sei für dich hier nur:
Weisen folge die da liefen
Der Belehrung Heldenbahn
Auf dem hundert Alpen tiefen,
Weltenbreiten Ocean.

4.

Hoch begeistre dich zum Dichten
Seiner Wunder lange Reih:
Prangend hier mit stolzen Fichten
Schwimmt ein Inselnheer vorbei;
Dort mit Schnee gekrönt, erhebet
Der Vulkan sein Könighaupt,
Brüllt — und Erd und Meer erbebet;
Ha! der Flammenriese schnaubt.

5.

Blitzend steigt des Rauches Palme
Und der Brandsturm bricht hervor:
Luft und Fluth im Aschenqualme
Glühn, ein blutigs Meteor. . . .
Rett' ein Volk! . . . zu edler Frevel!
Myriaden Dulder, Sohn,
Starben, ach, in Wolken Schwefel,
Unterm Felsenregen schon!

6.

Bimſenhügel, Ströme Laven
Stellt die Flur jetzt dampfend dar,
Und der ſchiffbesäte Haven
Und die Königſtätte war.
Pracht und Kunſt verſchlang die Tiefe!
Nein: ſie wird der Folgewelt
Zum erhabnen Kunſtarchive
Und zum ew'gen Wunderfeld.

7.

Flieh! dort ſchwanken Waſſerhoſen
Schwarz herab und Unglück - ſchwer
Schäumen ſie mit dumpfem Toſen,
Wie des Abgrunds Geiſter her.
Doch im ſchrecklichern Geſprudel
Droht dir rechts der Felſenriff,
Links verlangt der gierge Strudel
Dein der Klipp' entkommnes Schiff.

8.

Mit den Störchen, deren Flüge
Nach dem Fühltrieb ſicher ziehn;
Durch der Fiſche Wanderzüge
Die vorm Haie buhlend fliehn;
Durch Inſekten - Schreckenheere,
Die ein Paradies verarmt,
Seg'le nach dem Inſelnmeere,
Wo der Herbſt den Lenz umarmt.

9.

Auf besonnten Silberspiegeln
Ruhst du hier zum kühnern Lauf,
Und die wilden Stürme wiegeln
Klipp' und Fluth vergebens auf:
Hehr lacht dir das Land entgegen,
Wo stets Milch und Honig fliesst,
Wo die Menschheit jeden Segen;
Nur den grössten nicht geniesst.

10.

Sieh sie hier als Witwe weinen,
Stets beraubt des Glückeslichts;
Hier vorm Gott gewähnten Einen
Brüdermillionen nichts.
Streichelnd seine Lieblingstieger,
Fremd der Fürst - und Menschenpflicht,
Herrscht er nur dem feigen Schmieger
Und dem kühnen Bösewicht.

11.

Neben ihm, bloss zu entzücken,
Thront im Schönheitspomp der Pfau:
Gold, Schmaragd und Perlen schmücken
Seines Kleides Himmelblau:
Alle Blumenfarben wogen
Auf der hold gewölbten Brust
Und des Schweifes Spiegelbogen
Strahlet Majestät und Lust.

12.

Gleichfalls ſeinen Herrn verdunkelnd
Und auch Gott dem Sclaventroſs,
Traurt, in Diamanten funkelnd,
Der berüſſelte Koloſs;
Der, Deſpotengunſt verachtend,
Nur das Knie gezwungen beugt,
Und in goldnen Ketten ſchmachtend,
Niemals Unglückskinder zeugt.

13.

Durch die Zwingherrſchaft Eunuche
Darbt die holde Schöpfung hier,
Und entnervt vom Blindheitsfluche
Bleibt die Menſchheit unterm Thier.
Sieh die Schönheit, ewig Sclave,
Der Tyrannen Spielwerk nur,
Und die Wolluſt ſich zur Strafe,
Huldigen der Unnatur.

14.

„Ach! die hehre Freiheit tanzte
„Mit der Tugend Hand in Hand
„Hier einſt, und die Weisheit pflanzte
„Eden dann im öden Sand!
„Mild entſtrömte dieſem Boden
„Das erhabne Wunderlicht
„Das beglücktern Antipoden
„Goldne Zeiten jetzt verſpricht!“

15.

Stets von einem Land zum andern
Sieh der Freiheit Schöpfergeist
Und ihr Geist der Unruh wandern,
Der sie stets erobern heisst.
Sieh gebeugte Menschenrassen,
Glücklicher im Sclavenhang,
Minder, alte Fesseln hassen
Als der neuen Freiheit Zwang.

16.

Horch der Ferne! harfentönig
Hallt dir der Jahrtausend Chor:
„Heil! ein weiser Vater-König
„Pflügt und denkt den Kindern vor;
„Volkwelt immer blühend mitten
„In Gewalt und Eigennutz,
„Durch die Sonn' antiker Sitten
„Und der Götter-Eltern Schutz."

17.

Theil ihr Glück nicht: auf zu Schiffe!
Diess ist jetzt dein Vaterland:
Sieh bewohnte Felsenriffe
Reich vom ewgen Erdenbrand:
Auf der Flammenberge Feldern
Hauch die ewig heitre Luft,
Und in kühlen Zimmetwäldern,
Der Gewürze Stärkungsduft.

18.

Aus der Inselnwelt (Ruinen
Eines alten Continents)
Die vom Sommerherbst beschienen,
Fremd dem Winter bleibt und Lenz,
Fort mit treuen Wechselwinden
Durch der Fliegefische Heer;
Die den Tod im Luftmeer finden,
Kaum entflohn im Heimathmeer.

19.

Sieh den Ocean nun Wiese
Mit Gewächsen überwebt,
Wo als Berge - hoher Riese
Sich des Vareks Stengel hebt;
Der dem Wogensturm zum Hohne
In den Abgrund Wurzel schlägt,
Und die goldne Blumenkrone
Stolz ins Reich des Aethers trägt.

20.

Albatrosse, frohe Schreier,
Ziehn dem Land zu, hold getreppt,
Wo der wilde Condur - Geier
Büffel in sein Alpnest schleppt;
Wo der fromme Strauss sich heiter
Mit Gestein und Heide labt,
Und dem minder hohen Reiter
Scheu als Riesenscheck enttrabt.

21.

Hier nun mit geſtählter Seele
Folge der Gefahren Ruf,
Auf dem knechtiſchen Kamehle,
Das Gott glühnden Wüſten ſchuf:
Hin wo ewigs Himmelfeuer,
Die Vernunft zum Fühltrieb beugt,
Wo die Erde Ungeheuer,
Gift und Peſtilenzen zeugt!

22.

Gleich den dichtern Sonnenſtralen,
Glühet ſtets mit Rieſenkraft,
Tobt ſich Freuden hier und Qualen
Jedes Thieres Leidenſchaft.
Luſt - und Kampf - entflammet, pochet
Jedes Herz Verderben nur,
Und in allen Adern kochet
Stets Salpeter und Mercur.

23.

Sieh im Buſch balſamſcher Narden
Morden da um Raub und Brut,
Panther ſich und Leoparden,
Dort trinkt die Hyäne Blut;
Hier entwurzeln Elephanten
Einen Palmwald, wo geflohn,
Panzerſtolze Thiergiganten
Mit der Naſenwaffe drohn.

24.

Raubgewohnt dringt übermüthig
In des Flufspferds fchilfigs Reich,
Die befufste Schlang', und wüthig
Kämpfen fie, Nationen gleich.
Beider Blut färbt Land und Waffer:
Sieg! des Edlern Kieferndolch
Schlug den häm'fchen Friedenhaffer;
Grimmig ftürzt der Riefenmolch.

25.

Flieh! in jener Myrtenhülle
Jauchzt der Löwe Luftgenufs,
Und dem fcheufslichen Gebrülle
Zaget Wüfte, Wald und Flufs:
Nashorn, Elephant entrannen;
Krokodill und Flufsrofs taucht;
Und der Menfch fucht den Tyrannen,
Der nur Tod und Schrecknifs haucht.

26.

Wild, in immer engerm Reife,
Dreht er um die wildre Braut,
Peitfcht die Luft mit ftarkem Schweife,
Heult und kost — der Wald wird laut.
Zorn und Wolluft flammend, bäumet
Sich der Wüften König jetzt:
Einen Sprung, und wuthbefchäumet,
Hat er Rofs und Mann zerfetzt.

27.

Rachenfglüht, mit blutger Mähne
Rast er in der Frevler Heer;
Seine Schwerterklaun und Zähne
Würgen ſtets der Kühnen mehr;
Bis zerfleiſcht von hundert Hunden,
Er dem Lanzenſturme fällt,
Und bedeckt mit Ehrenwunden,
Seinen Geiſt vertobt als Held.

28.

Liſtig grauſam ſchleicht der Tieger
Nächtlich aus dem Graſewald,
Auf die Kampfes - müden Sieger
Und zerreiſst die Sichern bald.
Haſſend alle Erdenbürger,
Mordet er aus Zeitvertreib;
Er verſchont nicht Brüderwürger,
Nährer nicht, nicht Kind und Weib.

29.

Wilder noch ziehn bunte Drachen
Dort die Rieſenringe fort,
Spein aus grausgezahntem Rachen,
Flamm' im Blicke, Gift und Mord.
Du klagſt Gott an? Sohn, es nützen
Seine Ungeheuer hier:
Sieh! die ſcheuſslichern beſchützen
Dich vorm mindern Würgethier.

30.

Auch im mindern Würgethiere
Sieh die Weisheit der Natur:
Es erhält das Gras dem Stiere
Und das Pflanzenvolk der Flur.
Leider auch, zerreiſst's das Euter
Das ein Lämmerpaar beglückt,
Und das fromme Kind, das Kräuter
Für die kranke Mutter pflückt.

31.

Fort! dein Laſtthier riecht die Quelle,
Die euch Matten laben wird,
Wo die niedliche Gazelle
Mit dem ſtolzen Zeber irrt:
Hin zum Walde wo Giraffen
Elephanten überſchaun,
Und die menſchengleichen Affen
Ihrem Waffenſtabe traun.

32.

Schau! der Utang ſteht der Fehde,
Schleudert künſtlich Aſt und Stein,
Und ihm fehlet nur die Rede
Um ein Negermenſch zu ſeyn.
In der Folge der Jahrhundert
Sieht der Erdenherr vielleicht,
Der ihn jetzt als Thier bewundert,
Sich als Menſch von ihm erreicht.

33.

In dem Raume der Aeonen,
Wo dein Leben nur ein Strich,
Aendern ſtill des Himmels Zonen
Und die Erdgeſchlechter ſich.
Sieh die Zunft der Pinguine,
Jetzt amphibiſches Gemiſch,
So im alten Zeitruine
Wechſelnd Vogel ſchon und Fiſch.

34.

Nun beſteig die Segenhügel,
Die der ewge Sommer malt,
Wo des Papageies Flügel
Gold und Purpur widerſtralt,
Wo balſamiſchen Geſtäuden,
Leben, Luſt und Kraft entſprüht,
Menſch und Thier den Liebesfreuden
Und — dem Kampfe wechſelnd glüht.

35.

Rette dich vor den Heroen
Und der Acht des Herrſcherſtabs,
Auf den Zweigeberg des hohen
Ewig grünen Baobabs.
Trotz dem feindlichen Gezüchte,
Trägt, auf Rieſenwurzeln ſtolz,
Jahrmyriaden Heilungsfrüchte
Sein der Dichtung heiligs Holz.

36.

Sieh! den feigen Herrn umringet
Dort der Weiber tapfers Heer,
Und die Hand der Schönheit ſchwinget,
Ihn zu ſchirmen, Schwert und Speer.
Und der Feinde Heldenhorde,
Die den Wüthrich ſtrafen will,
Schaudert vor dem Müttermorde,
Hält, Ihm Friede bietend, ſtill.

37.

Doch umſonſt! des Tiegers Laune
Pocht auf ſeine wilde Macht:
Auf den Mordſchall der Poſaune,
Rast ſchon die Vertilgungsſchlacht.
Sieg! die Männer fliehn; und Sieger,
Rächt der grimmige Deſpot
Den Verluſt der Weiber-Krieger
Durch der Horde Martertod.

38.

Sieh hier, gleich mit Blut getaufet,
Gleich verſclavet Weib und Mann:
Beid' um ſchnödes Gold verkaufet,
Schlachtet fühllos der Tyrann.
Treuer Weiber Hekatomben
Ganzer Knechteheere Blut,
Schmücken noch die Katakomben,
Wo das Aas des Erdgotts ruht.

39.

Fort zum Mahl der Ananaſſe
Raſt im Palmenhaine aus,
Jener mindern Menſchenraſſe
Saatfeld, Weinberg, Kleid und Haus.
Dann im Tempel der Betrachtung,
Dem ſich Sclaven niemals nahn,
Sieh den Neger mit Verachtung,
Sein Gethier mit Ehrfurcht an.

40.

Zu des Biebers Kunſttrieb ſteiget
Nicht des Trägen Halbvernunft;
Denkend nie vergebens zeiget
Freiſinn ihm die wilde Zunft,
Lehren ihn die klügern Feinde,
Die Termiten, Speicher baun,
Und der Eintracht der Gemeinde
Mehr als der Gewalt vertraun.

41.

Oft beſtraft vom Ameisheere,
Das ihm Vieh und Dorf verzehrt,
Nutzt er nicht die Vorſichtslehre
Zu verwahren Stall und Herd;
Fühlt nie, daſs zu ſeinem Beſten
Ihn das kleine Raubthier weckt,
Das die Luft befreit von Peſten
Und das gröſsre Raubthier ſchreckt.

42.

Fluſs und Wald und Flur entdecken
Fruchtlos ihm der Vorſicht Spur:
Gott lehrt ihn allein der Schrecken,
Nie die liebende Natur:
Immer Kind, bleibt er Zeitlebens
Knecht der blinden Leidenſchaft,
Und Jahrtauſende vergebens
Reift des Negers Seelenkraft.

43.

Von den ſchatt'gen Palmentreppen
Die ein Schwarm von Quellen tränkt,
Steige in die ſalzgen Steppen,
Die die Sonne ewig ſengt;
Ebne ohne Lebensſpuren,
Wo der Blick dem Himmel flucht,
Und vergebens Wald und Fluren,
Ruhe und Bewegung ſucht.

44.

Grün o! Grün lacht dort dem Auge
Ach, im grauſen Pfule bloſs!
Wilde Natterbruten ſaugen
Wuth hier aus der Fäulniſs Schooſs.
Aus mephitiſchen Geſträuchen
Haucht der Giftwind weit umher
Höllenqualme, Tod und Seuchen
In der Wüſte Sandesmeer.

45.

Und ein Sturm zieht ſich zuſammen:
Horche auf! ſchon brüllt er dumpf;
Naht die Sandfluth woget Flammen
Und begräbt den Schreckenſumpf.
Und auch ſchwindet im Orkane
Hier ein Heldenheer, und da
Goldes ſchwer die Karawane
Die ihr Müheziel ſchon ſah.

46.

Sohn, um einſt zu Segentriften
Dieſe Oeden umzubaun,
Düngt ſie die Natur mit Giften,
Füllt ſie mild mit Fluch und Graun.
Das Gezücht entſchreckt den Gränzen
Wo der Tod die Menſchheit ſchlägt,
Und verſchluckt die Peſtilenzen,
Eh der Sturm ſie weiter trägt.

47.

Aus der Monſter Wunderlande
Auf zum neuen Wunderkreis!
Fort vom ew'gen Sonnenbrande
Zu des Poles ew'gem Eis!
Hier im ſchaurlichen Contraſte
Sieh des Winters Majeſtät,
Der ſich im Kryſtallpallaſte
Mit der Sternenkrone bläht.

48.

Aufgethürmte Silberschollen
Sind der Thron des Schreckenherrn,
Und zu seinen Füssen rollen
Mond und Sonne ehrfurchtsfern.
Lächelt er? der Prismen Farben
Heben des Halbjahr - Tags Pracht,
Und des Pollichts Purpurgarben
Schmücken die Sechsmonat - Nacht.

49.

Hier im Reich der öden Stille
Grünet nie die todte Flur,
Zirpet Liebe nie die Grille,
Und doch lebet die Natur:
Eine Fischwelt füllt die Wellen,
Und in bunter Vögelwolk',
Inseln gleich mit Sprudelquellen,
Buhlt ein schwarzes Wallfischvolk.

50.

Wild umschwärmen als Trabanten
Diese hoh'n Eroberer,
Mindre Meereselephanten,
Doch im Raube schrecklicher.
Nimmersatte Phokenheere,
Trotzend der Despoten - Acht,
Ueben im erschrocknen Meere
Gräsliche Satrapenmacht.

51.

Und des Würgens müde, kämpfen
Die Tyrannen Luſt-erpicht,
Und die kalten Wogen dämpfen
Ihre Wolluſtflammen nicht:
Schau! der weite Abgrund krieget
Und das Eis glüht Lieb' und Zwiſt,
Und die Rieſen all beſieget
Kühn des Menſchenzwerges Liſt.

52.

Ha! des König-Wallfiſchs Fluthen
Wimmeln jetzt vom Feindestroſs:
Die Harpune ſchwirret! bluten
Sieh und fliehn den Meerkoloſs.
Fruchtlos ach! der wilde Sträuber
Steigt zerſtückt ins ſchwanke Boot,
Und es feiern frohe Räuber
Lärmend des Giganten Tod.

53.

Die Hierarchie von Würgern,
Sohn, verſchlingt mit jedem Jetzt
Heere hier von Wellenbürgern
Die der Luſttrieb ſchnell erſetzt.
Und ſo herrſcht das Recht des Stärkern,
Stets dem Paarungsſegen gleich,
In des Winters Schauerkerkern
Wie im freien Sommerreich.

54.

Den beschuppten Millionen
Die dem Mordgedräng entflohn,
Folge nach beglücktern Zonen,
Zu des Frühlings Inselnthron;
Erde wo der Sittenjugend
Statt der Scham die Unschuld wacht,
Und des Himmels Huld die Tugend
Wie die Laster unnütz macht.

55.

Weiter nun zum Fluchgefilde,
Wo die Menschheit sich entehrt,
Und den Vatergreis der Wilde
Fromm erwürget und verzehrt.
Siehe hier den Henker-Sieger
Mästen seinen Feind zur Qual,
Und grausamer als sein Tieger,
Foltern dann zum Rachemahl.

56.

Hör des Opfers Todesstöhnen,
Der du den Naturstand liebst,
Und darum der Wildheit Söhnen
Vor dir selbst den Vorrang giebst.
Doch hinweg! des Erdbrands Schlacken,
Ein von Gold durchdüngtes Feld,
Ungeheure Alpenzacken
Bürgen hier die Neue Welt.

57.

Staun, in ſchrecklich ſchönem Bildniſs,
Hier die alte Schöpfung an,
Groſs in lebenvoller Wildniſs
Und auf todtem Steppenplan.
Siehe! rechts am Meeresſpiegel
Balgen Menſchenherden ſich,
Links mit Gottes Schauerſiegel
Ruht die Oede feierlich.

58.

Von der unermeſnen Wieſe,
Wo ein eignes Thierreich webt,
Wer blickt her? Ein blauer Rieſe,
Der ſein Haupt durch Wolken hebt:
Seine Augen ſind Vulkane,
Weiſse Felſen ſeine Kron',
Und der beiden Oceane
Iſt er der antike Sohn.

59.

Er umarmt im Reich der Lüſte
Süd und Nord; unförmlich weit,
Deckt ihm königlich die Hüſte
Sein durchſtrömtes Wälderkleid.
Erderſchrecker und Bewonner,
Hier verſengt und dort beeist,
Ruft er uns in Blitz und Donner:
Ehrt in mir der Wildniſs Geiſt!

60.

Hügel Berge, Flüsse Meere,
Die ein Inselnschwarm befährt!
Welt, der Wald, der Schlangenheere
Und das fromme Faulthier nährt!
Sieh hier alles kolossaiisch
Und im Wahnsinn die Natur;
Ihre Bieber genialisch,
Ihre Menschen Bieber nur!

61.

Stürzen von der Wolkenzinne
Schaue da den Fluthenberg,
Kämpfen mit der Riesenspinne
Dort der Vögel Königzwerg:
Höre hier den Schilfwald prasseln,
Den ein Büffelheer bedeckt,
Das der grausen Natter Rasseln
Aus dem Luftschlaf aufgeschreckt.

62.

Wind im Netze der Lianen
Dich am Flussesspiegel nun,
Zum Pallaste der Plantanen
Wo die Elenthiere ruhn;
Wo der Affe Tulpenkronen
Und der Bär sich Trauben pflückt,
Bunte Sängermillionen
Freiheit, Lust und Lieb' entzückt.

63.

Und in diesem Freudenhaine
Herrschen Trauer, Schmerz und Graus,
Hängt der Wilde die Gebeine
Seiner Lieben jammernd aus.
Während frohen Jungen Futter
Hier die Traube bringt und kost,
Weinet eine Heldenmutter,
Ach! dem letzten Sohn und Trost.

64.

Im Gebetgeheule schleppen
Söhne Väter-Reste fort,
Kreisen sie, auf Schedeltreppen,
Zu den Ahnenheeren dort.
Und der Fremdling staunet grausend,
Tief gerührt vom frommen Wahn,
Die Gestorbnen der Jahrtausend,
Und der Wildheit Liebe an.

65.

Ueber waldge Flammenkrater
Fort! erklimm den Alpenkamm,
Zweifachs Bergamphitheater
Und getrennter Meere Damm!
Von dem Felsenthron des Sturmes
Sieh vernebelt Fluth und Flur;
Hier vergiss des Menschenwurmes
Für die Hoheit der Natur.

66.

Von des Urbergs Riesenschedel,
Den Jahrtausende beeist,
Blick hinunter und veredel
Sinnend deinen Erdengeist.
Silbern sieh den Gletscherwiegen
Hier ein Flüssechor entsprühn,
Dort den ewgen Winter kriegen
Mit des Sommers ewgem Grün.

67.

Forsch, wer jene Alpen wälzte,
Welche Meisterhand es war,
Die aus ihnen Erze schmelzte
Und Lebendige gebar.
Welche graue Zeit krystallte
Diess granitne Wolkenfeld?
Halt! ein Flöckchen Schnee verballte,
Und ein Umsturz droht der Welt.

68.

Mit gezackten Felsruinen
Stürmt der Schneegigant einher:
Seine prasselnden Lawinen
Wälzen Wald und Dorf ins Meer:
Aufgeschreckt sprühn ungezügelt
Jetzt die Wogen himmelan,
Und der Wolkendruck beflügelt
Den entfesselten Orkan.

69.

Wild in Nacht und Blitz gehüllet,
Brüllt er Elend, Graus und Mord:
Auen, Segen - angefüllet,
Wirbelt er auf andre fort:
Und ein Volkreſt ſucht vergebens
Morgen Acker, Hütt' und Stall:
Nirgend mehr ein Schein des Lebens!
Tod und Chaos überall!

70.

Von der Meere grauſem Schwanken
Zagt der Erde Gleichgewicht:
Klüfte gähnen, Berge wanken
Und des Abgrunds Pforte bricht:
Und verſchlungne Oceane
Treffen der Bitume Lauf,
Und entſchlummerte Vulkane
Wachen jetzt verderbend auf.

71.

Der verſperrte Dampfſturm brütet
Greul auf Greul im Erdenſchooſs:
Sieh prophetiſch hin! er wüthet
Nord und Süd im Ausbruch los;
Füllt die ungeheure Lücke
Mit der Gegenmeere Strand,
Und zerſtört die Alpenbrücke
Die zwei halbe Welten band.

72.

Spiel blofs dem Verjüngungskrampfe
Ifts, wenn die Natur vergreist,
Sich im Elementenkampfe
Wild die Mutterbruft zerreifst;
Da ein Schweifftern ihr den Zunder
Eines Erdenbrandes bringt,
Der die Kunft- und Weisheitswunder
Und die Menfchheit mit verfchlingt.

73.

Zweifler! ftaun im Erdenbilde
Einen ältern Umfturz an;
Ueber jene Alpgefilde
Wogte einft der Ocean.
Schau! der Vorgebirge Thürme,
Deren Südland weggefpült,
Sagen dir den Lauf der Stürme,
Die die Erdfläch' umgewühlt.

74.

Vor vergefsnen Jahrmyriaden
War diefs Saatfeld Meeresgrund.
Und der Salzfluth Bohr-Pholaden
Nifteten diefs Felfenrund.
Bauend ftets mit Weltruinen,
Sind der wirthlichen Natur
Alle Wefen Kunftmafchinen
Und Aeonen Stunden nur.

75.

Schleich ihr durch des Abgrunds Pforte
Die der bleiche Geiz erbrach,
Mit der kühnen Forſch - Cohorte
In die ernſte Werkſtatt nach;
Wo aus unbekanntem Glimmer
Sie ſich Diamanten eckt,
Gold und Gift miſcht, und auf immer
Ihre Meiſterkunſt verſteckt.

76.

Dring durch mindre Prachtkryſtalle
Mit der Prüfung Magusſtab,
Nach der hohen Wunderhalle
In der Urwelt Tempelgrab;
Wo durch Stalaktyten - Säulen
Ein verſchlungner Bergſtrom braust,
Wild der Tiefe Stürme heulen
Und der alte Chaos haust.

77.

Unterm Sturz der Felſenſtücke
Die dein Lämpchen blaſs beſcheint,
Ueberkriech die morſche Brücke,
Die zwei Abgrundsrande eint.
Hier wo Nacht und Schrecken kämpfen
In des Todes kalten Arm,
Trotze, Sohn, den Höllendämpfen
Und dem bleichen Geiſterſchwarm.

78.

Rechts und links der Vorzeit Ufer,
Und die Ewigkeit vor dir,
Horche, Sohn, dem ernſten Rufer:
Alles iſt vergänglich hier.
Auf der Zeit Begräbniſsſtätte
Staun den groſsen Schöpfungsplan,
Andachtsvoll die Steinſkelette
Voriger Lebend'gen an.

79.

Siehe dort den Stör im Schiefer,
Und, in Schauder des Gebets,
Südmeers - Pflanzen da, und tiefer
Mumien ältrer Welten ſtets:
Im Ruin von Fluth und Feuer
Sieh des Einhorns Fabel wahr,
Und beim Mammuth Ungeheuer
Die verſchwundne Rieſenſchaar.

80.

Brich hier aus verfelsten Maſſen,
Von Jahrtauſenden entſtellt,
Trümmer ſtolzer Menſchenraſſen,
Ohne Nachbild auf der Welt.
Einſt in jenem Knochenberge
Sann ein thurmhoh's Erdenkind,
Dem vielleicht wir Geiſteszwerge
Und nur Ephemeren ſind.

81.

Welche Raſſen, Gott! bewahrten
Früher deinen Erdenthron?
Wieviel nöthge Monſterarten
Schufſt, entſchufeſt du nicht ſchon!
Welche Welt von Thiergiganten,
Da die Flur zu arm an Gras,
Und der Mammuth Elephanten,
Ammone die Hyder fraſs!

82.

In den obern Gräberlagen
Die die Zeit zu Erde ſchied,
In den untern Sarkophagen
Und im tiefſten Urgranit;
Ueberall erſcheint dem Weiſen
Gottes Hand im Weltruin,
Und, ſtets auferſtehend, preiſen
Die Aeonen Vater Ihn.

83.

Ehre, Sohn, die Urannalen
Die der Schooſs der Erde zollt,
Mehr als bunte Kieſelſtralen
Und verderbenreiches Gold.
Ach, nur dieſem Glücksbewölker
Wühlt der Fleiſs das Berggrab auf,
Nimmt der Krieg der Brüdervölker
Cykliſch ſeinen Schreckenlauf!

84.

Nein! die wilden Kriegesbrünſte
Fachet an der Sturm der Zeit;
Gold belebt die Friedenskünſte
Lieber als den Heldenſtreit:
Gold verbrüdert Oſt und Weſten,
Seine Talismanneskraft
Stärkt der Tugend mehr zum Beſten
Als ſie für das Laſter ſchlafft.

85.

Doch dem edleren Verbinder
Dieſer allgetrennten Welt,
Sohn, dem Ruhme wach Erfinder,
Wandre du als Denkerheld.
Nur des Hehren freie Kette
Trag nach Meeren nie beſchifft,
Und in ſtolze Königſtädte
Wo die Kunſt ſich übertrifft.

86.

Schneller als am ſtillen Pulte
Unter ſtäubgen Bücherreihn,
Lerneſt du im Welttumulte,
Was du ſeyn ſollſt, ganz zu ſeyn;
Lernſt es, wo die Weisheit niedlich
Auf der Wolluſt Flaumen thront,
Und die feinre Tugend friedlich
Beim verfeinten Laſter wohnt.

87.

Hier im Bund der Leidenſchaften
Mit den Grazien, ſchleife du
Dich vom rauhen Tugendhaſten
Zum gefäll'gen Weiſen zu.
In den Kunſt- und Denkarchiven
Sammle Scharf- und Feingefühl
Und erſpäh des Herzens Tiefen
Klug im bunten Weltgewühl.

88.

Durch die Sitten abgeſchliffen
Und mit ihnen doch im Bruch,
Iſt der Menſch, ſtets unbegriffen,
Hier ein gröſsrer Widerſpruch;
Liebenswerther und verhaſster,
Gut und böſe, hart und weich,
Voller Tugenden und Laſter,
Lamm und Tieger hier zugleich!

89.

Während da in Purpurzimmern
Weichlich ſich der Luxus wiegt,
Hörſt du dort das Elend wimmern,
Dem der Nahrungsquell verſiegt:
Und dem fernſten Unglück weinet,
Strömt hier Gold der Milde Hand,
Und zum Wohlthun, ſieh! vereinet
Stolz, Gefühl ſich und Verſtand!

90.

Von den ſtolzen Prachtgebäuden
Die die Dürftigkeit umzirkt,
Hin zum Tempel edler Freuden
Wo der Wahn Mirakel wirkt!
Wo die Kunſt, den Tod belebend,
Wunderknäuel hehr entwirrt,
Und dein Geiſt, der Erd' entſchwebend,
In Veredlungshimmeln irrt.

91.

Mehr geſchmücket als gehüllet
Vom gewebten Roſenglanz,
Schwärmen Feen luſterfüllet
Nun den redneriſchen Tanz:
Hundert Wolluſtſtimmen dringen,
Wechſelnd durch Gefühl und Scherz,
Mit der Harmonien Schwingen
In dein Luſt - geſtimmtes Herz.

92.

Sieh! die reizendſte der Muſen
Singt jetzt ihre Liebespein:
Aug' und Arm und Schwanenbuſen
Stimmen rein melodiſch ein:
Grazien in jeder Wendung,
Reiſst der ſanfte Weibesſinn,
Durch der Kunſt erhabne Blendung,
Dich zum Wonneſtaunen hin.

93.

Nach dem Siege süsser Triebe
Theil im goldnen Fürstensaal,
Mit dem Feinsinn, mit der Liebe
Und dem Witz das Göttermahl,
Wo nach milden Tugendnormen
Edle Höflichkeit sich ehrt,
Und der Scherz in Anmuthsformen
Mehr als ernste Bücher lehrt.

94.

Nur, Entzückter weisen Scherzens,
Bleib dir Herr, und unterscheid
Klug die Höflichkeit des Herzens
Von der Sittenhöflichkeit:
Diese ziert nur deine Jugend,
Jene schmückt sie engelmild;
Jene ist die hohe Tugend,
Diese nur ihr Schattenbild.

95.

Sohn, im Glanze der Palläste
Lernt der Kluge Mäsigkeit,
Und im Braus der Witzesfeste
Nüchterne Bescheidenheit.
Und nun fort vom Zauberschwarme,
Der den Sinn der Feinheit schärft,
Und in des Genusses Arme
Den Erschaffungssinn entnervt!

96.

Blick nicht um! nie ſtralet helle
Wer den Schimmer ſtets genieſst,
Der nie, dem des Denkens Quelle
Nur in Kunſtarchiven flieſst.
Blieb von jedem Geiſteswunder
Deinem Geiſt ein Götterfunk',
O ſo laſs den prächtgen Plunder
Unbedaurt dem Königsprunk!

Nach dem Siege [illegible]
Theil ist golden [illegible]
Mit dem Frieden [illegible]
Und dem [illegible] des Göt[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Nur, Entzückter, [illegible] Schwärme,
Weih die Herz, und unterscheid
Klug die [illegible] des Herzens
Von der Sinnlichkeit:
Diese ziert nur deine Jugend,
Jene [illegible] dich ungebleicht:
Jene ist die hohe Tugend,
Diese nur ihr Schatten [illegible]

Sohn, im Glanze der Paläste
Lernt der [illegible] Mäßigkeit,
Und im [illegible] der Witzesfeste
Nüchterne Bescheidenheit.
Und [illegible] fort vom Zauberschwarme,
Der den Sinn der Feinheit [illegible],
Und in des [illegible] Arme
Den Erschaffungsgesang entnervt!

ACHTE HALLE.

RUHE.

Stein der Weisen. In seiner Heimath zurück, ruhe der erfahrne Weltbürger im Schoosse bescheidener Musen, denke sich froh und andre klug.

RUHE.

1.

Und geheilt vom Schimmertande,
Bring als Reiſ'erwerb zurück:
Im geliebten Vaterlande
Wohnt das fern geſuchte Glück.
Sohn, nach Luſtern von Beſchwerde
Macht ſein Huldblick wieder jung,
Küſſeſt du die Muttererde,
Auch wie ich, im Andachtsſchwung.

2.

O nur wer dich lang' entbehrte,
Würdigt ganz dich, Vaterland!
Oft auf fernen Meeren ehrte
Seufzend ich dein Zauberband:
Oft war mir auf Edenböden
Ein Gewächs von dir ein Feſt,
Und den Schneeſturm deiner Oeden
Haucht' ich ein als Segenweſt.

3.

Im Erinnerungsspiegel lachtest
Du mich so elysisch an!
Und bei meiner Rückkehr machtest
Wahr du mir den süssen Wahn.
Ach, ich sah dich! und vermochte
Nur zu weinen meine Lust,
Und das Herz des Kindes pochte
Wonnig in des Greises Brust.

4.

Taumelnd grüsste ich die Bäume,
Die ich, Knabe, froh umlärmt,
Und die Trift wo Jünglingsträume
Weisheit, Lieb und Ruhm geschwärmt;
Und den Berg, so oft erklommen
Für des Segenblicks Genuss,
Und den Fluss, den ich durchschwommen
Um den ersten Liebeskuss!

5.

In der oft umtanzten Linde
Stand noch der Geliebten Zug,
Doch veraltet wie die Rinde
Und mein rosenfarber Trug:
Hier wars, in des Freundes Garten,
Wo sie, mein zu seyn, mir schwor,
Bis nach allzu langem Warten
Sie den Glücklichern erkohr.

6.

An dem Felſenhange prangte
Noch der Freundſchaft Pyramid'
Und der alte Epheu rankte
Feſt ſich noch an den Granit:
Und vom Sängerchor behecket,
Stand da Baum der Weidenſtab,
Den ich ſchluchzend einſt geſtecket
Auf des treuſten Hundes Grab.

7.

Flieſst noch, Thränen! flieſst, ihr adelt
Meinen Thierfreund und auch mich:
O der Kalte, der euch tadelt,
Liebe Heuchler nur und ſich!
Treuer als verliebte Thoren
War der Hund den ich bewein';
Ach! er that, was ſie mir ſchworen,
Liebte mich um mich allein.

8.

Sohn, den Schatz von Welterfahrung
Leg auf Glückeszinſen an,
Und durch kluge Kräfteparung
Reif nun deinen Weisheitsplan:
Jetzt durchſchiff das Meer des Lebens
Still im Kunſt-geweihten Haus,
Und die Luſter herben Strebens
Ruh — im Arm des Fleiſses aus.

9.

Ganz sei deine Lebensreise,
Mensch, der Thätigkeit geschenkt:
O nur der lebt lang' und weise,
Der viel handelt, prüft und denkt;
Der beseelt vom Wirkungsdrange
Froh dem Nebenmenschen nützt,
Und sich vor dem Untergange
Durch ein hehres Denkmal schützt!

10.

Opfre keuschen Kunsthuldinnen
Alles, Sohn, nur keine Pflicht:
Ihre Himmelgunst gewinnen
Kann der Pflichtveräohter nicht;
Tritt zu ihrem Weihaltare
Nur vom Grazienchor umschwebt,
Wann das Grosse, Schön' und Wahre
Deinen Geist harmonisch hebt.

11.

Wann die Sonn' im Purpurkleide
Bräutlich aus dem Osten steigt,
Und der Auen Thaugeschmeide
Dem entzückten Blicke zeigt;
Stimme dich dem ernsten Schönen,
Und eh' Bild und Schwung entfliehn,
Lass die Liederharfe tönen
Schwärmerische Phantasien.

12.

Zaubre von des Geiſtes Fluren
Blumen in des Herzens Reich:
Bilde höhere Naturen,
Sterbliche, den Göttern gleich.
Dann geskitzt mit Blut und Feuer,
Stell auch ſchrecklich groſs und wahr,
Ruhmbekrönte Ungeheuer
Kühn dem Enkelfluche dar.

13.

Aber frei von Haſs verwalte
Dein gefährlichs Richteramt;
Mit der Nachwelt Vollmacht ſchalte
Milder, wenn dein Spruch verdammt.
Nur der Tugend That und Lehre
Grab in ewgen Diamant;
Geiſsle nur die Laſterheere;
Schwächen ſchreib auf loſen Sand.

14.

Müde gleich von Palm' und Geiſsel,
Ruh im holden Künſtenwahn;
Staun den ſeelenvollen Meiſsel
Und des Pinſels Schöpfung an.
Dankbar ehr den Zauberſtichel,
Der der Wunder Roſenart
Vor der Zeit gewaltgen Sichel
Uns im treuen Erz verwahrt.

15.

Stärkt, im Glühn der Himmelszinne,
Dich das Mahl im Blüthenhaus,
Lab' am Dichtflug dich und ſinne
Neue Dichterreiſen aus.
Ungeſchreckt des Zeitenwrackes
Segl' im Sturme des Genies,
Mit dem Compaſs des Geſchmackes,
Nach des Geiſtes Paradies.

16.

Dort im Idealentempel
Segne dich die Einbildung,
Durch der Meiſter Glanzexempel,
Mit Gedankenfüll' und Schwung.
Doch im groſsen Bilderſaale
Wähle edle Bilder nur,
Und, auch ſelbſt im Grauſen, male
Nie als Zerrbild die Natur.

17.

Leicht entſtellen Todtenſchedel
Der Betrachtung ernſten Hain;
Leichter iſt es, ſtark als edel,
Wild und kühn als ſchön zu ſeyn.
Du beſonne Felſenrücken
Durch der Färbung Kunſtmagie,
Und die finſtre Weisheit ſchmücken
Grazien dir der Phantaſie.

18.

Willst du ewig Dichter heißsen,
Speise Honig nur und Mark:
Sei, um Geister hinzureißsen,
Kräftig schön und lieblich stark:
Säend aus Gedankeneicheln,
Brauche die erhabne List,
Stets dem spröden Ohr zu schmeicheln,
Das des Herzens Lenker ist.

19.

Reichlich schmück mit Welterfahrung,
Reichlicher mit Götterklang
Und mit Dichteroffenbarung
Deinen hehren Herzgesang.
Liegt dir dann an Frucht und Blume
Manches Liedeseck noch brach,
Raub im Vorzeit-Heiligthume;
Ahme, groſs und selten, nach.

20.

Raube nur mit Schwert und Speere:
Wie der Held, mit Müh und Ruhm,
Mach dir fremde Kunst und Lehre
Zum gerechten Eigenthum.
Huld'gend strengen Dichtungsnormen,
Aber Herr der Phantasie,
Schmieg dein Lied in alle Formen,
Nur in ungefällge nie.

21.

Lafs es sanft auf Silberkieseln
Mit dem klaren Wiesenbach,
Zwischen Blumenufern rieseln,
Murmelnd nur die Liebe wach —
Schaudern dann vorm Felsenthurme,
Dem der Waldstrom wild entbraust;
Schrecken mit dem Donnersturme,
Der das Erdrund übergraust!

22.

Doch den künftgen Liedesrichter
Sieh prophetisch stets vor dir:
Schnell ruft er dem Malerdichter:
„Schön! doch gieb Gefühle mir.“
Eile, Sohn, mit leichtem Flügel,
Eh' der Ueberdufs ihn drückt,
Auf die duftgen Myrthenhügel,
Wo die Nachtigall entzückt.

23.

Singe hier die hohe Liebe,
Wie sie Engeln Gott gebot;
Schwärme ihre süfsen Triebe
Mächtiger als Sturm und Tod;
Lasse jugendliche Herzen,
Wechselnd aus entflammter Brust,
Seufzen unnennbare Schmerzen,
Jubeln höh're Götterlust.

24.

Wenn durch fremden Neid geschieden
Und durch edlen Eigenwahn,
Sie, in süſsem Seelenfrieden,
Sich dem Glückeshaven nahn;
Wiſſe künſtlich ſie zu trennen
Durch der Pflicht Tyrannenhand,
Und die Neugier mir entbrennen,
Der Bewundrung Unterpfand.

25.

Aber, weil ſie Jahre harrten,
Krön der Treuen Lieb' und Pflicht,
Und betriege mein Erwarten
Hart durch Tod und Thränen nicht:
Eine ſie im Edenkuſſe
Unverdorbener Natur,
Mit dem ſelgen Vollgenuſſe,
Gott bekannt und Dichtern nur.

26.

So in glücklichem Contraſte
Laſs den Denker ſich zerſtreun,
Und mit dir in Luſtpallaſte
Sich der goldnen Liebe freun:
Nur in ihrer Roſengrotte
Werde nie dem Feinſinn gram,
Und vermähl dem Freudengotte
Klug die Huldinn zarter Scham.

27.

Mit verjüngtem Geiste walle
Jetzt ins dunkle Fichtenthal,
Zum versunknen Wasserfalle,
Stets geflohn vom Sonnenstral.
Von dem rauhen Felsgewälze,
Vom bemoosten Bruchgranit
Lern hier neue Farbenschmelze
Und des Grauens Colorit.

28.

Auf gigantischem Basalte
Den das Feur im Meer gethürmt,
Und aus dessen schwarzem Spalte
Noch des Abgrunds Athem stürmt;
Dort, in heilgem Graus, erhole
Sich zum Forschen der Verstand,
Auf der Lave, Felsenkohle
Vom äonenalten Brand.

29.

Kühn entziffre, Mythosophe,
Aus des Schachtbergs Trümmerschrift,
Die antike Katastrophe,
Da er, Flötz, die Welt umschifft;
Er der jetzt im Schieferherzen
Thiere ausgestorbner Art,
Und, vermummiet in Erzen,
Südmeers - Pflanzen aufbewahrt.

30.

Hier, wo Schichten ſich auf Schichten
Im Aeonenlauf geſetzt;
Wags, dem Seraph nachzudichten,
Ruf die Ewigkeit ins Jetzt:
Stell mir dar der Fabel Wiege
Von der Wahrheit Lamp' erhellt;
Mal des Urſtoffs Bildungskriege —
Schaffe, gottvoll, Gottes Welt.

31.

Seher! wiſſ' in Rieſenbildern
Wunder ohne Maſs und Zahl,
Gottes Liebe hehr zu ſchildern
Mit des Blitzes Flammenſtral:
Mit dem Schreckenmund des Donners
Und des wildern Waſſerfalls,
Sing — die Huld des Weltbewohners
Und das ewge Glück des Alls.

32.

„Als die Liebe vor den Zeiten
„Gottes Schöpfungsplan gebar,
„Boten alle Möglichkeiten
„Sich dem Sohn zu Bräuten dar;
„Und die Einfach-ſchönſte wählte
„Ihm die Mutter, und das Glück
„Segnete die Anvermählte
„Mit des Weltalls Meiſterſtück.

33.

„Gott gab ihr der Weisheit Schätze
„Und den ewgen Lebensbaum,
„Gab der Weltkraft Wirkgesetze
„Und entfaltet' ihr den Raum;
„Hiefs das All in den Aeonen
„Steigen stets nach weiser Norm,
„Durch der Formen Millionen
„Zu der höchsten Schönheitsform.

34.

„Auf Sein Werde ging vollkommen
„Jedes Rad der Wunderuhr:
„Sonnen ohne Zahl entglommen,
„Geister füllten die Natur.
„Jeder Geist ward einem Triebe,
„Einem Stoff-Eins vorgesezt,
„Und der Kräfte Hafs und Liebe
„Zeugten Weltsysteme jetzt.

35.

„Und vom Stofs und Zug entstanden
„Sphären aus der Sonnen Schoofs;
„Wesen sprofsten und empfanden,
„Lange doch im Urkeim blofs.
„Gottes Geister irrten brausend
„In dem Elementenkampf,
„Und Jahrtausend auf Jahrtausend
„Zeugten hie nur Stein und Dampf.

36.

„Unſer Steinball, wie die andern,
„Muſst', um Erde einſt zu ſeyn,
„Lang' als Ei den Raum durchwandern,
„Unbelebt vom Sonnenſchein.
„In der Lebenslauge ballte
„Langſam ſich der Menſchheit Thron,
„Und die Finſterniſs umwallte
„Den chaotſchen Embryon.

37.

„Endlich durch des Feuers Wirken
„Stieg empor ein Silberduft,
„Und in obern Weltbezirken
„Wogten Oceane Luft:
„Und der Sonnenſtral vermochte
„Durchzudämmern ihre Nacht,
„Und der Erde Auſsen kochte
„Jetzt ſchon mit gedämpfter Macht.

38.

„Wie das Feuer, aufberufen,
„Erden mehr vom Waſſer ſchied,
„Schichtete in bunten Stufen
„Stets der Wahlzug den Granit.
„Und des Allmeers Schwanken dämmte
„Kalk und Porphyrlagen auf,
„Und der Kräfte Eintracht ſchwemmte
„Thon- und Salzkryſtalle drauf.

39.

„Doch der innern Dämpfe Toben
„Hob die Erdschal' allgemach,
„Bis ihr zu gedehntes Oben
„Barst und wild zusammenbrach:
„Und die mächtgen Klüfte füllte
„Schnell die Fluth, darin zu ruhn,
„Und das Urgebirg enthüllte
„Seine zackgen Häupter nun.

40.

„Und des Abgrunds Fluth zerlegte
„Mischte Kalk, Granit und Thon,
„Und der Schooſs des Meeres hegte
„Muster von Gewächsen schon:
„Und gekühlter Schlamm kryſtallte
„Zu Gestein, und schweres Erz
„Zog, im stillen Felsenspalte,
„Den Arsenik niederwärts.

41.

„Frei von ihrem Giftgemische,
„Bildete die thätge Kraft
„Schalgethier sich jetzt und Fische
„Aus dem will'gen Lebenssaft.
„Und in ungeheuern Lagen
„Thürmte sie der Jahre Lauf,
„Und aus ihren Sarkophagen
„Wuchsen Marmorberge auf.

42.

„Doch im Sturm des Herrn verflogen
„Immer Meere in die Luft,
„Und beschwerten ihre Wogen
„Mit gehäuftem Nebelduft:
„Und der Alpen Riesenzacken
„Schmückten sich mit ewgem Schnee,
„Und in ihrem tiefen Nacken
„Eiste sich der Glettscher see.

43.

„Theils vergaset, theils versunken
„War das Glutmeer der Natur:
„Regen fiel und die Spelunken
„Nährten Quellen, Fluss und Flur.
„Und die kahlen Felsen deckten
„Sich mit immer dichterm Moos,
„Und die Sonnenstralen weckten
„Pflanzen aus der Fäulniss Schooss.

44.

„Langsam, wie der Erde Berge
„Aenderte das Meergethier,
„Ward im Bache dort zum Zwerge,
„Ries' im fetten Sumpfe hier.
„Oft an blumigen Gestaden
„Triebs aufs Grüne Krieg und Spiel;
„Und in tausend Jahrmyriaden
„Waren schon Amphibien viel.

45.

„Immer mehr hob der Vulkane
„Salz - genährter Schreckenbrand
„Infeln aus dem Oceane,
„Bis ein Continent beftand:
„Und Amphibien vergafsen
„Hier die Meereswieg', und Wald,
„Aue, Berg und Thal befafsen
„Hauchende Bewohner bald.

46.

„Der Aeonen Hände mähten
„Stets das Individuum,
„Und der Raffe Varietäten
„Schufen fie zu Raffen um;
„Hoben Meergras dort zu Cedern,
„Moos hier zum Polypenftraufs,
„Dehnten Flofse dann zu Federn,
„Klauen, Füfsen, Fingern aus.

47.

„Eine befs're Zweifufs - Gattung,
„Fand nach Gottes Huldgefetz,
„Durch der Liebe Ueberfchattung,
„Sprachen auf, und Speer und Netz.
„Fifcher, Jäger, Hirten ftiegen
„Vom Familienbund zum Staat,
„Der nach wilden Bildungskriegen,
„Erntete der Felder Saat.

48.

„Um den Thron des Pfluges schwangen
„Sich die Künste hold empor,
„Und Genie-begabte sangen
„Ihren Segenreiz und Flor:
„Und gewaltge Katastrophen
„Tilgten oft den Göttersinn,
„Rafften Kunst und Philosophen,
„Sänger und Besungne hin.

49.

„Oft im Strome der Jahrhundert
„Sank der Weisheit Herrlichkeit,
„Von Barbaren unbewundert,
„Tief in die Vergessenheit;
„Oft von einem Pol zum andern,
„Oft von West nach Osten hiess
„Der Tyrannen Fluch sie wandern,
„Und mit ihr ihr Paradies.

50.

„Durch der Herrschsucht wilde Stösse,
„Ward ein Reich zum Weltkoloss,
„Der geschwächt durch eigne Grösse,
„Bald in Anarchie zerfloss.
„Missvergnügt in Nacht und Schimmer,
„Rief stets: Krieg! der Mächtgen List,
„Und die Völker waren immer
„Opfer in dem Herrscherzwist.

51.

„Eines Schweifſterns Anzug ſtürmte
„Meer und Pol dann wirbelnd um,
„Brach Gebirge durch und thürmte
„Schutt auf ein Elyſium.
„Und des Abgrunds Fluthen wühlten
„Sich herauf mit giftgem Duft,
„Und des Weltgrabs Leichen ſpülten
„Ewge Seuchen in die Luft.

52.

„Trauernd ihren Paradieſen,
„Gab die Erde mitleidslos,
„Jetzt den zwerggewordnen Rieſen
„Kurze Unglückstage bloſs:
„Raſſen gingen ganz verloren,
„Vögel wurden Fiſche hier;
„Thiere für das Land geboren,
„Wurden Sumpf- und Meergethier.

53.

„Lange blieb im Flötz begraben
„Jetzt der Weisheit Inbegriff;
„Doch der Menſchheit Wundergaben
„Rettete noch Alp' und Schiff:
„Und mit des Genies Stempel
„Bauten ſie im Cykelnlauf,
„Gott und ſeinen Muſen Tempel
„Und Altäre ſchöner auf.

54.

„Nach der grofsen Sturmperiode
„Lief vor Gottes Angeficht
„Jeder Zone Antipode
„Schräg mit ihr im Gleichgewicht:
„Und nun fprach der hohe Wächter:
„Ziehe, bildende Natur,
„Meiner Liebe Erdgefchlechter
„Mit der Hand der Sanftmuth nur.

55.

„Und fie rief mit Donnerftimme
„Ihren Schreckenengeln zu:
„Meer! in deinem nöthgen Grimme,
„Ehr der Alpenfluren Ruh;
„Tod! der Erdenkräfte Schoner,
„Düng die Welt mit Raffen nie;
„Krieg! gieb nur dem Pol Bewohner
„Und der Menfchheit Energie.“

56.

„Blofs ihr Schofskind auszubilden
„Schicket noch die Liebe oft,
„Sturm und Peft den Glücksgefilden,
„Und dann Rettung unverhofft.
„Weife ftets und unerklärlich
„Herrfchet die Natur, und fchafft
„Nichts vergeblich, nichts entbehrlich;
„Nutzt, vernutzt nie ihre Kraft.

57.

„Löwe, Geier, Hai und Schlange
„Schützen jetzt ihr Pflanzenreich;
„Gröſsre Monſter hielten lange
„Der Geſchlechter Wage gleich.
„Anfangs als der Flur Giganten
„Wälder mäh'ten, rief ſie: freſst,
„Hydern! Schneckenelephanten;
„Mammuthe! der Drachen Neſt.

58.

„Für ihr Ganzes hoch bekümmert
„Opfert die Natur das Theil,
„Bauet immer und zertrümmert
„Welten für der Welten Heil.
„Embryonen zarte Mutter
„Und Adulten Königinn,
„Giebt Geſchlechter ſie zu Futter
„Werdender Geſchlechter hin.

59.

„Nutzend gleich der Raſſe Leiche,
„Der ſie Tage einſt geborgt,
„Baut ſie, wo ſie Raum ſieht, Reiche,
„Ihrer Dauer unbeſorgt:
„Hier bewaldet ſie Vulkane
„Trotz dem nahen Schwefelbrand,
„Giebt dort preis dem Oceane
„Einen Völker-reichen Strand.

60.

„Stets der Liebe Plan vor Augen,
„Sieht ſie deſſen Endziel nur:
„Zu dem guten Ende taugen
„Böſe Mittel der Natur.
„Nichts ſind ihr die Kriegesbrünſte,
„Nichts iſt ihr des Laſters Glück,
„Nichts der Sturz der Segenkünſte,
„Nichts der Menſch, ihr Meiſterſtück!

61.

„Götterkünſte ſind verſchwunden
„Und — erſtehen mit der Zeit:
„Oft verloren und erfunden
„Ward des Geiſtes Herrlichkeit:
„So der Engelſprache Regeln,
„So der Kampf mit Niterdunſt,
„So das kühne Weltumſegeln
„Und des Redeprägens Kunſt.

62.

„Und ſo ſinkt und ſteiget alles
„In der Liebe ewgem Reich,
„Und die Form des Erdenballes
„Bleibet, wechſelnd, immer gleich.
„Was der Mond ſah, wird er ſehen
„Bis der Zeiten Vorhang fällt;
„Die Geſchlechter kommen, gehen,
„Und veredelt ſtets die Welt.“

63.

Bringe, Sohn, im Denkerthale
Der Erholung Wandelruh,
Beim verglühnden Sonnenstrale
So in Geistesspielen zu.
Wechselnd durch den Scherz der Musen
Und durch ihren hehren Graus,
Ruh den schwunggespannten Busen
Stets im höhern Schwunge aus.

64.

Und erschöpft vom Geistesfluge,
Folge, von der Lerch' umschwirrt,
Dem beschweisten Stier am Pfluge
Bis dein Schatten Riese wird:
Dann, gestärkt vom Duft der Felder
Und vom kurzen Fleissesmahl,
Such im Grau antiker Wälder
Dir ein neues Ideal.

65.

Sieh! mit lieblichem Gezitter
Steigt im leichten Wolkenflor,
Aus dem schwarzen Fichtengitter
Still der Abendstern empor:
Und die fernen Schneegiganten
Lüpfen jetzt den Sternendohm,
Und den Schwung, den Gottgesandten,
Reisset hin der Wunder Strom.

66.

Auf jetzt mit Begeiſtrungsflügeln
Ins erhabne Himmelsfeld,
Wo die Sonn' an Liebeszügeln
Ihre Weltmyriaden hält!
Schau wie da ſie Schooſsplaneten
Stets mit goldnem Licht erquickt,
Dort durch flammende Cometen
Fernen ſparſam Leben ſchickt.

67.

Aber wie die Fernen wachſen,
Nimmt auch ihre Liebe zu:
Fern zwölftauſend Erdenachſen
Lebſt von ihrem Segen du:
Kind, umtanzet ſie in Lenzen,
Venus, Eros und Mercur;
Kind miſst ihres Reiches Grenzen
Tele in Jahrtauſend nur.

68.

Sohn, von ihren Rieſenkindern
Iſt die Erdwelt, wo dein Nichts
Gott ſich wähnet, eins der mindern,
Stolz nur eines Mondes Lichts.
Unverwandt mit Wechſelglanze
Blickt er, wirbelnd, ſtets dich an,
Hebt und ſenkt im Monatstanze,
Zweimal Tags den Ocean,

69.

Gleich der Erden fünfzehnhundert,
Fliegt, der Schwesterwelten Herr,
Dort vom Mondenhof bewundert,
Den zwölf-Jahr-Kreis Jupiter;
Der in kältern Regionen
Sich zehn-Stunden-Tage stürmt,
Und in ungeheuren Zonen
Seine wilden Meere thürmt.

70.

Mit noch reicherm Mondenkreise
Schimmert dir als Silberurn',
Auf der dreissigjähr'gen Reise
Der entferntere Saturn.
Hier sieh neue Wunderdinge!
Einen Glob im Aetherfeld,
Der vom freien schnellern Ringe,
Wärm- und Lichttribut erhält.

71.

Schick in höhern Himmelsbahnen
Und in tiefern weit und breit,
Deinen Blick jetzt nach Uranen
Einst bekannt der Folgezeit.
Ueberall sieh Welten funkeln,
Aber jeden Erdenball
Periodisch sich verdunkeln;
Tod und Leben überall.

72.

Selbſt der Welten Patriarchinn,
Deren Lächeln Engel freut,
Sie, die hehre Lichtmonarchinn
Iſt mit Wolken überſtreut:
Und du, Wurm der dunkeln Erde,
Zählſt in ſtolzer Träumerei,
Auf ein Leben von Beſchwerde
Und Verwandlungstode frei.

73.

Durch der Kräfte ſtetes Wirken
Aendern Welten ſich wie du:
In des Himmels Lichtbezirken
Herſchet nur der Ordnung Ruh.
Engel ſehn, in Jahrbillionen,
Nach der Gottheit Urgebot,
Andre Erd - und Himmelszonen,
Sonnen dunkel, Erden todt.

74.

Königheld, du darfſt dich nennen
Groſs, unſterblich, weltbekannt!
Lern der Gröſse Maſsſtab kennen
In der Sonne Wunderland.
Tauſend Erdenflächen meſſen
Ihres Globes Fläche nicht,
Und aus ihren ewgen Eſſen
Strömen ewig Meere Licht.

75.

Jene Sonn', in ihren Feuern
Taufend Jupiterren gleich,
Ist mit ihrem ungeheuern
Erden - und Cometenreich —
Blofs ein Mond im Weltfysteme
Das der höh're Stern regiert,
Selbst nur Perl' im Diademe,
Das des Seraphs Stirne ziert.

76.

Tiefer blick in Gottes Wonnen:
Jenes Nebellabyrinth
Ist ein Meer, wo Tropfen Sonnen,
Erden nur Atome find.
Stets auf höhre Weltenleitern
Schwingt fich dort dein Geist empor,
Und vergebens! denn die weitern
Schwinden deinem Zauberrohr.

77.

Fern zweihundert Mondesreifen
Schwebt von uns der Sonne Thron,
Und fie strömt den Erdgeleifen
Licht in acht Minuten fchon:
Und vom nächsten jener Sterne
Reifet Monde her das Licht,
Und aus jener Nebelferne
Kams in Jahrmillionen nicht.

78.

Myriaden Erden ſchweben
In der Sonne Lebensſtral,
Und auf jeder Erde leben
Creaturen ohne Zahl:
Selbſt im kleinſten Waſſertropfen,
Siehe! wimmelt eine Welt,
Und beglückte Herzen klopfen
Liebe Ihm, der ſie erhält.

79.

Welches Eins! und es verſchwindet
In der Zahl, die Er nur nennt,
Der des Raumes Grenzen findet
Und der Zeiten Wiege kennt.
Gott! vor deinem All verſieget
Selbſt die reichſte Phantaſie,
Und auch der Gedank' erflieget
Deiner Sonnen Letzte nie.

80.

Welch Problem im Himmelrunde
Auflösbar dem Erdenball?
Welche Meſs - und Scheidekunde
Harmonirte ſo das All?
Schwing empor dich, Denker - Beter,
Ihm zu der das Alles iſt!
Huldge dem Allgeometer
Und unendlichen Chymiſt!

81.

Was biſt du Ihm, Sohn der Mängel?
Ach! ein Nichts des Erdennichts!
Und doch adelt dich zum Engel
Oft der Stral des ewgen Lichts;
Wann mit kühnem Dreieck - Netze
Du die Himmel überziehſt,
Und im Rohr der Welt Geſetze
Und der Allmacht Weisheit ſiehſt.

82.

Nutz der Schöpfung Feierſtille
So im Schooſs der hehren Nacht
Und dir leuchte Gottes Wille
In der Stern - geſchmückten Pracht:
Im unendlichen Gebäude,
Wo die Engel Sonnen reihn,
Laſs die Dichtung deine Freude
Und der Wahrheit Tochter ſeyn.

83.

Wann der Geiſt, der Kunſt vermählet,
Denkend jenes All durchſchifft;
Wo der Haufe Sterne zählet,
Liest er Gottes Flammenſchrift;
Hebt ſich aus den Irrgewinden
Wo der Wahn ihn eingeſperrt,
Und ſieht jeden Miſslaut ſchwinden
Im unendlichen Concert.

84.

Im erhabnen Weltorchefter,
Wo die Erdwelt nur ein Ton,
Jubelt der Betrachtung Schwefter,
Die Gefühl - Religion.
Kühn durch Sonnenoceane
Fliegt von Erd' in Erde fie,
Und entwirrt im grofsen Plane
Die noch gröfsre Harmonie.

85.

Staunend an der Weltenuhren
Zugemefsnen Zug und Lauf,
Sucht dem Herzen fie die Spuren
Der allweifen Güte auf;
Zeigt dem Geift auf feiner Reife
Durchs Gebiet von Raum und Zeit,
Ueberall den Punct im Kreife
Hoher Unermefslichkeit.

86.

Ihren Fufs auf unfrer Erde
Und ihr Haupt auf Gottes Schoofs,
Hymnet fie beim ewgen Werde,
„Menfchen, Gott ift gut und grofs!"
Dollmetfch der unfprechbarn Worte,
Rufet fie in heilger Ruh,
Vor des Todes Schreckenpforte,
Liebreich ihrem Dulder zu:

87.

„Waller des Momentes, ſiehe
„Hier die Ewigkeit vor dir!
„Gottverklager, ſtaun und knie:
„Gottes Allmacht liebet hier!
„Wenn dich Erdenmängel beugen,
„Zahllos wie des Meeres Sand,
„Bet und ſchweig! die Himmel zeugen
„Dir des Vaters weiſe Hand!“

88.

Wie das Himmelheer entſteiget
Ordnungsvoll dem Wiegen-Oſt,
Wie ſichs ſtill dem Weſt-Grab neiget,
Füllts mein Herz mit hehrem Troſt:
Und ekſtatiſch hingeriſſen,
Werf ich Rohr und Zirkel hin,
Ruf': ich hab' es, das Gewiſſen,
Daſs auch Ich Kind Gottes bin!

NEUNTE HALLE.

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE.

Agapenmahl. Im Heiligthum der Weisheit reicht die Dichtung dem prüfenden und geprüften Eingeweihten den ewig verjüngenden Goldtrank der allgemeinen Religion.

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE.

1.

Gute Seelen, die ihr trauernd,
Stets den Blick zur Erde senkt,
Und vorm Sieg des Hasses schauernd,
Euch von Gott verlassen denkt;
Schauet auf zum Sternenraume,
Wo die Allmachtliebe thront,
Die die Tugend nicht im Traume
Noch das Laster wirklich lohnt.

2.

Prüft den Zweifel dort, und gönnet
Euer Ohr dem Liebesruf;
Prüft! und klagt dann, wenn ihr könnet,
Dass Gott Schmerz und Tod erschuf.
Lasst der Thorheit ihr Gegrübel,
Folgt der Weisheit bis ihr wisst,
Dass die Welt kein Chaos Uebel,
Noch der Mensch ein Stiefkind ist.

3.

Alles über unſrer Scheitel
Ordnung, Glückeszweck, Beſtand;
Und hiernieden alles eitel,
Hier des Unglücks Vaterland?
Gott, ſo mild dem Reich der Sterne,
Nicht den Erdenkindern mild?
O auch uns iſt Ers! der Ferne
Sind auch wir der Liebe Bild.

4.

Nur dem fernen Blick entdecket
Sich der ewge Segenplan,
Reiht dem Uebel unverſtecket
Sich das gröſsre Gute an,
Wirket Gott am Menſchenheile,
Iſt die Tugend mehr als Schall,
Leuchtet Ordnung auch im Theile,
Allmachtweisheit in dem All.

5.

Trotz den harten Diſſonanzen
In der Theile Melodie,
Herrſcht im wundervollen Ganzen
Reine Glückesharmonie.
Grübler! ſtatt der Leiden Menge
Prüft des Sternenheeres Lauf,
Und der Schöpfung Uebelklänge
Löſen ſich in Wohlklang auf.

6.

Auch den Tanz der Sphären ſtöret
Stets der Ichſucht Diſſonanz,
Und Planeten, ſeht! empöret
Dort des Schweifſterns Schreckenglanz:
Doch nur flüchtig; ohne Stoſsen
Wirbeln um den Stralenpol,
Kleine Welten mit den Groſsen
Jede für der andern Wohl.

7.

Menſchen, lernt im hohen Himmel
Nützliche Verträglichkeit,
Und, im mindern Erdgewimmel,
Meiden blinden Vorrangs - Streit:
Segnet froh, die euch umwandern,
Groſs und klein, mit Licht und Glück:
Stralend liebend ſie den andern,
Stralen die ſie euch zurück.

8.

Erdengötter, ſeht! die Sonne
Strömt vom Aethersthrone mild
Auch der Eule Lebenswonne,
Die ſie Welttyranninn ſchilt:
So mit göttlichem Gemüthe,
Störet euch am Undank nicht,
Schlieſst des Tadels Mund durch Güte
Und — durch ſtreng erfüllte Pflicht.

9.

Stolzer Feind der Hoheitsſöhne
Beſs're und beklage ſie;
Flieh den Löwen, aber höhne
Seiner Stärk' und Groſsmuth nie.
Nur wann unter ſeinem Grimme
Die verlaſsne Unſchuld weint,
Schreck ihn kühn! mit Donnerſtimme
Zeige dich des Unrechts Feind.

10.

Wenn darum im Wolkenſitze
Auch des Laſters Zorn entglüht,
Wenn ſein Siegeswagen Blitze
Und Verderben um ſich ſprüht;
Trotze des Giganten Toben;
Sieh! er droht — und iſt nicht mehr:
Wie ſein Schwung ihn auch gehoben,
Herrſcht ein Höherer als er.

11.

Gott nur iſt unüberwindlich;
Ihm nur muſst du Weihrauch ſtreun,
Fürchten Ihn allein; und kindlich,
Nicht als Sclave zitternd ſcheun;
Allgerecht iſt Er, der Groſse,
Allmild Er, der Alles kann;
Er ſchuf dich im Mutterſchooſse,
Iſt dir Vater, nie Tyrann.

12.

Gläubig Ihm, sieh unbekümmert
Jedes Schrecknifs der Natur:
Wann Er Welten auch zertrümmert,
Thut Ers weis' und liebend nur.
Scheinbar streng ist oft der Vater,
Doch als Vater stets gelind,
Und ihm bleibt im Höllenkrater
Der Verworfenste als Kind.

13.

Rifs die blinde Flammenjugend,
Zog des Alters kalter Spott
Dich vom schmalen Pfad der Tugend,
Opfre deine Reue Gott.
Sein Zorn ist nicht unabwendlich,
Ihn versöhnt der Liebe Schwung:
Gott verzeiht auch Teufeln endlich,
Denn Er will nur Besserung.

14.

Eingehüllt in Huld und Schrecken,
Thront im Lichtpallast der Zeit,
Den der Sonnen Trümmer decken,
Richtend die Unsterblichkeit:
Liebevoll reicht sie die Krone
Dort der Tugend, und erbofst
Raubet sie dem Lastersohne
Der Vernichtung grausen Trost.

15.

Ungerechte! höhnt dem Himmel,
Frevelt mit erborgtem Glanz:
Im Triumph und Luſtgewimmel
Flucht der Tod euch: ſterbt nicht ganz!
Aber deines Leids erbarmet,
Dulder! ſich der Vorſicht Schluſs:
Harre aus; der Tod umarmet
Dich als Glückesgenius.

16.

Sieh im goldnen Dichtungsſpiegel
Den Allmächtigen allweiſ',
Und dieſs Seyn, der Geiſter Tiegel
Zu dem höhern Wirkungskreis.
Du vergehſt nicht, überflüſsig
Iſt kein Ich in der Natur!
Keine Kraft, kein Rad bleibt müſsig
In der ewgen Weltenuhr.

17.

Gottes Geiſterſcharen wandern,
Von dem Tode neu geſtuft,
Stets von einer Welt zur andern,
Wo ſie Lohn und Strafe ruft:
Heute Seraph, morgen Pflanze,
Je wie Gottes Urtheil ſprach,
Wirkt im Dunkeln und im Glanze,
Jeder ſeinen Thaten nach.

18.

War dein Ich im Mutterſchooſse
Als es ungeboren ſchlief,
O ſo wars auch, eh's der Groſse
In den Schooſs der Mutter rief:
Und es bleiben deine Manen
In der Wirkſamkeit Gebiet,
Auch wenn Gott mit den Organen
Die Erinnrung dir entzieht.

19.

Hehr geſpielt vom Meiſter - Fühler
Raubt das Pſalter meinen Dank;
Knabenhaft ertönts dem Schüler,
Und verſtimmt, dem Meiſter krank:
Bricht es Zufall oder Alter,
Iſt dahin ein Inſtrument,
Nicht der Künſtler; höh're Pſalter
Ueben bald ſein Fleiſstalent.

20.

Deine Seel' iſt jener Meiſter,
Der des Leibes Pſalter ſpielt,
Und im Welt - Concert der Geiſter
Gottes Harmonie erzielt:
Stets vom Pſalterwechſel feſter,
Steigt durch Tugendkunſt empor
Deine Seel' im Allorcheſter
Bis in Gottes Seraph - Chor.

21.

Die Erinnrung vorger Zeiten
Hänget ab, im Lebenstraum,
Von des Hirns verſchlungnen Saiten
Und der Sinne Nervenbaum.
Stets vom Körper hier beſchränket,
Sieht die Seel' ihr Vormals nicht,
Bis, im Tod, ſie Stoff-los denket,
Und den dunkeln Kerker bricht.

22.

Du der Allmachtweisheit Tadler
Weil du ſie zerſtören ſiehſt,
Werd' auch für das Gute Adler,
Das aus der Zerſtören ſpriesst:
Von des Zweifels Geiſsel rette
Dich der Dichtung Segenhand,
Die die Welt mit goldner Kette
An den Thron der Gottheit band.

23.

„Ewiges, des Ganzen Beſtes
„Stralt aus Gottes Wunderwerk;
„Dieſes Ganze iſt ſein feſtes,
„Väterliches Augenmerk:
„Dieſem opfert er das Theilchen,
„Welt dem blinden Kind der Zeit,
„Auf Jahrmillionen, Weilchen
„In dem Tag der Ewigkeit.

24.

„Von des Flammenberges Nacken,
„Der die Völker donnernd ſchreckt
„Und ſchon mit gethürmten Schlacken
„Hundert Königsſtädte deckt,
„Sehe ich, im Welterbeben,
„Die Natur dem Chaos gleich,
„Und — ihr neues Jungfrauleben
„Und ihr ſchöners Wonnereich.

25.

„Unterm Blumenkleid der Fluren
„Treffe ich der Schiffe Bahn,
„Cykliſche Zerſtörungsſpuren
„Und der Allfluth Münzen an:
„Bald doch nach dem neuen Wüthen,
„Das die Welt mit Leichen düngt,
„Seh ich ſie in Glückesblüthen
„Auf Jahrtauſende verjüngt.

26.

„Wähne nicht, daſs Gott nichts thue
„Als der Herrſchaft ſich zu freun,
„Daſs er gleich dem Sieger ruhe
„Und ſich Weihrauch laſſe ſtreun:
„Gott ſchafft ewig; Weſenheere
„Formt Er auf dem Erdenball,
„Säet Welten noch ins Leere
„Und veredelt ſtets ſein All.

27.

„Zufall und Natur ſind Namen,
„Gott wirkt alles, ſchmückt die Flur,
„Formt Geſchöpfe aus dem Samen
„Und bewegt der Körper Uhr;
„Setzt durch Krieg und Ungeheuer
„Schranken der Bevölkerung,
„Macht durch Tod, durch Fluth und Feuer
„Alte Erden immer jung.

28.

„Gleich gilt es dem Wohl des Ganzen
„Welcher Theil des Glückes harrt;
„Gleich ob Mückenſchwärme tanzen,
„Oder ſie der Nord erſtarrt;
„Gleich ob jene Grill' im Graſe
„Morgen Seraphshymnen ſingt;
„Gleich ob eine Seifenblaſe
„Oder Sonnenwelt zerſpringt.

29.

„Armes Herz, biſt du heut Opfer,
„Fluch darum dem Höchſten nicht;
„Duld und trau dem leiſen Klopfer,
„Der dir ſpäters Glück verſpricht.
„Denk, ſchon hier uns ewigs Leben,
„Freudentage ohne Nacht,
„Freiheit ohne Miſsbrauch geben,
„Ueberſteigt der Gottheit Macht.

30.

„Jene Macht, die alles lenket
„Und das ewge All gebar,
„Ist doch durch sich selbst beschränket,
„Macht den Widerspruch nicht wahr;
„Gott kann nicht sich selbst vernichten,
„Aendern die Vergangenheit,
„Noch sein Geistkind anders richten
„Als nach der Gerechtigkeit.

31.

„Allmild strömte Er den Segen
„Auf Sein grosses Geisterreich;
„Allgerecht in Seinen Wegen
„Theilte Er die Loose gleich.
„Heute mehr und morgen minder,
„Glänzend dort und dunkel hier —
„Wir sind alle Gottes Kinder,
„Seraph, Pflanze, Mensch und Thier.

32.

„Nicht um eines zu erheben,
„Machet Gott das andre klein;
„Sink ich auch in diesem Leben,
„Steig ich in dem künftgen Seyn:
„Seine Weisheit schuf die Welten
„Nach Verhältniss, Pfund und Mass;
„Sie wird es dem Wurm vergelten,
„Den der Specht aus Hunger frass.

33.

„Sag nicht, Seher! Nichts ist schuldig
„Dir dein Herr für Schmerz und Tod:
„Gott versprach dir nichts, geduldig
„Beuge dich dem Zwanggebot.
„Nein! mir ist der Allgerechte
„Schuldig Glück, zum Lohn der Pflicht,
„Da Ers seinem Kind und Knechte
„Als Bedürfniss stets verspricht.

34.

„Doch mich flieht das Glück auf Erden.....
„Danke Gott! denn darum muss
„Dir ein künftigs Leben werden,
„Reich an selgem Vollgenuss.
„Nur dem Staubesleib verderblich
„Sind die Uebel, Tod und Schmerz:
„Meine Seele ist unsterblich;
„Gott verbürgt mirs und mein Herz.

35.

„Als die Geisterhierarchien
„Gott zu Kindern sich erschuf,
„Gab Er, Welten zu erziehen,
„Jeder ihren Pflichtberuf;
„Und, in untern Prüfbezirken,
„Gab Er mild der Menschenzunft,
„Thätiger dem All zu wirken,
„Freiheit, Wirktrieb und Vernunft.

36.

„Wirk-und Denkkraft, Gottheitsfunken,
„Auch mit euch wär' ohne Pflicht,
„Wär' ich bald zum Thier gesunken,
„Hätt' ich Willensfreiheit nicht;
„Freiheit, wo, mich zu erheben,
„Gott der Allmacht sich begiebt,
„Und mein Geist, Ihm gleich im Streben,
„Ungebunden wirkt und liebt.

37.

„Frei sind Gottes Denkergeister!
„Mein Gefühl sagt mir es laut,
„Und das tilgt kein Zweifelmeister,
„Der sein Nein! auf Worte baut.
„Frei bin ich! auch nach dem Sterben
„Bleib' ichs, und beglückt dabei;
„Denn nicht zu des Kinds Verderben,
„Schuf es der Allvater frei.

38.

„Frühe, spät, im Raum der Zeiten
„Wird mir meines Glückes Loos;
„Gott, der Quell der Seligkeiten
„Bleibt ja ewig gut und grofs.
„Mögen Erd' und Himmel wanken,
„Wanket nicht mein stiller Muth,
„Bei dem tröstlichen Gedanken:
„Gott bleibt ewig grofs und gut!"

39.

Welche Kraft des Himmels füllet
Meine Brust mit Glauben an?
Welche Engelhand enthüllet
Mir der Gottheit Liebesplan?
Hoffnung, du bists! du beschützest
Mich vorm Riesenarm der Zeit:
Meines Glückes Säulen stützest
Du auf Gott und Ewigkeit.

40.

Ein Allweiser herrscht: die Ceder
Und der Wallfisch bürgen mirs;
Ihn beweist des Adlers Feder
Und der Zahn des Grasgethiers:
In den Sinn - und Zeug - Organen
Stellt der Zweck mir sonnenklar,
Wie in den gestirnten Bahnen,
Majestätisch mild Ihn dar.

41.

Er ists, der im Schooss des Weibes
Einen Keim zum Menschen reift;
Der die Fleischesuhr des Leibes
Wunderbar mit Knochen steift;
Der die Adern schwellt der Milbe,
Und, auf Seiner Liebe Ruf,
Einst mit einer Allmachtsylbe
Alle Sternenwelten schuf.

42.

Weiſ' und gut iſt der Erhalter
Jener Sonnen ohne Zahl:
Millionen Menſchenalter
Fliegt gedankenſchnell ihr Stral;
Und wo ihm die Kraft entſchwindet,
Endet nicht das hehre All,
Und auf ſeinen Bahnen findet
Er den Vater überall.

43.

Ueberall ſind Sterngefilde
Gottes Ehrenkleides Saum;
Ueberall ſtralt Seine Milde,
Unbegränzet wie Sein Raum;
Ueberall zu höhern Dingen
Iſt des Menſchen Zunge ſtumm:
Sie dem Seraph nachzuſingen,
Schüfe mich zum Seraph um.

44.

Stark iſt Gott! In Andachtsſtille
Blick' ins All, das Er gebar:
Vor den Zeiten ſprach Sein Wille:
Ewigs Weltall ſei! es war.
Will Er? Zeiten, Welten kehren
In das alte Nichts zurück,
Und Er thront im öden Leeren,
Stets ſich gleich an Gröſs' und Glück.

45.

Ihm ist selbst des Seraphs Gröſse
Nur ein Punkt im Raum der Welt,
Und in niedrer Sündenblöſse
Steht vor ihm der Königheld:
Groſs ist hier Ihm der Gerechte
Nur als Kleinod der Natur,
Und gekrönte Lasterknechte
Sind Ihm Lasterknechte nur.

46.

Gut muſs seyn der Unumschränkte,
Gut was Er der Zeit gebot,
Was Er über uns verhängte,
Lust und Leben, Schmerz und Tod:
Gut ist selbst das Heer der Sünden
Von der Allmacht Hand gebraucht,
Und der Welten Beste gründen
Muſste Er, der Welten haucht.

47.

Ob ein Grillchen meinen Ohren
Fröhlich, oder traurig zirpt,
Ob der Mensch, dem Tod geboren,
Eine Stunde früher stirbt;
Ob auf diesem Erdtheater
Heut das Laster triumphirt,
Sorglos seh ichs, denn ein Vater,
Denn ein weiser Gott regiert.

48.

Was verrückt im Segenplane
Der Verruchtheit matter Schlag?
Was im Zeitenoceane
Ist der Tropfen Erdentag?
Rufet: Gott ist gut! Aeonen;
Mund der Zukunft, wiederhols!
Und, ihr Weltenmillionen,
Zeugt es laut im Schoofs des Wohls!

49.

Gott, du bist! der Welten Lieder
Schallen mirs im Liebesschwung,
Und begeistert hall' ichs wieder,
Und mein Herz pocht Huldigung:
O ich schwärme wonnetrunken
Jetzt im Reiche deines Lichts,
Und in deinem All versunken,
Herr, vergöttert sich mein Nichts!

50.

Seher! die ihr die Allmilde
Mir in Schreckenwolken hüllt,
Nur in eurem Hirngebilde
Herrscht der Gott, der Rache brüllt:
Ihr nur macht den Weltbewonner
Zum beleidigten Despot,
Der mit stets gezücktem Donner
Seinen Sclavenherden droht.

51.

Gott hat keine Sclavenherden,
Kinder hat der Vater nur:
Er kann nicht beleidigt werden
Von der ſelbſt gemachten Uhr.
Hat Er Menſchenleidenſchaften,
Der die Ewigkeit umarmt?
Zürnt die Huld dem Tugendhaften,
Die des Laſters ſich erbarmt?

52.

Giebt Er Freiheit blinden Sclaven,
Dolche in der Kinder Hand,
Um den Miſsbrauch hart zu ſtrafen,
Ihm, nicht ihnen, vorbekannt?
Rächet Gott mit Flammenruthen,
Seiner Vaterhuld zum Hohn,
Ewig Sünden von Minuten
An dem ſchwachen Erdenſohn?

53.

Sollte Gott nach Lobgeſängen
Und nach Weihrauch lüſtern ſeyn?
Härmen Ihn die blinden Mengen,
Die Ihn irrig ehren? Nein!
Ungekränkt bleibt Er vom Schwachen,
Der ſich wider Ihn erhob,
Und Sein Glück vollkommner machen
Kann auch keines Seraphs Lob.

54.

Mild ist Er, den mein Erstaunen,
Meine Liebe im All entdeckt:
Gottes Zeit und Raum posaunen,
Dass Er nur zum Glücke schreckt.
Höllen dürfen sich verbünden,
Geht die Welt den gleichen Lauf,
Und die Erd', ein Chaos Sünden,
Reizte Gottes Zorn nicht auf.

55.

Herr! mit kindischem Gemüthe
Form' ich dich aus meinem Lehm:
Lieber o als deine Güte
Sei dein Daseyn mir Problem!
Ja, an dem Vollendungstage
Schwindet deiner Schrecken Graus,
Und du löschest jede Plage
Und die Bess'rungshöllen aus.

56.

Wesenquell, vergieb dem Staube,
Wenn von deiner Huld besiegt,
Ich vom Vater-Schöpfer glaube,
Dass er nicht sein Werk betriegt:
Dass nicht du, durch Gnadenstralen,
Wenige zum Glücke rufst,
Und für endelose Qualen
Millionen Kinder schufst.

57.

Wäre, Herr! dir zu gefallen
Eine Glaubensnorm allein,
O du flöſsteſt ſie uns allen
Mit der Milch der Mutter ein!
Würdeſt ungehüllt dich zeigen,
Brauchten wir ein gröſsers Licht:
Irr' ich, Vater? ſprich! dein Schweigen
Bürget mir, ich irre nicht.

58.

In den ungezählten Sphären
Hymnet der Geſchöpfe Chor,
Steigt von allerhand Altären
Weihrauch und Gebet empor:
Wem? demſelben Unbekannten,
Dem gefühlten Schöpfergeiſt,
Den Aeonen Vater nannten,
Schon die Zukunft Vater preist.

59.

Jedem Namen horcht Er gütig,
Den das Irrthumskind Ihm giebt,
Wenn's gerecht und edelmüthig,
Thätig Ihn im Bruder liebt:
Selbſt des Thierreichs Betgewimmel
Bietet Gott ſich huldreich dar:
Tempel ſind Ihm alle Himmel,
Alle Erden Ihm Altar.

60.

Gottes All ist Gottes Tempel,
Priester jedes reine Herz:
Opfer adelt Ihm kein Stempel,
Tugenden kein Stein und Erz:
Uns allein zum Trost, begehret
Gott hier Dank und Huldigung:
Den erhabnen Vater ehret
Nur des Kindes Liebesschwung.

61.

Thränen, die vor Wonne fliessen,
Sind dem Herrn der schönste Psalm;
Seine Gaben froh geniessen
Dankt Ihm mehr als Opferqualm:
Ihn erfreut nur Brüderliebe,
Und in jedem Irrsystem
Lohnt Er warme Tugendtriebe
Mit der Heilgung Diadem.

62.

Heilge Tugend! Gaukelspiele
Sind nicht das, was du verlangst;
Dich treibt nicht der Lohn zum Ziele,
Minder noch der Strafen Angst:
Dein Gebot ist Höhers Lieben;
Diess allein ist deiner werth,
Steht in jeder Brust geschrieben
Und ward dir von Gott gelehrt.

63.

Laut befiehlst du meinem Herzen
„Mensch seyn, sei dein erster Ruhm:
„Deines Bruders Freud' und Schmerzen
„Mache dir zum Eigenthum:
„Leichtre ihm die Lebensbürde,
„Hell' ihn, wenn du heller bist,
„Und zum Mittel nie entwürde
„Den, der Zweck der Tugend ist.

64.

Deine sanfte Stimme flistert,
Liebetugend! dann mir zu:
„Auch das Thier ist dir verschwistert,
„Es ist Gottes Kind wie du:
„Seinen stillen Segenherden,
„Ja der Pflanzen minderm Ich
„Frevelnder Tyrann zu werden,
„Erdenherr, entadelt dich."

65.

Der du mich zum Geist erhoben,
Liebegott! verbrüdre mir
Die Geschöpfe auch dort oben,
Wie die Mitgeschöpfe hier:
Lass mich liebend sie umschweben
Die nur meine Ahnung kennt,
Und — den Erdentreuen leben
Bis ein kurzer Tod uns trennt.

66.

Stellten ewge Flammenzüge,
Gott, dich nicht dem Geiste dar;
Wärst du nur des Herzens Lüge,
O der Liebe bliebst du wahr!
Zu dem Tugendkampf beseelend,
Lehrst du sie, ein Held zu seyn,
Lehrst, dem Todfeind unser Elend
Und sein stolzes Glück verzeihn.

67.

Unterlieg' ich den Beschwerden,
Blick' ich liebend himmelwärts,
Und aus tausend bessern Erden
Stralt die Hoffnung in mein Herz:
„Einst vielleicht in jenen Welten,
„Die das Laster nicht erreicht,
„Wird die Tugend dirs vergelten:"
Trost und Glück ist diess: Vielleicht.

68.

Eine Lichtgestalt entschwebet,
Mir zu, aus der Nacht der Zeit;
Tilgt den Zweifel und erhebet
Das Vielleicht zur Wirklichkeit;
Giebt der Liebe - Tugend Richtung,
Und beschützt mit Allmachthand
Meinen Geist vor der Vernichtung,
Die kein Denkgott überwand.

69.

Du ſchenkſt dieſen Troſt dem Leiden,
Heilige Religion!
Und umarmſt im bangen Scheiden
Den verſtoſsnen Erdenſohn:
Siegerinn des blinden Spottes,
Biſt du Heil für jede Welt,
Und du bleibſt die Tochter Gottes,
Wie dich auch der Menſch entſtellt.

70.

Wann ich in den Himmeln ſäume,
Lacht die Erde meinem Blick,
Und es ſtärken Seherträume
Mich zum Kampf mit dem Geſchick:
Mit dem Glauben athm' ich freier,
Steh' ich ruhig vor dem Sarg,
Wo der Vorſicht dunkler Schleier
Weib und Kind mir nur verbarg.

71.

Gattinn, die du mir verſüſsteſt
Jeden Kummer liebend - fromm,
Betend meine Thorheit büſsteſt,
Wann mein Unmuth wild entglomm;
Erdenkind mit Himmelstrieben,
Du, o Engel von Geduld!
Lehrteſt ehren mich und lieben
Die Religion der Huld.

72.

Bürgerinn der beſſern Sphäre,
Wo du liebreich nach mir ſiehſt,
Trocknen wirſt du bald die Zähre,
Die dir zwanzig Herbſte flieſst:
Bald wirds deinem Freund gewähret
Hier zu enden Kampf und Harm,
Und der Erdentod verkläret
Mich in deinen Engelarm.

73.

Dankbar gegen die Allgüte
Folg' ich unſerm Liebling nach,
Roſe, die in ſchönſter Blüthe,
Ach, der Sturm der Leiden brach!
Himmelsgeiſter, o ich werde
Wiederſehn euch huldgepart,
Die ihr mein auf dieſer Erde,
Gaſtlich meine Lieben wart.

74.

Und auf der Vollendungsreiſe
Jubeln wir vereinigt bald
In der theuern Eltern Kreiſe,
Die ſchon Seraphsglanz umwallt;
Und uns ganz des Glücks zu freuen,
Das uns ihnen wiedergiebt,
Treffen wir dort alle Treuen,
Die wir ehmals hier geliebt.

75.

Wiederſehn im Lichtgewande
Unſrer Erdenfreunde Schar!
Heilgen unſre Liebesbande
Vor der Liebe Hochaltar!
In der Seraphe Gemeinde
Thronen um der Gottheit Thron,
Und im Kreis umarmter Feinde
Ernten ganz der Tugend Lohn!

76.

Quell der Hoffnung und der Liebe,
Herrſcher über Raum und Zeit,
Du belügſt nicht meine Triebe
Nach geahnter Seligkeit.
In den mindern Weltbezirken
Winkt mir deine heilge Ruh:
„Eile mir durch höhers Wirken
„Und durch Tugend ſchneller zu.“

77.

Herr, ich will es! ernſtes Streben
Will ich hier der Tugend weihn:
O mein Tod wird meinem Leben
Dann des Sieges Ruhe ſeyn!
Am beweinten Grabeshügel
Trocknen Engel meinen Schweiſs
Und mich trägt ihr goldner Flügel
In den höhern Wirkungskreis.

78.

Lachte auch in lichter Ferne
Mich nicht deine Zukunft an,
Wirkte, Herr! ich dennoch gerne
An dem ewgen Segenplan.
Meine Liebe kann nichts kümmern,
Und mein kindliches Vertraun
Würd' auch in der Schöpfung Trümmern
Liebend noch zum Vater schaun.

DAS PERISTYL,

INBEGRIFF.

I.

Sohn, die Schule ist geschlossen,
Und vom bunten Mystenspiel
Kehr' ich, wenn du's recht genossen,
Froh zurück ins Grab - Asyl.
Doch mein Geist wird dich umschweben,
Wenn dir je der Unmuth droht;
Schirmen werd' ich dann dein Leben,
Retten dich vom ewgen Tod.

2.

Auf des Zweifels Kampf - Arene
Rief die Weisheit Freud' und Schmerz,
Und der Blendung Wechselscene
Stärkte, Sohn, dir Geist und Herz:
Weinend lerntest du dich kennen,
Und der Muse fromme List
Lehrte dich, nur dem entbrennen,
Was des Edeln würdig ist.

3.

In des Unmuths Luftgebäude
Ward vom Zweifel weggerafft
Liebe, Hoheit, Ruhm und Freude,
Gott — und eitle Wiſſenſchaft:
Und der Zweifel ſtellte wieder
Gott und Pflicht ins Denkgefild,
Und der Unmuth kniete nieder
Vor dem hohen Geiſtesbild.

4.

Deine Nacht zerfloſs in Klarheit,
Und dich blendete das Licht:
Sohn, der Zweifel zeugt die Wahrheit,
Doch iſt Er die Wahrheit nicht.
Prüf das Gold in ſeinem Tiegel,
Womit ſtolz der Dünkel pralt,
Aber nie den Zauberſpiegel,
Der dir Troſt und Freuden ſtralt.

5.

Sohn, nicht Gottes Offenbarung —
Trüge die ſein Herz erfuhr
Und der Zeiten Denkerfahrung
Lehrte dich der Weiſe nur.
Einen Jüngling lieſs er irren
In des Lebens Labyrinth,
Und die Weisheit ihm entwirren,
Daſs wir immer Kinder ſind.

6.

Auf der Leidenschaften Wogen
Hascht der Weiseste nach Schein,
Und zur Thätigkeit betrogen
Muss Er stets von ihnen seyn.
Nimm ihm weg der Worte Schimmer,
Bleibt ein Mensch, der Weisheit lehrt;
Und doch ist die Weisheit immer
Mehr als Diademe werth.

7.

Nutzen lehrt sie dich die Jugend
Bringet dich, vom Wahn zurück,
Durch die Mässigung zur Tugend,
Durch die Arbeitslust zum Glück;
Sagt dir bei der Freudenblume:
„Süsser ist die Frucht der Pflicht!
„Spiel mit Liebe, Kunst und Ruhme;
„Brauche, nur missbrauche nicht.“

8.

Handle viel! Mit Aug - und Ohren
Fasse stets den Geist der Welt;
Lass den Grübelzank dem Thoren,
Den der todte Buchstab hält:
Lerne, denkend stets im Wandern,
Menschen klug in Ruh' und Sturm,
Dich in dir mehr als in andern,
Gott im Sternreich und im Wurm.

9.

Opfre, Sohn, den finstern Sorgen
Nicht den kurzen Stundenlauf,
Und dem ungewissen Morgen
Nicht das Heute Tagwerk auf:
Nutz das Pfand, das dir geliehen,
Weiser Waller des Moments,
Und nur holden Phantasien
Weihe deinen Schwärmerlenz.

10.

Fürchte nie, wo du noch hoffen,
Hass nie, wo du lieben kannst,
Und dir stehen Himmel offen,
Wo du sonst dir Höllen bannst:
Nur bevölkre nie mit Engeln
Dir ein Erdenparadies;
Nimm die Brüder mit den Mängeln,
Die die Gottheit ihnen liess.

11.

Mangel ist nicht stets was scheinet;
Sohn, des Dulders Kurzsicht triegt
Gut ists, das die Tugend weinet
Und dass oft das Laster siegt.
Wann das Trauerspiel entwirret,
Ruft einst froh das Erdgeschlecht:
„Alle hatten sich geirret;
„Gott war liebend und gerecht."

12.

Nach der stürmschen Lebensreise,
Wo das Wahnglück stets entfloh,
Wird der Denker endlich weise,
Wirkt und nützet still und froh.
Thun und Sinnen, alles nichtig!
Ruft er aus, und sieht den Wahn,
Sieht des Staubes Streben wichtig
In der Gottheit Segenplan.

13.

Gut ist Stille und Getöse,
Beides bös auch, wie du stimmst;
Gut ist alles, alles böse
Nach dem Maßstab, den du nimmst.
Horch! die Weisheit, scheu vom Streiten,
Ruft vom Himmel dir herab:
Alles hangt vom Geist der Zeiten
Und vom Wohl des Ganzen ab.

14.

Sohn, der Mystagoge schreckte
Wild dich mit dem Donnerstral;
Doch sein Segenziel entdeckte
Er dir beim Agapenmahl.
Holder aus dem Nachtgebäude
Schimmerten dir Trost und Heil,
Und vorm ewgen Antheil Freude
Schwand dein flüchtigs Leidentheil.

15.

Leiden giebt es viel auf Erden,
Freud' ist nicht, was Freude heisst;
Aber prüfende Beschwerden
Adeln dich zum höhern Geist.
Hüte dich den Herrn zu richten
Ueber das, was stets geschah:
Ganz gewiss sind wir den Pflichten,
Ungewiss dem Glücke da.

16.

Zwischen Jetzt und Ewig thronet
Trostreich die Religion,
Nimmt den Dulder auf und lohnet
Hier des Guten Opfer schon.
Von der Frommwuth unterschieden,
Die des Hasses Fackel schwingt,
Giebt sie Erd - und Seelenfrieden
Jedem der ihr Liebe bringt.

17.

Und der Lehren All erzielet,
Dass der Edle klüger ist,
Der mit holder Täuschung spielet
Und nie Gott und Pflicht vergisst.
Drum im Prüfungsreich der Geister
Hüte dich vor finsterm Trug,
Und des Schicksals Knecht und Meister,
Dulde muthig, freu dich klug!

E N D E

D E R

M Y S T E N S C H U L E

O S T E N S.

COPIR- UND DRUCKFEHLER.

Seite	Vers	Statt	Lese man
7	13	Oft	So
30	14	Engelgleichem	Engelgleichen
33	9	Der	Den
27	1, 2, 3, 4	fehlen die Gänſefüſschen „	
44	19	ein	im
45	23	der Freund	dein Feind
52.	19	Weiſen	Waiſen
74	21	Stürb,	Stärb'
102	22	Menſchenfreude	Menſchenfreunde
105	56	Erdenlebens	Elendlebens
107	18	Als ein	Dann als
124	17	ſchändlich	ſchändlich
130	19	von	vor
134	23	Mühe	Müh'n
141	7	Suchtling	Süchtling
190	1	Fort	Fort!
Ibidem	11	nie	nie —
198	6	Traube.... koſt	Taube.... kost
224	24	hie	ſie
227	8	Glettscher	Gletſcher
238	17	zweihundert	vierhundert
247	11	mindern	niedern
249	8	als	noch
252	12	Zerſtören	Zerſtörung

COMMENTARIEN
ZU OSTENS MYSTENSCHULE

PORTICUS.

Dieser Prolog sollte den Inhalt des Ganzen so ankündigen, daſs noch Ueberraschung Statt fände. Obschon man selbige in einem Lehrgedichte für ganz überflüſsig hält, so ist sie doch daselbst um so nothwendiger, da jede anhaltende Lehre ermüdet, und wenige Menschen ein groſses Gedicht auslesen, wenn nicht immer die Aufmerksamkeit gereizt wird. In einer Mystenschule macht die Ueberraschung das Wesentliche aus, und wie es bei allen Mysterien gebräuchlich ist, muſste der Dichter etwas anders geben, als man erwartete.

Strophe 8. Alle alten Mysterien fingen mit Wasserreinigungen an, welche, mittels des Glaubens, Leib und Seele zugleich reinigten. Indier, Perser, Aegyptier, Griechen, Römer hatten ihre Ablutionen; in ganz Morgenland sind sie noch üblich. Der Eingeweihte trug weiſse Kleider, Sinnbild der erfolgten gedoppelten Reinigung. Beide, weiſse Kleider und Bäder haben in heiſsen Gegenden auch ihren physischen Nutzen.

St. 9. Man erfährt hier des Dichters Absicht, daſs sein Gedicht erst nach seinem Tode gelesen werde. Er ist noch weiter gegangen, da er nicht einmal seinen Namen hat wollen bekannt haben. Er pflegte zu sagen: ist ein Buch gut, so braucht

es keinen Namen, und taugt es nichts, macht es auch der berühmtefte nicht beffer.

St. 10. Diefes Gedicht gehört der allgemeinen Religion an, und durch fie allen Religionen. Da nun in den wenigften das Wort Seraph bekannt ift, fo mufs man, wie fchon in der Vorrede erinnert worden, weiter nichts als höchfte Geifterart darunter verftehen.

St. 15. Jeder Menfch hat einen Hang fich auf Erden zu überleben: diefer im Glanze feiner Familie, jener durch fteinerne Denkmäler, der durch politifche Inftitutionen. Am längften erhält fich der Schriftfteller, der glücklich genug ift, in der Fluth der erften Jahrhunderte nicht unterzufinken. Diefs ift vornehmlich von den Dichtern wahr; denn der Werth der Aelteften fteigt immer, da jedes beffere wiffenfchaftliche Werk die vorigen fo verdrängt, dafs bald nur ihr Name übrig bleibt. Homer und Virgil werden von taufend Menfchen gelefen, die Ariftoteles, Plinius und Archimedes nicht einmal dem Titel nach kennen.

COMMENTARIEN ZUR ERSTEN HALLE.

St. 2. Jedermann weifs, dafs Pyramiden, Gebäude find, die einem viereckigen Kegel gleichen und zu Grabmälern vornehmer Perfonen dienten. In Europa ift die des *Ceftus* zu Rom, bei welcher die Proteftanten begraben werden, die berühmtefte, und doch ift fie fehr klein gegen die Aegyptifchen, deren gröfste 450 Fufs Höhe hat. Schon zu Herodotens Zeit waren ihre Erbauer zweifelhaft, wie aus der Fabel der Königstochter erhellt, die eine Py-

ramide von den Steinen errichtete, deren jeder ihrer Liebhaber einen gab.

St. 3. Wie das Mikroskop in der einen Richtung alles vergröſsert, verkleinert es eben ſo in der andern. Solche Dinge durfte ein Dichter des XVIIIten Jahrhunderts für bekannt annehmen. Die Alten kannten die Vergröſserungskraft der kugelformigen Gläſer.

St. 7. Dieſe Strophe ſcheint eine Anſpielung auf neuere Begebenheiten zu ſeyn: iſt es aber nicht, da ſelbige, wie ich ſicher weiſs, lange vor der franzöſiſchen Revolution verfertigt ward. Jedes Jahrhundert hat dergleichen Unglücksſcenen aufzuweiſen.

St. 8. Ludwig der XIV ſagte: *Chaque grâce que j'accorde, fait cent mécontens & un ingrat,*

St. 17. Hier iſt einige Aehnlichkeit mit dem franzöſiſchen Sprüchworte: die Todten verläumden die Lebenden.

St. 22. Wo des Nordſturms Froſtgebrauſe, rauhe Onomatopöie, die es aber natürlich ſeyn muſs.

St. 36. Preis der Knechtſchaft, mehr als beide! (Trauerleid und Noth) Preis der Schande mehr als Tod!

Bei den Alten kamen die Beſiegten nicht ſo glücklich davon als heut zu Tage, da die eroberten Völker höchſtens eine ſtarke Contribution bezahlen. In Troja und Jeruſalem wurden alle Einwohner umgebracht oder als Sclaven verkauft, und die Städte zerſtört: ſo brachte es das damalige Völkerrecht mit. Die Sclaverei war für das weibliche Geſchlecht, mit ſo entehrenden Umſtänden verbunden, daſs die Beſiegten ſich lieber ſelbſt tödte-

ten, wie z. B. die deutschen Weiber thaten, von denen Tacitus erzählt. Indeſs iſt der Krieg auch bei uns eine entſetzliche Länderplage.

St. 37. Diejenige Opfer, die das Schwert hinrafft, ſind bei weitem die geringſte Zahl. In den Lazarethen ſterben immer dreimal ſo viel. Die Seuchen, welche in den Armeen entſtehen, werden den Einwohnern mitgetheilt. Nimmt man dazu das Elend, Folge der Theurung, und die Sittenloſigkeit, unzertrennliche Gefährtinn eines gewaltſamen, ungewiſſen Zuſtandes, ſo machen in der Gegend, welche Kriegsſchauplatz iſt, die in der Schlacht gebliebenen meiſt nur ein Zehntel der ganzen Sterblichkeit aus. Commentator ſah in einer belagerten Stadt, wo die Einwohner einige Zeit in den Kellern hatten leben müſſen, eine zehnfache Mortalität in den drei folgenden Monaten.

St. 38 und folgende. Wen der Dichter zum Muſter ſeines Eroberers genommen hat, iſt ſchwer zu errathen. Seſoſtris, Alexander, Attila, Gengiskan, Tamerlan, Kienlong, u. ſ. w.; alle ſcheinen ihm Züge zum Ideale geliefert zu haben, das die Einbildung vollendet hat. Die meiſten Eroberungen waren nur groſse, verwüſtende Streifzüge: keiner der angeführten Eroberer hat wirklich ein Reich von der Gröſse des Ruſſiſchen erworben.

St. 44. Als Ludwig XV. auf dem Schlachtfelde zu Fontenoy den Menſchenverluſt beweinte, tröſtete ihn der Marſchall Moritz von Sachſen mit dem Witzworte: *une nuit de Paris repare cela.*

St. 56. Hier iſt eine Anſpielung auf Seſoſtris, der nach Herodot, ſich von den beſiegten Königen ziehen lieſs.

Bilderreiche Marmordisken find *baſſi rilievi, bas-reliefs*, Sculptur-Gemälde in halb erhobenen Formen, die darum länger dauern, minder jedoch als die tief in den harten Granit der Obelisken gegrabenen Infchriften.

Um fich zu überzeugen, wie vergeblich jede fogenannte Verewigung ift, bedenke man nur, dafs die Hieroglyphen der Obelisken fchon zu der Römer Zeiten, wenig, vielleicht gar nicht mehr verftanden wurden.

St. 59. Ueber diefe und über die folgenden Strophen bis zu Ende, liefs fich noch gar vieles commentiren: aber man mufs den Lefer auch allein denken laffen.

COMMENTARIEN ZUR ZWEITEN HALLE.

Strophe 4 fieht einem Lobe (oder einer Satyre) gleich auf die fcholaftifche Philofophie, die alles beweifen wollte, und mehr auf Worte als auf Beobachtungen hielt.

St. 5. Man weifs, dafs die Stoa den Menfchen im eigentlichen Sinne entmenfchte, da fie ihn gegen Freude und Schmerz gleichgültig machte. Dafs diefs nur in der Theorie gelang, folgt aus dem Beifpiele jenes Stoikers, der in den Gichtfchmerzen ftöhnte: Nein! die Gicht ift doch kein Schmerz.

St. 7. Macht durch leichte Zauberzeichen &c. Hier find in vier Verfen die Algebra, Geometrie und Aftronomie deutlich karakterifirt.

St. 8. Vor des Weifen Magusftabe
Beuget fich der Geift des Lichts.

Man könnte diefs auf die, auch fchon im Alterthume etwas bekannte Elektrizität deuten,

wenn das Folgende nicht auf Magie und Prophetie wiese. Indess, da die Zauberei der Perser und Aegyptier bloss geheim gehaltene Naturkenntniss war, so durften jene Völker in der Elektrizität, im Magnetismus, im Gebrauche des Schiesspulvers und der optischen Gläser, ja selbst in der Aeronautik, weiter gewesen seyn als wir jetzt wissen; wodurch sich dann ihre auf uns gekommenen und wahrscheinlich vergrösserten Wunderwerke leicht erklären lassen.

St. 12. Kreises Vierung. Wenn jemand die Quadratur des Zirkels auffände, so wäre es ein ausserordentlicher Geistesschwung, aber in der Ausübung ohne einigen Nutzen, da das genaue Verhältniss des Umrisses zum Durchmesser in wenigen Ziffern unmöglich ist, und die Näherungen 3,14; 22 : 7; 355 : 113; &c. immer zureichen.

Die ewige Bewegung, das perpetuum Mobile, hätte allerdings hohen Nutzen; aber dessen praktische Unmöglichkeit ist mathematisch bewiesen.

Nach den Fortschritten der neuern Chymie, dürfte wohl das Gold- und Diamantenmachen noch erfunden werden. Wenn man die grösseren Kosten nicht scheut, so kann man schon jetzt aus jeder Gartenerde Gold ziehn; und es ist wirklich unentschieden, ob es Edukt oder Produkt ist. Linne hat echte Perlen, Bergmann wirkliche, obschon kleine, Edelsteine hervorgebracht. Diess zusammen läst vermuthen, dass die Wunder der Adepten nicht immer Charlatanerie waren.

Den Verjüngungstrank der Weisen, der Goldtrank, *aurum potabile*, ist bis jetzt noch durch

nichts erwiesen. Mofes gab zwar das goldne Kalb den Ifraeliten zu trinken, aber nur verpulvert. Dafs es Mittel gegeben hat, und vielleicht wieder geben wird, das Leben beträchtlich zu verlängern, ift nicht unmöglich. In Europa werden die Menfchen, einer in den andern gerechnet, jetzt nur 23 Jahr alt; doch hat man häufige Beifpiele von hohem Alter. *Jenkins*, der vor vierzig Jahren in London ftarb, war 168 Jahr alt, und würde feiner Conftitution nach, noch lange gelebt haben, hätte ihn die fchnelle Lebensveränderung nicht getödtet. Der menfchliche Körper verträgt demnach natürlich ein Leben von ein Par Jahrhundert, welches Diät und Kunft gewifs noch höher treiben könnten. Kröten und ähnliche Thiere, welche man in dichten Felfenftücken lebendig angetroffen hat, und die nothwendig von der Zeit herftammen, wo der Berg noch weicher Sumpf war, find Beweis, dafs das Leben viele taufend Jahre erhalten werden kann. Doch auf eine folche Art lange ein Erdbewohner zu feyn. möchte ich eben fo wenig als auf die, von Maupertuis vorgefchlagene; die darin befteht, einen Menfchen in Harz einzumachen. Wenn man aber auch das Leben auf Jahrmillionen bringen könnte, fo wäre es im Augenblicke des Todes doch eitel.

St. 15. Geben wir auf die Weife Acht, wie wir die Dinge erkennen, fo bleibt kein Zweifel übrig, dafs nicht alles Phänomen, oder blofse Erfcheinung fei. Es ift ein fchöner Sommerabend, und ich bin mit meiner Braut im Garten. Sie bringt mir eine Rofe; ich gebe ihr einen Kufs dafür und trinke ihre Gefundheit mit Cyperwein. Das blauäugige blühende Mädchen, das mir fo entzückend zulächelt

und mich ihren Lieben nennt, reducirt ſich nach genauer Analyſis, zu einem ſehr kleinen Gemälde auf der innern Netzhaut meines Auges, die aus den Enden unzähliger Nerven beſteht. Der Silberton der Geliebten geht auf Vibrationen meiner Gehörnerven, welche die Luft berührte, hinaus; der Roſenduft und der noch lieblichere Athem auf eine Erregung der Geruchnerven. Ein gleiches Bewandniſs hat es mit dem Drucke der ſanften, warmen Hand, mit dem himmliſche Kuſſe, und mit dem Balſamgeiſte des Cyperweins: welche Genüſſe ſämtlich bloſse Erregungen der Gefühl- und Geſchmacknerven ſind.

Die Nerven, welche in einen (noch nicht vollkommen beſtimmten) Ort des Gehirns zuſammenlaufen, ſind gleichſam die Adjutanten der Seele, welche ihr berichten, was auſserhalb vorgeht. Sie berichten immer treu was ſie erfahren; aber ſie können getäuſcht werden, und dann geht es der Seele, wie manchem Fürſten, der ſeine Staaten ganz anders kennt, als ſie wirklich ſind.

Da die Seele nur die Erregung der Sinnennerven wahrnimmt, ſo würde ſie, wenn dieſe, ohne wirkliche Dinge, eben ſo geſchähe, als wären Dinge anweſend, dennoch ihre Anweſenheit empfinden. Dieſs iſt der Fall im Traume, in der Fieberhitze, und bei überſpannter Einbildungskraft, wo Phantome uns Wirklichkeiten ſcheinen. Die Erinnerung ſcheint eine ſchwächere Nervenerregung zu ſeyn: damit erklärt ſichs, warum ſie im Alter abnimmt; die Erregbarkeit iſt vernutzt.

Wenn Gott alle Nervenerregungen, die zur Wahrnehmung der Welt gehören, welche wir kennen, unmittelbar bewirkte, ſo würden wir eine Welt

wahrnehmen, die nicht exiſtirte. Da wir nun kein Mittel haben, uns zu überzeugen, daſs es nicht dem alſo iſt, ſo bleibt immer die Möglichkeit, unſer ganzes Leben ſei bloſs ein Traum, von welchem wir im Tode erwachen. Doch iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs uns das höchſte Weſen ſo ſehr täuſche; und wenn es wäre, ſo könnte es nur zu einem guten Zwecke ſeyn, denn etwas anderes läſst ſich vom Allmächtigen nicht denken. Uebrigens mag die Welt wirklich oder idealiſch ſeyn, ſo bleiben unſere Pflichten dieſelben, da ſie bloſse Verhältniſſe von unſerem Weſen zu den Mitweſen und zu Gott ſind.

St. 16. Wie wirkt die Seele auf den Leib? Wie bewegt mein Wille den Arm, den Fuſs, u. ſ. w.? Wie theilt ein Körper dem andern die Bewegung mit? Was iſt der Raum? Was iſt die Zeit? Alles unbegreiflich für den, der ſich nicht mit Worten begnügt.

St. 17. Viele Anatomiker weiſen der Seele die Zirbeldrüſe zum Throne an; andere das Cerebellum: in der That aber iſt die Wohnung unſers eigentlichen Ichs noch unbekannt, obſchon der Kopf ſeine vornehmſte Werkſtatt zu ſeyn ſcheint.

St. 19. Wer nach langer und ernſter Prüfung viel zu zweifeln weiſs, weiſs in der That ſehr viel: denn ein Wahn weniger, iſt immer eine wirkliche Kenntniſs mehr.

St. 23. Raum und Zeit, im Theil unendlich,
Gränzenlos aus nichts erzeugt.

Die Theilbarkeit ins Unendliche iſt vielleicht das Gewiſſeſte, was wir wiſſen. Jeder Raum, jede Dauer hat nothwendig zwei Hälften, die wieder als

Raum und Dauer ihre Hälften haben müſſen; welches Halbiren dann immer fortgeſetzt werden kann. Sollte die Materie wirklich Urtheilchen haben, ſo müſsten ſie keine Ausdehnung beſitzen, folglich aus mathematiſchen Punkten, aus eigentlichen Nichtſen beſtehen.

So wie die Theilbarkeit ins Unendliche, findet umgekehrt die Vergröſserung ins Unendliche von Raum und Zeit Statt, woraus dann die Unendlichkeit und die Ewigkeit entſteht.

Das Räthſel durch Serien, oder durch das Wort Denkform löſen zu wollen, heiſst eine Schwierigkeit durch eine andere erſetzen. Zu dieſen Problemen, und zu einer Menge anderer, fehlen uns auf der Erdenwelt die nöthigen Sinne.

Ibidem. Ueber die Erzeugung wiſſen wir in Vergleich mit den Alten ſehr viel, und in der That noch ſehr wenig. Woher kömmt die Seele in den Embryon? Bildet ſie ſich etwa den Körper, nachdem die Begattung ihr die ſchicklichen Materialien dazu angewieſen hat? Sind die Seelen ſchon alle da, oder erſchafft ſie Gott für jeden Körper? Wir wiſſens nicht.

St. 24. Die paſſive Wahrnehmung durch Hülfe der Sinne nennen wir das Gefühl; wie aber dieſes der Seele durch die materiellen Nervenenden mitgetheilt wird, muſs uns, wie die Denkkraft, ewig unbegreiflich bleiben.

St. 25. Man hat mit Recht geſagt, daſs ein Leibnitz oder Newton höher über manchen Menſchen als dieſer über den Affen ſteht; indeſs ſind doch Leibnitzens und Newtons Kenntniſſe unendlich wenig gegen das, was ihnen unbekannt war.

St. 32. Trotz allem, was die Philosophen sagen können, fühlt jeder Mensch, daſs er eine Freiheit zu handeln, und in manchen Fällen, eine unumschränkte Freiheit des Willens hat, bei welcher man sagen muſs, wie in der letzten Halle, daſs Gott sich beim Menschen oft seiner Allmacht begiebt. Dieſs beweiset, daſs der Grundsatz: jede Wirkung hat ihre Ursache, in der Geisterwelt ihre Ausnahme leidet. Lieber den absoluten Fatalismus anzunehmen, als Ausnahmen zuzugeben, führt zu empörenden Consequenzen.

St. 34. Wir fühlen eher wir denken. *Nihil in intellectu quod non ante in sensu*, ist ein sehr wahrer Satz der Scholastiker. Bei empörenden Consequenzen thut man immer wohl dem Gefühl mehr als den Syllogismen zu trauen.

„Hat in dem Universum (dem Körper- und Gei-
„sterreiche) jede Ursache ihre vorbestimmte Wir-
„kung; so ist alles Fatalismus, und ich darf, wenn
„ich der Strafe entgehen kann, rauben, morden,
„und jede Schandthat ohne Verantwortlickeit be-
„gehen; denn alles geschieht ja nothwendig." Da dieser Schluſs das Gefühl empört, so sind gewiſs seine Grundsätze falsch oder falsch angewendet.

St. 40 bis zu Ende. Die Klagen über die Welt, wie sie ist, und die Idealisirung einer Welt, wie sie, nach unsern beschränkten Begriffen, seyn sollte, sind der erste Quell des Unmuths, welcher leidenschaftliche Seelen entweder zum Bigotisme oder zum Atheisme führt, und oft wechselnd zu beiden. Bigotismus, nämlich Frommsucht, unterscheide ich sehr sorgfältig von wahrer Religion, welche überall im Glauben an einen weisen All-

vater besteht, auf den der Dulder im Erdendrange **hofft**, und den er in seinen Mitgeschöpfen thätig **liebt**.

Da die Betrachtung der Natur diesen Allvater beweiset, und da die Betrachtung, im eigentlichen Verstande, inniges Gefühl ist, so möchte ich den zu beschränkten Satz der Katholiken: **die Vernunft muſs dem Glauben nachgeben**, in folgenden allgemeinern umwandeln.

Bei empörenden Folgerungen traue mehr deinem Herzen als deinem Kopfe.

COMMENTARIEN ZUR DRITTEN HALLE.

Diese Halle sollte die Schädlichkeit zweier entgegengesetzten Systeme, des Bigotismes und des Atheismes, anschaulich machen. Der Dichter hat unpartheiisch jedes System seine stärksten Gründe vorbringen lassen; doch wie billig auf keine Art, daſs der Leser einseitige Schlüsse daraus ziehen müsse. Das schicklichste Mittel, den Unerfahrnen vor empörenden Paradoxen zu beschützen, ist nicht, sie ihm zu verheimlichen, noch selbige der Widerlegung unwürdig zu nennen; sondern sie in ihrer ganzen Kraft, aber mit ihren Consequenzen darzustellen. Ist dieses geschehen, so fällt die umständliche Widerlegung leicht; denn die Unpartheilichkeit hat uns schon das Zutrauen des Zuhörers erworben. So haben es die geschicktesten Theologen gemacht, und auch der verdienstvolle Reimarus, in seinem gründlichen Werke **von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion**.

St. 2. Obschon die Unmuthsklage dieser Strophe und der folgenden sich auch in Hiob, im Prediger, und in

den Pſalmen befinden, ſo ſind ſie doch offenbar übertrieben und darum nichtig, weil das Gute und Tröſtliche nicht in Anſchlag gebracht iſt, welches jeder Tag mehr oder weniger mitbringt. Wer aufmerkſam auf ſich Acht giebt, wird geſtehen, daſs ſelbſt im gröſsten Unglücke, in den anhaltendſten Leiden, ſich Zwiſchenräume von Troſt und Vergnügen finden. Dann ſchickt ſich auch der Menſch in die Lage. In ſchmerzlichen Krankheiten gewähren oft unbedeutende Kleinigkeiten groſse Freuden: die Beſſerung, ja die bloſse Verminderung der Schmerzen, iſt Freude. Kein gewaltiger Zuſtand dauert lange, und die mindern Unglücksfälle macht die Zeit erträglich.

St. 11. Hier tritt der Bigotismus auf, der in jeder Religion, bei Individuen angetroffen wird, und zu oft in Fanatismus übergeht. Bigotismus und Fanatismus, oder Frommſucht und Frommwuth ſind immer ein Mangel wahrer Aufklärung, und eben das findet beim Atheisme Statt, der nicht weniger einſeitig zu Werke geht.

Was wir von den Buſsen und vom Verfolgungsgeiſte der Chineſiſchen, Tartariſchen und Japaniſchen Bonzen, der Indiſchen Fakire und der mahometaniſchen Derwiſche wiſſen, beweiſet, daſs der finſtere Mönchgeiſt überall fanatiſch iſt, und aus Gott einen Tyrannen macht, vor welchem der Menſch, auch der tugendhafteſte, ein geborner Verbrecher iſt, der nur durch Angſt und Selbſtpeinigung Gnade erlangen kann. Nicht ſo die hellere Religion Jeſu, die den Menſchen liebend und duldſam will, und ihm Gott als einen Vater darſtellt, der frohe Kin-

der verlangt, und die ungehorſamen nur zu ihrem Beſten ſtraft.

St. 14. Der hier geſchilderte Gott des Fanatikers, iſt nicht der liebende, von dem eben Erwähnung geſchah, und folglich auch nicht der wahre.

St. 18. Wer das Meer von einem hohen Ufer, bei Mondſchein und ſtillem Wetter, in der Fluthzeit geſehen hat, wird dieſes Bild richtig finden.

St. 21. Da der Zeitpunkt dieſes Gedichtes vor der Geburt Chriſti angenommen wird, zu einer Epoche, wo das Volk Iſrael wenig von den gröſsern Völkern bekannt war, ſo ſpricht hier bloſs der Menſch ohne Offenbarung. Die fünf Kings der Chineſen, der Zendaveſta, die Hindoſtaniſche Vedame, die ägyptiſchen und phöniziſchen Religionsbücher (von denen wir noch Stellen in den Fragmenten von Manethon, Sanchoniaton, Beroſes, und in ebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern finden) jene uralten Schriften konnten der bloſsen Vernunft keine hinlängliche Auctorität ſeyn, da ſie von Menſchen gemacht und überliefert waren, und zu viel notoriſche Fabeln enthielten, als daſs man die Sprache Gottes darin erkennen konnte. Ein ganz anders iſt es mit der reinen Lehre Jeſu, die durchaus das Gepräge der Gottheit trägt, ſo wie ihr göttlicher Stifter in ſeinem Leben und Tode unendlich über alle alten Weiſen erhaben iſt. Welcher hatte jemals Vorſchriften, wie folgende, gegeben?

„Liebe deinen Mitmenſchen wie dich ſelbſt und Gott über alles.“

„Thue nur den andern, was du ſelbſt von ihnen wünſcheſt.“

und „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" diese Worte, gesprochen unter den entsetzlichsten Martern und den Verhöhnungen seiner Feinde, in einer Zeit, wo bei allen Völkern und beim Volke Israel selbst, die Rache allgemein gepriesen ward; wer verkennt da die Göttlichkeit? Wer hatte jemals ein Beispiel einer solchen Seelengröfse gegeben? Sokrates, der so gepriesene Sophist Sokrates, fluchte nicht seinen Feinden, blofs weil er sie verachtete, und Jesus betete für sie, weil er sie liebte: welch ein Unterschied!

Weil die sich selbst überlassene Vernunft oft auf so schreckliche Irrwege geräth, so sieht man, wie heilsam, wie nothwendig eine Offenbarung ist, die die Vernunft zurecht weiset. Der Naturmensch ist so sehr Thier, und rohen Völkerschaften fehlt so ganz aller Edelsinn, dafs man auf die Vermuthung verfällt, alles hohe Gute und Schöne sei eine unmittelbare Offenbarung der Gottheit gewesen. Der Verfasser der Mystenschule glaubte fest daran, und so, dafs er oft seinen Freunden sagte: Jeder erhabne Gedanke ist eine Eingebung Gottes. Doch hielt er dafür, dafs um die poetische Inspiration zu verdienen, der Dichter sich mit reinem Herzen durch anhaltendes Nachdenken vorbereiten, und nachher durch sorgfältiges Ausfeilen das Inspirirte von allem Irdischen reinigen müsse.

St. 25. Eine Religion, welche blinden Glauben befiehlt, erregt Verdacht gegen sich, und bringt den Grübler in die Versuchung selbst ihr Göttliches zu bezweifeln. In den bigottesten Ländern giebt

es gerade am meisten Atheisten. Die reine christliche Lehre will und verträgt Prüfung und Ueberzeugung. Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich: Euer Glaube sei auf die Vernunft gegründet. Prüfet alles und behaltet das Gute.

St. 26 und folgende, enthalten leere verfängliche Fragen, die nie unmittelbar beantwortet werden können, woraus aber gar nicht der Schluss der 29ten Strophe folgt:

Jetzt und Künftig unbeseelend!

Alle Vertheidiger des Atheisme bedienen sich dergleichen Kunstgriffe, wissentlich oder unwissentlich.

Dass noch kein Todter wiederkam und das Fortseyn der Seele verbürgte, ist gar kein Beweis, dass sie mit dem Leibe stirbt. So folgt auch keine zerstörbare Körperlichkeit daraus, dass sie im Kinde den Gebrauch der Sinne, im Knaben das Denken lernt; dass sie bei kranken Organen krank scheint, und bei vernutzten ihre Fähigkeiten wieder vergisst. Ein Gleichniss sei mir erlaubt.

Man zwinge einen geschickten Maler Uhrmacher zu werden. Seine Malergeschicklichkeit wird ihn nicht gleich zum geschickten Uhrmacher umschaffen: er wird den Gebrauch der Werkzeuge lernen müssen (Zustand des Kindes), er wird lange schülermässig damit umgehen (Zustand des Knabens), bis er (Zustand des Jünglings und des Mannes) Meister-Uhren liefert. Werden seine Werkzeuge schlechter, angenommen dass er sie nicht gleich bessern oder ersetzen könne, so wird seine Arbeit unvollkommen ausfallen (Zustand der Krankheit):

und ſind endlich ſeine Werkzeug ganz vernutzt (Zuſtand des Alters oder zufälliger Zerſtörung der Organe), ſo wird er das Uhrmachen aufgeben (Zuſtand des Todes) und eine andere Kunſt lernen müſſen. (Zuſtand der Seele im künftigen Leben, wo wir wohl nicht müſsig ſeyn werden).

Darum, daſs wir bloſs durch Hülfe der Hirnorgane denken und uns erinnern, darf man nicht ſchlieſsen, daſs wir nach dem Tode nicht mehr denken und keine Erinnerung haben werden. Denken und ſich erinnern kann dennoch der Seele eigen ſeyn. Durch die körperlichen Organe iſt ſie mehr beſchränkt als befördert. Es ſind der Seele Feſſeln, deren ſie ſich zwar geſchickt bedienen lernt, die ihr aber in der That hinderlich ſind. Befreiet davon, wird ſie, geſtärkt durch den langen Zwang, nur deſto erhabner denken, ihre Vorzeit (und vielleicht ihre Zukunft) heller ſehen. Dieſe Möglichkeit übergehen die Materialiſten: ſie wiegt doch wenigſtens alle Möglichkeiten des Unglaubens auf.

St. 32 & 33. In den Commentarien zu Strophe 15 der zweiten Halle iſt die Theilbarkeit ins Unendliche unumſtöſslich dargethan worden, und es folgt daraus, daſs die ſogenannte Materie, eigentlich keine Urtheilchen (Atomen) hat. Eben ſo haben wir auch vorher gezeigt, daſs das Weltall wie wir es kennen, aus bloſsen Wahrnehmungen der Seele beſteht. Hieraus folgert die dynamiſche Philoſophie, daſs es gar keine Körper, ſondern nur reine geiſtige Kräfte giebt, die auf einander wirken, Wirkſyſteme bilden, und alle Phänomene hervorbringen, die wir Materie, Raum, Zeit, u. ſ. w.

nennen. Wir wiſſen freilich eben ſo wenig im Grunde was eine Kraft, als was ein Atom iſt: indeſs führt die dynamiſche Theorie auf tröſtlichere Reſultate.

Denkt man ſich zwei Weltalle, deren Kraftpunkte nicht auf einander wirken, ſo können ſie zugleich beſtehen. Auf gleiche Art können eine unendliche Menge von Weltallen, ohne ſich zu ſtören, gleichzeitig Statt haben, denn ihre Kraftpunkte nehmen eigentlich keinen Raum ein, und wir ſetzen voraus, (was dem Herrn des Univerſums ſehr möglich iſt) daſs die reſpectiven Kraftpunkte nicht auf einander wirken. Hiermit entkräftet ſich der Satz „Daſs unten nur todter Stein und oben eine ferne „Leere ohne einigen Schein des Lebens ſei." Beim Tode kann die Seele, ohne ihre Stelle zu verändern, in eine andere Welt übergehn, und ein anderes angenehmeres oder unangenehmeres Leben anfangen.

Und dann über jene ferne Leere, die bis zum Monde nur etwa 50000 Meilen beträgt, giebt es ja Millionen Erdkörper, die wahrſcheinlich bewohnt ſind. Wenn die Seele durch keinen Körper mehr an dieſe gebunden iſt, ſollte ſie nicht zu jenen empor fliegen können?

Trotz der Gegenmeinung berühmter Mathematiker, die das Weltall als eine gewöhnliche phyſiſche Maſchine betrachten, deren Vollkommenheit immer abnimmt, dürfte jede Kraft ewig ſeyn. Was wir Ruhe nennen, iſt in der That nur Gleichgewicht: die virtuellen Kräfte wirken immer fort, und man braucht ihnen nur eine andere Richtung anzuweiſen, um es zu erkennen. Im Zuſammenhalten, (*cohæſio*) der Diamanttheile, wirkt eine

ungeheure Kraft, weil ihre Trennung ſo ſchwer iſt, und ich halte es mit dem tiefſinnigen Lambert, daſs um einen ganz harten Körper zu denken, man den Theilen eine unendliche Anziehungskraft beilegen muſs. Obſchon im Einzelnen keine Kraft verloren geht, ſo können doch Syſteme von Kräften immer weniger Wirkung darbieten, und das Weltall dürfte wohl mit der Zeit, die verbeſſernde Hand Gottes (*emendatricem manum dei* wie Newton ſagt) brauchen, die daſſelbe auf eine neue Ewigkeit belebe.

Iſt die Seele eine reine Kraft (der höhern Ordnung) ſo kann ſie der Tod der Körpers nicht vernichten, und die Folgerungen der Strophe 31 ſind vollkommen ſchief. Es iſt traurig, daſs alle Anſtrengung der Philoſophen noch immer ſo wenig Aufklärung über die Seele gegeben hat: daſs wir indeſs eine haben, verbürgt uns unſere Ichheit und unſer Gefühl, auf das endlieh doch alles zurückgebracht werden muſs. Da geiſtig eine unkörperliche Kraft bedeutet, ſo iſt die Definition „die Seele iſt geiſtig" negativ, und erklärt folglich nur, was die Seele nicht iſt. Leibnitz, der ſeine Welt aus Monaden zuſammenſetzte, machte auch die Seele zur Monas, und zwar zu einer materiellen, da er ihr eine Ausdehnung zugeſtand. Er glaubte, daſs ſelbſt die Thierſeelen nicht vergingen. Das Alterthum wuſste nichts von der Geiſtigkeit der Seele, wie ſie die neuern Theologen aufgeſtellt haben. Die Kirchenväter nahmen die Seelen von äuſserſt feinem Stoff an; und dieſs ſtimmt mit der Bibel überein, wo Gott dem Adam das Leben einhaucht. Hier bemerke ich, daſs in faſt allen Ur-

ſprachen Seele von Hauch abſtammt. Das ebräiſche *ruach* heiſst Hauch, Wind, Geiſt, Seele. *Ruach ælohim*, der Geiſt Gottes, bedeutet auch den Wind Gottes, nämlich einen auſserordentllchen Sturm, einen Orkan; ſo wie Cedern Gottes, Berge Gottes auſserordentliche Cedern und Berge bedeuten. *Psyche*, auf griechiſch Leben und Seele, kömmt von *psycho*, ich blaſe, hauche: ſo das lateiniſche *ſpiritus*, Geiſt, von *ſpiro*. *Anima*, iſt beinahe das griechiſche *anemos*, Wind; man weiſs ja wie ſehr dieſe zwei Sprache in den Wurzeln verſchwiſtert ſind. Auf Ruſſiſch ſtammt gleichfalls *Duscha*, Seele, und *Duch*, Geiſt, von *duio*, ich hauche, ab. Das deutſche macht allein eine Ausnahme, und Hauch, Wind, blaſen, haben gar keine Aehnlichkeit mit Seele, deren Quelle bei uns verloren iſt und auch in keiner der Schweſterſprachen ſich antrifft. *Ziel, soul, sela, &c.* Geiſt iſt hingegen von gähren, abgeleitet, wie es das holländiſche *Gheest* beweiſet, aus dem die franzöſiſchen Chymiſten ihr *Gaz* gemacht haben.

St. 37. Was hilft Kämpfen mir und Siegen?
Wozu nützt die Tugend mir?

Sobald die Seele ſterblich angenommen wird, iſt die Antwort „zu Wenig oder zu Nichts.“ In der Moral iſt darum an der Unſterblichkeit der Seele alles gelegen. Ohne ſie hat die Tugend keine Stütze, und ſie iſt höchſtens ein politiſches Mittel, ruhiger und zufriedener zu leben: gegen hohe Verſuchungen wird ſie aber nicht ſchützen. Indeſs rettet noch die meiſten Ungläubigen eine gewiſſe Gewohnheitstugend oder Inſtinkttugend; denn ſonſt müſsten ſolche Länder, wo die erſten Claſſen wenig

mehr glauben, nichts als Gewaltthätigkeiten aller Art darbieten, welches jedoch der Fall nicht ist.

St. 43. Hierin liegt die Auflösung, warum die Atheisten nicht so schädlich in der Gesellschaft sind, als sie es nach ihren Grundsätzen seyn sollten. Der Tugendinstinkt, den die Gottheit weise in allen Herzen gelegt hat, und den nur eine frühzeitige Gewohnheit der Verbrechen ganz ausrottet, hindert den Atheisten consequent zu handeln, und treibt ihn an, zu seinem und des Staates Heil, am allgemeinen Besten mitzuwirken.

St. 48. Rasender! durch wildes Grübeln u. s. w. Die hier vorkommenden Einwendungen des Weisen sind triftig. Sobald man das Uebel, das in der Welt ist, nicht als Vorbereitung des Guten ansieht, so muſs es freilich die Gottheit schwach oder tyrannisch darstellen, und die Grundpfeiler von Recht und Pflicht umwerfen. Nimmt man aber an, wie alles den Unbefangenen dazu auffordert, daſs die Schöpfung einen höhern Zweck als sie selbst habe, daſs auch die Uebel zur Vollendung des grosen Segenplans beitragen, so fallen die leidenschaftlichen Declamationen der Strophen 52 bis 61, (alle von den griechischen Sophisten entlehnt) von selbst.

Zu bemerken ist hier, daſs der Dichter, der die Menschen kannte, den Atheisten immer auf das Daseyn eines Gottes unwillkührlich zurückkommen läſst. Ich zweifle sehr, daſs der entschiedenste Gottesleugner, seinem Systeme so treu bleibe, daſs ihm nicht zuweilen, wenn er an den Tod denkt, das Daseyn eines Gottes möglich, ja entschieden scheine.

St. 62 und folgende. Sehr consequent geräth hier der Vorsichtsleugner und Lästerer in die schrecklichste

Verzweiflung, von der er ſich durch den Selbſtmord befreien will. Wenn nicht alle Vorſichtsleugner in traurigen Stunden daſſelbe thun, ſo iſt es, daſs, wie ich ſchon geſagt habe, die Menſchen mehr nach dem Herzen als nach dem Kopfe handeln.

St. 71 und folgende. Hier kommen, mit ganzer Unpartheilichkeit, alle die wichtigſten Gründe für und wider den Selbſtmord vor. Der Verzweifelnde ergiebt ſich nicht, wie in den Romanen und den Legenden, auf die erſte ſiegreiche Vorſtellung: aber er handelt auch nicht ſo thöricht, wie der Profeſſor Robeck, der in einem dicken Buche die Erlaubtheit des Selbſtmordes, durch tauſend Stellen aus den alten Philoſophen, aus der Bibel und den heiligen Vätern, darthat, und dann, um ſeine Gründe zu verſtärken, ſich wirklich umbrachte.

St. 76. Nachdem der Verzweifelnde durch ſtarke Vorſtellungen allmählig erſchüttert worden, ergiebt er ſich mit Unwillen auf die überwiegende:

Wenn dir keine Würde bleibet,
Fort, entmenſchter Böſewicht!
Doch das Schwert, das dich entleibet,
Tödtet Gott und Zukunft nicht.

Nach meiner Meinung iſt der gläubige Weiſe mit dem ungläubigen Thoren auf die ſicherſte Art zu Werke gegangen. Das direſte Widerſprechen bekehrt nie einen leidenſchaftlichen Freigeiſt. Wirkſamer iſt es, erſt auf die Conſequenzen der Irrlehre aufmerkſam zu machen, dann ihre ſchwache Seite mit wenigen aber kräftigen anſchaulichen Gründen anzugreifen. In dieſer Halle begnüget ſich der Gläubige den Verirrten zu retten: in den folgen-Hallen giebt er ſich mit der Zurechtweiſung ab,

und in der letzten füllt er des Geretteten Herz mit Glauben, Hoffnung und Liebe.

COMMENTARIEN ZUR VIERTEN HALLE.

Stark contrastirt mit dem vorigen Gesange, dieser hier, welcher dankbare Gotterkenntkniss, frohe Bilder und humane Philosophie enthält. Er thut dar, dass das beste Mittel ein trübes Gemüth zu heilen, darin besteht, dem Dulder Theilnahme zu zeigen und ihn zu zerstreuen. Ländliche Scenen besitzen eine magische Kraft dazu, versteht sich, wenn man thätigen Antheil daran nimmt.

St. 14. Ueberall im Kathechisme der lebendigen Natur. Nie wird an einen Gott zweifeln der Denker, welcher die Kunsttriebe der Thiere, als der Spinnen, Bienen, u. s. w. aufmerksam betrachtet, und kein System zu vertheidigen hat.

St. 16. Ihre letzte Hälfte kann nur der fühlen, welcher von einem hohen Berge ein Donnerwetter unter seinen Füssen gehört und gesehen hat. Wer für die folgenden ganz pittoresken Strophen Commentarien braucht, dem würden sie gewiss wenig nützen; ich berühre daher nur hier und da etwas.

St. 34. Ich würde des Wohlklangs wegen, gesetzt haben:

Froh, nach segnendem Gewitter,
Eilt die Flurenwelt zur Ruh, u. s. w.

St. 43. *Roucher's* Eisgang ist so schön, dass *Laharpe*, der dessen Gedicht: *les mois* so hart mitnimmt, sich des Lobes nicht hat erwehren können. Der Dichter der Mystenschule hat eine ganz verschiedene Darstellung gewählt. Da bei ihm der Eisgang bloss Theil einer Episode ist, welche eine moralische Lehre

vorbereitet, ſo hat er natürlich weniger bei Umſtändlichkeiten verweilen können. Das *araxes pontem indignatus* hat er, wie *Roucher'* benutzt, aber des Vorhergehenden wegen, auf eine neuere Art.

St. 45. Commentator ſah in 1784, bei den groſsen Rheinüberſchwemmungen in Cöln und in der Gegend, Schiffe auf Bäumen, und ſogar eines auf dem Dache eines Hauſes.

St. 48. Ein Sohn der Hoheit fühlet ganz des Mitleids heilge Pflicht. Es erinnert an den Tod des edlen Fürſten Leopold von Braunſchweig, der vor etwa zwanzig Jahren in der Oder beim Menſchenretten den Tod fand. Die Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften ſetzte einen Preis aus für die beſte Ode auf Leopolds Heldentod. Die mindeſt ſchlechte, welche ſie erhielt, und die folglich gekrönt ward, fängt mit folgender Strophe an, der keine ſtärkere nachfolgt

J'insultais à la foible argile
Dont l'Eternel, en nous créant
A formé l'ensemble fragile
Que l'homme dispute au néant:
Et ma raiſon, guide infidele,
Jusques dans son plus beau modele
Calomniait l'humanité;
Brunsvic apprend à me connaître,
Je sens qu'il aggrandit mon être
Et je crois à ma dignité.

St. 58. Am Grabe iſt Schwelgen gut. Die Orientaler bedienen ſich phyſiſcher Mittel in groſsen Trübſeligkeiten. Die, welche keine geiſtigen Getränke trinken, nehmen Opium. Hiermit wird die erſte Verzweiflung, die manche ſchwache Seele wahnſinnig machen kann, gebrochen. Dieſer Gebrauch

ist sehr alt. Schon in den Sprüchen Salomonis steht Cap. 31. „Gebet berauschende Getränke denen die „umkommen sollen, und Wein den niedergeschla- „genen Gemüthern, dafs sie durch Trinken ihr „Elend vergessen, und des Gegenstands ihres Un- „glücks nicht mehr gedenken." Bei der Entdeckung von Amerika hatten die Wilden die Gewohnheit, welche sie noch haben, die Unglücklichen, die sie auf den Gräbern ihrer Oberhäupter opferten, mit Tobakkugeln zu berauschen.

Gröfser, aber minder sicher, ist es, durch philosophische oder religiöse Gründe den aufserordentlichen Gram zu besiegen. Die Selbstmorde nehmen seit dreifsig Jahren fürchterlich zu.

St. 63. Hier stehen viele tröstlichen Wahrheiten in wenigen Worten. Wer nicht durch Laster oder verderbliche Systeme für das Gute ganz unempfänglich geworden ist, fühlt gewifs den Schlufs „Dein Gewissen bürgt die Tugend, sie dir Gott und Ewigkeit."

St. 67. Jesus sagte zu den Aposteln: „Seid sanftmüthig „wie die Tauben, und klug wie die Schlangen."

St. 68. Die alten Philosophen machten bei den Laien die Philosophie dadurch lächerlich, dafs sie den Gelehrten zu einer Art Gott machten. Wenn der Weltweise das ist, was sein Namen aussagt, und ein ehrlicher Mensch dabei, so ist er in jeder Rücksicht schon sehr viel.

St. 72. Der Dichter, der überall humane Frömmigkeit preiset, mufs von frommen Bösewichtern manches gelitten haben, weil er sie oft dem Abscheu darstellt. Vielleicht geschieht es auch zur Warnung anderer.

St. 76 und folgende. Hier iſt eine zum Theil neue Behandlung des Problems: Warum duldet Gott die Laſter? warum läſst er dem Menſchen einen freien Willen, den dieſer miſsbrauchen wird? Der Dichter löſet den Knoten dadurch auf, daſs er die Laſter für nothwendig, für vorgeſehen im Plane der Schöpfung annimmt, zu deſſen Endzwecke ſie eben ſo wie die Tugend beitragen, ohne daſs dieſe ihre Würde, und das Laſter ſeine Schändlichkeit dabei verliert. Die Laſter befördern im Raume der Zeiten das Wohl des Ganzen: da es aber ihre Abſicht nicht iſt, ſo ſind und bleiben ſie ſtrafenswerth. Ciceros Tugend hätte, ohne Catilina, weniger Bewunderer und Nachahmer gefunden: weil nun Catilinas Verbrechen dieſes Gute gewirkt, ſind ſie darum minder abſcheulich und verdienten ſie nicht die höchſte Strafe? So ſagt der Seligmacher Chriſtus (Matth. 22.) „Es „muſs Aergerniſs geſchehen: doch wehe dem, der ſie giebt!"

Der Dichter giebt zwei hohe Antriebe zur Tugend: ihre innere Würde und ihre nothwendige (frühere oder ſpätere) Belohnung. Um die Würde der Tugend ganz zu fühlen, frage ſich ein jeder: Möchte ich Caligula oder Robeſpierre ſeyn, ſelbſt im Falle, wo keine jetzige und künftige Strafe die Verbrechen lohnte? — Wer ſagt hier Ja?

COMMENTARIEN ZUR FÜNFTEN HALLE.

St. 1. Das Bild des verwegenen Streitroſſes und des ſcheuen Strauſsvogels ſündigen gegen eine Vorſchrift des vortrefflichen Kunſtrichters Home: Nie

einen Geſang mit Bildern anzufangen, ſondern ſelbige erſt dann anzubringen, wann die Einbildung des Leſers erwärmt worden iſt. Hier iſt ſie es aber ſchon durch die vorhergehende Geſängen, und das wird die Ausnahme entſchuldigen, die wohl niemand, der Homen nicht kennt, gemerkt haben wird. In dieſem Gedichte, wo die Bilder die philoſophiſchen Sätze immer einhüllen oder vorbereiten, war ein eigener Gang nothwendig.

St. 8. Rouſſeau bemerkte ſchon, daſs gerade diejenigen die Foderungen der Tugend überſpannen, welche am wenigſten ſie zu erfüllen gedenken. Nicht ſo der Edle, der eine Tugend predigt, deren Beiſpiel er geben will. Die hohen Tugendideale gefallen in Romanen, nämlich in verſifizirten oder unverſifizirten, dramatiſirten oder undramatiſirten Mährchen: jene Ideale ſollten aber aus den eigentlichen moraliſchen Lehrbüchern verbannt werden, weil derjenige, dem man eine Tugend vorſchlägt, welche niemand befolgt, nicht ſelten allen Glauben an die Tugend verliert.

Um jungen Leuten, zumal denkenden, wirklich zu nützen, muſs der Sittenlehrer als Menſch auftreten, und bei Aufſtellung ſeiner theoretiſchen Regeln, Ausnahmen geſtatten, die ſich jedermann practiſch erlaubt. Durch dieſe Vermenſchlichung erwirbt er das Zutrauen des Zöglings, ohne welches die beſte Lehre wenig fruchtet. Cheſterfield hat dieſs meiſterlich in ſeinen Briefen gethan, die um ſo ſchätzbarer ſind, da ſie von dem erfahrnen, edeldenkenden Staatsmanne nicht für das Publikum geſchrieben wurden. Er ſagt nicht ſchulherriſch: Duellire nie! Nach den Sitten der feinern Welt,

giebt es Fälle, wo auch der tugendhaftefte mufs: Chefterfield räth feinem Sohne an, wenn es Noth ift, feine Ehre zu behaupten: aber in allen Gelegenheiten, die Duelle erzeugen können, fich mit Anftand zu betragen; nämlich den pöbelhaften Zorn, das Schimpfen und Drohen, zu unterdrücken, durch Würde und Mäfsigung die Zufchauer auf feine Seite zu bringen. Anderswo warnt er mit gleicher Feinheit, immer blofs des Anftandes wegen, vor den Spiel- und Trinkgelagen, vor den leichtfertigen Dirnen und dem fpöttifchen Witze. Wer diefe, gleich fein vorgetragenen Klugheitsregeln befolgt, wird felten in den Fall kommen, Leben, Glück und Gewiffensruh auf die zufällige Bewegung einer Degenfpitze oder Piftolenkugel zu wagen.

So fagt Chefterfield auch nicht: Leb in mönchhafter Enthaltfamkeit. Er macht hingegen fcherzend auf diejenigen aufmerkfam, welche durch unbedachtfamen Liebesgenufs ihre Nafen, ihr Vermögen und Ehre eingebüfst haben, und fo zum Gefpötte der Welt geworden find. Vor Verführung der Unfchuld und Störung des Glücks einer Familie warnt er den Jüngling ernfthaft; da ift ftrenger Ernft an feiner Stelle, wo nur ein ganz Verderbter Ausnahmen wollen kann. Nach diefen Befchränkungsregeln und nachdem er dem Sohne die gute Verwendung feiner Zeit lebhaft empfohlen hat, darf der Vater ihm kühn fagen: Lieble foviel dir gefällt. Wer gelehrt ift, die Pflichten feines Standes, feine Eigenwürde, fein Vermögen und feine Gefundheit höher als die Liebesfreuden zu fchätzen, wird nie gefährliche Ausfchweifungen begehen.

In einer sonst schätzbaren Uebersetzung der Briefe Chesterfields ist jene weise Nachgiebigkeit, als schädlich weggelassen worden.

Man sieht, dass der tugendliebende Weltmann seinen Sohn als ein wildes Pferd (und wie wenige vornehme Jünglinge sind das nicht?) vorsichtig behandelt, ihm scheinbar den Zügel schiessen lässt, um ihn sicherer zu bändigen. In eben dem Geiste ist die Mystenschule gedichtet.

St. 10. Hier scheint der Dichter, einen Augenblick, der Rache, der Lüge und dem Morde das Wort zu sprechen. Es ist aber eine planmässige Dissonanz, die sich schnell in den Einklang der Tugend wieder auflöst, wie die darauf folgenden Strophen beweisen.

St. 11. Etwas sagen, das wirklich ist, heisst eine Wahrheit: sagen was nicht ist, heisst eine Unwahrheit. Eine wissentliche Unwahrheit ist eine Lüge, die nach Gestalt der Sache, verbrecherisch, niedrig, fehlerhaft, verzeihlich und sogar tugendhaft seyn kann. Ich will mich bloss bei den letztern Worten aufhalten.

Wo ist dein Vater, dass ich ihn umbringe? fragt mich ein Wüthender mit dem Dolch in der Hand. Schweigen würde verrathen, dass er zu Hause ist: ich muss mit dem Tone und allen Mienen der Wirklichkeit sagen: Der Vater ist so eben zum Thore hinaus; doch thut ihm nichts. Hier ist also Lügen Pflicht.

Hermann Lange trifft des Nachts den Prinzen Moritz in einer Zusammenkunft mit seiner Verlobten an. Jeder ehrliche Mann muss hier brechen, und die Welt wird den loben, der die Ursach öffentlich

ſagt, ohne ſich durch die Gnade des Prinzen gewinnen, noch durch ſeinen Zorn ſchrecken zu laſſen. Lange, der gewiſs dieſen Muth hat, ſagt aber der Familie, daſs die Verlobte mit ihm gebrochen habe, weil ſie ſich in ſeinen Charakter nicht ſchicken könne. Dieſe Lüge iſt Tugend.

Mehrere Moraliſten, unter andern der edle Fenelon in ſeinem Telemache, wollen, daſs man immer bei der Wahrheit bleiben und die Folgen Gott überlaſſen ſolle. In der wirklichen Welt geht das nicht an. Wahrliebend iſt ſchon derjenige, welcher nie aus Bosheit, Gewinnſucht oder Pralerei der Wahrheit zu nahe tritt. Lügner heiſst nur, wer ohne Noth und aus Gewohnheit lügt. Im ſtrengſten Sinne wäre jedermann, wie die heilige Schrift ſagt, ein Lügner. *Omnis homo mendax.* Mit Fenelons liebenswürdigen Grundſätzen würde kein Fürſt, Miniſter, General und Geſchäftsmann viel ausrichten, es ſei denn, daſs Gott immer Mirakel wirkte.

Zuweilen kann man ſehr wichtige Wahrheiten abſichtlich auf eine Art vorbringen, daſs ſie der Alltagsmenſch nicht glaubt; und Unwahrheiten ſo, daſs kein Denker ſie für etwas anders nimmt als was ſie ſind. Erſteres thun oft kluge Philoſophen und Letzteres iſt von jeher den Dichtern erlaubt. Das Wort Fiction bezeichnet die dichteriſche Unwahrheit; welches Wort paſst aber für die philoſophiſche Wahrheitsblendung?

In den höhern Claſſen der Geſellſchaft nimmt Fiction die noch ſanftern Namen, Höflichkeit, Artigkeit an. Ein Hofmann ſagt einem ungeſtümen Gelehrten „Sie können auf die verſprochene Penſion zu ſeiner Zeit rechnen“ und einem gewöhn-

lichen Frauenzimmer, dem er sonst nichts zu sagen weiss „Man kann nicht schöner und geistreicher seyn als Sie". Ersteres ist eine Höflichkeit und letzteres eine Artigkeit. Es sind bekannte falsche Münzen für die augenblicklichen Bedürfnisse der Gesellschaft. So lange sie nicht dazu gebraucht werden, die Unwissenheit zu betriegen, sind sie gewiss verzeihlich. Wie die Verstellungskunst zunimmt, nimmt auch die Errathungskunst zu, die sie unschädlich macht.

Jene Urbanität steht freilich tief unter der ächten Höflichkeit, welche reine Herzensmilde ist und die Tugend zur Quelle hat: doch ist sie immer sehr nützlich. Die feine Verstellungskunst der Höfe ist der altfränkischen Biederkeit unendlich vorzuziehen. Die zu geraden Ritter der Mittelzeit schimpften sich gleich derb, brachen sich die Hälse, und erbten ihre Beleidigungen auf Kindeskinder fort. Mit gleichen Gesinnungen im Herzen, sagen Todfeinde sich jetzt Worte der Achtung und der Liebe. Damit wird die Feindschaft auf die wirklichen Interessen eingeschränkt, und wann diese sich nicht mehr kreuzen, können Feinde die aufrichtigsten Freunde werden. Der Hass der Rohheit, der gleich in Schimpfen und Beleidigungen ausbricht, stiftet unversöhnliche Rachsucht. Man verzeiht der Feindseligkeit, aber nie der Verachtung.

Die Gelehrten, von denen man natürlich höhere Bildung erwartet, sollten darum nie sich von jener schonenden Höflichkeit entfernen, und sich (wie man es mit Schmerzgefühl noch in Deutschland sieht) zu ungesittetem Spötteln und zu Personalitäten herabwürdigen. Freilich, wenn man so angegriffen

wird, kann man ſich nicht lange mit ſchonenden Waffen vertheidigen: das ſollte aber jeder Angreifende ſich vorſtellen.

St. 14. Zwei Leidenſchaften, die den Jüngling am meiſten von der Mäſsigung und vom Glücke entfernen, ſind Liebe und Zorn. Gegen die Liebe räth der Dichter die Behutſamkeit, und gegen den Zorn die Gebildheit, an. Er ſagt dem Jünglinge: Verſtelle dich und heuchle Gelaſſenheit. Wer aber Gelaſſenheit heuchelt, übet ſie wirklich aus. Daſs der ſcheinbar unmoraliſche Rath nicht miſsdeutet werde, kömmt der Wink der 21ten Strophe, der in der 22ten, zur förmlichen Lehre wird.

St. 19 & 20. Wo die Wahrheit wenig nützet, darf man ſie verſchweigen, und wo ſie mehr ſchadet als nützet, muſs man ſie verſchweigen.

„Die Fehler des Nächſten mit dem Mantel der Liebe decken" iſt eine ſchöne Vorſchrift der Religion Jeſu. Helvetius behauptet in ſeinem ſophiſtiſchen Werke (*de l'homme*) „die Wahrheit iſt immer „nützlich, wo nicht dem, der ſie ſagt, doch wenig„ſtens dem, der ſie hört." Das leidet groſse Beſchränkungen. Der groſse Friederich gab der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften, die Frage einmal auf: Darf man das Volk zu deſſen Beſten hintergehen? Seine Manifeſte hatten ſie längſt entſchieden, und die bloſse Frage that es auch ſchon.

St. 23, 24, 25. In dieſen drei Strophen wendet der Lehrer den Cheſterfieldiſchen Kunſtgriff an, um das Vertrauen des Jünglings zu feſſeln. Nachdem er dieſen auf allen Arten vor wilden Leidenſchaften gewarnt hat, geſteht er ihm freimüthig, daſs es Ausnahmen giebt.

St. 31. Rouſſeau's hinreiſsende Beredſamkeit hatte einige Zeit den Paradox beliebt gemacht: der Menſch ſei nicht zur Geſelligkeit geſchaffen. Unſere lange Kindheit, unſer geringer Inſtinkt, und mehr noch, die Erfahrung aller Länder und aller Zeiten, beweiſen, daſs wir, auch als Thiere, zu der geſelligen Gattung gehören. Unſer wahrer Naturſtand iſt, die höchſte Cultur, wenn man anders durch Stand der Natur denjenigen verſteht, wo der Menſch ſeine Kräfte am glücklichſten benutzt.

St. 33. Hier, und noch mehr in der Folge, wird Plutarchs Paradox gepredigt: die Feinde ſind dem Jünglinge nützlicher als die Freunde. Dem reifen Alter iſt die Freundſchaft rathſam zu Verſüſsung der Lebensmühen, zu Mittheilung der Kenntniſſe und Beförderung gemeinſchaftlicher nützlicher Zwecke. Die Freundſchaften der Jünglinge knüpft gewöhnlich das Vergnügen und endet der Haſs. Kluge Eltern machen darum ihre Kinder behutſam gegen Freunde und ſchonend gegen Feinde, nach der goldenen Regel: „Gehe mit „Freund und Feind um, als wenn jeder bald dir „das andere werden ſollte."

Die groſse Hingebung der Jugend an Freunde und Geliebte, iſt die wahre Quelle des ſpätern Menſchenhaſſes. Sie thut nur in Gedichten gut, wo ſie erwiedert und mit edeniſchem Glücke gekrönt wird. Im gemeinen Leben ſind proſaiſche Liebe und Freundſchaft die beſten.

St. 38 und folgende. Man hat die Bemerkung längſt gemacht, daſs unter hundert hingerichteten Verbrechern, meiſt kein einziger Verehelichter iſt. Dieſs

beweiset, dafs der Eheftand die Tugend befördert, und glücklicher macht. Darum hält ihm auch der Dichter eine warme Lobrede.

St. 47. Wenn der Commentator dem Commentirten vorgreifen dürfte, würde er die zweite Hälfte fo ändern:

Und mein Lied gewinnt an Adel
In des Winters Feuerprob',
Und des Nachbars Splittertadel
Wirbt vielleicht ihm fernes Lob.

St. 54. Die zwei letzten Verse ftehen faft buchftäblich in Machiavels *Prencipe*, wo unter den fchlechten auch eine Menge gute politifche Regeln fich befinden.

St. 55. Pope ift hier nachgeahmt, aber mit Freiheit.

St. 62 & 63. Es ift gewifs Pflicht, dafs, wer eine Fähigkeit in fich fühlt, fie entwickele, und damit der Welt nütze. Nur mufs man nicht, um der Folgewelt zu nützen, die jetzige unglücklich machen, wie jene Reformatoren gethan haben, die nicht den Frieden, fondern das Schwert brachten. Reformen find nur dann gut, wann fie vorbereitet find, und wenn das Gute, welches fie ftiften, das von jeder Aenderung unzertrennliche Uebel weit überwiegt.

St. 70. Im Tagebuch des Dichters finde ich, dafs er diefe fünfte Halle auf einem Landgute gedichtet hat, wo er das glücklichfte Jahr feines Lebens zubrachte.

COMMENTARIEN ZUR SECHSTEN HALLE.

Es wird dem denkenden Lefer nicht entgangen feyn, dafs gegenwärtiger Gefang, wo der Jüngling zur Schwär-

merei aufgerufen wird, die Mäſsigung noch thätiger als der vorige prediget. Aber um der guten Lehre Eingang zu verſchaffen, meidet der Dichter den moraliſchen Schulton.

St. 8. Nichts iſt mehr dem Miſsverſtande unterworfen, als die allgemeinen Wörter: Natur, Tugend, Glück, Aufklärung, Freiheit. Um Controverſen zu entgehen, muſs immer erkläret werden, was man dabei verſteht.

Politiſche Freiheit iſt der willkürliche Gebrauch unſers Eigenthums, in ſo fern dem Eigenthume anderer dadurch nicht zu nahe getreten wird. Eigenthum, wie das Wort es mit ſich bringt, heiſst alles, was unſer eigen iſt; Körper, Geiſteskräfte, rechtmäſsige Beſitzungen. Daher beſtehen die Engländer, welche die philoſophiſchen Elemente der Geſellſchaft am tiefſten ergründet haben, immer auf *Liberty and Propriety.* Um die politiſche Freiheit möglich zu machen und zu ſichern, muſs jedes Staatsmitglied ſeiner natürlichen entſagen.

Jeder Staat iſt aus höchſt heterogenen Theilen zuſammengeſetzt. Damit der Bau dauern könne, muſs jeder Theil an ſeiner Stelle, und der geringere dem wichtigern untergeordnet ſeyn. Kein Menſch wird frei geboren, denn Freiheit ſetzt Vernunft voraus, ſie zu gebrauchen, und die kann erſt der Erwachſene haben. Rouſſeau's Social-Pact iſt ein Hirngeſpinſt. Angenommen (was höchſt unwahrſcheinlich iſt) die Menſchen lebten nicht von jeher in Völkerſchaften, ſo gab es doch nothwendig Familien, und in dieſen waren die Kinder den Müttern unterworfen, die ſie viele Jahre erzogen, beide dem ſtärkern Vater, der ſie ſchützte

und ihnen die Nahrung erjagen oder erfischen musste. So wie sich eine Familie mehrte, oder mehrere sich zur gemeinschaftlichen Hülfe vereinigten, entstanden unter den unabhängigen Hausvätern Zwiste, welche bald den Bund getrennt hätten, wären die Parteien nicht auf den Vertrag verfallen, sich der Entscheidung eines dritten zu unterwerfen. In den Stämmen war natürlich der Patriarch Richter; in den verbündeten Familien wählte man den Klügsten oder den Stärksten, wenn sich nicht dieser allenfalls von selbst in das Mittel warf. Jene Richter waren gewöhnlich die Anführer auf der Jagd und im Kriege, wie es noch bei den Wilden ist; und aus ihnen entstanden, bei zunehmender Bevölkerung, Fürsten und Könige. Kriege machten Sclaven, diese Despoten. Mildere Sitten und Aufklärung schafften Sclaverei und Despotismus ab. So entstanden die europäischen Staatsverfassungen, worin eine humane Denkungsart den Missbrauch der Gewalt beschränkt. Wenn jemals ein Staat durch einen vorhergehenden gesellschaftlichen Vertrag sich gebildet hat, so kann es nur ein Amazonischer oder ein Zaporogischer Raubstaat gewesen seyn.

Montesquieu behauptet im *Esprit des loix*, dass Freisinn und Despotismus von der geographischen Breite eines Landes abhangen. In der That befinden sich alle versclavten Reiche zwischen den Wendekreisen, oder nahe daran. Indess liegt der wahre Unterschied wohl in der Ein- und Vielweiberei. Wo letztere herrscht, werden die meisten Weiber gekauft, wodurch sie Besitzthum des Hausvaters werden, mit den Kindern die sie ihm gebären. Der Reiche, der mehrere Weiber hat, muss,

um Ruhe und Sittlichkeit zu erhalten, sie durch Verschnittene bewachen lassen, welche wieder gekauft werden. Schon blofs die Verschneidung ist eine Herabwürdigung der Menschheit, die an jede andere gewöhnt. Endlich, wo Vielweiberei üblich ist, schliefst sie die Eifersucht der Männer von der Gesellichkeit aus, und damit kommt diese überhaupt nicht empor. Die Mittheilung der Kenntnisse ist demnach äufserst gering, und die Nation gelangt nie zur eigentlichen Cultur. Der Hausvater, der in seinem Hause nur Sclaven, die seine Launen anbeten, um sich sieht, hält die Sclaverei für göttlich, und bei einem Widerspruche verfährt er mit seinen gekauften Mitmenschen, wie mit seinem Vieh. Er findet es auch natürlich, dafs andere Hausväter, dafs sein Fürst, sein Monarch eben so denken und handeln. Daher der allgemeine Sclavensinn, und die empörenden Grausamkeiten der asiatischen und afrikanischen Despoten, welche bei keinem wirklich monogamen Volke Statt finden können.

Ob in einem übrigens gesitteten Lande, die monarchische oder republikanische Regierung die beste sei, entscheide jeder nach seinem Gefühle: beide haben ihre Vortheile und Nachtheile. Der tiefsinnige Kant hat in seinem Project eines immerwährenden Friedens den Satz Popens angegriffen: Die beste Staatsform ist die best verwaltete. Der königsberger Philosoph, der diese Sentenz, als den Despotismus vertheidigend, in Mallet du Pan aushebt, hatte vermuthlich den brittischen Dichter nicht vor Augen. Pope versteht, wie der ganze dritte Gesang des Versuchs über den Menschen beweist, durch beste Staats-

form diejenige, welche dem Volke die beſten Sitten und Geſetze giebt, und daſſelbe am glücklichſten macht. Der freie Denker war weit entfernt den orientaliſchen Deſpotismus den gemäſsigten europäiſchen Monarchien und Polyarchien gleich zu ſtellen. Hier die Belege. *Essai on man, Epiſtle III.*

True faith, true policy united ran;
That was but love of god and that of man.....
Force first made conquest and that conquest law,
Till superstition taught the tyrant awe.
Then shard the tyranny, then lent it aid,
And gods of conqu'rors, slaves of subjects made.....
Forced into virtue thus by self-defence,
Ev'n kings learnd justice and benevolence.....
Till jarring int'rest, by themselves creat'd
Th' according music of a wel mix'd state.....
Such is the worlds great harmony that springs
From order, union, full consent of things.....
For form of government let fool contest;
Wathe'er is best administer'd is best:
For modes of faith let graceleſs zealots fight;
He can't be wrong whose life is in the right.

St. 9. Unruh iſt den Freiſtaaten ſo eigen, daſs wenn ſie aufhört, der Freiſtaat es nur noch dem Namen nach iſt. Dieſe Bemerkung iſt aus Montesquieu's *Conſidérations ſur la grandeur des romains & leur décadence*, ein Duodezchen, das mehr als alle vorhergehenden politiſchen Folianten enthält. Junge talentvolle Rhetoren, die Kraft und Drang zu ſchimmern fühlen, befinden ſich beſſer in Republiken: erfahrne Schriftſteller, die der Muſe der Wahrheit und ſich ſelber leben wollen, ziehen die gemäſsigten Monarchien vor, wo man frei denken

darf, und wo Factionen die Philosophie nicht anstecken. Ich wüſste in in dieser Hinsicht kein Land, das dem deutschen Reiche vorzuziehen wäre, wo in den höhern Classen ein liberaler Geist und in den niedern eine Sittlichkeit herrscht, die vom allgemeinen Glücke zeugt und vor innerlichen Unruhen sichert. Sicherheit ist die wahre Freiheit.

St. 14. Dieses Kriegslied, welches in jeder europäischen Armee kann gesungen werden, da jedes aufgeklärte Volk frei ist, dürfte in einer Schlacht Wirkung thun.

St. 17. Wird die Absicht des Dichters immer deutlicher, in einem der Sckwärmerei geweihten Gesange, die humaneste Mäſsigung zu lehren.

St. 26. Die wirkliche Aufklärung, welche in Künsten und Wissenschaften, in feinen Sitten und Duldungsgeist besteht, kann allein ein Volk wirklich frei und glücklich machen. Die Staatsform wo jene Grundlagen sich befinden, ist, wie Pope sagt, gleichgültig. Wo milde Sitten sind, werden die Gesetze mild; die Aufklärung mag von oben herab oder von unten hinauf sich verbreiten.

St. 29 und folgende. Die daselbst angebrachte Poetik, wird in der achten Halle von Strophe 16 bis 27 fortgesetzt. Da selbige am Ende dieser Commentarien vielleicht besonders commentirt werden soll, so begnüge ich mich vorläufig mit wenigen Bemerkungen.

Es wäre zu wünschen, daſs ein Mann von Geschmack und ausgedehnter Sprachkenntniſs, die wirklich schönen Stellen der griechischen und lateinischen, der ebräischen, arabischen, persischen, indischen und chinesischen Dichter sammelte. Wenn man bei dieser Rosenlese die Dornen und die Blätter weg-

ließe, so würden wohl nicht über zwei Bände herauskommen, die ein kostbares Handbuch für jeden Denker wären.

St. 31. Der Dichter scheint die Dichtkunst begeisterte Vernunft zu definiren. Begeisterung ohne Vernunft ist Unsinn, und unbegeisterte Vernunft ist höchstens Prose.

St. 33. Nur würdige Gegenstände verdienen den ungeheuern Aufwand ausgefeilter Verse, und den Schmuck der Dichtkunst. Leibnitz sagt (*Opp. omn.* T VI, 305) *Statuo, poetas non posse melius de republica mereri, quam si omnibus viribus in æterna felicitate omni colorum genere pingenda, atque animis imprimenda, occupentur.*

Man rühmt zuweilen an Dichtern eine liebenswürdige Nachläßigkeit: Wenn man etwas anders als eine versteckte Kunst darunter versteht, so verbindet man Widersprüche. *L'arte che tutto fa nulla si scuopre* sagt der Tasso ganz schicklich, und die Mystenschule nach ihm: Kunstvoll ohne Künstelspur. Aber in Kunstsachen kann das Vernachläßigte unmöglich liebenswürdig seyn.

St. 37. Manche, sonst verdienstvolle, Kritiker haben sich so sehr an das Ausspähen der Fehler gewöhnt, daß sie zuletzt gar keine Schönheiten mehr entdecken. Wenn man so verfährt, wimmeln die erhabensten Meisterstücke von Unvollkommenheiten, Virgils Georgiken und das Pantheon, der Laokoon und Rafaels Verklärung. Um zu zeigen, wie leicht dieß ist, hat Commentator öfter bei gelehrten Freunden, die schönsten Stellen der größten Dichter so recensirt, daß beinahe so viel Mängel als Worte herauskamen: und umgekehrt hat er

ſprachwidrigen, unverſtändlichen Bombaſt ſo dargeſtellt, als wären es lauter Wunder von Gefühl und Erhabenheit. So machte es Clement mit Voltairens Henriade; aber das thut kein billiger und kunſtliebender Kritiker. Noch unnützer für die Kunſt ſind die ſpöttelnden Machtſprüche, welche den Schriftſteller kränken ohne das Publikum zu belehren.

In Italien, Spanien, England und Frankreich recenſirt man anders als in Deutſchland. Man zergliedert den Plan, ſtattet Bericht über die gute oder ſchlechte Ausführung ab, hebt zum Beweiſe auffallende Stellen von einiger Länge aus, und endlich giebt man dem Verfaſſer Winke, wie ſich das Mangelhafte beſſern lieſse. Man lobt was Lob verdient, und beim Tadel gebraucht man den beſcheidenen Ton, deſſen ſich Menſchen von Erziehung gegen ihres gleichen bedienen. Solche Kritiken machen dem Kritiker Ehre, erwerben ihm das Zutrauen des Publikums und den Dank des Schriftſtellers.

St. 39. Leſen und Reiſen, vornehmlich aber Umgang mit den Menſchen und der Natur bilden den jungen Dichter. Menſchenumgang iſt nicht das leere Geſellſchaftern, ſondern die thätige Prüfung des Menſchen in den verſchiedenen Ständen.

St. 44. Popens *Essai on man* hat keine Epiſoden. In einem gröſsern Lehrgedichte ſind ſie aber als Ruhepuncte für die Aufmerkſamkeit nothwendig. Daſs ſie keine müſsige Theile des Werkes ſeyn müſſen, verſteht ſich.

St. 45. T a d e l v o r d e m D r u c k e ſ i c h e r t v o r T a d e l n a c h d e m D r u c k e, welcher letztere um ſo empfindlicher iſt, da er nicht mehr benutzt werden kann. Dieſes hatte der Myſtenſchule Dichter

vor ſeinem Manuſcripte geſetzt, mit der Bitte: jeder Leſer möchte, nach ſeinem Gefühle, die Nummern der Strophen auf ein Papier ſchreiben, das in 3 Rubriken eingetheilt war: Gut, Mittelmäſsig, Schlecht.

St. 47. Frei - und Frechheit unterſcheiden. Unſer groſse Grammatiker Adelung bemerkt ſehr richtig:

„die Eigenheit der Proſe iſt Deutlichkeit,
„jene der Poeſie Kernhaftigkeit.

Um zugleich gedrängt und harmoniſch zu ſeyn, müſſen dem Dichter Freiheiten gewährt werden, die freilich nicht in Frechheiten ausarten dürfen. Da ſie bloſs die Kernhaftigkeit erzielen ſollen, ſo können jene Freiheiten nur elliptiſcher und apokopiſcher Art ſeyn. Die erlaubten laſſen ſich, dünkt mich, auf folgende Claſſen reduciren.

1°. Einige Wörter leiden die Abkürzung der Oberſächſiſchen Verlängerung. Z. B. Begier, Zier, verkünden, Müh, Ruh, etwas ausklugen, vereinen und ſogar einen. Beut, gebeut, verbeut, als durchaus veraltet, ſind weniger anzurathen.

2°. Vor einem Worte, das mit einem Vocale anfängt, darf das Endes *E* da weggeworfen werden, wo es in der ſchnellen Ausſprache ohnedieſs geſchieht. Z. B. Freud und Leid, ohn' Unterſchied, doch bezweifl' ich, Erinnrung, Begeiſtrung. Weil auch der ſchnell Redende bei einem Doppelpunct und Schluſspunct eine ziemliche Pauſe macht, ſo iſt die Wegwerfung zu hart am Ende einer ganzen oder halben Periode.

3°. Die Diphthongen dürfen oft in eine Sylbe zuſammengezogen werden. Z. B. Gra-zien für Gra-zi-en,

Mil-lion für Mil-li-on. Doch geht es nicht an, wenn eine unbetonte Sylbe dadurch den Ton erhält, als in Siam einſylbig.

Eine Folge dieſer Regel iſt, daſs das *i* mitten im Worte, da weggelaſſen werden darf, wo man es in der ſchnellen Ausſprache noch hört. Ewgen, huldgen, ſprechen ſich aus wie e-wjen, huld-jen. Hallers Harn'ſch und Alxingers geharn'ſcht ſind zu hart.

4°. Verſetzungen (Inverſionen) ſind in ſo fern erlaubt, als ſie der Verſtändlichkeit nicht ſchaden. In leidenſchaftlichen Darſtellungen dürfen ſie ſehr von den proſaiſchen Regeln abweichen, ohne daſs der Leſer dadurch beleidiget wird, z. B. vorhalten die Thorheit will ich ihm; den Muſen huldige und den Grazien; Tönen laſſe deine Lyra ſchwärmeriſche Phantaſien.

5°. Die Präpoſitionen als und mit, die Participien ſeiend und habend, die dritten Perſonen iſt und war, hat und hatte werden oft glücklich weggelaſſen. Z. B. Er ſtarb, ein Held; Sie kommt, die Harfe in der Hand; Er fand ſie, die er einſt geliebet.

6°. Die Erſchaffung neuer Wörter nach Sprachanalogie. Es ſind fremde Wörter, zuſammengeſetzte und abgeleitete.

a) Fremde Wörter müſſen wohlklingend und edel ſeyn. Die griechiſche und lateiniſche Sprachen, weit ſeltener die franzöſiſche und ebräiſche ſind ihre Fundgruben. Z. B. Gigant, Hekatombe, das Specter, die Holokauſten. In einem gelehrten Gedichte darf man eher, als in einem andern fremde Wörter aufnehmen.

b) Zuſammenſetzungen. Diejenigen ſind gut, welche jeder Leſer gleich verſteht, und die zugleich wohlklingend und energiſch ſind. Die ſtrengern Bedingungen der Grammatiker ſind von allen guten Dichtern überſchritten worden. Z.B. Donnerſchwanger, ruhmgekrönt, gottvoll, Felderwelt.

c) Ableitungen. Den Sinn des Wurzel-Verbums, darf der Dichter, wo der Wohlkang und die Verſtändlichkeit nicht darunter leiden, durch die Partikeln ab, an, auf, ans, be, bei, durch ent, er, her, hin, los, mit, ob, über, um, unter, ver, voll, vor, zer, zu, zwiſchen, &c. modificiren. Z.B. umnachten, verſclaven, entglücken, überfliegen.

d) Von den Subſtantiven dürfen Zeitwörter abgeleitet werden, doch mit Behutſamkeit. Es nachtet, bemooſen, umduften, u. ſ. w.

Umgekehrt laſſen ſich neue Subſtantive von den Zeitwörtern machen. Das Geklirre, das Geraſe, der Beter, Fühler, Faſter, &c.

7°. Alle obigen Freiheiten ſind eine wahre Bereicherung der Sprache: folgende ſind von anderer Art.

a) Zuweilen, aber äuſserſt ſelten, darf die proſaiſche Scanſion eines Wortes verändert werden. Z. B. wārum, dārum, wōher, miſsbrāuchen.

Da unſere Sprache eigentlich keine lange und kurze Sylben, ſondern nur betonte und unbetonte hat, ſo verträgt ſie nur folgende Regel, wo lang betont, und kurz unbetont bedeutet.

J e d e S y l b e i ſ t l a n g n a c h e i n e r k ü r z e r n u n d k u r z n a c h e i n e r l ä n g e r n. Daraus erklärt ſich, warum einſylbige Subſtantive nach einem emphatiſchen Pronomen kurz ge-

braucht werden. Z. B. Dein Zorn bessert, seiner tödtet.

b) Jene Regel berechtigt auch den Gebrauch der deutschen Daktylen im Reime, weil in ihnen die letzte Sylbe länger als die mittlere ist. So reimen Sinn und Königinn, Zeit und Zufriedenheit, jung und Huldigung, Herr und Ewiger. Im letzten Fall spricht man Ewigerr aus, nie aber Ewigehr. Daktylen auf *en*, *es*, *et* glücken weniger als die auf *er*; und jene auf *e*, welches am Ende wie ein kaum lautes *ä* tönt, sind gar nicht zu dulden. Um die Reime zu prüfen, braucht man sie nur zu singen, mit Beibehaltung ihrer gewöhnlichen (nicht buchstabirten) Aussprache.

8°. Da ich die erlaubten Freiheiten angezeigt habe, so muss ich billig auch die erlaubten Fesseln anzeigen, welche die deutsche Poesie, der mechanischen Vollkommenheit ihrer Nachbarinnen gleich bringen können.

a) Der deutsche Dichter darf sich die Reime von *ü* mit *i*, von *ö* mit *e* und *ä*, von gedehnten und geschärften Sylben untersagen.

b) Er darf die dem Sinne und der Harmonie so nachtheiligen Ueberhänge (*Enjambements*) vermeiden. Wenige emphatische und uneigentliche machen Ausnahme.

c) Er darf alle veralteten, im gemeinen Leben, unverständlichen Wörter sich verbieten; als z. B. Fleuch, scheusst, gülden, boll, wob, versühnen, trutzt, vergeuden. Hehr hat sich aber in der Bedeutung *augustus* verjüngt.

d) Auch darf er sich der Reime enthalten, die zwar Sachsen für richtig erkennt, aber im übri-

gen Deutschland nicht glücken wollen. Z. B. krank und lang, erdenklich und vergänglich, jung und Trunk.

Hier kann ich nicht umhin zu bedauern, daſs in Deutschland, unter den gebildeten Classen, keine einförmige Ausſprache Statt findet, wie es doch bei allen übrigen Völkern Europens iſt. Jeder Deutſche lobt dankbar die Verdienſte Sachſens um die Schriftſprache, aber deſſen ſchöne Mundart will in den gebildeten Geſellſchaften des groſsen Deutſchlands nicht allgemein werden. Im *g*, im gedehnten *e*, und in dem Vorworte *an* (das die $\frac{9}{10}$ der Deutſchen dehnen) iſt die Verſchiedenheit am gröſsten. Die Vielheit der unabhängigen Staaten mag dazu beitragen; aber in Italien, wo eben dieſs Statt findet, ſind die gebildeten Menſchen einig: *lingua toscana in bocca romana.* In jedem Lande giebt freilich der Hof den Ton an, aber nirgend die Normal-Mundart: dieſe wird Theils von der Schrift, Theils von der Analogie, und am meiſten von der Uebereinkunft der Gelehrten beſtimmt. Weder Madrid, Liſabon, Paris und London, noch Amſterdam, Stockholm, Kopenhagen und Petersburg ſind durchgängig Sprach-Norm für den Schriftſteller und Redner. Um überhaupt einer Sprache Vollkommenheit und Beſtändigkeit zu verſchaffen, muſs die Mundart nach der Orthographie, nicht aber dieſe nach jener gemacht werden. Die Schriften der Gelehrten ſind eine beſſere Norm, als die Zunge der Hofleute.

St. 49 ist eine sehr freie Nachahmung der etwas wässerigen Verse *Lafaye's*:

> Telle qu'en des canaux pressée,
> Avec plus de force élancée,
> L'onde s'éleve dans les airs, &c.

Der, in seiner Prose, so (und oft zu) poetische Büffon behauptete: die Dichter könnten keinen Styl haben, weil sie ihre Gedanken in gegebene Rahmen passen müssten: aber auch der Prosaiker muss das thun, obschon in minderm Grade. Im Deutschen, wie Degerando (*Art des signes*) es richtig bemerkt, wird fast kein Satz so hingeschrieben, wie er gedacht ward. Um die Eintönigkeit, die Wiederholungen, die Zweideutigkeiten, die schleppenden Phrasen und andere Stylfehler zu vermeiden, muss die Prose, wie die Poesie, in jeder Sprache künsteln: und es ist nur desto besser.

Die Leichtigkeit der Arbeit schadet gewöhnlich ihrer Vollkommenheit. Die mediäische Venus und der vatikanische Apollo sind vom härtesten Marmor. Ausser, dass jede besiegte Schwierigkeit an sich ein Verdienst ist, wird sie in der Dichtkunst immer zur Quelle ausserordentlicher Gedanken. Diess ist längst bemerkt worden.

St. 54 und 55. Wie eine Sprache sich vervollkommnet, fodert man immer mehr von dem Dichter, weil er in der That mehr leisten kann. Wer sich mit der Correctheit seiner Vorfahrer begnügt, hört bald auf, correct zu seyn. Dass der deutsche Dichter mit neuen Schwierigkeiten gar keine Verse oder nur wässerige machen könne, hat keine Gefahr. Man kann viel, sobald man ernstlich will.

Edle, bilderreiche und harmonische Prose ist schwerer als gemeine; Verse sind noch schwerer: Hexameter sind leichter als Jamben oder Trochäen: ungleich lange Verse leichter als gleich lange, und zwar um so mehr als diese kürzer sind. Am allerschwersten, zugleich aber auch am allerschönsten, wenn die Schwierigkeit überwunden ist, sind singbare streng gereimte Strophen, in welchen die den Sinn und die Harmonie störenden Ueberhänge und alle veralteten Wörter vermieden sind. In diesen engen Rahmen hat der Mystenschule Dichter es gewagt, ein pittoreskes Lehrgedicht von beiläufig 6000 Versen einzupassen. Er versicherte 25 Jahr daran gearbeitet zu haben, und das ist eben nicht zu viel.

Ich muss jedoch hier, vermöge meiner Commentatorspflicht, die Bemerkung machen, dass Ostens Mystenschule nicht das erste streng gereimte Gedicht in deutscher Sprache ist. Der Arzt Werlhof hatte im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Reime von *ü* mit *i*, *ö* mit *ä* und *e* schon vermieden, dafür aber geschärfte und gedehnte Sylben, z. B. Flammen und Namen, Saat und Statt, zu reimen sich erlaubt. Die zwei Traueroden Hallers an Mariane sind sehr fleissig gereimt, und seit 1736 trifft man nur wenige unechte Reime bei ihm an. In der Folge haben verschiedene Verfasser, unter andern Professor Schreiber, kleine streng gereimte Gedichte geliefert; und 1790 kam Bürmanns Philosophisches Gemälde des 18ten Jahrhunderts von 2000 Versen heraus, das nicht allein ganz streng gereimt ist, sondern noch obendrein aus singbaren Strophen besteht, obschon nicht von einerlei Art. Vorige Herbstmesse (1802) erschien dann Athenor, ein heroi-

komiſches Gedicht von 6000 ſtreng gereimten Jamben verſchiedener Länge, in welchem eine Menge ſchöne Stellen ſind.

St. 70. Die Wendung, die Eltern auf chineſiſch zu vergöttern, iſt in europäiſcher Poeſie neu: noch neuer wird es dem Leſer ſeyn, daſs der Dichter ſich von ihnen als Schutzgeiſter umſchwebt glaubte. Er ſagte oft in liebender Schwärmerei: „Sollten unſere entkörperten Treuen uns dort vergeſſen? „Sollten ſie es nicht ſeyn, denen wir in entſcheidenden Augenblicken jene übernatürlichen Eingebungen verdanken, die uns wunderbar retten, und die müde Tugend wieder zur Thätigkeit begeiſtern?“ Es iſt wenigſtens ein ſüſser und tröſtlicher Traum, den wir jedem Guten gern laſſen wollen.

COMMENTARIEN ZUR SIEBENTEN HALLE.

Dieſer Geſang, wie auch der folgende, iſt eigentlich eine Vorbereitung zum letzten: er hat zur Abſicht auf das Groſse der Natur und auf die ſichtbare Einwirkung der Vorſicht aufmerkſam zu machen. Nichts iſt geſchickter den unzufriedenen Stolz zu beugen, als die Betrachtung der erhabnen Naturſcenen, in welchen wir ſo kleine unbedeutende Statiſten des Augenblicks ſind.

Der Dichter, welcher ſeine meiſten Kenntniſſe auf Reiſen erworben hatte, muntert den ſchwärmenden Denker auf, ſich auf gleiche Art zu bilden: darum ſagt er:

St. 2. Fort! die Weisheit wohnet fern. Um aber Reiſen benutzen zu können, muſs man viel geleſen und ſich mit den meiſten Wiſſenſchaften wenigſtens bekannt gemacht haben. Sonſt iſt die Natur ein Buch, deren Schrift man nicht verſteht.

St. 3. Des Dichters Reiſe um die Welt iſt in jenem Alterthume angenommen, das uns an Kenntniſſen nicht viel nachſtand. Weil er, um nicht gegen das Coſtum zu fehlen, ſich alle geographiſchen Namen verſagt hat, ſo fällt es ſchwer den Ort des Auslaufes zu beſtimmen, der jedoch ein mittelländiſcher Seehaven zu ſeyn ſcheint.

St. 7. Wer die oft gefährlichen Waſſerhoſen geſehen hat, wird es dem Dichter zu gute halten, daſs er ſie den Geiſtern des Abgrunds vergleicht. Dieſe Aehnlichkeit mag ihm des Camoens Meergott der Luſiade angegeben haben. Der Meerſtrudel und der Felſenriff dürften Charybdis und Scylla ſeyn, welche Virgil ſo dichteriſch furchtbar gemacht hat, die es aber heut nicht mehr ſind.

St. 8. Hier iſt der griechiſche Archipelagus, aber Str. 9. der Continent von Aſien angedeutet. Die Wanderung der Vögel nach beſtimmten Gegenden, iſt einer der tauſend Beweiſe, daſs eine liebende Vorſicht die Welt regiert, Da auch der in warmen Zimmern eingeſperrte Zugvogel periodiſch den Wandertrieb fühlt, ſo fallen die Einwendungen weg, als jagten ihn bloſs Kälte und Nahrungsmangel fort. Die Erklärung, daſs obere Luftſtröme dem Zuge den Weg angeben, iſt wider die Erfahrung, da jener ſich oft, des Gegenwindes wegen, niederlaſſen muſs, und dann doch ſeine Reiſe fortſetzt. Daſs ein magnetiſches oder ähnliches Fluidum die Zugvögel leitet, iſt wenigſtens unerwieſen.

Man weiſs, daſs aus Aſia und Afrika zuweilen Wolken von Heuſchrecken mit den Winden über Flüſſe und Meerengen kommen und in wenigen Tagen alles Grüne verzehren.

St. 10. Der hier vorkommende afiatifche Defpot, ift ein blofses Ideal: wenigftens weifs ich von keinem Padifcha, der Elephanten und Tieger, im eigentlichen Sinne gehalten hat. Der Myforifche Sultan Tippu-Saib hielt Elephanten nach uralter indifcher Sitte, und auch zahme Tieger für die Jagd. Der diamantne Pfau, der Tippus Thron zierte und mit feinem Reiche den Engländern zugefallen ift, hat vielleicht die Schilderung des wahren Pfaues veranlafst. Es ift bekannt, dafs die Elephanten fich nur in freiem Zuftande paren.

St. 14. Wenn man erwägt, dafs zu der Römer Zeiten, die Oeden von Afia und Afrika blühende Reiche enthielten, fo kann man nur über die Osmanifche Barbarei zürnen, welche alles zerftört hat.

St. 16. Hier wird im Vorbeifluge der Chinefen gedacht, wahrfcheinlich die Seren des Plinius, die auch bei den Alten für ein fleifsiges Volk galten, das keinen Umgang mit Fremden wollte.

St. 18. Die Infeln des Südöftlichen Afiens dürften in der That die Ueberbleibfel eines alten Continents feyn, den eine Naturrevolution zerftört hat. Die äufserft fchöne Malayfche Sprache, deren Dialecten auf allen Südinfeln angetroffen werden, fpricht für einen ehemaligen Zufammenhang und für eine alte Cultur. Die häufigen brennenden Vulkane, und die noch häufigern erlofchenen, dürften Urfache jener Kataftrophe gewefen feyn, wenn fie nicht ihre Wirkung find.

Die Paffatwinde (*les moufsons ou vents alisés*) wehen zwifchen den Wendekreifen fechs Monate in einer Richtung und fechs Monate in der andern. Die Fliegefifche haben fehr breite Flofsen, durch de-

ren Hülfe fie eine Strecke überm Waffer fliegen, wo die Vögel fie häufig auffangen.

St. 19. Es giebt Gegenden des Oceans und des Südmeers, welche fo mit Sartgaffo überwachfen find, dafs fie den Lauf der Schiffe beträchtlich hemmen. Die Weltumfegler fanden den V a r e k *(fucus giganteus)*, eine Art Seetang oder Meergras von der Dicke eines Zolls, an Oertern, wo das Merr 40 und mehr Klafter Tiefe hatte. Da er wegen der Wellenbewegung fehr fchief lag, fo konnte er wohl 800 bis 1000 Fufs Länge haben, welches als lothrechte Höhe, einen Berg abgiebt, an dem man ein Par Stunden zu fteigen hat.

Die Meerpflanzen nähren fich nicht, wie die Landpflanzen, durch die Wurzel: was bei ihnen diefen Namen hat, ift eine Art Klaue, womit das Gewächs fich an Felfen und andern harten Körpern klammert oder klebt. Seine Nahrung faugt es durch Poren ein, die daffelbe über und über bedecken. Noch wunderbarer ift, dafs die Meerpflanze viele Jahre in Kräuterfammlungen oder in trocknem Sande liegen kann, und wieder auflebt, fobald fie in Salzwaffer kommt.

St. 20 und folgende. *Africa ubique portentum.* Das Monfterhafte ift in Afrika zu Haufe. Der Straufsvogel ift fo hoch als ein Mann zu Pferde, dem er mit Hülfe feiner Flügel leicht e n t l a u f t, denn fliegen kann er nicht. Neger reiten auf ihm. Seine Eier, welche die Gröfse eines Kindeskopfes haben, vergräbt er in den heifsen Sand, der fie dann ausbrütet. Der afiatifche Kafuar, den Linnee zum Straufsengefchlecht zählt, ift ein ganz verfchiedener Vogel, von dem vielleicht keine taufend Individuen

exiſtiren. Wo der Menſch ſich vermehrt, werden die Thierrieſen, die ihm nicht ſonderlich nützen, immer ſeltener, und er mag wohl mehrere Gattungen ganz zerſtört haben, wie z. B. den Didus auf Isle de France, die Wölfe und Bären in England. Nach Adanſon iſt der afrikaniſche Adler Ntaun, deſſen Neſt drei Fuſs Tiefe hat, wenig kleiner als der Strauſs. Vielleicht iſt es der Greif der Araber und Kreuzfahrer, und der Condur der Portugieſen. Blumenbach giebt dem Südamerikaniſchen Geier 15 Fuſs Flügelausſpannung.

St. 22. Die Leidenſchaft des Negers verhält ſich zu der Leidenſchaft des Europäers, wie ſeine Sonne zu der unſerigen. Haſs und Liebe, Anhänglichkeit und Widerwillen, Muth und Zaghaftigkeit, Treue und Falſchheit, alles iſt bei ihm überſpannt. Die Negerraſſe iſt darum aller Aufklärung unfähig, obſchon einzelne Individuen ſich in Künſten und Wiſſenſchaften hervorgethan haben.

St. 23 und 24. Das Nashorn (Rhinoceros) hat ein Horn auf der Naſe und eine Panzerhaut, die ſelbſt den Kugeln widerſteht. Das Individuum, welches Commentator zu Verſailles ſahe, war ſehr zahm und von der Gröſse eines dicken Stiers: in der Wildniſs giebt es aber viel gröſsere.

Wenn man einer Schlange Füſse gäbe, würde eine Eidechſe daraus. Das Krokodill iſt ein ſolches Amphibium, das Jahrhunderte leben kann und immer wächſt, ſo daſs man ihrer von 30 Fuſs Länge geſehen hat. Sie bewohnen die groſsen Flüſſe der heiſsen Länder und auch die Wüſten Arabiens.

Das Nilpferd, Hippopotam oder Fluſsroſs, gleicht eher einem Schweine und hat einen ungeheuern

Rachen mit 4 grofsen Hauzähnen, die fchöner als Elfenbein find, und zu Dolchheften und dergleichen gebraucht werden. Ein erwachfenes Nilpferd kann 4000 Pfund wiegen.

St. 25, 26, 27. In den Thierhetzen zu Wien, London und Paris, kann man den Löwen etwas kennen lernen; aber feine Energie hat er da fchon fo verloren, dafs man ihn zum Kampfe reizen mufs. In den afrikanifchen Steppen, wo ein einziger Löwe eine bewaffnete Karawane angreift, da erfcheint der Wüftenkönig in feiner ganzen fürchterlichen Hoheit. Die Kaffern effen den Löwen, und barbareske Horden follen fich beinahe einzig von feinem Fleifche nähren; welches fehr unwahrfcheinlich ift.

St. 28. Der grofse Tieger ift noch ftärker als der Löwe und fo graufam, dafs er zum Sprüchworte geworden ift: indefs läfst er fich doch zähmen. Er geht gewöhnlich des Nachts auf den Raub aus, und hält fich im hohen Grafe, das in Afrika zwei Mannshöhen erreicht, verfteckt.

St. 29. Der Riefendrache des Dichters ift ein Ideal. Die afrikanifche Riefenfchlange, Boa genannt, ift nicht giftig, aber defto fürchterlicher durch ihre Gröfse, die zuweilen 50 Fufs erreicht, und durch ihre Schnelligkeit, welcher wenige Thiere entkommen. Sie foll einen Büffel ganz verfchlucken, nachdem fie ihm durch enges Umwinden die Knochen zerbrochen hat. Wann fie voll gefreffen ift, fchläft fie fo feft, dafs man fie leicht tödten kann, welches die Neger häufig thun, wegen ihrer fchönen Haut und ihres fchmackhaften Fleifches. Mehrere Horden beten fie an. Der Gott Bel zu Babylon, den Daniel vergiftete, war wahrfcheinlich eine Boa.

Faſt alle alten Völker haben Schlangen verehrt. Man kennt die paradieſiſche und die eherne, jene des Aeskulaps, und die aſtronomiſche Hyder. Die Thiergötter ſind den mythologiſchen vorangegangen.

Daſs alle Raubthiere ihren Zweck in der Schöpfung haben, obſchon ſie eben nicht für den Menſchen gemacht ſind, läſst ſich nicht bezweifeln. Wären ſie nicht, ſo würden die Pflanzenfreſſer alle Gewächſe zerſtören, und ihre Leichen müſsten bald die Erde verpeſten.

St. 31. Man weiſs aus Vaillant und andern Reiſenden, daſs nicht allein die Thiere, ſondern auch die Menſchen der Wüſte, durch den Geruch und andere uns unbegreiflichen Kennzeichen, dort die ſpärlichen Quellen zu entdecken wiſſen.

St. 32. Der Utang (eigentlich Orang-Utang, auf Malayiſch, Menſch des Waldes) iſt der Affe, der dem Menſchen am nächſten kommt. Wild iſt er ſchwer zu bezwingen, aber frühe gezähmt, iſt er ein frommes, gelehriges, und man möchte ſagen, halb vernünftiges Thier. Bei den ganz wilden Völkerſchaften ſoll es zuweilen zwiſchen ihm und den Dirnen Irrungen geben, die Satyren zur Folge haben. Der Philoſoph Bonnet meint, daſs wenn das Menſchengeſchlecht einmal in ſeiner höchſten Vollkommenheit die Erde verlaſſen wird haben, andere Thiergattungen ſeine Stelle einnehmen werden.

Der Dichter hängt hier eine ähnliche Fiction an, die den Denker wenigſtens unterhalten wird: nämlich, daſs in Jahrmillionen ſich die Erdgeſchlechter ſo ändern, daſs Pinguine wechſelnd Vögel und Fiſche geweſen ſeyn dürften. Dieſe poetiſche Hy-

pothefe wird im folgenden Gefange noch weiter ausgeführt. Telliamed (de Maillet) hatte fchon behauptet, dafs ehemals, als die Erde noch ganz mit Waffer bedeckt war, alle Landthiere, der Menfch mit einbegriffen, Wafferthiere feyn mufsten, und ftatt der jetzigen Arme, Flügel und Füfle, Schwimmorgane hatten, die fich allmählig umgeformt haben.

Der Baobab (Adanfonia digitata *Linnæi*) ift ein Baum, deffen Stamm oft 60 Fufs Umrifs hat. Die Zweige fangen fchon bei 15 Fufs Höhe an, dehnen fich in horizontaler Richtung fo aus, dafs fie zuletzt die Erde berühren; wodurch der Baobab einem grünen Kegel von 1200 Fufs Durchmeffer gleicht. Adanfon fand eine vom Waffer abgefpülte Wurzel 110 Fufs lang, und er vermuthet, dafs fie wohl noch 40, 50 länger gewefen feyn dürfte. Des Baobabs Frucht, Affenbrod genannt, gleicht einer halbgerippten anderthalb Fufs grofsen Melone, hat einen fäuerlichen Gefchmack und ift in bösartigen Krankheiten das vortrefflichfte Heilmittel. Wegen der Gröfse des Baums und feines langfamen Wachsthums, macht es der zuweilen dichterifche Adanfon wahrfcheinlich, dafs der Baobab viele taufend Jahre alt werde, und mancher jetzt grünende kurz nach der Mofaifchen Sündfluth entftanden fey. Wenn der Stamm inwendig ausgefault ift, dient er zum Begräbniffe der Gonrits, welche die Mufiker und Dichter der Neger find. Der Seyba oder Seidenwollenbaum erreicht 120 Fufs Höhe, wovon die eine Hälfte ganz glatt und die andere aus einer prächtigen Laubkrone befteht.

St. 35 und folgende. Afrika ift im eigentlichen Verftande ein Raub- und Mordland. Sind unfere Für-

ſten das Ebenbild der Gottheit durch Milde, ſo ſind die afrikaniſchen des Teufels Ebenbild durch Unmenſchlichkeit. Die himmelſchreiendſten Ungerechtigkeiten, die kälteſten Grauſamkeiten ſind bei ihnen durchgängig Sitte.

Jede Feierlichkeit der Negerkönige, ja ſogar der Empfang europäiſcher Geſandten, wird immer durch Hinrichtungen verherrlicht. Fehlen Verbrecher oder Gefangene, ſo nimmt man unſchuldige Unterthanen. Die innern Hofgemächer ſind gewöhnlich mit Menſchenſchedeln gepflaſtert.

Bei dem Tode des Königs von Akim, Frempung, wurden 336 ſeiner Weiber gerädert und dann lebendig mit ihm eingeſcharrt: ſein Liebling und drei tauſend Sclaven wurden auf ſeinem Grabe geopfert. So geht es noch immer fort.

Die Negerinnen müſſen, wie bei allen wilden Völkern, die ſchwerſten Arbeiten verrichten, während der Mann es ſich wohl ſeyn läſst. Sie ſind kriegeriſch und bedienen ſich geſchickt der Aſſagaie und des breiten Säbels. Noch vor kurzem ſah Dalzel im Heere des Königes von Dahome, 3000 weibliche Soldaten, von einem weiblichen Generale commandirt, ſehr gut mit europäiſchen Waffen exerciren. Gewöhnlich beſteht die Leibgarde aus dieſen kriegeriſchen Weibern, welche nicht minder grauſam als die Männer ſind.

St. 40. Die Termiten oder weiſsen Ameiſen ſind eine fürchterliche Plage der heiſsen Zone. Da ſie alles Vegetabiliſche, ja ſogar die Möbel in kurzer Zeit zerſtören, ſetzte die oſtindiſche Compagnie, wenn ich mich recht erinnere, eine Million Rupien auf ihre Vertilgung. Sie bauen aus Ton,. Kegel

von 10 bis 15 Fuſs Höhe und Länge, die mehrere Spitzen haben, und oft in ſolcher Menge beiſammen ſtehen, daſs man ſie von fern für eine Negerſtadt hält. Die Termiten beſtehen wie die Bienen aus Adel und Pöbel, und haben in jedem Kegel einen König und eine Königinn. Bei der Befruchtung wird letztere 2000 mal dicker und legt bis 100000 Eier.

Die ſchwarzen Ameiſen ſind im Senegal noch verheerender. Sie kommen zuweilen in breiten meilenlangen Zügen in die Negerdörfer, überfallen Thiere und Menſchen, und verzehren ſogar das harte Schilf der Dächer. Nicht einmal die ſchnelle Ratte entläuft ihrem Haufen. Man wirft ihnen oft die Verurtheilten vor, welche ſie lebendig auf das vollkommenſte ſkelettiren.

St. 43 und folgende. Dieſer Beſchreibung der afrikaniſchen Wüſten fehlt der ſublime Zug von Saint-Lambert: *La lumiere eſt ſeule en mouvement dans la nature entiere.*

Es iſt etwas ſehr gewöhnliches, daſs Karawanen von den Sandſtürmen begraben werden: ſo kam einmal ein ganzes römiſches Heer um. Der Giftwind, *ſmum* oder *ſamiel*, iſt ſo gefährlich in der Wüſte, daſs er wie ein Wetterſtral tödtet, wenn man ſich nicht gleich mit dem Geſichte auf die Erde legt, welches die Thiere inſtinctmäſsig thun.

St. 46. Die Natur ſcheint Jahrmyriaden zu brauchen, um gewiſſe Gegenden bewohnbar zu machen. Ihre Schreckniſſe, meint der Dichter, haben zur Abſicht, den Menſchen von den Oeden wegzuſcheuchen: aber was ſchreckt die Habſucht und die Wiſsbegierde?

St. 47 & 48. Diese Strophen wurden gemacht, ehe der Dichter St-Lamberts Jahrszeiten gesehen hatte, und doch hat manches darin mit seiner Winterbeschreibung Aehnlichkeit. Wenn zwei Maler dieselbe Person malen, so müssen sie wohl in den Hauptzügen zusammentreffen. Desto mehr Eigenes haben die folgenden Beschreibungen. Hier ist der Südpol geschildert, der gleichfalls seine Nachtscheine hat, welche Cook unterm 68ten Grade sahe.

St. 49 und folgende. Es ist erstaunlich, welche Menge Fische jährlich von den Wallfisch- und Phokengeschlechtern, von den Raubfischen und Wasservögeln, von den Amphibien und den Menschen getödtet werden: aber noch erstaunlicher ist die Vermehrung der mindern Fischarten. Manches Weibchen legt 400,000 Eier, die, wenn sie alle anschlügen und fortpflanzten, in wenigen Jahren nicht Wasser genug am Weltmeere hätten.

Ehemals gab es Wallfische von 200 Fuss Länge: seitdem aber soviel Jagd auf sie gemacht wird, haben die gröfsten nur 70 Fufs und kaum 100,000 Pfund an Gewicht.

St. 54. Hier sind wohl die Süd-Insulaner gemeint, von denen Delille so schön sagt: *leur amour sans pudeur n'est pas sans innocence.* Die Befriedigung des Geschlechtstriebes kehrt sich bei diesen Naturkindern an keinen Zeugen.

Wer, wie Rousseau, die Wildheit Naturzustand nennt, da sie doch nur dessen unterste Stufe ist, kann sich in Cooks und Lapeyrouse's Reisen überzeugen, dafs der Wilde keine Tugenden und die empörendsten Laster hat, wenn anders Falsch-

heit und Graufamkeit, Raub- und Rachfucht diefen Namen verdienen. Lafst uns Gott danken, dafs wir Europäer find; die übrigen vier Welttheile find noch voll Menfchenfreffer,

St. 56. Amerika kömmt jetzt vor, und nach der Befchreibung ift es das Weftliche. Der Dichter hat hier die vornehmften Merkwürdigkeiten diefes grofsen Erdtheils in ein Gemälde zufammengedrängt.

Büffon glaubt den amerikanifchen Continent neuer als den unferigen: wenigftens fcheint er fpäter oder ftärker die grofse Revolution erlitten zu haben. Berge und Flüffe gegen welche unfere Berge und Flüffe nur Hügel und Bäche find; Diamanten und Saphire, die nicht die Härte der Oftindifchen haben; Völker, die gleichfam noch in der erften Periode der Schöpfung waren, und nicht einmal eine wirkliche Schrift erfunden hatten (denn die Mexikanifchen Hieroglyphen und Peruanifchen Quipos find nur Anfänge davon); alles deutet auf eine kürzere Reife. Hierzu kömmt noch, dafs das edlere Thierreich viel fchwächer war und das unedle riefenmäfsig. Pferde und Herdenvieh haben die Europäer hingebracht. Es ift eine declamatorifche Fabel, dafs die Spanier und Portugiefen Amerika entvölkert haben: auch bei der Entdeckung hatte diefs Land, welches fechs mal gröfser als Europa ift, nicht fo viel Menfchen wie Deutfchland jetzt: feither hat die Bevölkerung eher zu als abgenommen.

Sonderbar ift es: dafs Südamerika der Form und der Lage der Küften nach, viel Aehnlichkeit mit Afrika hat, von dem es abgeriffen zu feyn fcheint; dafs es ein ganz eigenes Metall, Platina, und Bergwerke in der Höhe der Schweizer-Alpen befitzt; u. f. w.

St. 58 und 59 brauchen wohl keinen Commentar, um das Gigantengebirge der Andes oder Cordilleras darin zu erkennen, deſſen höchſte Spitzen 22000 Fuſs über die Meeresebne ragen.

St. 63. Die letzte Hälfte iſt durch zwei Druckfehler unverſtändlich. Weil wenige Leſer das Errata nachſehen, ſtelle ich die rechte Lection her:

Während frohen Jungen Futter
Hier die Taube bringt und kost,
Weinet eine Heldenmutter,
Ach! dem letzten Sohn und Troſt.

St. 67. Da die Urgebirge gleichſam durch die andere brechen, ſo dürfte ihre Steinart, der Granit, wohl die eigentliche Maſſe der Erde ausmachen. Daſs der Granit einmal weich war, beweiſet ſeine gemiſchte Kryſtalliſation. Es giebt zwar auch Kalkgebirge, die keine organiſche Spur in ſich haben: ſie ſind aber niederer und jünger, da man oft Granitſtücke in ihnen, nie aber Kalk in der Granitmaſſe findet.

Durch die Beobachtungen vieler geſchickten Oreognoſten, wiſſen wir, daſs die höchſten Bergketten Spuren des Meeresaufenthalts zeigen. Woher kommen nun die Pflanzen? woher die Menſchen? Alle Syſteme, welche die Welt, ohne einen Gott-Schöpfer bevölkern, ſind durch ihre Einfachheit ſchon verwerflich.

St. 70. Nach Laplace's Berechnungen (*Cousin. astr. phys.*) kann die unſtreitig richtige Theorie der Ebbe und Fluth den Beobachtungen kein Genüge thun, wenn der mittlern Tiefe des Weltmeers nicht wenigſtens zwei deutſche Meilen gegeben wird. Sie

kann aber beträchtlich gröſser ſeyn, und zwiſchen Europa und Amerika, an vielen Oertern des Indiſchen und des ſtillen Meers, dürfte jene Tieſe 100 und mehr Meilen betragen. Wenn nun eine ſolche Waſſermaſſe durch einen *Ruach Ælohim*, durch einen anhaltenden Orkan (der von der Annäherung eines Cometen oder ſonſt einer Urſache entſtehen kann) im Umlauf gebracht wird, ſo wäre es möglich, daſs die Wellen ſich über die höchſten Gebirge ſchwängen, und das Anſehen der Erde ganz änderten. So eine Kataſtrophe ſcheint den eigentlichen Süd-Continent zerſtört und deſſen Trümmer auf Aſien geworfen zu haben. Die Richtung aller groſsen Vorgebirge, des groſsen Canals zwiſchen Europa und Amerika, und des mindern zwiſchen Neuholland und Neuſeeland (von welchem letztern Neu-Caledonien und Neu-Guinea eine Fortſetzung ſind), jene des Arabiſchen, Perſiſchen, Californiſchen und ſo vieler andern Meerbuſen: die Zerſtörungsſpuren der Südländer (Neugeorgien, Sandwichland, Cap-Deſolation &c.) und ihre noch äuſserſt geringe Bevölkerung (Neuholland, Neuſeeland, Neu-Caledonien, die mehr Flächeninhalt als Europa haben, zählen ſchwerlich eine Million Seelen) und geringe Cultur; die Tradition der Societäts-Inſulaner, daſs ihr Gott Mauwe ein groſses Land durch das Meltmeer geſchleppt hat, von dem die Inſeln Brocken wären: alles dieſs beſtärkt den Satz. Bei einer andern Gelegenheit dürfte Commentator mehr über die Geoplaſtik ſagen. In den erläuternden Commentarien eines Gedichtes, das vor der Jubilate-Meſſe abgedruckt ſeyn muſs, iſt ſchon dieſes zu viel.

St. 71. Daſs die verſunkenen Gewäſſer mit Schwefelkies und andern Materien, Dämpfe und ſogar Flammenausbrüche erzeugen können, iſt bekannt. Daher wahrſcheinlich die Erdbeben, denen vornehmlich Süd - Amerika ausgeſetzt iſt, wo es eine Menge Vulkane giebt. Der Iſthmus von Panama(zweifachs Bergamphitheater und getrennter Meere Damm . . . Strophe 65.) dürfte ſo wohl einmal zu Grunde gehen, und damit Amerika zu zwei Continenten werden.

St. 75. Hier kommen die Bergwerke vor, die, meines Wiſſens, noch kein Dichter beſungen hat.

St. 81. Man hat endlich in Nord - Amerika ein ganzes Mammuth - Gerippe gefunden, deſſen nähere Beſchreibung aber noch erwartet wird. Eine Menge Thierarten ſind zu Grunde gegangen; wenn ſie ſich nicht allenfalls in andere umgewandelt haben. Leibnitz giebt die Zeichnung eines ungeheuern Einhorns, und wie viel dergleichen Ueberbleibſel verkennen wir nicht! Aber ſelbſt die bekannten Antediluvianer ſind meiſt rieſenhaft: als die Bären, Nashorne , Elephanten , Elenthiere , Krokodille, Fledermäuſe mit groſsem Schnabel, u. ſ. w. Der Python und die Lernäiſche Schlange dürften mehr als Fabel oder aſtronomiſche Allegorie , dürften Ueberbleibſel der alten Schöpfung geweſen ſeyn, die für die jetzige überflüſsig waren.

St. 83. Die meiſten Edelſteine ſind aus dem Kieſelgeſchlechte.

St. 84. Die alten Moraliſten, und nach ihnen viele Neuere, ſchreiben das Sittenverderbniſs dem Luxus, und dieſen der Einführung des Goldes zu. Wie kommt es aber, daſs von Salomons Zeiten an, immer

über Sittenverderbniſs geklagt wird, und unſere jetzigen Sitten beſſer als die damaligen ſind? Man verwechſelte Sittenänderung mit Sittenverderbniſs.

St. 86. Nichts bildet den ſchon Gebildeten mehr aus, als der Aufenthalt in groſsen Städten: nur darf dieſer nicht zu lange währen, und nicht bloſs die Zerſtreuung zum Gegenſtande haben.

St. 90 ſchildert das Schauſpiel, 91 und 92 die Oper, 93 die Vergnügen der gebildeten Geſellſchaft in groſsen Städten. Bei den Griechen und Römer hatten die Schauſpiele mehr erhabene Einfachheit; bei uns Neuern haben ſie mehr gefällige Mannichfaltigkeit.

St. 94. Die gemeinen Romane und die philoſophiſchen ſcheinen ſich das Wort gegeben zu haben, den rohen Völkern und den geringern Ständen den Vorzug der Güte einzuräumen. Die Wahrheit iſt, daſs Tugend und Menſchenliebe ſich nur bei den aufgeklärten Menſchen der gebildeten Völkern antreffen. Wer ſich nicht gut denken kann, iſt es nie wirklich; denn er wird aufhören es zu ſeyn, wenn man ihm ſein Vorurtheil oder ſeine Gewohnheit nimmt.

St. 95 und 96. Wie das zu lange Schleifen den Stahl ſchwächt, ſo verliert im anhaltenden Umgange der feinen Geſellſchaft und der Kunſtwunder, das Talent jene Kraft, ohne welche auch die fleiſsigſten Gebilde nicht allgemein gefallen. Der Geiſt vervollkommnet ſich in der Nachahmung auf Unkoſten ſeiner Originalität. Darum ſind öftere Reiſen den Künſtlern und Gelehrten der Hauptſtädte rathſam.

COMMENTARIEN ZUR ACHTEN HALLE.

Die erſten ſieben Strophen werden hoffentlich mancher guten Seele Vergnügen machen.

St. 10. Nur das Edle kann begeiſtern, und etwas Vollendetes erzeugen. Die obſcenen Stellen Horazens und Ovidens, Martials und Juvenals, Petrons Satyre, die Aloyſia, Rouſſeaus Epigrammen, die erotiſchen Schriften Aretins und Pirrons, die ekelhafte Jüſtine, und die Menge anderer Producte dieſer Art, womit ſo mancher Jüngling ſich Körper und Geiſt zu Grunde richtet, ſind höchſt mittelmäſsige Machwerke. Selbſt in der zu berühmten Pücelle trifft man mehr Voltaire's Satyr, als ſein Genie, an.

St. 20. Von *Plagium*, Menſchen - oder Kinderraub, haben die Franzoſen *Plagiat* gemacht, welches man Gedankenraub überſetzen müſste. Bei den Millionen exiſtirender Bücher iſt es beinahe unmöglich, eine Zeile zu ſchreiben, die ſich nicht irgend, dem Sinne nach, antrifft. Nichts Neues unter der Sonne! ſagte ſchon Salomo. Man kann ſich in einzelnen Gedanken begegnen, am leichteſten durch unwillkürliche Reminiſcenz. Wirkliches Plagiat iſt, wenn ein Autor einem andern beträchtliche Stellen nachſchreibt, ohne ihn anzuführen, und ſich wiſſentlich deſſen wichtigen Gedanken zueignet. Schön iſt es gewiſs nicht, ſich mit den Federn des Pfaues zu ſchmücken, und wenn der Autor lebt, iſt es ſogar eine Schmälerung ſeines Verdienſtes. Dem Publikum ſchadet indeſs das Plagiat wenig, und manchmal erweckt es ihm einen Todten. Den Dichtern wirft man ſelten Plagiate

vor, und sie begehen deren doch am meisten. Die Ursache liegt darin, dafs der Prosaist durch die leichte Mühe stiehlt, der Dichter hingegen durch die Einzwängung des Gedankens in Metrum und Reim erobert, so dafs der Beraubte keinen Anspruch mehr darauf machen kann. Nimmt der Dichter den Gedanken aus einer fremden Sprache, so bereichert er die seinige: borgt er ihn von der Prose, bereichert er die Poesie. Aber die ganze Originalität in erhabenen Ideen und Bildern ist denn doch immer das gröfste Verdienst.

Schon in Prose werden die vielen Citate lästig, und um so mehr als sie länger und unbedeutender sind. Manche Autoren haben die Sucht immer Gewährmänner für Kleinigkeiten anzuführen. *La Bruyere* bemerkt von einem solchen: *il fait dire au prince des philosophes que le vin enivre, & à l'orateur romain que l'eau le tempere.* Unter den Europäern citiren die Franzosen am wenigsten und die Deutschen am meisten. Die Chinesen, wenn anders der Pater Premare recht berichtet, citiren wenig oder gar nicht, obschon ihre Bibliotheken aus Millionen Bänden bestehen. Mäfsig gebraucht haben die kernhaften Citate ihr Gutes: wer aber blofs andere immer anführt um seine Armseligkeit zu decken, dem kann man mit Montesquieu sagen: *si vous citez toujours, on ne vous citera jamais.* Wer hat je die zehntausend in der Hauptsache nichts lehrenden Citate manches Buchs des XVI und XVIIten Jahrhunderts nachgeschlagen?

Dem Dichter das Citiren zuzumuthen, macht ihn zum kalten Prosaisten. Marginal-Noten entgeistern so den Leser eines Gedichts, dafs alle Täu-

ſchung dahin iſt. Dichter ſollten ſich ſogar auch in keiner Vor- und Nach-Rede zur Proſa herablaſſen. Um die poetiſche Wirkung der Myſtenſchule Oſtens nicht zu ſchwächen, hat darum ihr ſeliger Verfaſſer mir, dem lebenden Commentator, die proſaiſchen Erläuterungen überlaſſen.

St. 27. *Ut pictura poeſis.* In den folgenden Strophen hat der Dichter ein neues Feld eröffnet: die maleriſche Geogenie nach der echten Naturlehre, welche im höchſten Alterthume auch bekannt ſeyn durfte. Einige Fictionen hat er eingewebt, die er aber für das giebt, was ſie ſind, wie er es Strophe 63 ausdrücklich erinnert. Die Mineralogie muſs es der Poeſie verzeihen, daſs dieſe nur ganz bekannte Stoffe nennt, und ſich der jetzigen chymiſchen Terminologie enthält. Uebrigens war der Dichter in den neuern Entdeckungen eingeweiht, und er hatte faſt alles geleſen, was über Geogenie geſchrieben worden iſt.

St. 34. Hier wird gleichſam eine augenblickliche Erſchaffung angenommen: es erhellt aber aus mehrern Stellen dieſes und des folgenden Geſanges, daſs der Dichter an eine langſame immerwährende Erſchaffung, an eine ſtets thätige Vorſehung, glaubte. Jedem Stoff-Eins ward ein Geiſt vorgeſetzt hat Aehnlichkeit mit Virgils *mens agitat molem*, und es läſst ſich nach Belieben im Atomiſtiſchen und im Dynamiſchen Syſteme erklären. Nach der Myſtenſchule wäre die Welt noch älter als nach den Chineſen und Indier, die ſich mit einigen Millionen Jahren begnügen. Der Chronolog *Uſserius* giebt ihr kaum 5800, und *Calviſius* macht ſie noch jünger; dagegen räumen ihr die

Russen ein Par tausend Jahre mehr ein. Die sechs Erschaffungstage des Mosaischen Textes, kommen mit den sechs Gambar der alten Perser überein, und bedeuten in orientalischer Metapher wahrscheinlich Perioden, die aus Aeonen, in altgriechischer Bedeutung, bestehen dürften. Die Chinesen lassen den ersten Menschen *Puan-Ku* nach 32400 Jahren entstehn. Der Naturforscher braucht einen grösern Zeitraum, ehe die Erde hat können bewohnbar werden. Bis der Granit, der wahrscheinlich die Erdmasse ausmacht, sich aus dem Chaos der gemischten sieben Erdarten und der andern Elemente, seine Bestandtheile hat sondern und bis auf eine gewisse Tiefe krystallisiren können; bis die andern Gebirge der ersten Entstehung sich darauf gesetzt und gehärtet haben, bis die überflüssigen Wässer versunken oder verflüchtigt, und die gebliebenen Wässer ihrer Giftstoffe befreiet waren; bis dann endlich Pflanzen und Thiere auf der Erde leben konnten, hat eine ungeheure Zeit darauf gehen müssen.

St. 38 und folgende. Die geringere Höhe und Schichtung der Flötzgebirge auf die Gang- und Urgebirge, deren Trümmer sie enthalten, die organischen Körper, die man ausschliefslich in den Flötzgebirgen antrifft, bezeugen ihre neuere und gewaltsame Entstehung durch Kataklismen. Die Ganggebirge, wegen ihrer feinen gleichartigern Steinart und der enthaltenen Krystallisationen, sind die Folgen eines langsamen Niederschlages. Aber die rohe zackige Gestalt der Alpengipfel, die fortlaufenden Ketten der Granitgebirge, deren Zweige oft ziemlich gleiche Winkel mit ihnen machen, deu-

ten auf einen Bruch der Erdrinde, wo beim Einſturz in die weichere Unterlage die ſcharfen Kanten meiſt oben geblieben ſind. Theils jene Unterlage, Theils die Niederſchläge und Anſchwemmungen haben hernach die Zwiſchenräume angefüllt und Thäler und Ebenen hervorgebracht, welche die Ströme dann vollends ausgebildet haben.

Mairan hat eine Menge Gründe für die Exiſtenz eines Central-Feuers angegeben, die wenigſtens auf eine gröſsere Central-Hitze führen. Vielleicht iſt der Erdkern noch im geſchmolzenen Zuſtande; und iſt das, ſo dürften die eingeſchloſſenen Dämpfe mit der Zeit eine Expanſibilität erhalten, welche die Erdrinde, ſo dick ſie auch jetzt iſt, wieder brechen kann. Vielleicht ſchwimmt im noch flüſſigen Erdherzen, der groſse Magnet, deſſen Ortsänderungen, die wechſelnde Declination und Inclination der Magnetnadel erzeugt. Geiſtesſpiele!

Daſs der Granit einſt flüſſig war, leidet keinen Zweifel, da er im Durchſchnitt aus Quarz, Feldſpath und Glimmer gleichſam geknätet iſt. Ob dieſe Beſtandtheile, die ſelbſt Gemiſche ſind, in Feuer oder Waſſer, in beiden zugleich, oder in einem jetzt unbekannten Menſtruum aufgelöſet waren, entſcheide jeder Liebhaber nach ſeinem Syſteme. Fourcroy zählt den Granit unter die *pierres volcanisées.*

St. 40. Woher kommen die Metalle? Bis auf ein wenig Eiſen im Glimmer, enthält der Granit keins. Da faſt alle Metalle auch im flüſſigſten Zuſtande ſchwerer als der Granit ſind, ſo hätten ſie verſinken müſſen, und auſser dem Queckſilber, würden wir ſchwerlich eines kennen, wenigſtens das ſtreng

flüssige Platina nicht. Sollten sie etwa Bestandtheile anderer Himmelskörper seyn, wie Vauquelin es von den mineralischen Steinen wahrscheinlich macht, welche zuweilen vom Himmel herabfallen? wie ehedem der berühmte Ensisheimer Stein, der 260 ℔ wog?

St. 41 & 42. Man findet ungeheure Marmorbrüche, die sichtbar aus Meer-Conchylien bestehen.

Der willige Lebenssaft soll wohl *adamah*, der organische Thonstoff der Genesis, so wie der Hebraismus, Sturm des Herrn, *ruach ælohim* übersetzen.

St. 43. Man sollte vermuthen, dafs in jedem organischen Wesen, und sogar in jedem Samen, sich ein unzerstörbarer Urkeim befindet, der, unter den nöthigen Bedingnissen, sich epigenetisch ausbildet, und im Tode seine Kräfte wieder erneuert. So erklärte es sich denn, warum ein überschwemmtes Land Wasser-Pflanzen und Thiere, und ein ausgetrockneter Sumpf so schnell (oft in der Nähe unbekannte) Gewächse des trocknen Landes erhält. Nach der Londner Feuerbrunst entstanden daselbst mehrere vorher nie gesehenen Kräuter. Der grosse Naturlehrer Blumenbach hat sehr wahrscheinlich gemacht, dafs sogar noch neue Thierarten entstehen. Hiermit begreift sich, wie gewisse Geschlechter sich in gewissen Gegenden nur antreffen: z. B. der Kanguruh, eine Art Eichhorn oder Hase, der sitzend so grofs als ein Mann ist, blofs in Neuholland. Eben daselbst ist kürzlich eine Art Flufsotter angetroffen worden (*Platypus anatinus*) die einen vollkommenen zahnlosen Entenschnabel hat. Sind es nicht vielleicht wirklich neue Thiere?

Wer ein Moos auf einem Alpengipfel entſtehen läſst, der kann überall Pflanzen und Thiere aus den in ungeheurer Menge vorräthigen Urkeimen erzeugen. Man hat noch keine etwas beträchtliche Inſel ganz unbevölkert gefunden, ſelbſt jene nicht, die tauſend und mehr Meilen vom Continente liegen.

St. 50. Die zwei letzten Verſe ſtehen nicht allein im Homer, ſondern auch im Prediger, nach der Ueberſetzung der LXX und der Vulgate, nicht aber nach Luther und den neuern Juden.

St. 51. Die uralte Mythe von Phaeton, lieſse ſich durch einen Cometen erklären, der die tägliche Umwälzung der Erde einige Zeit unterbrach. In wenigen Tagen muſste die anhaltend beleuchtete Seite verbrennen und die dunkle erfrieren.

Angenommen, daſs ein Comet nicht brenne und ſein Dunſtſchweif der Erde nicht ſchädlich ſey; ſo könnte er doch, in einer Entfernung von einigen tauſend Meilen, ihre Pole verrücken, und das Weltmeer auf zwei entgegengeſetzten Punčten zu einer Höhe von mehrern Meilen heben; und, indem er dieſe Waſſeralpen voranſchleppte, die ſchrecklichſten Verwüſtungen anrichten. Der Dichter nimmt an, was eine nothwendige Folge der Attračtion iſt, daſs dadurch die verſunkenen Gewäſſer zum Theil wieder auf die Oberfläche getrieben wurden, wodurch, und durch die ungeheure Menge Leichen, das Clima der Erde ſo ungeſund geworden iſt, daſs ihre Bewohner an Kraft und an Lebenslänge immer mehr verlieren muſsten.

Durch die Petrefačten iſt es erwieſen, daſs das Thierreich Rieſen hatte, und wir ſehen ihrer noch täglich: Ein Bullenbeiſser iſt ſechsmal höher als

mancher Schoſshund. Aber der gröſste Patagonier iſt nicht zweimal ſo hoch als der gewöhnliche Grönländer, und damit hat die Menſchheit jetzt keine Rieſen mehr. Viele Gelehrten leugnen, daſs es ihrer jemals gegeben habe, und erklären alle ſogenannten Anthropolithen für unecht. Indeſs fehlt es nicht an Autoritäten für die Exiſtenz der Menſchenrieſen. Uralte Traditionen, griechiſche, perſiſche, indiſche, chineſiſche, ſkandinaviſche, &c. ſprechen von Rieſen, und es giebt ungeheure Knochen, welche Menſchen gehört haben könnten. Wenn die Bibel noch wie ſonſt eine Autorität wäre, welcher keine andere entgegengeſetzt werden dürfte, ſo hätten die Rieſengläubigen gewonnene Sache. Im I Buch Moſes, Capitel VI, ſteht ausdrücklich: Damals waren Rieſen auf Erden. Nephilim heiſst Rieſen, und nicht Tyrannen, Straſsenräuber oder Gewaltigen, wofür das Ebräiſche genug Worte hat. Dieſe Rieſen waren vor der Sündfluth, ſpäter erſcheinen ihrer wieder.

Vtes Buch Moſes, Capitel III, kommt Og, König von Baſan, vor, der letzte der Rieſen, deſſen eiſernes Bett 9 Ellen lang war. Nachher in Joſuah CII, werden die Rieſenvölker Emim und Enakim vollends ausgerottet. Der Rapha Goliath iſt im erſten Buche Samuel zu beſtimmt als Rieſe beſchrieben, als daſs ein Zweifel übrig bleiben könnte. Sein Panzer wog 5000 Sekel, und 500 das Eiſen ſeines einem Weberbaume gleichenden Speers.

Auch ſeit Chriſti Geburt könnte ich eine Menge Rieſen anführen; doch dürften es, wie die alten Gallier und Germanier, welche die Römer *gigan-*

tes, *immania corpora* nannten, nur grofse Menfchen, oder gar fabelhafte, gewefen feyn.

Viele Gelehrten behaupten, die Riefen der alten Völker bezeichneten Vulkane, Kataklismen, Erdbeben und andere Naturkataftrophen.

Sollten aber alle Völker des Erdbodens, die ehemals wenige oder keine Verbindung mit einander hatten, auf diefelbe Allegorie verfallen feyn, und Begebenheiten durch koloffalifche Menfchen, deren Original nicht exiftirte, vorgeftellt haben? Hat die jüngere Schöpfung, welche Thiergiganten hatte, nicht auch Menfchengiganten haben können? Haben diefe nicht einige Zeit nach der grofsen Revolution, in der die Natur erkrankte, fortgedauert? Die biblifche Gefchichte beantwortet fämtliches bejahend.

St. 52. Hier wird die allmählige Umwandlung der Gefchlechter, eine Lieblingsidee des Dichters, wieder angebracht. Die obigen Urkeime, die fich nach den Umftänden epigenetifch verlebendigen, kommen feiner Hypothefe zu Statten. Vermuthlich wird diefe Umwandlung, welche das umgekehrte von Str. 44 und 45 ift, eben fo langfam gefchehen feyn. *Lufus fapientium.*

St. 61. Es bleibt immer merkwürdig, dafs der kühnere Gebrauch der Magnetnadel, die Erfindung des Pulvers und der Druckerei nach der Rückkunft des Venetianers Marco - Paolo aus China erfolgt find, wofelbft jene drei grofsen Mittel der Aufklärung feit undenklichen Zeiten bekannt waren. Auf Marco - Paolo's Landkarte, die noch exiftirt, fteht fogar das Vorgebirg der guten Hoffnung, welches die Portugiefen erft ein Jahrhundert fpäter umfegelten. Sollten wir indefs der Chinefen Schüler

feyn, fo haben wir unfere Lehrer weit übertroffen. Dem Schiefspulver, welchem keine Wehrwaffe widerfteht, verdankt Europa feine bürgerliche Freiheit, fo wie die Geiftesfreiheit dem Drucke. Durch den Seekompafs hat es die fünf Welttheile vereinigt und fich zum erften erhoben.

Ob die hier genannte ENGELSPRACHE die Poefie, oder eine philofophifche allgemeine Sprache ift, darf kein Commentator entfcheiden. Der Dichter, der fich lange mit Ideographie befchäftigt hatte, mag fie wohl im Sinne gehabt haben, da ihm die Strophe entflofs. Man wird vielleicht nicht ungern einige feiner Gedanken darüber vernehmen.

1º. Eine TECHNISCHE IDEOGRAPHIE ift die reichfte, kürzefte und deutlichfte Sprache, die fich, da fie ganz methodifch ift, leichter als jede andere erlernt.

2º. Sie hat die einfachfte Schrift und wohlklingendfte Ausfprache.

3º. Durch ihre Combinatorifche Claffification mufs fie eine wahre, obfchon kurze Encyklopädie feyn. Da ihre Grammatik aus den Grundlinien aller Wiffenfchaften befteht, fo bahnt fie dem Nichtgelehrten den Weg dahin, und giebt dem Gelehrten immer neue Anfichten.

4º. In der Technifchen Ideographie, ift jedes Wort einer bekannten Sprache auf der Stelle überfetzbar, und umgekehrt. Obfchon das ideographifche Wort aus wenigen Schriftzügen und Tönen befteht, macht es, ohne befondere Erklärung, mit dem bezeichneten Gegenftande verhältnifsmäfsig bekannt. Wer, zum Beifpiel, das Bilfenkraut, den Arfenikkönig und die Platurus fieht, weifs fie ideographifch zu nennen, und erkennt

damit drei giftige Individuen aus den verfchiedenen Naturreichen.

5º. Der Nutzen einer wahren Ideographie für den Gelehrten, den Kaufmann, den Reifenden, vornehmlich aber für Generale und Staatsminifter, die dadurch der Dolmetfcher entbehren können, ift entfchieden; ihre Möglichkeit ift es gleichfalls, da die arithmetifchen Ziffern, die ganze Algebra, die Mufik- und Tanznoten, und die Telegraphie wirkliche ideographifche Kunftfchriften find, zu denen man auch die chymifchen und aftronomifchen Zeichen rechnen kann. Eine noch allgemeinere, obfchon in ihrem Bau fehr unvollkommene, Ideographie, ift die Chinefifche Schriftfprache, welche den Japanern, Cochinchinefen und mehrern Tartarifchen Völkern dient, die fich im Reden nicht verftehen.

6º. Woran liegt es denn, dafs wir Europäer noch keine Ideographie haben, welche uns der Zeit verderbenden Erlernung von zehn unvollkommenen Sprachen überhöbe? Die aufserordentliche Schwierigkeit der leichten Eintheilung, und noch mehr, das Vorurtheil der Gewohnheit. Dann haben alle bisherigen Ideographen der Ideographie gefchadet, da fie mit dem Theile anfingen, deffen Ausarbeitung am fchwerften ift: nämlich, mit der Sprache des gemeinen Lebens. Sie lieferten uns da mehr oder weniger, eine *lingua franca*. So fcheiterten Scaliger und Raymund Lulli, der Pater Kircher und Becher, der Bifchof Wilkins und Dalgarme, Solbrig, Memieu und fo viele andern der neuern Zeiten, deren Verfuche nichts deftoweniger fchätzbare Bruchftücke bleiben. Der

Sponheimer Abt Tritheim verſprach zwar ganz andere Wunder von ſeiner Steganographie und Leibnitz von ſeiner Combinatoriſchen Charakteriſtik: beide lieferten aber nichts; denn die bekannte Steganographie iſt untergeſchoben, und die von Raspe gelobten Leibnitziſchen Proben hat ſonſt kein Gelehrter ihres Verfaſſers würdig befunden. Wilkins hat bei weitem das gröſste Verdienſt, da er den Weg zu einer guten Claſſification brach, welche die jetzige Philoſophie nun leichter ausführen kann.

7º. Gründliche Gelehrte, unter andern Herder und Degerando noch ganz neulich, behaupteten, daſs eine echt philoſophiſche Ideographie nicht möglich, und eine andere ohne Nutzen ſei. Aus dem vorher Geſagtem folgt, daſs ſie nur ſchwer iſt. Das waren im Anfange auch die arithmetiſchen und die andern Schriftſprachen, welche Jahrhunderte brauchten um zu ihrer jetzigen Vollkommenheit zu gelangen, die ſich übrigens noch ſehr erhöhen lieſs. Diophantens glücklicher algebraiſcher Verſuch blieb faſt zwei tauſend Jahre unbenutzt, bis Vieta die Buchſtaben einführte, und die jetzige Algeber, welche ſo viele Wunder gethan hatte, dadurch gründete.

8º. Anſtatt von einem ſo mühſamen und nützlichen Unternehmen, als die Ideographie es iſt, abzuſchrecken, ſollte man lieber auf alle Weiſe dazu aufmuntern, Gedanken, Vorſchläge und Bruchſtücke liefern. Die gelehrten Geſellſchaften, die Fürſten, ja reiche Dilettanten ſollten, und zwar mehrere Jahre nacheinander, Preiſe auf den beſten Plan und deſſen Anwendung ausſetzen.

Gegenwärtig laſſen ſich folgende Fächer am leichteſten ideographiren.

a) Die Chymie, welche von jeher dazu Anlage hatte.

b) Die Naturgeſchichte, da ſie ſchon gut claſſifizirt iſt.

c) Die, weſentlich ideographiſche, Mathematik, zu welcher ſchon der P. Herigonius Bruchſtücke geliefert hat,

d) Die Anatomie, wodurch zugleich die Sprache des gemeinen Lebens, die ſich gröſsten Theils auf den menſchlichen Körper bezieht, vorbereitet würde.

e) Die allgemeine Grammatik, die Logik und Metaphyſik. Durch dieſe würde der ſo äuſserſt ſchwere figürliche Theil der Alltagsſprache zu einiger Ideographiſchen Beſtimmtheit gelangen.

Freilich läſst ſich kein Theil gut ausarbeiten, wenn der Plan nicht das Ganze umfaſst: aber um den beſten allgemeinen Plan zu entwerfen, muſs man erſt beatbeitete Theile haben. So entſtehen alle Wiſſenſchaften, ja alle Werke des Geiſtes, durch allmälige Approximationen. Nach einem unvollkommenen Plane, arbeitet man unvollkommene Theile aus, welche den Plan verbeſſern helfen, der dann wieder die Theile verbeſſert.

Da die abſchreckendſte Schwierigkeit jedes Studiums die Nomenclatur iſt (z. B. jene der Botanik, die in den gewöhnlichen Sprachen immer mangelhaft bleibt) ſo muſs ein Jüngling ganz andere Fortſchritte machen, wenn er die Wiſſenſchaften in ihrer kurzen, ganz methodiſchen Mutterſprache, in der Techniſchen Ideographie lernt. Condillac

hat dieses schon eingesehen, als er sagte: *chaque science est une langue bien faite.*

Man verzeihe mir, wenn ich über einen Lieblingsgegenstand, mein Commentatorsrecht, allerlei zu sagen, überschritten habe.

St. 66 und folgende. Um die Uranologie allgemein verständlich zu machen, hatte ich zum Commentar eine kurze Uebersicht der heutigen Astronomie entworfen, welche aber wegbleibt, weil sie nicht mehr für die Messe abgedruckt werden kann.

Jedermann weiss, oder sollte doch wissen, dass unsere Sonne der Mittelpunct eines Weltsystems ist, welches aus Planeten und Cometen besteht. Die Planeten beschreiben in ihrem Laufe um die Sonne, Ellipsen, die wenig vom Kreise abweichen: die bis jetzt gefundenen heissen: Mercur, Venus, die Erde mit ihrem Monde, Mars, Ceres, Pallas, Jupiter mit vier Monden, Saturn mit wenigstens sieben und einem flachen Ringe, und Uran mit vermuthlich noch mehr Monden, deren schon zwei entdeckt sind. Cometen giebt es eine ungeheure Menge, Lambert glaubt mehrere Millionen. Ihre Ellipse ist äusserst gestreckt und wir können darum diese Himmelskörper nur in ihre Sonnennähe, und unter günstigen Umständen, sehen. Obschon ihre beobachtete Bahn regelmäfsig ist, so hat sich doch noch keiner der berechneten Wiederkunft stellen wollen; vielleicht, weil diese Huld- und Schreckenengel mehrere Weltsysteme auf ihrer Reise besuchen.

Der Venus hat man, aber sehr selten, einen Mond gesehen, welcher Eros, oder Amor, heissen musste. *Tele*, ist nach der griechischen Bedeutung, der

fernste Himmelskörper des Sonnensystems, der aber natürlich noch zu entdecken bleibt.

St. 72 ist eine Paraphrase der Verse Boscowichs:
Sol nubes habet, & fuscæ miser incola terræ,
Tu speras lætos & sine fece dies?

St. 77. Kein Reisender kann auch mit den besten Pferden, eine Wochelang täglich 100 Stunden Wegs zurücklegen, und in dieser schon erstaunlichen Geschwindigkeit würde man drei Monate brauchen, um in den Mond zu kommen. Vierhundert solche Entfernungen sind es bis zur Sonne; und diese ungeheure Weite ist nichts gegen jene der Sterne. Und so geht es immer fort in den Himmeln.

St. 81. Wer die sphärische Trigonometrie weiss, versteht die letzte Hälfte der Strophe: den andern Lesern kann ieh sie nicht kurz genug erklären. Von jeher verbinden die Chinesen auf ihren Himmelskarten die Sterne durch Linien, woraus ein Netz von Dreiecken entsteht.

Der berühmte Lalande, dessen unermüdeter Fleiss die Astronomie seit fünfzig Jahre so sehr verbreitete, hat mit seinem verdienstvollen Vetter Le François, die gerade Aufsteigung und die Abweichung der erstaunlichen Menge von 60,000 Sterne bestimmt. In Deutschland haben auch Zach, Bode, Schröder, Olbers, &c. der Astronomie die wichtigsten Dienste geleistet. Hiermit breche ich diesen Commentar ab, den ich gern verlängert hätte.

COMMENTARIEN ZUR NEUNTEN HALLE.

Die Betrachtung der Natur zeigt zwar überhaupt eine weise Absicht, aber in manchen Erscheinungen ist

diese schlechterdings nicht zu erkennen. Z. B. in jener so verbreiteten Seuche, welche die Quellen des Lebens vergiftet, in der Weltfluth, &c. Wenn diese Uebel das Daseyn Gottes nicht eben zweifelhaft machen, so stellen sie den Weltherrn wenigstens nicht als einen für seine Thier- und Menschenkinder liebenden Vater dar. Die Lebensfreuden, selbst in der Annehmung, dass sie die Leiden hundert mal überwiegen, sind noch keine Entschädigung für den Tod. Diesen kann nur ein neues Leben entschädigen, und das zu beweisen, ist der Zweck dieses Gesanges. Die drei ersten Hallen sollten die Nichtigkeit aller Erdendinge darstellen; die drei folgenden, dass wir dem ungeachtet thätig seyn, und unsere Pflichten erfüllen müssen; die drei letzten endlich sollten dem Geiste und dem Herzen versinnlichen, dass ein groſser, weiser und liebender Vater herrscht, der seinen Erdenkindern jedes Opfer, jede Thräne lohnen wird.

In der siebenten Halle haben wir vornehmlich Gottes Vorsehung im Kleinen, in der achten aber sie noch offenbarer im Groſsen gefunden. Endlich schlieſst der Dichter in der neunten Halle, wie Pope, dass alles recht ist, und dass die in der Schöpfung unvermeidlichen Uebel nichts gegen das Gute sind.

St. 6. Auch in der Himmelswelt wird die Ordnung oft scheinbar durch Cometen gestört. Die zunehmenden Secular-Gleichungen der Planeten haben sogar manchen Mathematiker auf die Vermuthung einer endlichen Unordnung gebracht. Wir sind jetzt aber besser berichtet.

St. 12 & 13. Wenn, wie die Vernunft es will, die Allgüte von der Allmacht unzertrennlich ist, so kann keine Strafe im mathematischen Sinne unendlich

noch ewig feyn. *Aion* auf griechifch, *chad* und *kædæm* auf ebräifch, bedeuten eigentlich nur eine unermefsliche Zeit. Der Kirchenvater Origenes behauptete fchon, dafs Gott endlich auch den Satan und feine Engel begnadigen würde. Diefe Meinung ift des Allvaters würdig, und beruht auf den (freilich menfchlichen) Grundfatz, dafs zwifchen Beftrafung und Verbrechen ein Verhältnifs feyn mufs. Eine Strafe ohne künftigen Nutzen, und das wäre die Hölle am Vollendungstage, ift Rache, welche in Gott nicht kann gedacht werden.

Nach der Meinung grofser Theologen ift die Hölle kein Vulkan. Das ebräifche *Schol* heifst Grab, das ebräifch - griechifche *gehenna* Thal der Menfchenopfer; *Hades* auf griechifch, von dem das ruffifche *Ad* ftammt, ift ein dunkler, *Infernus* auf latein, ein unterirdifcher Ort, welches wohl auch urfprünglich das deutfche Hölle (Höhle) bedeutet haben mag.

St. 14 und 15 find Delillen nachgeahmt.

St. 17. Der Dichter nimmt hier eine eigene Art Metempfychofe an, indem er die Seelen, nach dem Körpertode, ihren Verdienften gemäfs, Engel, Thiere oder Pflanzen werden läfst. Eine Entwürdung (Degradation) ift auch auf Erden fchon eine fchwere Strafe, fo wie jede Erhöhung, wenn fie auch mit Mühfeligkeiten verknüpft ift, ein aufmunternder Lohn bleibt. In einem Gedichte, dafs blofs die allgemeine Religion (die der geoffenbarten den Weg bahnt) lehrt, durften die geoffenbarten Satzungen nicht aufgenommen werden. So hat es auch der felige Reimarus gemacht.

St. 23. Man mag wider die beſte Welt einwenden was man will, ſo bleibt der Optimismus das einzige der Gottheit würdige Syſtem.

St. 26. Sollte die unendliche Wirkkraft müſsig bleiben? Der Dichter glaubt, daſs ſie es nie war und nie ſeyn wird, und daſs folglich dieſe Schöpfung weder die erſte noch die letzte iſt.

St. 27. Die Myſtenſchule nimmt hier die Mallebranchiſche Meinung an, welche verſchiedene Stellen der Bibel, vorzüglich des Apoſtels Paulus, für ſich hat; nämlich: daſs Gott unmittelbar alles wirkt. Die vorbeſtimmte Harmonie Leibnitzens lauft auf eben daſſelbe hinaus. Um jedoch den Menſchen nicht zur Maſchine zu machen, giebt ihm Gott den freien Willen, und damit dieſer es wirklich ſei, entſagt der Allmächtige hier temporariſch ſeiner Allmacht. Der Dichter kommt den verhaſsten Einwürfen von Laune und Fallſtrick dadurch zuvor, daſs der Menſch die Freiheit bloſs erhält, um thätiger am groſsen Segenplane mitwirken zu können, und daſs Gott ihren Miſsbrauch nur väterlich ſtrafen, nicht ewig tyranniſch rächen werde. Da ſeine poetiſche Theodicee human iſt, wollen wir uns in keine Controvers gegen ſie einlaſſen.

St. 31. Eine ganz neue Hypotheſe, ſo wahrſcheinlich wie ſonſt jede, giebt der Dichter hier als Corollarium der Allgüte Gottes an: daſs in der Ewigkeit ein Geiſt ſo glücklich als der andere iſt. Sie ſteht mit der höhern Metempſychoſe der Strophe 17 in Verbindung.

St. 32, v 5 und 6. Nach der ſchönen Stelle der Weisheit, Cap. VII. *Panta metro, kai arithmo, kai stathmo dietaxe.* Gott combinirte alle Dinge durch

die drei mathematifchen Wiffenfchaften, Arithmetik, Geometrie und Mechanik.

Diefes apokryphe Buch ift voller wirklicher Weisheit und erhabner Poefie. Es verdiente eine neue Ueberfetzung, mit Bemerkung der wahrfcheinlich in fpätern Zeiten untergefchobenen Stellen.

St. 33 und 34. Diefe fo tröftlichen als bündigen Schlüffe find gröfstentheils nach einem Schriftfteller, der eben nicht im Rufe der Frömmigkeit fteht: doch verlieren fie dadurch nichts von ihrem Werthe. Die Myftenfchule beruft fich immer auf den Beweis des innern Gefühls, und mit Recht: in der Moral und in der Religion giebt diefes den Vernunftfchlüffen die Sanction.

St. 37. Da der Dichter die Religion vornehmlich auf die Güte Gottes gründet, fo behauptet er confequent, dafs Gott uns nicht die Freiheit gegeben haben würde, wenn fie uns (anders als auf kurze Zeit) unglücklich machen könnte.

St. 39. Nachdem die Myftenfchule den Glauben an Gott und Unfterblichkeit gegründet hat, geht fie zur religiöfen Hoffnung über, die fehr vom gewöhnlichen Hoffen verfchieden ift, indem fie das Herz zur höhern Liebe entflammt.

St. 40. Wer kann, z. B. im Auge des Seehunds, die Hand der allweifen Vorficht verkennen?

St. 46 und folgende. Dafs felbft die Sünden ihren Nutzen im Weltzwecke haben, und im Allplane vorher gefehen waren, ift fchon in der vierten Halle feftgefetzt worden: hier wird bemerkt, dafs ihre Folgen unbedeutend find. So abfcheulich an fich Catilina, Nero, Cäfar Borgia und Robespierre bleiben, ift doch das durch fie angeftellte Unglück

ſpäteſtens in einem Jahrhunderte verwiſcht, und faſt immer iſt es die ſichtbare Quelle eines künftigen Wohls der Menſchheit. Der Laſterhafte iſt darum nicht weniger ſtrafwürdig, denn ſeine Abſicht war das Böſe, und nicht das Gute.

St. 57 und folgende. Hier iſt mancher herrliche Gedanke Popens und Fenelons benutzt. Nach Glaube und Hoffnung folgt endlich die religiöſe Liebe, jene Theophiladelphie, welche kindliche Ergebung in den Willen der Gottheit und thätiges Wohlwollen gegen unſere Mitgeſchöpfe iſt.

St. 68. Jetzt erhebt ſich die Naturreligion des Herzens zur allgemeinen Offenbarung des Geiſtes, die allein das Vielleicht eines beſſern Lebens zur Wirklichkeit umſchafft.

St. 75. Das Wiederſehen unſerer Eltern und Kinder, aller Freunde und Erdengeliebten, hat ſo etwas ſchönes und tröſtliches in ſich, daſs es eben dadurch wahrſcheinlich iſt. Hier erklärt ſich die räthſelhafte Elternvergötterung der ſechſten Halle, die kein *cultus latriæ* war.

COMMENTARIEN ZUM PERISTYL.

Der Jüngling, welcher in Oſtens Myſtenſchule etwas ganz anders antraf, als er ſich Anfangs verſprach, wird es dem Dichter hoffentlich Dank wiſſen.

> Cosi al egro fanciul porgiamo aspersi
> Di ſoave licor gli orli del vaso;
> Succhi amari, ingannato, intanto ei beve
> E dall' inganno ſuo vita receve.

Taſſo's befreites Jeruſalem, erſter Geſang.

E N D E.

ERKLÄRENDES REGISTER
DER ETWAS FREMDEN WÖRTER.

Ist dieses Verzeichniss dem Gelehrten entbehrlich, so wird dasselbe doch manchem Unterrichteten willkommen seyn, dem die deutsche Dichtersprache nicht ganz bekannt ist.

a d G, heisst aus dem Griechischen,
a d L, aus dem Lateinischen,
s d C, sieh den Commentar.

A

ABYM, Abgrund: nach dem Französischen *Abyme* oder *Abîme*, ist harmonisch, aber das gewagteste Wort dieses Gedichtes. Wem es missfällt, der lese Seite 73, was vielleicht besser ist:

Hinter mir ein Schreckenleben,
Vor mir das Asyl des Nichts.

Aus *Abyssos* Abyss zu machen, klingt widerlich.

ADEPT. In der Alchymie und Magie, ein Eingeweihter der höchsten Geheimnisse. Ungewisser Herkunft im Mittelalter.

ADULT, a d L. Ein erwachsenes Individuum.

ÆONE, a d G. Ursprünglich bedeutete dieses Wort eine sehr lange Zeit, eine Ewigkeit, im Sinne wie man die Ewigkeiten sagt. Später benannte es ein Jahrhundert, und beim Kirchenvater Hieronymus heisst es sogar ein Menschenalter von siebenzig Jahren.

ÆTHER, a d G, die Himmelsluft, welche nach Bossüt 0,000000 000000 001794 727 Dichtigkeit hat.

AGAPENMAHL, Mahl der Liebe: vom Griechischen *agapo.* Bei allen Myſterien gab es, nnd giebt es noch dergleichen Brüdermahle.

ALBATROSS (*Diomedea exulans, Linn.*) der gröſste Meervogel, von der Dicke eines Schwans, deſſen Flügel bis 12 Fuſs ſpannen. Schwerer indeſs iſt der Sturmvogel (*Procellaria,* der Knochenbrecher der Spanier, *Quebranta Hueſsos*) welcher zuweilen einen Centner wiegt.

ALPE verwandt mit *altus* und *almus*, iſt ein ſehr hoher, gewöhnlich mit Schnee gekrönter Berg. Das Plural iſt üblicher. So ſagt man: die Schweizer-Alpen, die kaukaſiſchen, die peruaniſchen Alpen. Die Zacken der Bergketten bilden oben einen Kamm; daher ALPENKAMM. *La crête des pyrenées, des alpes juliennes.*

AMMONE, —*v*—, Ammoniten, verſteinerte Ammonshörner, Schnecken von dem kleinſten bis zum ungeheuern Durchmeſſer von mehrern Ellen. Ihr Geſchlecht exiſtirt nicht mehr.

AMPHIBIUM, a d G. Thier, das in zwei Mitteln lebt, auf der Erde und im Waſſer. In der Zoologiſchen Claſſification nennt man jetzt Amphibien, die kaltblütigen Thiere, welche Lungen haben.

AMPHITHEATER, a d G, heiſst heute jede Stufenerhöhung.

ANANAS. Auch in deutſchen Treibhäuſern kennt man dieſe Frucht der wärmſten Länder, die einem goldnen Tannzapfen, mit grünem Buſche gekrönt, gleichet, und von Geſchmack ſich mit nichts vergleichen läſst.

ANATHEM, a d G. Bannfluch, Vernichtungsfluch.

ANTIK, a d L, altehrwürdig, ſagt mehr als alt.

ANTIPODE, a d G, ift harmonifcher, als feine Verdeutfchung Gegenfüfsler. Keines der jetzt aufgeklärten Völker hat aufgeklärte Antipoden.

ARCHIV, a d G. heifst der Ort, wo man Alterthümer, Schriften, Documente und andere Sachen aufbewahrt.

ARENE, a d L. Kampfplatz, der gewöhnlich mit Sand beftreuet war.

ARSENIK, der fogenannte Hüttenrauch der Bergleute, ift ein unter allen Geftalten höchft giftiges Halbmetall. Jetzt gebraucht man es als Arzenei, und durch allmählige Verftärkung der Dofis, in ziemlicher Menge. *Consuetudo.*

ASYL, a d G. Schutzort, Zufluchtsort.

ATHEISMUS, a d G. Gottesleugnung. Um es deutfch zu gebrauchen, müfste man der Atheisme, des Atheismes fagen. Atheism ift gar zu hart. Die Alten nannten Atheiften, diejenigen welche jetzt Deiften heifsen; die nämlich einen Gott annehmen, aber die Untergötter des Volkes verwerfen.

ATOM, vom Griechifchen *atomos*, ungetheilt. Es ift ein untheilfähiges Urtheilchen der Materie, und ift folglich fehr verfchieden von Sonnenftäubchen.

AZUR, Himmelblau, mufs *v* — fcandirt werden, nach dem Italiänifchen *azurro* und Franzöfifchen *azur*.

B.

BAOBAB, Senegalifcher Riefenbaum. f d C.

BASALT, meift fchwarze Steinart, die fich gewöhnlich in regelmäfsigen Prismen bei erlofchenen Vulkanen findet. Sollten es nicht feine Vulkanafchen feyn, die ins Meer fielen und durch die Abkühlung Spalte erhielten? Der Kugelbafalt will fich freilich nicht zu diefer Erklärung fügen.

Eine grofse BEFUSSTE SCHLANGE ift ein Krokodill, Alligator, Kaiman.

BESPHYNXT fiehe SPHYNX.

BEWONNER. Von Glück macht man beglücken, Beglücker; analogifch von Wonne bewonnen, Bewonner. Bewonnen ift mehr als Beglücken.

BEWOELKER. Weil Wolke fchon das abgeleitete bewölken hat, fo erfodert die Analogie, dafs man Bewölker, Entwölker fage.

BIEBER oder Caftor. Thier, das einer Flufsotter etwas gleicht, und fich in den vier andern Welttheilen befindet. Wo es nicht beunruhigt wird, zeigt es einen erftaunlichen Kunfttrieb im Bau feiner Hütten und Dämme, der jedoch zu fehr gepriefen ward.

BILLION, a d L. In Deutfchland ift es eine Million Millionen, in Frankreich nur taufend Millionen. Auch fogar im Rechnen können die Menfchen nicht einig werden.

BITUM, a d L. Erdpech, zähes Erdöl.

BOOT. Wer nicht am Meere war, kennt oft diefe ftark gehöhlten Kähne nicht, die zuweilen auch ein Segel führen.

BUEFFEL. Der Büffel, eine Art Rindvieh, ift minder zahm als unfer Ochfe. In den heifsen Ländern find fie fehr fchnell, und fie werden den Suratifchen Kaleffen, den *Kächris* vorgefpannt.

C.

CARBUNKEL, a d L. nach Adelung, der das gewöhnlichere *F* in *B* verwandelt. Es ift ein leuchtender Diamant.

CARMIN, Verkürzung von CARMESIN, das von KERMES ftammt, heifst in faft allen europäifchen Sprachen, das fchöne Roth, welches die Cochenille giebt.

CEDER a d L. Weil das Griechische KEDROS kein *C* hat, so schreibt man häufig Zeder. Cedern Gottes, *Arsei-El*, sind außerordentliche Cedern. Dieser prächtige Baum kommt auch in Europa fort.

CHAOS a d G, wo es ursprünglich das Leere hieß, wird durch die Dichter zum Vater der Urwelt personifizirt. Bei den Lateinern bezeichnet es die todte Unordnung der Urwelt, und in diesem Sinne sagen die modernen Dichter: das Chaos, und in der Personifizirung, der Chaos.

CHOR. Im Griechischen heißt *Choros* der Haufe Schauspieler, welcher das Volk vorstellte, und sprechend, singend und tanzend, eine auf den neuern Theatern unbekannte Rolle ausführte. In der deutschen Dichtersprache ist Chor ein erhabnes Synonym von Versammlung, Gesamtheit. Z. B. Priesterchor, Mädchenchor, Weltenchor, Wesenchor, &c.

COHORTE, a d L *Cohors*, woselbst es eine Compagnie Soldaten hieß, bedeutet, in der figürlichen Sprache, auch eine mäßige Anzahl, eine Auswahl Menschen. Z. B. die gelehrten Cohorten.

COLORIT, a d Italiänischen, läßt sich durch Färbung nur theilweis verdeutschen.

COMET, f d C, sollte als Kind des Griechischen *Kometes* mit einem *K* geschrieben werden. Adelung thut es, und dem Dichter ist diese Incorrection entschlüpft.

CONDUR, Cundur, Condor, aus dem Portugiesischen, ist der Riesengeier der heißen Zone. Vermuthlich ist es Herodotens *Gryps* und der Vogel Greif der Kreuzfahrer. Ist es auch des Aristoteles PHENE, den er größer als den Adler angiebt?

CONTINENT a d L, das feste Land, als Gegensatz von Insel. Nur die Größe entscheidet; denn jeder Con-

tinent ist auch ganz mit Waſſer umgeben. Seitdem die nördliche Durchfahrt beſtätigt iſt, haben wir zwei groſse Continente, die alte und die neue Welt, und einen kleinen, Neuholland, welcher vermuthlich einmal der gröſste war. Wenn einſt die Iſthmen von Suez und Panama von der Natur oder von der Kunſt durchbrochen ſeyn werden, dann wird die Erde fünf Continente haben.

CONTRAST. Zuſammenſtellung des Entgegengeſetzten. Glückliche Contraſte wirken mächtig in der Dichtkunſt.

CYKEL a d G *Kyklos*, Kreis, heiſst heute ein Zeitperiode: daher Cykliſch, periodiſch.

D.

DAEMON a d G Daimon, ein Geiſt; ehemals gewöhnlich ein guter, jetzt gewöhnlich ein böſer. *Agathodaimon*, *Kakodaimon*.

DELPHIN a d G *Delphis*, iſt ſo edel als ſeine Verdeutſchung Meerſchwein niedrig iſt. Im Plural fällt der Ton auf das *i*.

DESPOT a d G, wie vermuthlich auch das Slawiſche *Gospodin*, Herr. Lange bezeichnete das Wort nur einen Lehnfürſten, hat aber ſeitdem die verhaſste Bedeutung eines ungeſetzlichen Herrſchers angenommen.

DIADEM a d G. Die auszeichnende Kopfbinde der alten Könige und Hohenprieſter, die in einen goldenen Reif überging, welcher nach und nach Zacken und andere Zierrathen angenommen hat. So ſind die Herrſcherkronen entſtanden. Die Kronen der Alten, *Stephane*, *Corona*, waren nur für das Kriegs- und Kunſtverdienſt.

DICHTUNGS-NORM, ſiehe Norm.

DISKE oder *Diskus*, a d G. *Diskos*, Scheibe. ſ d C.

DISSONANZ, Uebellaut, Miſsklang. In der Muſik haben die Diſſonanzen die Eigenſchaft, als Contraſte, die folgenden Conſonanzen deſto angenehmer zu machen. Hüttner, welchen Staunton einen guten Muſiker nennt, verſichert, daſs die groſse Terz und die Quinte den Chineſen miſsfiel: kann das möglich ſeyn? Vielleicht hat er wollen ſagen: unſere Quarte und unvollkommene Septime.

E.

EDEN, a d Ebräiſchen, daſſelbe ungefähr, was das Griechiſch-lateiniſche *Elyſium*, heiſst Paradies, ein ſchattiger Luſtgarten, der in heiſsen Ländern ein Wonneort iſt.

EINHORN, Monoceros der Alten. Es hat wahrſcheinlich exiſtirt und ſoll im Innern von Afrika noch leben.

ELEGIE, a d G, Trauergeſang, Klaggeſang.

ELEKTRISCH. Die Alten kannten die elektriſche Anziehung des Bernſteins, *Elektron* auf Griechiſch.

EMBRYON, a d G, die unförmliche Geburt im Mutterleibe.

ENERGIE, a d G, wohlklingender und energiſcher als unſer Nachdruck.

EPHEMERE, a d G, der Haft, welcher als Mücke nur einen Tag lebt. Daher figürlich ephemere Schriften, ephemere Kunſtproducte.

EPISODE, a d G, Einſchiebſel, in den gröſsern Gedichten, welches, um gut zu heiſsen, ſehr ſchön und dem Ganzen einverwebt ſeyn muſs.

EROS, griechiſcher Name der Liebe. ſ d C.

EUNUCHE, a d G, ein Verſchnitter, Entmannter, Hämmling, Caſtrat. Wieviel deutſche Benennungen für ein in Deutſchland unbekanntes Weſen!

EURYTHMIE a d G, ſchöne, gedrängte Ordnung.

F.

FAULTHIER. Das Amerikaniſche, deren Büffon zwei Gattungen angiebt, braucht mehrere Tage, um von einem Baum auf den andern zu klettern, iſt übrigens ſtark, und vertheidigt ſich muthig.

FELSENRIFF, Felſenbänke, der Meeresfläche beinah gleich, wo die Wogen ſich ſchäumend brechen. Die Korallenriffe der Südſee ſind wohl die gefährlichſten.

FLAMMENKRATER, ſiehe Krater.

FLOETZ, *Flötzgebirge* beſtehen aus Trümmer anderer Gebirge. ſ d C. Die Bergleute ſprechen gedehnt Flöhz aus.

FLUSSPFERD, Nilpferd, Hippopotam, ſ d C.

FROMMSUCHT, Bigotismus; FROMMWUTH, Fanatismus.

FURIE, eine Rachgöttinn, Quälgeſpenſt; figürlich ein Weib das ihnen gleicht.

G.

GAZELLE, Rehchen der heiſsen Zone, deſſen Beine oft nur die Dicke eines Federkiels haben. Die orientaliſchen Dichter können keine Liebeslieder ohne Gazellen fertig bringen, ſo wie die unſerigen, ohne Lilien und Roſen. Zumal ſind des Thierchens ſchöne ſchwarze Augen ihre liebſte Allegorie. Es ſcheint auch im hohen Liede *Cap. IV* gemeint zu ſeyn, wo jedoch die Augen mit Taubenaugen und dem Teiche zu Hebron verglichen werden.

GENIUS, a d L, ein höherer Geist. Plural Genien.

GESKITZT. Siehe Skitze.

GEOMETER, a d G, buchstäblich ein Feldmesser. Heute versteht man darunter denjenigen, der die ganze Mathematik versteht. Schon Plato nennt Gott, den ewigen Geometer, *aei geometren*.

GIGANT, vom Griechischen *Gigas*, Riese. Die Giganten sagt mehr als die Riesen.

GIRAFFE, ehemals Kamehlpardel, schönes afrikanisches Thier, das drei Mannshöhen erreicht.

GLETSCHER. So nennt man in der Schweiz die immerwährende Eisdecke der Alpengipfel und hohen Thäler. Die Wurzel ist wahrscheinlich gleiten und glitschen, daher kein *ä* nöthig scheint. Weil dieser Buchstabe im Schreiben aufhält, so ersetzen ihn viele guten Schriftsteller durch *e*, fast überall wo er nicht der offenbare Umlaut ist. *Eltern*, *Emsig*, *Greuel*, *Leugnen*, *Verleumden*, *Heucheln*, u. s. w.

GLIMMER oder Katzensilber, Steinart die meist einen Metallschimmer hat.

GLOB, a d L, Kugel, gewöhnlich die Erdkugel.

GOLDTRANK der Allchymisten, s d C.

GOLF, a d L, Meerbusen, meist ein kleiner.

GRANIT, Graufelstein. Harter gemischter Stein von fast allen Farben, der die Hauptmasse der Erde ausmachen dürfte.

GRAZIE, a d L, Anmuth, Annehmlichkeit.

H.

HAI, der gefräſsigte Raubfisch und der gröſste, da er bis 10000 ℔ wiegt. Ein todtes Pferd, das man über Bord geworfen hatte, soll ein Hai ganz hinuntergeschluckt haben.

HAREM, auf Türkifch das Gynäceum oder Wohngebäude der Weiber.

HARMONIE. Wohlklang, figürlich Ordnungsfchönheit. Diefes wirklich harmonifche Wort kommt den Dichtern fehr zu Statten.

HARPUNE verwandt mit dem Griechifchen *Harpage*, dem Klange und dem Sinne nach; Fangeifen, grofser Wurffpiefs mit Widerhaken, deffen fich die Wallfifchfänger bedienen.

HEKATOMBE a d G. Opfer von hundert Stieren, auch Menfchen. Dafs Pythagoras, wegen Erfindung des Hypotenufenproblems eine Hekatombe den Göttern geopfert habe, ift zweifelhaft, da er an die Seelenwanderung glaubte und darum nicht einmal Fleifch afs.

HEROE a d G. Ich weifs nicht, welcher neue Dichter diefes fchöne Wort zuerft gewagt hat. Die griechifche Sprache ift eine Goldgrube für alle jetzigen Europäifchen, die Slawifchen Dialekten miteinbegriffen.

HERRSCHUNGSNORM. Siehe Norm.

HIERARCHIE, a d G, urfprünglich heilige Herrfchaft, heifst heute die Stufenfolge der geiftlichen Aemter, und für den Dichter, jede Stufenordnung.

HIEROGLYPHEN, a d G, heilige Infchriften, von HIEROS heilig, und GLYPHO ich grabe ein.

HIEROPHANT, a d G. Vorzeiger, Lehrer des Heiligthums, Hoher-Priefter.

HOLOKAUSTE, a d G. Brandopfer von Thieren oder Menfchen.

HYAENE, a d G. Afiatifches Raubthier aus dem Hundsgefchlechte, gröfser und fürchterlicher als der Wolf, ift äufserft gefräfsig und fcharrt gern die Leichen der Kirchhöfe aus.

HYDER, a d G. Wasserschlange, Sumpfschlange.

Die HYMNE, a d G, ein geistlicher Hochgesang; auch der Hymnus.

I.

JAHRMYRIADE, halb a d G, zehn tausend Jahre.

JAHRHUNDERT, JAHRTAUSEND scandiren sich *v* — *v*. Da man sagt zwei hundert, zwei tausend, ohne *E* am Ende, so darf man analogisch auch zwei Jahrhundert, zwei Jahrtausend sagen.

JASPIS. Kostbare Steinart, welche häufig in Aegypten gefunden wird, und sich durch ihre Farbenmannichfaltigkeit auszeichnet.

ICHSUCHT, verständliche Verdeutschung von Egoismus, ist die übertriebene Selbstliebe. Selbstsucht wäre zu hart.

IDEAL a d G, geistiges vollkommenes Muster, dessen Realität eben dadurch unmöglich ist.

IDOL a d G. Bild, heisst im Deutschen und Französischen ein Götzenbild, im Italiänischen obendrein einen Gegenstand der höchsten Verehrung, einen Abgott: *Idolo mio.*

INDIVIDUUM, a d L. Einzelwesen.

INEPT, a d L, kann durch kein einfaches noch zusammengesetztes deutsches Wort gegeben werden. Ungeschickt, unfähig, unbrauchbar, jedes ist zu wenig für inept, da einem Inepten zugleich alle Kenntnisse mangeln, die er haben sollte.

INSTINCT, a d L, ist bestimmter und minder hart als Thiertrieb, Naturtrieb, Kunsttrieb.

ISTHMUS, a d G. Ein Erdenge. Der Isthmus von Panama verdient am meisten seinen Namen.

JUPITER. Der beträchtlichste der bekannten Planeten, ist 1400 grösser als die Erde, hat vier Monde,

die faſt immer auf derſelben Linie ſtehen, und iſt mit wechſelnden Streifen bedeckt. Ueber 100 Millionen Meilen von uns entfernt.

K.

KAI vom Italiäniſchen *chiaja* oder Franzöſiſchen *quai*. Wie deutſch auch immer Kai iſt, ſo giebt es der Kaie ſo wenig in Deutſchland, daſs Mancher nicht wiſſen wird, daſs die gemauerte Einfaſſung eines Fluſſes ſo heiſst.

KALK iſt eine der Urerden, deren chymiſche Beſtandtheile noch nicht recht bekannt ſind. Die Knochen der Thiere enthalten viel Kalk.

KARAWANE, nach dem Türkiſchen. So nennt man ein Heer Reiſender in den Ländern, wo man wegen der Menſchen und wilden Thiere, nicht anders reiſen kann.

KATAKOMBE, a d G. Unterirdiſche groſse Begräbniſsſtätte. In den Römiſchen ſollen lauter Märterer begraben liegen. Die ärmlichen Thränentöpfe und die ſchlechte Orthographie der Grabſchriften (z. B. *Biſtorinus* für *Victorinus*, *Macsumus* für *Maximus*) welche man in dieſen unterirdiſchen Gängen antrifft, beweiſen, daſs diejenigen da begraben wurden, welche die Koſten des Scheiterhaufens nicht beſtreiten konnten.

Die KATARAKTE nach dem Lateiniſchen *hæc cataracta* und dem Franzöſiſchen *la cataracte*. Nach dem Griechiſchen *ho Kataraktes* wird, aber ſeltener, der Katarakt geformt.

KATASTROPHE, a d G, heiſst heute ein auſserordentlicher Unfall. Bei den Alten hieſs es Umwälzung, Tod und der (meiſt traurige) Ausgang einer Tragödie.

KATECHISMUS. Ein Wort der griechischen Kirche, das in alle Liturgien übergegangen, aber wohl noch von keinem Dichter gebraucht worden ist. Die Religion Jesu ist weit mehr griechisch als ebräisch.

KLIPPENGOLF, siehe Golf.

KOLOSS, a d G. Ein Riesenbild, Riesenkörper: daher Kolossalisch.

KRATER bedeutet im Deutschen, wie im Griechischen, der Kessel oder Schlund eines feuerspeienden Berges.

KROKODILL, a d G, sehr grosse Flusseidechse. s d C.

KRYSTALL, a d G. Eigentlich jenes natürliche Glas, welches das künstliche immer an Härte, und sehr oft an Helle übertrifft. Zu Neapel ist, oder war doch, ein Stück von dreizehn Centnern. Weil der Bergkrystall immer regelmäfsige Formen hat, so nennt man Krystall jeden ähnlichen Anschufs oder Niederschlag der Salze und anderer Fossilien. Wahrscheinlich ist die ganze Natur eine grosse Krystallisation.

KUNSTARCHIV, KUNSTMAGIE. Siehe Archiv, Magie.

L.

LABYRINTH, a d G. Ein Irrgewinde. Das Kretische war eine Berghöhle, das Aegyptische eine Kette von Prachtgebäuden, wie etwa heute der Vatikan.

LAVA, Lave, ist der geschmolzene, zuweilen verglasete Stein, der aus den Vulkanen fliesst, und seine Hitze oft viele Jahre behält. Hieraus ist zu vermuthen, dafs, wenn die Erde durch Feuer flüssig würde, sie ihre innere Hitze Jahrmillionen behalten müfste.

LAWINE, grofser Schnee-oder Steinfturz der hohen Berge. In den Schweizer-Alpen fagt daher die gemeine Mundart: Schneelane und Steinlane. Nirgend kann man es deutlicher fehen, wie eine grofse Begebenheit von einer kleinen Urfache entfteht. Einem Adler entfällt ein Flaum, der einer Schneeflocke das Uebergewicht giebt: im Herabrollen bildet fich ein Ball, der in wenigen Minuten ein wälzender Berg wird, Bäume entwurzelt, Felfenzacken mitreifst, und ganze Dörfer mit einer folchen Gefchwindigkeit verfchüttet, dafs ihm auch keine fchnelle Gems entfpringt. Vom blofsen Drucke der verdrängten Luft, werden felbft Menfchen und Häufer umgeworfen, welche die Lawine nicht erreicht. Der Ferne kündigt fie fich durch einen dumpfen Donner und eine Wolke von Schneeftaub an, die beim Zerplatzen des Schreckenballes, oft das ganze Thal erfüllt. In den viel höhern Amerikanifchen Alpen find die Lawinen noch fürchterlicher, und fie mögen eine der Urfachen der entfetzlichen Antillifchen Orkane feyn.

LEOPARDE, a d G, Raubthier aus dem Katzengefchlechte, von der Gröfse eines Kalbes, deffen fchön geflecktes Fell die Pelzhändler und die Unwiffenden getiegert nennen.

LIANEN, Amerikanifche Ranken, wo jeder Zweig wieder Wurzel fchlägt und die Wälder fo verwebet, dafs man oft nur mit der Axt durchkommen kann.

LUSTER a d L. *Luftrum*, Zeitraum von fünf Jahren.

M.

MAGIE, griechifch-perfifches Wort, das urfprünglich wohl Naturkunde hiefs, in den unwiffenden Zeiten aber, Zauberei überfetzt ward. Daher der Magus oder Magier, magifch, &c.

MAMMUTH, Thier der Urwelt, das viel grösser als der Elephant war, und wegen seiner Centner schweren Backzähne, ein Pflanzenfresser gewesen seyn muss. Man kann aber auch Lämmer an animalische Speise gewöhnen. Da dessen Osteolithen sich in jenem Theile von Nordamerika finden, welcher dem grossen Canal ein fast senkrechtes Ufer darbietet, so dürfte des Mammuths Vaterland das Südland gewesen seyn, von dem die Sandwichspitze ein Ueberrest ist.

MAERTERER (nach Adelungs Schreibart), vom Griechischen *Martyr*, Zeuge, Bürge. Die Franzosen behalten das *y*. Z. B.

Le crime a ses héros, l'erreur a ses martyrs: Volt.

MAUSOLEUM, a d G, hat seine Benennung vom Karischen Könige, dem seine Gemahlinn Artemisia ein solches Prachtgrab erbaute. Den Dilettanten des Alterthums fällt dabei immer die Ephesische Matrone ein.

MELODIE, a d G, heisst heute eine gefällige Folge von Tönen, so wie Harmonie ihr gefälliger Zusammenklang. Bei den Griechen war die Bedeutung dieser zwei Wörter weniger verschieden. In unsrer Musik haben wir soviel Harmonie, dass fast keine Melodie mehr darin ist.

MEPHITISCH, von *Mephitis*, Stickdunst, Giftluft.

MERCUR, a d L, Quecksilber. Dieses unharmonische Wort kann nicht, wie jenes wohlklingende, eine Stelle im Verse, und noch weniger im Reime, einnehmen. Der Planet Mercur ist der nächste bei der Sonne.

METEOR a d G, Lufterscheinung, als da sind Regen, Schnee, Donner und Blitz, Parhelien und Paraselenen, Nordschein, u. s. w. Die Himmelsschlacht,

welche in den Makkabäern vorkömmt, dürfte ein emphatisches Meteor gewesen seyn.

MIKROSKOP a d G, ein Vergrösserungsglas. Stellen des Seneca und des Plinius lassen keinen Zweifel übrig, dass die Alten die Mikroskopen kannten.

MILCHWAHN, Wahn der mit der Milch eingesogen worden, ist eine kühne, aber so verständliche Ellipse, dass ich nicht glaube, dass jemand das Wort nachgeschlagen haben wird.

MOLCH, eine Art Eidechsen, welche man für giftig hält. Der schwarze mit rothen Flecken, welchen man in Italien *Tarantella* nennt, scheint der *Stellio* zu seyn, womit die Vulgate *semamith* und *letaah* übersetzt.

MOMENT, a d L. Augenblick. Das lateinische Wort stammt von Bewegung, das deutsche von der Bewegung des Auges ab.

MONSTER a d L. Umdeutschung von *Monstrum*, welche nicht das Widrige von Ungeheuer hat.

MUMIE, Leiche, welche durch Hülfe des Balsams schon mehrere tausend Jahre sich erhalten hat. Unter den vielen Aegyptischen, welche Commentator gesehen hat, war keine von 5½ rheinländische Fuss Höhe. Sie sind schwarzbraun, und ganz in Leinwandstreifen eingewickelt.

MUSE, a d G, heisst bei den Neuern, die an keine fabelhaften Gottheiten glauben, eine personnifizirte Kunst oder Wissenschaft.

MYRIADE, a d G *Myrias*, Zahl von zehntausend.

MYRTE, a d G, immer grünes Gestäude der wärmern Gegenden, ward der Liebe vermuthlich darum geweiht, weil es den Liebenden ein Asyl und duftendes Lager anbietet.

MYSTE, MYSTERIEN, a d G. Geheimniſſe, meiſt religiöſer Art. Daher Myſtenlehrer, Myſtagoge, der die Initiirten prüfte und unterrichtete. Auch dieſe hehren Gebräuche des Heidenthums hat die Chriſtliche Kirche aufgenommen und veredelt.

MYTHE, a d G. Fabel. Urſprünglich hieſs es Wort, dann dichteriſche Erzählung, nie aber Unwahrheit, Lüge. *Mythoi* ſind Gedichte. Mythoſophe bedeutet demnach ein Weiſer, der ſeine Lehren in das Dichtungsgewand einhüllt.

N.

NARDE, a d G, wohlriechendes Geſträuch des Morgenlandes.

NASHORN, groſses vierfüſsiges Thier. ſ d C.

NEBELFERNE, kann die Milchſtraſse bezeichnen, oder die wahrſcheinlich noch fernern Nebelſterne, Nebelflecke, &c.

NEOPHYTE, a d G. Neugebohrner. So wurden die Initiirten oder Eingeweihten genannt.

NITER a d G, Salpeter, der Hauptbeſtandtheil des Schieſspulvers.

NORM a d L. Regel, Vorſchrift.

NUNZEIT kürzer (und nicht zweideutig) wie Gegenwart, iſt wohlklingender als Jetztzeit, und auch ohne Commentar verſtändlich.

NYMPHE heiſst auf Griechiſch Mädchen, natürlich im höhern Style, ein fürſtliches Fräulein, eine Götterjungfrau.

O.

OBELISKE, a d G, ſind platte ägyptiſche Säulen von Granit meiſt ganz mit Hieroglyphen bedeckt, die man leider nicht mehr verſteht. In Rom ſtehen ihrer

dreizehn, und gewiſs liegen noch mehr begraben. Mit den Obelisken verlor Aegypten zugleich ſeine Cultur. Ein aufgeklärtes Erobervolk ſollte nie ein Feindesland ſeiner Kunſtalterthümer berauben, denn zuletzt entſteht eine allgemeine Barbarei daraus.

ODE, a d G, Lied, Geſang. In den neuern Sprachen heiſst es ein kurzes Gedicht voll hohen Schwunges.

OPAL. Ein weicher Edelſtein, aus dem Achatgeſchlechte, der in allen Farben ſpielt.

ORAKEL, a d L. Götterſpruch.

ORGAN, a d G. Werkzeug, Sinnenwerkzeug.

ORKAN, ein auſserordentlicher Sturmwind. In den Antilliſchen Inſeln hat er ganze Ortſchaften ſo vertilgt, daſs ihre Spur nicht mehr zu finden iſt.

P.

PALME, Baum der heiſsen Zone, deſſen es eine Menge Arten giebt: die Kokospalme, Dattelpalme, Sagupalme, u. ſ. w. Ihr Stamm ohne Aeſte und ihre prächtige Fächerkrone haben ſie wahrſcheinlich zum Baume des Verdienſtes gemacht. Dem Neger befriedigt die Palme alle Bedürfniſſe, da ſie ihm Speiſe, Trank, Kleider und Wohnung giebt.

PANEGYR bedeutet jetzt eine hochtrabende Lobrede. Trajans Panegyr vom jüngern Plinius iſt einzig übrig geblieben. Ein Deutſcher hat geſchrieben das Panegyr, der Franzoſe ſagt *le panégyrique*, und im Griechiſchen heiſst es *he panegyris*. Alſo die drei Genera, welches bei mehrern Entgriechungen der Fall iſt.

PANTHEON, a d G, Tempel aller Götter zu Rom; eines der ſprechendſten Ueberbleibſel der römiſchen Pracht und des griechiſchen Geſchmackes. Das franzöſiſche

Pantheon, eine Nachahmung des englischen Westminsters, ist die Begräbnissstätte aller grosen Männer.

PANTHER oder Pardel, a d G, eines der schönsten Raubthiere.

PATRIARCH, d d G. Erzvater, der eine sehr grosse Familie hat. Der Chinesische Kaiser Kienlong, welcher eine Nachkommenschaft von vielen tausend Seelen um sich sah, war ein wahrer Patriarch.

PERIODE a d G, bestimmter Zeitraum; daher periodisch, was in gleichen Zeiträumen wiederkehrt.

PHANTASIE a d G, Einbildungskraft. Wenn man Fantasie schreibt, so nähert derSinn sich, in meinen Augen, dem Französischen *Fantaisie*, Laune.

PHANTOM, a d G. Gespenst, Hirngespinst.

PHAENOMEN, a d G. Erscheinung, oft leerer Schein.

PHARUS a d G. Leuchtthurm auf der Aegyptischen Insel Pharos, ist zum generischen Namen der Leuchtthürme geworden.

PHOENIX, a d G. Dieser einzige Vogel seiner Art, der tausend Jahre lebte, dann sich verbrannte und wieder auferstand, ist eine ägyptische Fabel, die sich auf den Sonnenlauf, oder wie mir scheint, auf die Wiederauflebung des Menschen nach tausend Jahren, bezieht. Heute heisst Phönix etwas einziges in der Art. Z. B. der Phönix der Liebhaber.

PHOKEN, a d G. Der Dichter versteht dadurch die Seelöwen, Seebären, Seehunde, vielleicht auch die Seekühe und Wallrosse. Die Poesie kann nicht nach den Zähnen und Lungen classifiziren.

PHOLADE, a d G. Bohrmuscheln, die sich in die härtesten Felsen arbeiten und wie es scheint, davon leben, da man sie ganz darin eingeschlossen findet.

PINGUIN (*pingouin*) —*v*—, Meervogel oder Halbfisch, der Statt Flügel nur hangende Hautlappen hat, und dessen Federn Schuppen gleichen. Sogar sein Fleisch hat einen Fischgeschmack.

PLANETEN a d G, Wanderwelten, sind diejenigen Globe, die wie die Erdkugel, um unsere Sonne, oder um eine andere, kreisen.

Der PLANTANE, schöner Baum der heissen Himmelsstriche.

POL a d G. Angelpunct. Die Erde hat ihren wirklichen Nordpol und Südpol, und der Himmel hat diese Pole scheinbar, da er nicht dreht.

POLYPE a d G. Vielfuss. Halbthier, das in Süss- und Salzwasser lebt. Die Strausspolypen haben den Namen von ihrer Form.

PORPHYR a d G, rothbraune Steinart, mit weissen Sprenkeln, die jünger als der Granit scheint, da Commentator zu Rom einen porphyrnen Sarkophage gesehen hat, in dem Granitstücke eingewachsen waren. Es giebt auch grüner Porphyr.

PORTICUS a d L. Vorhalle, nämlich das gewölbte oder von Säulen getragene Vorgebäude eines Tempels, eines Pallastes. So war die Stoa, wo Zeno lehrte; daher die Stoische Philosophie auch der Porticus heisst.

POSAUNE ist harmonischer und dichterischer als Trompete, oder Drommete, wie die Bibelübersetzungen haben.

PRISMA a d G, eigentlich ein geometrischer Körper, bedeutet jetzt meist ein dreiseitiges Glasstück, das die Gegenstände dem Auge verwirrt, und das Sonnenlicht in sieben farbige und zwei unfarbige Stralen bricht.

PROBLEM a d G, mathematiſche Aufgabe, die zuweilen unauflöslich iſt. Die wichtigſten Dinge bleiben uns Problem.

PROFANE, a d L, ein Ungeheiligter, der den Myſterien nicht beiwohnen durfte. Daher die Formel: Fort Profanen!

PSALTER, a d G, hat zwei Bedeutungen im Deutſchen. 1° Der Pſalter, oder die Sammlung der Pſalmen Davids: in dem Sinne iſt das Śprüchwort: Das Alter macht Pſalter. 2° Das Pſalter, nämlich das muſikaliſche Inſtrument (TO) PSALTERION.

PYRAMIDE, f d C.

Q.

QUALM. Da man dieſes hochdeutſche Wort in dem gröſsten Theile Deutſchlands nicht verſteht, ſo glaube ich erklären zu müſſen, daſs es einen dicken Dampf, einen Rauch benennt.

R.

RASSE, vom Franzöſiſchen *race*. So zählt man fünf Menſchenraſſen: die weiſse Kaukaſiſche, die gelbe Mongoliſche, die ſchwarze Aethiopiſche, die rothe Amerikaniſche und die braune Malayiſche.

RIESENMOLCH. Da ein Molch eine Waſſereidechſe iſt, ſo heiſst Rieſenmolch, das Krokodill.

RIFF verwandt mit dem Franzöſiſchen *récif*, niedrige gefährliche Klippen.

S.

SARKOPHAGE a d G, von *Sarx*, Fleiſch, und *phago*, ich freſſe, verzehre; iſt derjenige Theil eines Grabmals, welcher die Aſche oder die Leiche einſchlieſst. Daher unſer Sarg.

SATRAPE a d G und Perſiſchen. Statthalter. Die Perſiſchen Satrapen waren wie die Römiſchen Präfec-

ten, durch ihre Erpressungen und ihren Luxus berühmt.

SATURN a d L. Planet, über tausend mal größer als der, den wir bewohnen, und 200 Millionen Meilen von uns entfernt. In einer Entfernung von etwa zehntausend Meilen, umgiebt ihn ein dünner Scheibenring von eben der Breite. Weil wir den Ring meist schief sehen, gleicht Saturn einer Urne mit ihren beiden Henkeln, durch die man die Sterne sieht.

SCHACHT. Der lothrechte oder schiefe Eingang in eine Erzgrube, der dem Naturforscher wegen der verschiedenen Schichten und Steinarten merkwürdig ist.

SCHALGETHIER, Austern, Muscheln und dergleichen.

SCHMARAGD a d G, grüner Edelstein, der bei den Alten in hohem Werthe stand.

SCHIEFER. Wer kennt die bläulige Tafeln nicht, welche unsere Häuser decken und den Dorfschülern statt Papier dienen? Sie enthalten häufig Abdrücke von bekannten und unbekannten Pflanzen und Thieren.

Der SEHER, der SCHAUER, auf Ebräisch *Chosäh.* Ein Prophet, ein von Gott Inspirirter, Begeisterter. Diese energischen Wörter, welche Luther nach ähnlichen, z. B. der Sprecher, Geber, Finder, Sammler, Maler &c. gebildet hat, sind für die Sprache ein Reichthum, den die neuern Dichter durch Denker, Beter, Fühler, Lober, u. s. w. nach Belieben vergrößern.

SERAPH, Geist der höchsten Ordnung. Der Plural Seraphe (— *v v*) nach deutscher Sprachanalogie, ist nicht so wohlklingend als das biblische Seraphim, und ich rathe jedem Dichter, diesen Hebraismus lieber beizubehalten.

SIEGESPANEGYR, ſieh Panegyr.

SKELETT, a d G *Skeletos*, ganzes Geripp eines Menſchen oder Thieres. Die Aegyptier ſetzten bei ihren Gaſtmählern ein Skelett an den Tiſch, das wohl von Holz war, da ſie keinen Todten entweihen durften. Vielleicht waren es die eingeſargten Mumien ihrer Eltern, die ſie wahrſcheinlich einige Zeit im Hauſe behielten, da die Gläubiger darauf Arreſt legen konnten. Es iſt zu wundern, daſs die Ebräer, die Jahrhunderte mit den Aegyptiern lebten, uns ſo wenig von ihren ſonderbaren Gebräuchen ſagen.

SKITZE, nicht Skize, vom Italiäniſchen *Schizzo*, muſs im Deutchen beibehalten werden, da wir kein einfaches, noch zuſammengeſetztes Wort haben, um den erſten flüchtigen Entwurf eines Gemäldes auszudrücken.

SOPHISME a d G. Fehlſchluſs, falſcher Schluſs.

SONNE, dem Klange nach verwandt mit dem Lateiniſchen *Sol* und dem Ruſſiſchen *Solntsche*. Kein Wort braucht weniger erklärt zu werden. Jeder, der es noch nicht weiſs, erſtaunt aber, wenn ihm der Aſtronom beweiſet, daſs jene Lichtkugel, welche die Gröſse eines Tellers zu haben ſcheint, 200,000 Meilen Durchmeſſer hat, und 21 Millionen Meilen von uns entfernt ſteht, da unſere Erde in einem Jahre um ſie herum lauft.

SPECTER, Geſpenſt, wie das Franzöſiſche *ſpectre*, aus dem Lateiniſchen *ſpectrum*.

SPELUNKE, a d L, eine groſse Berghöhle, ein hohler Berg.

SPHAERE a d G, Kugel, Kreis. Die Sphären heiſst: die Weltkugeln.

SPHYNX a d G, Räthſelhaftes Aegyptiſches Sinnbild der Weisheit. Das Bruſtbild einer Jungfrau mit dem Leibe eines Löwen, bedeutet Anmuth und Stärke, der königliche und prieſterliche Kopfſchmuck, Geſetz und Heiligkeit. Der unlängſt ausgegrabene Sphynxenkopf hat 16 Fuſs Höhe. Die Aegyptier liebten das Sublime, nämlich das einfach Groſse.

STALAKTYTEN oder Stalaktiten, a d G, Tropfſtein von Kalk- oder Kieſelſinter, der in Berghöhlen, Säulen und allerlei ſonderbare Figuren vorſtellt, welche die Einbildung zu Menſchen und Thieren macht.

STEPPE, aus dem Ruſſiſchen *Stepe*, wo das letzte *e*, wie im Franzöſiſchen, ſtumm iſt. Wüſte, Oede.

STRAUSS, der afrikaniſche Kamehlvogel, deſſen weiſse und ſchwarze Federn auf den Toiletten aller Welttheile bekannt ſind.

STRAUSSPOLYPE, ſiehe Polype.

SUECHTLING. Süchtling von Sucht, wie Flüchtling, Wollüſtling, Wüſtling von Flucht, Wolluſt, Wuſt. Von Schutz hat Archenholz Schützling gemacht. Es iſt ein ſchönes Vorrecht der deutſchen Sprache, eine unerſchöpfliche Quelle neuer verſtändlicher Wörter zu ſeyn.

SYMBOL a d G. Zeichen, Sinnbild.

SYMPHONIE, a d G, *Syn* zuſammen und PHONE Klang; Zuſammenklang in der Muſik. Im Propheten Daniel kommt dieſes Wort ebräiſch geſchrieben vor, welches beweiſet, daſs die griechiſchen Künſte ſchon damals im Orient in hoher Achtung ſtanden.

SYNONYM a d G, gleichlautend, ſinnverwandt.

SYSTEM a d G, eigentlich Zuſammenſtellung, heiſst jetzt ein geordnetes Ganzes, ein Lehrgebäude, u. ſ. w. Unſer Weltſyſtem enthält die Sonne mit ihren Pla-

neten und Cometen. Ein höheres Weltſyſtem beſteht aus vielleicht Millionen Sonnen. Wie hoch und wie tief dieſe Stufenfolge geht, weiſs nur der Herr des Univerſums, der ſelbige gründete.

T.

TALISMAN, Ding das eine Zauberkraft hat. Siehe die tauſend und eine Nacht.

TELE a d G. der Entferntere. ſ d C.

TERMITE (*Termes fatalis*) weiſse Ameiſe ſ d C.

TRABANTEN, Satelliten, ſind die Leibwachen, die Begleiter der Groſsen. Der Dichter gebraucht nur figürliche.

TROPHAEEN, a d L *Trophæum*, und dieſes a d G *Tropaion.* Trophäen ſind Siegeszeichen, Monumente zur Verewigung eines Triumphes.

TUGENDNORM. Siehe Norm.

TYRANN a d G, hatte bei den Alten nicht ausſchlieſslich die jetzige verhaſste Bedeutung. Es hieſs meiſt Uſurpator der Volksherrſchaft, und oft bloſs Alleinherr. So ſagt Virgil *dextram tetigiſſe tyranni*, vom guten Könige Evander, welches auch beweiſet, daſs der Gruſs der Deutſchen und Engländer durch Händedrücken (*shook the hand*) ſehr alt iſt.

U.

URBERG, Urgebirge, Berg der erſten Entſtehung, gewöhnlich von Granit, ſelten von Kalk und dann ohne Petrefacten.

URANEN a d G *Ouranos*, Himmel, Himmelsbewohner.

UTANG, franzöſiſche Abkürzung vom Malayiſchen Orang-Utang, Menſch des Waldes. Affenart, die ſich der Geſtalt nach dem Menſchen nähert, aber noch ſehr tief unter ihm ſteht.

V.

VAREK (*Fucus*) Meergras, Seetang, ſ d C.

VARIETAET, Abart, Spielart. Die Varietäten geben mit der Zeit Raſſen ab, dieſe vielleicht Gattungen, u. ſ. w.

VENUS, a d L, iſt in der Mythologie die Griechiſche Aphrodite und die Nordiſche Freya, Frigga; bedeutet aber in der Myſtenſchule bloſs den Nachbarplaneten, der von uns 6 Millionen und von der Sonne 15 Millionen Meilen entfernt ſchwebt.

VERGASET in Gas verwandelt. Gas, luſtartiger Zuſtand der Stoffe, iſt mit Gäſcht, Gähren, Geiſt verwandt.

VERMUMMIET, in Mummie verwandelt.

VIERUNG DES KREISES, berühmtes Problem, welches darin beſteht, die Seite eines der Kreisfläche gleichen Vierecks zu finden. *Nugæ difficiles.* ſ d C.

VULCAN, a d L, heiſst in unſern Tagen, nur feuerſpeiender Berg.

W.

WAHLZUG (*Attractio electiva*). Die Chymie hat gefunden, daſs die Urtheilchen der Salze und der Erden, eine zwar unveränderliche, übrigens aber ſehr verſchiedene Verbindungsneigung zu einander haben: dieſe drückt das Wort Wahlzug aus.

WALLER, wohlklingender als Wanderer, und von jeher der höhern Schreibart eigen.

WANN *quando*, und WENN *si*. Die Regel „Erſteres bezieht ſich auf die Zeit und letzteres auf die Bedingung" entſcheidet nicht ſo deutlich als *quando* und *si*. Wer kein Latein verſteht, merke ſich, daſs, auſser der Frage, Wann da geſetzt wird, wo man ihm dann vorſetzen darf; und Wenn, wo dafern

daſſelbe ſagen würde. So gebrauchen es Ramler, Matthiſſon und andere geſchätzten Schriftſteller. Urſprünglich waren freilich Wann und Wenn bloſs verſchiedene Mundarten, aber das waren auch Vor und Für, und Nüanſen vesſchönern die Sprache.

Solange Deutſchland verſchiedene Herren und keine eigene und einzige Akademie der deutſchen Sprache (wie die *Academie françoiſe*, *Academia della Crusca*, *Academia Caſtellana*, u. ſ. w.) haben wird, iſt keine allgemeine Einheit im Schreiben und Sprechen zu hoffen. Der philoſophiſche Grammatiker Adelung hätte dieſe Einheit gewiſs erwirkt, wenn ſie möglich geweſen wäre. Zum Glücke iſt die Verſchiedenheit nicht zu groſs.

WEISENSTEIN, Stein der Weiſen, *lapis philoſophalis*, von dem die Allchymiſten Wunder verſprechen.

WELTBEWONNER, WELTMYRIADEN, WELTSYSTEM, ſiehe Bewonner, Myriade, Syſtem.

Z.

ZEBER, ſchönes afrikaniſches Thier, gelb mit dunkelbraunen Streifen, gleicht von Leib dem Pferde, von Kopf und Schwanz dem Eſel.

ZERRBILD, Verdeutſchung von Carricatur, die auch unſer Patriarch Wieland hat.

ZIRBEL, die Zirbeldrüſe des Gehirns, *glandula pinealis*, welche berühmte Anatomiker für den Sitz, für das *ſenſorium* der Seele halten.

ZONE, ad G. Gürtel, gewöhnlich Erdgürtel. Die glühende Zone reicht von beiden Seiten des Aequators bis auf 23½ Grad Breite; die zwei gemäſsigten von hier aus bis 66½ Grad, und von da bis zum Pole ſind die zwei Eiszonen richtiger Eiskappen.

VERBESSERUNGEN IM COMMENTARE.

Seite 282, Zeile 20 Statt: die, lese man: welche die Werke der

294, Z 21. St. Beroses, l m: Berosus.

303, Z 7. St. trübes, l m: krankes.

307, Z 4. St. vorhergehende Gesängen, l m: vorhergehenden Gesänge.

332, Z 4. St. Sartgasso, l m: Sargasso.

Z 8. St. Merr, l m: Meer.

IN DER VORREDE.

Seite VI, Z 9. St 1800, l m: 1900.

XIII, Z 16. St. Cadrobonoth, l m: Cadarbonoth.

XIV, Z 8. St. es, l m: er.

XV, Z 14. St. Zent-Avesta, l m: Zend-Avesta.

XVIII, Z 14. St. geheime, l m: geheimen.

Uebersehene Buchstaben und Comma verbessere der Leser gefälligst selbst.

Meine Vorrede war schon abgedruckt, als ich *D. Hager's Abhandlung über die babylonischen Inschriften* erhielt, von unserm gelehrten *Klaproth* übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Es erhellt daraus, dass die Nägelschrift, welche alle Alterthumskündige für Persisch hielten, in der That Assyrisch ist: aber eben diese Berichtigung giebt meinen angeführten Gründen ein neues Gewicht. Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, jene sonderbaren Inschriften archäologisch-combinatorisch zu prüfen, und ich werde nächst dem Publikum den Erfolg meiner Nachforschung unter dem Titel mittheilen:

ANGEFANGENE ENTZIFFERUNG der unlängst entdeckten *Babylonischen Nägelschriften*, nebst einem Versuche über COMBINATORISCHE IDEOGRAPHIE.

VERBESSERUNGEN IM COMMENTARE.

[illegible] welche die Werke [illegible]

[illegible]

IN DER VORREDE.

Seite XII, Z. [illegible] 1800, l. [illegible]

XIII, Z. 14, [illegible]

XIV, Z. [illegible]

XV, Z. [illegible] Zend-Avesta, l. Zend Avesta.

XVII, Z. [illegible]

[illegible]

Meine Vorrede war schon abgedruckt, als ich D. Mayer's Abhandlung [illegible] erhielt, [illegible] und mir Anmerkungen [illegible] Es erhellt daraus, dass die [illegible], welche alle [illegible] in der That [illegible] Ich [illegible] der Vertheilung [illegible] und ich [illegible] Titel [illegible]

ANMERKUNGEN [illegible]

[illegible] PHYSISCHE ANMERKUNGEN.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ostens Mysten-Schule

Mannheim 1803

P.o.germ. 996
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115431-6